This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

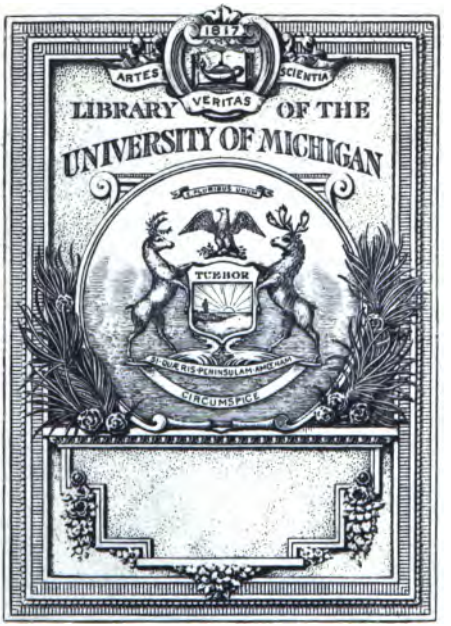
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

828
I72
t
1826
v.7-9

Irving, Washington

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Siebentes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Erstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben-Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gen. Lib.
Faculty Res. Proj.
8-8-46

An den Leser!

Werther und theurer Leser!

Bist Du jemals, mitten auf einer anmuthigen Reise von einer verrätherischen Krankheit überfallen und darnieder geworfen worden; bist Du dann gezwungen gewesen, die langweiligen Minuten, wie sie vorübergingen, in der Einsamkeit einer Wirthshausstube zu zählen? — Begegnete Dir dieses einmal, so wirst Du fähig seyn, mir Mitleiden zu schenken. Denke Dir, wie ich, in dem Lauf einer Reise an den schönen Ufern des Rheins hinauf unterbrochen, durch Unpäßlichkeit gezwungen wurde in der alten Grenzstadt Mainz liegen zu bleiben. Jede Quelle der Unterhaltung ist erschöpft. Ich kenne den Ton einer jeden Uhr, die in diesem Orte schlägt, jeder Glocke die hier geläutet wird. Ich weiß auf die Sekunde, wann ich dem ersten Schlag der Preußischen Trommel aufhorchen darf, welcher die Garnison zur Parade ruft, oder in welcher Stunde ich die entfernten Töne der Oesterreichischen Regimentsmusik vernehmen werde. Alles dieses bin ich überdrüssig geworden, und selbst der wohlbe-

kannte Tritt meines Arztes, wenn er langsam den Gang daherschreitet und das Knarren seiner Schuhe zum Heilung verkündenden Tone wird, gibt mir keine angenehme Unterbrechung mehr für die Einförmigkeit meines Stubenlebens.

Eine Zeit lang versuchte ich, die trägen Stunden damit zu beflügeln, daß ich unter der Anleitung der artigen kleinen Tochter meines Wirths, Katharina, deutsch lernte; allein ich fand bald, daß selbst das Deutsche nicht die Macht besaß, einem melancholischen Ohr zu schmeicheln, und daß das Conjugiren von «ich liebe» keine Gewalt auf mich übte, wie rosig auch die Lippen waren, welche es aussprachen.

Ich machte den Versuch etwas zu lesen, aber mein Geist wollte zu keiner Sammlung kommen; ich blätterte einen Band nach dem andern durch, legte sie aber alle mißvergnügt zur Seite. «Gut denn,» sagte ich endlich in Verzweiflung, «wenn ich kein Buch lesen kann, so will ich eins schreiben.» Niemals gab es einen glücklicheren Gedanken: er verschaffte mir zu gleicher Zeit Beschäftigung und Unterhaltung.

Das Schreiben eines Buches hielt man in alten Zeiten für ein sehr mühsames und schweres Unternehmen, so daß man die allerunbedeutendste Erörterung ein «Werk» nannte, und die Welt mit Scheu und Ehrfurcht von den «Arbeiten der Gelehrten» sprach. Diese Dinge versteht man heutzutage besser. Dank sey es den Verbesserungen in allen Arten

von Manufakturgegenständen, die Kunst des Büchermachens hat auch dem kleinsten Verstande nicht mehr vorenthalten werden können. Jedermann ist Schriftsteller. Das Schreiben eines Quartbandes ist ein bloßer Zeitvertreib für den Müssiggänger; ein gebildeter junger Mann schreibt seine zwei Bände in Taschenformat zwischen der Jagdzeit zusammen, und eine junge Dame bringt ihre Anzahl von Bänden mit derselben Leichtigkeit zuwege, wie ihre Urgroßmutter Stuhlsitze nach dem Dutzend wirkte.

Da ich einmal mit dem Gedanken umging, ein Buch zu schreiben, so kann der Leser sich leicht denken, daß die Ausführung keine schwere Sache war. Ich durchstöberte meine Mappe, sah mich in Gedanken nach den fliegenden Materialien um, die man sich natürlich beim Reisen sammelt, und habe sie hier in diesem kleinen Werke aneinandergereiht.

Da ich weiß, daß wir in einem Erzählungschreibenden und Erzählunglesenden Zeitalter leben, und daß die Welt sich gern in Beispielen belehren läßt, so habe ich die Belehrungen, welche ich den Lesern zudachte, in eine Anzahl von Erzählungen verarbeitet. Es ist möglich, daß sie nicht die Anziehungskraft üben, welche die Erzählungen vieler meiner Zeitgenossen haben; allein dann thue ich mir doch auf die gesunde Moral etwas zu Gute, welche jede von ihnen enthält. Diese mag anfänglich nicht so deutlich hervortreten, doch der Leser wird sie

sicher bei ihrem Ende herausfinden. Ich bin der Ansicht, daß man die Welt durch gelinde Arzneien, nicht durch heftige Mittel heilen soll; der Patient sollte es sogar niemals merken, daß er ein Heilmittel genommen hat. Ich habe davon aus eigner Erfahrung vieles unter den Händen des würdigen Hippokrates zu Mainz gelernt.

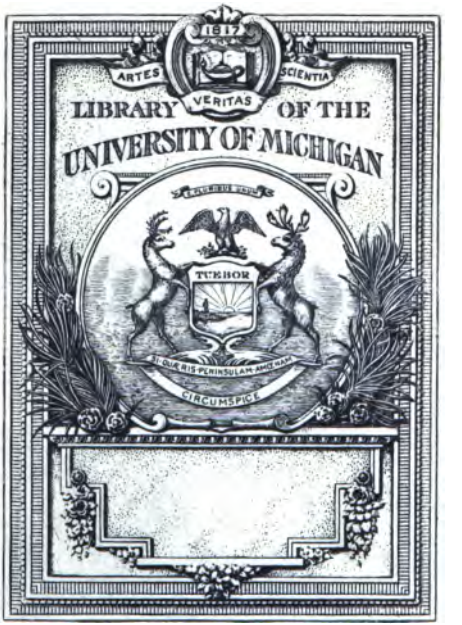
Ich bin deshalb nicht für jene unverschleierten Erzählungen, welche die Moral auf der Oberfläche tragen, so daß sie Einem in die Augen schlägt; sie sind nur dazu gemacht, den eklen Leser abzuschrekken. Ganz im Gegentheil habe ich oft meine moralischen Folgerungen zu verbergen, und so viel als möglich durch Süßigkeiten und Gewürze zu verkleiden gesucht, so daß, während der einfältige Leser mit offenem Munde einer Geister- oder Liebesgeschichte zuhört, ihm eine Pille von gesunder Moral den Schlund hinabfliegt, und er den Betrug durchaus nicht merkt.

Da das Publikum immer etwas neugierig nach den Quellen ist, aus welchen ein Schriftsteller seine Erzählungen schöpft, ohne Zweifel, damit es wisse, wie weit es sich darauf verlassen dürfe, so will ich hier bemerken, daß das Abentheuer vom Deutschen Studenten, oder vielmehr der letztere Theil desselben auf eine Anekdote gegründet ist, welche mir mit dem Bemerken erzählt wurde, daß sie irgendwo im Französischen gedruckt sey, und seit ich sie niedergeschrieben, habe ich erfahren, daß ein Englischer Schriftsteller eine geistreiche Erzählung darauf

gegründet hat; ich habe jedoch weder die erste, noch die zweite im Druck zu Gesicht bekommen. Einige von den Umständen in dem Abentheuer mit dem geheimnißvollen Bilde und in der Geschichte des jungen Italiäners, sind unbestimmte Erinnerungen von Anekdoten, die ich vor mehreren Jahren gehört hatte; aber aus welcher Quelle sie stammen mögen, kann ich nicht angeben. Das Abentheuer des jungen Malers unter den Banditen ist fast gänzlich aus einer glaubwürdigen handschriftlichen Erzählung genommen.

Was die übrigen Erzählungen betrifft, welche in diesem Werke enthalten sind und in der That alle meine Erzählungen überhaupt, so kann ich nur noch das Eine bemerken — daß ich ein alter Reisender bin. Ich habe einiges gelesen, mehr noch gesehen und gehört, und vor allen Dingen viel geträumt. Mein Kopf ist daher vollgepfropft mit allen möglichen närrischen Geschichten. Auf der Reise werden diese verschiedenartigen Stoffe in der Einbildungskraft unter einander gerüttelt, wie die Sachen in einem schlechtgepackten Reisekoffer, so daß, wenn ich einen Hergang herausnehme, ich nicht bestimmen kann, ob ich davon gelesen, gehört, oder geträumt habe; und so weiß ich am Ende immer selbst nicht, was ich von meinen eigenen Erzählungen glauben soll.

Nachdem diese Erklärungen vorausgeschickt sind, so greife denn, werther Leser, mit gutem Appetit, und vor allen Dingen, mit guter Laune nach dem,


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

828
I72
t
1826
v.7-9

Irving, Washington.

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

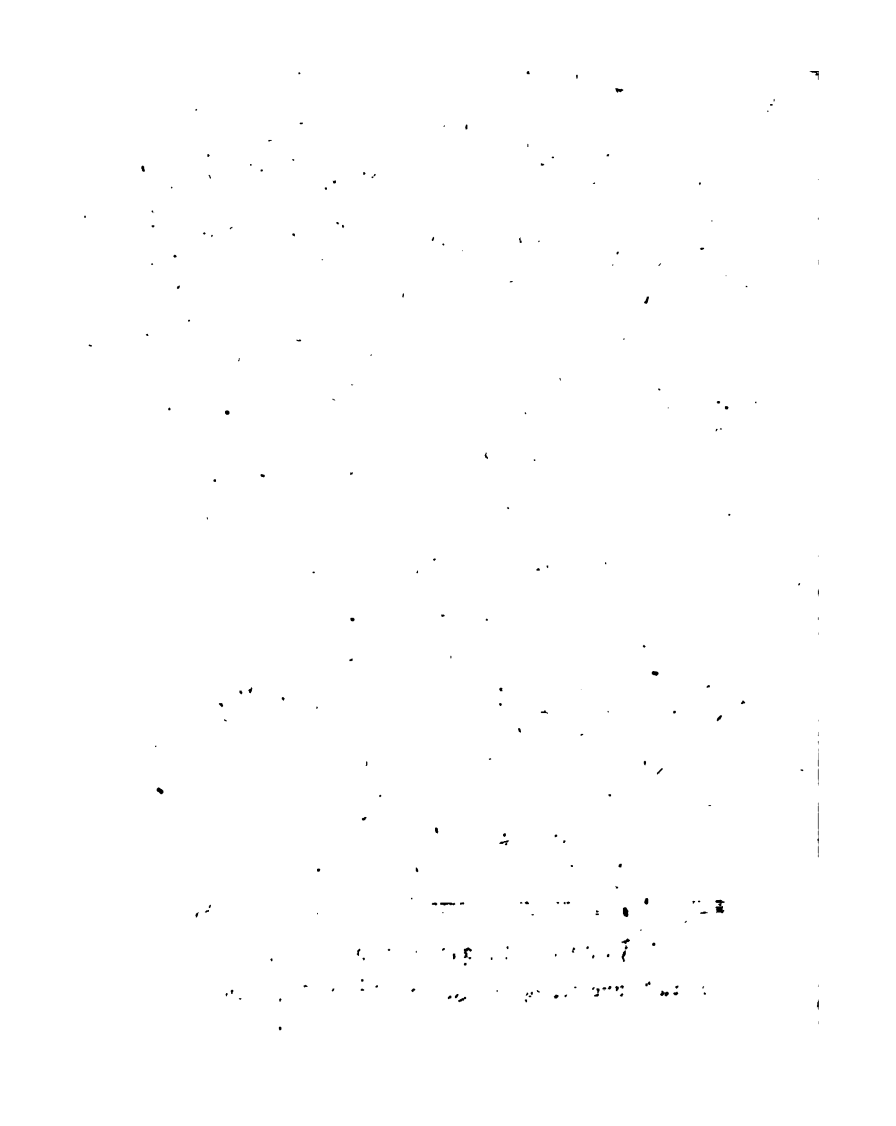
Siebentes Bändchen.

Erzählungen eines Reiſenden.

Erſtes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben-Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gen. Lib.
Faculty Res. Proj.
8-8-46

An den Leser!

Werther und theurer Leser!

Bist Du jemals, mitten auf einer anmuthigen Reise von einer verrätherischen Krankheit überfallen und darnieder geworfen worden; bist Du dann gezwungen gewesen, die langweiligen Minuten, wie sie vorübergingen, in der Einsamkeit einer Wirthshausstube zu zählen? — Begegnete Dir dieses einmal, so wirst Du fähig seyn, mir Mitleiden zu schenken. Denke Dir, wie ich, in dem Lauf einer Reise an den schönen Ufern des Rheins hinauf unterbrochen, durch Unpäßlichkeit gezwungen wurde in der alten Grenzstadt Mainz liegen zu bleiben. Jede Quelle der Unterhaltung ist erschöpft. Ich kenne den Ton einer jeden Uhr, die in diesem Orte schlägt, jeder Glocke die hier geläutet wird. Ich weiß auf die Sekunde, wann ich dem ersten Schlag der Preußischen Trommel aufhorchen darf, welcher die Garnison zur Parade ruft, oder in welcher Stunde ich die entfernten Töne der Oesterreichischen Regimentsmusik vernehmen werde. Alles dieses bin ich überdrüssig geworden, und selbst der wohlbe-

kannte Tritt meines Arztes, wenn er langsam den Gang daherschreitet und das Knarren seiner Schuhe zum Heilung verkündenden Tone wird, gibt mir keine angenehme Unterbrechung mehr für die Einförmigkeit meines Stubenlebens.

Eine Zeit lang versuchte ich, die trägen Stunden damit zu beflügeln, daß ich unter der Anleitung der artigen kleinen Tochter meines Wirths, Katharina, deutsch lernte; allein ich fand bald, daß selbst das Deutsche nicht die Macht besaß, einem melancholischen Ohr zu schmeicheln, und daß das Conjugiren von «ich liebe» keine Gewalt auf mich übte, wie rosig auch die Lippen waren, welche es aussprachen.

Ich machte den Versuch etwas zu lesen, aber mein Geist wollte zu keiner Sammlung kommen; ich blätterte einen Band nach dem andern durch, legte sie aber alle mißvergnügt zur Seite. «Gut denn,» sagte ich endlich in Verzweiflung, «wenn ich kein Buch lesen kann, so will ich eins schreiben.» Niemals gab es einen glücklicheren Gedanken: er verschaffte mir zu gleicher Zeit Beschäftigung und Unterhaltung.

Das Schreiben eines Buches hielt man in alten Zeiten für ein sehr mühsames und schweres Unternehmen, so daß man die allerunbedeutendste Erörterung ein «Werk» nannte, und die Welt mit Scheu und Ehrfurcht von den «Arbeiten der Gelehrten» sprach. Diese Dinge versteht man heutzutage besser. Dank sey es den Verbesserungen, in allen Arten

von Manufakturgegenständen, die Kunst des Büchermachens hat auch dem kleinsten Verstande nicht mehr vorenthalten werden können. Jedermann ist Schriftsteller. Das Schreiben eines Quartbandes ist ein bloßer Zeitvertreib für den Müssiggänger; ein gebildeter junger Mann schreibt seine zwei Bände in Taschenformat zwischen der Jagdzeit zusammen, und eine junge Dame bringt ihre Anzahl von Bänden mit derselben Leichtigkeit zuwege, wie ihre Urgroßmutter Stuhlsitze nach dem Dutzend wirkte.

Da ich einmal mit dem Gedanken umging, ein Buch zu schreiben, so kann der Leser sich leicht denken, daß die Ausführung keine schwere Sache war. Ich durchstöberte meine Mappe, sah mich in Gedanken nach den fliegenden Materialien um, die man sich natürlich beim Reisen sammelt, und habe sie hier in diesem kleinen Werke aneinandergereiht.

Da ich weiß, daß wir in einem Erzählungschreibenden und Erzählungslesenden Zeitalter leben, und daß die Welt sich gern in Beispielen belehren läßt, so habe ich die Belehrungen, welche ich den Lesern zudachte, in eine Anzahl von Erzählungen verarbeitet. Es ist möglich, daß sie nicht die Anziehungskraft üben, welche die Erzählungen vieler meiner Zeitgenossen haben; allein dann thue ich mir doch auf die gesunde Moral etwas zu Gute, welche jede von ihnen enthält. Diese mag anfänglich nicht so deutlich hervortreten, doch der Leser wird sie

ſicher bei ihrem Ende herausfinden. Ich bin der Anſicht, daß man die Welt durch gelinde Arzneien, nicht durch heftige Mittel heilen ſoll; der Patient ſollte es ſogar niemals merken, daß er ein Heilmittel genommen hat. Ich habe davon aus eigner Erfahrung vieles unter den Händen des würdigen Hippokrates zu Mainz gelernt.

Ich bin deshalb nicht für jene unverſchleierten Erzählungen, welche die Moral auf der Oberfläche tragen, ſo daß ſie Einem in die Augen ſchlägt; ſie ſind nur dazu gemacht, den eklen Leſer abzuſchrekken. Ganz im Gegentheil habe ich oft meine moraliſchen Folgerungen zu verbergen, und ſo viel als möglich durch Süßigkeiten und Gewürze zu verkleiden geſucht, ſo daß, während der einfältige Leſer mit offenem Munde einer Geiſter- oder Liebesgeſchichte zuhört, ihm eine Pille von geſunder Moral den Schlund hinabfliegt, und er den Betrug durchaus nicht merkt.

Da das Publikum immer etwas neugierig nach den Quellen iſt, aus welchen ein Schriftſteller ſeine Erzählungen ſchöpft, ohne Zweifel, damit es wiſſe, wie weit es ſich darauf verlaſſen dürfe, ſo will ich hier bemerken, daß das Abentheuer vom Deutſchen Studenten, oder vielmehr der letztere Theil deſſelben auf eine Anekdote gegründet iſt, welche mir mit dem Bemerken erzählt wurde, daß ſie irgendwo im Franzöſiſchen gedruckt ſey, und ſeit ich ſie niedergeſchrieben, habe ich erfahren, daß ein Engliſcher Schriftſteller eine geiſtreiche Erzählung darauf

gegründet hat; ich habe jedoch weder die erste, noch die zweite im Druck zu Gesicht bekommen. Einige von den Umständen in dem Abentheuer mit dem geheimnißvollen Bilde und in der Geschichte des jungen Italiäners, sind unbestimmte Erinnerungen von Anekdoten, die ich vor mehreren Jahren gehört hatte; aber aus welcher Quelle sie stammen mögen, kann ich nicht angeben. Das Abentheuer des jungen Malers unter den Banditen ist fast gänzlich aus einer glaubwürdigen handschriftlichen Erzählung genommen.

Was die übrigen Erzählungen betrifft, welche in diesem Werke enthalten sind und in der That alle meine Erzählungen überhaupt, so kann ich nur noch das Eine bemerken — daß ich ein alter Reisender bin. Ich habe einiges gelesen, mehr noch gesehen und gehört, und vor allen Dingen viel geträumt. Mein Kopf ist daher vollgepfropft mit allen möglichen närrischen Geschichten. Auf der Reise werden diese verschiedenartigen Stoffe in der Einbildungskraft unter einander gerüttelt, wie die Sachen in einem schlechtgepackten Reisekoffer, so daß, wenn ich einen Hergang herausnehme, ich nicht bestimmen kann, ob ich davon gelesen, gehört, oder geträumt habe; und so weiß ich am Ende immer selbst nicht, was ich von meinen eigenen Erzählungen glauben soll.

Nachdem diese Erklärungen vorausgeschickt sind, so greife denn, werther Leser, mit gutem Appetit, und vor allen Dingen, mit guter Laune nach dem,

was Dir hier vorgesetzt wird. Wenn die Erzählungen, welche ich geliefert habe, sich von keinem Werthe zeigen, so wird man sie wenigstens nicht zu lang finden, so daß Niemand mit demselben Gegenstande viel ermüdet wird. «Mannigfaltigkeit ergötzt» sagt ein Dichter. Die Abwechselung hat immer ihre Reize, selbst wenn es nur der Uebergang vom Schlimmen zum Schlimmeren seyn sollte, wie ich es in den Landkutschen gefunden habe, wo es oft sehr behaglich ist, seinen Sitz zu verändern und sich auf einem neuen Fleck zerstoßen zu lassen.

Geschrieben im Hôtel de Darmstadt, ci-devant Hôtel de Paris zu Mainz, ehemals genannt Mayence.

Stets der Deinige

Washington Irving.

Seltsame Geschichten
eines nervenschwachen Herrn.

Ich sag' Euch mehr: es ward ein Fisch gefangen,
Ein Wunder-Fisch, mit langem Schwert zur Seite,
'ne Pik' im Nacken, große Flint' als Nase,
Und Kaperbrief' im Maul vom Herzog von Florenz.
Kleanthes. Das ist 'ne unverschämte Lüge.
Tony. Ich bekenn' es.
Meint Ihr, ich würd' Euch Wahres da erzählen?
Fletcher's Weib auf einen Monat.

Der große Unbekannte.

Die folgenden Abentheuer erzählte mir derselbe nervenschwache Herr, welcher mich mit der romantischen Geschichte von dem dicken Herrn unterhielt die ich in Bracebridge-Hall bekannt gemacht habe. Es ist sehr sonderbar, daß, ob ich gleich dort ausdrücklich bemerkte, daß die Geschichte mir erzählt worden ist, und sogar den Mann beschrieb, welcher sie mir erzählte, man dennoch diesen Vorfall so aufgenommen hat, als ob er mir begegnet wäre. Nun widerspreche ich aber bestimmt, daß sich niemals irgend eine Begebenheit

solcher Art mit mir zugetragen hat. Ich würde mir es weiter nicht zu Gemüth gezogen haben, hätte nicht der Verfasser des Waverley in der Einleitung zu seinem Romane: Peveril vom Gipfel, zu verstehen gegeben, daß er selbst der von mir gemeinte dicke Herr wäre. Ich bin seitdem mit einer zahllosen Menge Briefen von Herren, und mehr noch von Damen, bestürmt worden, fragend, was mir von dem großen Unbekannten zu Gesicht gekommen wäre; dies ist mir nun äußerst peinlich. Es ist gerade, als wenn man Jemanden zu dem großen Loose Glück wünscht, der eine Niete gezogen hat: denn ich bin eben so begierig, wie jeder Andere im Publikum, die Verschleierung dieses ganz sonderbaren Mannes zu durchdringen, dessen Stimme in jedem Winkel der Erde wiederhallt, ohne daß Jemand sagen könnte, von wannen sie komme.

Auch mein Freund, der nervenschwache Herr, der ein Mann von scheuer und zurückgezogener Art ist, beklagt sich, daß man ihn über die Maaßen beunruhigt habe, als in seiner Gegend verlautet habe, daß er jener Glückliche sey. Dieses ging so weit, daß er in zwei oder drei Landstädten einen bedeutenden Ruf erlangte und wiederholt aufgefordert wurde, sich in den Theezirkeln sehen zu lassen, und zwar nur deshalb, »weil er der Herr sey, welcher den Verfasser des Waverley beiläufig erblickt habe.«

Der arme Mann ist jetzt wirklich noch zehnmal nervenschwacher geworden, als vorher, seit er vermöge so

guter Autorität, entdeckt hat, wer eigentlich der dicke Herr ist, und vergibt es sich nie, daß er keinen entschlossenen Schritt gethan hat, um ihn ordentlich zu sehen. Er hat sich die peinlichste Mühe gegeben, sich alles in's Gedächtniß zurückzurufen, was er von diesem stattlichen Mann gesehen hat, und seitdem immer ein wachsames Auge auf alle Herren von mehr als gewöhnlichem Umfange gehabt, die er in Landkutschen hat einsteigen sehen. Alles vergebens! Das, was er beiläufig von ihm erblickt hat, scheint dem ganzen Geschlecht der dicken Herrn eigenthümlich zu seyn, und der große Unbekannte bleibt ein eben so großer Unbekannter, als er es jemals gewesen ist.

Nachdem ich diese besondern Umstände vorausgeschickt habe, will ich nun den nervenschwachen Herrn mit seinen Geschichten den Anfang machen lassen.

Die Jagdmahlzeit.

Ich war einmal bei einer Jagdmahlzeit, die ein würdiger alter Baronet, ein Fuchsjäger, gab, der auf einem alterthümlichen, mit Raben bevölkerten Familiengute, in einer der mittleren Grafschaften, ein lustiges Junggesellenleben führte. Er war in seinen jungen Tagen ein großer Bewunderer des schönen Geschlechtes gewesen; aber nachdem er viel umher gereiset, das Geschlecht in verschiedenen Ländern mit ausgezeichnetem Erfolge studirt hatte, und, wie er glaubte, in der Art die Frauen zu behandeln gründlich erfahren, und als unfehlbarer Meister in der Kunst zu gefallen, nach Hause zurückgekehrt war, hatte er die Kränkung erlebt, von einem jungen, erst aus der Pension gekommenen Mädchen, welches kaum in den Anfangsgründen der Liebe zu Hause war, förmlich angeführt zu werden.

Der Baronet kam durch diese unglaubliche Niederlage ganz aus der Fassung, er zog sich aus Aerger von der Welt zurück, begab sich unter das Regiment seiner Haushälterin, und hielt sich, wie ein wahrer Nimrod, jetzt allein mit der Fuchsjagd. Was auch die Dichter vom Gegentheile sagen mögen, ein Mann wächst aus der Liebe heraus, wie er an Alter wächst, und eine Koppel Jagdhunde kann selbst das Andenken an eine Göttin aus der Pension aus seinem Herzen vertreiben. Der Baronet war, als ich ihn sah, ein so lustiger, umgänglicher alter Junggeselle, als je einer den Hunden

zur Jagd folgte, und die Liebe, die er einst für Frauenzimmer empfunden, hatte sich nun über das ganze Geschlecht verbreitet, so daß nicht Ein hübsches Gesicht in der ganzen Gegend war, welches nicht seinen Theil an dieser Gunst gehabt hätte.

Die Mahlzeit zog sich bis zum späten Abend hinaus, denn da unser Wirth keine Damen im Hause hatte, die uns in das Wohnzimmer rufen lassen konnten, so behauptete die Flasche, ungefährdet von ihrem mächtigen Nebenbuhler, dem Theekessel, ihre ganze Junggesellen-Herrschaft. Der alte Saal, in welchem wir speisten, hallte von den Ausbrüchen kräftiger Fuchsjäger-Späße wieder, daß die alten Hirschgeweihe an den Wänden zitterten. Allmählig fing jedoch der Wein und die gute Küche meines Wirths an, auf die von der Jagd ermüdeten Körper zu wirken. Die lebendigen Witze, welche beim Anfang des Mahles aufblitzten, spielten noch eine Zeit lang, und gingen nach und nach aus, oder gaben dann und wann nur noch einen schwachen Schein. Einige der muntersten Sprecher, welche bei dem ersten Angriff so wacker mit der Zunge drein geschlagen hatten, fielen in tiefen Schlaf, und es erhielten sich nur einige von jenen langathmigen Rednern aufrecht, die, wie kurz einige Jagdhunde, unbemerkt im Gespräche mit fortlaufen und sicher allemal mit dabei sind, wenn das Wild verendet. Auch diese wurden am Ende still, und man hörte fast nichts weiter, als das Nasengespräch zweier oder dreier alten Esser, welche die Gesellschaft

für die Stille während des Wachens, jetzt in ihrem Schlaf entschädigten.

Endlich regte die Ansage, daß der Thee und Kaffee in dem Cedernzimmer bereit stehe, alle Glieder der Gesellschaft aus ihrer kurzen Abspannung auf. Sie erwachten, wunderbar gestärkt, und während sie den erfrischenden Trank aus des Baronets ererbtem altmodischen, chinesischen Porzellan schlürften, fingen sie an, auf den Heimweg nach ihren verschiedenen Wohnorten zu denken. Aber hier erhob sich plötzlich ein Hinderniß. Während wir so lange bei unserm Mahle gesessen, hatte sich ein gewaltiger Wintersturm erhoben, mit Schnee, Regen und Schlooßen, von so schneidenden Windstößen gejagt, daß es Einen bis auf die Knochen zu durchfrieren drohte.

«Es ist gar nicht daran zu denken,» sagte unser gastfreier Wirth, «in solchem Wetter einen Fuß aus der Thüre zu setzen. Also, meine Herren, bleiben Sie meine Gäste, wenigstens für diese Nacht; ich werde Ihnen Ihre Zimmer zurechtmachen lassen.»

Das heftige Unwetter, welches immer stürmischer wurde, ließ gegen das gastfreundliche Anerbieten keine Einwendung aufkommen. Die einzige Frage war, ob eine so unerwartete Vermehrung der Gesellschaft in einem schon überfüllten Hause nicht die Haushälterin in die Enge treiben werde, wie sie alle die Leute unterbringen könne.

«Pah!» rief der Wirth! «wißt Ihr nicht, daß die

Wohnung eines Junggesellen behubar ist und zweimal so viel Leute fassen kann, als eigentlich hinein gehen? Aus wohlmeinendem Eigensinn wurde jetzt die Haushälterin zu einer Berathung vor uns alle vorgefordert. Die alte Dame erschien in ihrem Putzkleide von verschossenem Brokat, das vor Bewegung und Aengsten rauschte; denn ungeachtet der Großthuerei unsers Wirthes war sie wohl in nicht geringer Verlegenheit. Doch in eines Junggesellen Hause und mit Gästen, welche Junggesellen sind, machen sich solche Dinge schnell. Keine Frau vom Hause hat hier Anstand zu nehmen, Männer in schlechten Winkeln und Kammern unterzubringen und die Schattenseite des Haushaltes dem Auge preis zu geben. Die Haushälterin eines Junggesellen ist an schnelle Aushülfe und außerordentliche Fälle gewöhnt; so kam denn, nach vielem Hin- und Herlaufen, und verschiedenen Berathungen über das rothe Zimmer, und das blaue Zimmer, und das gelbe Zimmer, und das Damastzimmer, und das kleine Zimmer mit dem Mansardfenster, die Sache endlich in Ordnung.

Als alles dies geschehen war, wurden wir wieder zu der ersten Vergnügung auf dem Lande, zum Essen gerufen. Die Zeit, welche mit Schlummern nach Tische und mit der Erfrischung und Berathung im Cedernzimmer hingegangen war, genügte nach der Ansicht des kupferfarbenen Haushofmeisters, um eine tüchtige Eßlust zur Abendmahlzeit herbeizuführen. Es war daher ein kleines Essen aus den Ueberresten des Mittagsmahls

zusammengestoppelt worden, welches aus einem kalten Rindsbraten, einem Haché von Wildprett, den gerösteten Schenkeln eines Truthahns und dergleichen, nebst einigen andern leichten Speisen bestand, welche die Landgutsbesitzer zu sich zu nehmen pflegen, um gut zu schlafen und gehörig zu schnarchen.

Das Einnicken nach Tisch hatte den Witz aller Gäste neu belebt, und eine Spende der trefflichsten Laune wurde über die Verlegenheiten des Wirths und seiner Haushälterin von einigen verheiratheten Herren aus der Gesellschaft zum Besten gegeben, welche ein Vorrecht zu haben glaubten, sich über das Hauswesen eines Junggesellen lustig zu machen. Von diesem Kapitel wandte sich der Scherz auf das Quartier, welches ein Jeder finden würde, da er so unversehens in einem so alterthümlichen Hause einquartiert werden sollte.

«Bei meiner Seele,» sagte ein irländischer Dragonerrittmeister, einer von den lustigsten und lautesten der Gesellschaft: «bei meiner Seele, ich würde mich nicht wundern, wenn einige von den ehrbarlichen Herrschaften, die hier an den Wänden hängen, in dieser stürmischen Nacht in den Zimmern umher wandelten, und wenn ich den Geist einer dieser Damen mit den langen Taillen, aus Irrthum in mein Bett wandern sähe, statt daß er in sein Grab auf den Kirchhof zurückkehrte.»

«Glauben Sie denn an Geister?» sagte ein mage-

rer, von Blatternarben entstellter Herr, mit hervorrollenden Augen gleich einem Hummer.

Dieser letztere war mir schon bei Tisch aufgefallen, da er einer jener unaufhörlichen Frager war, die einen verschlingenden, ungesunden Appetit in der Unterhaltung verrathen. Er schien nie am Ende einer Geschichte zufrieden zu seyn, lachte nie, wenn Andere lachten, sondern hatte immer noch etwas an dem Scherz auszusetzen. Er war nicht im Stande, sich des Kernes einer Nuß zu erfreuen, sondern arbeitete sich immer ab, um noch mehr aus der Schale herauszubringen. «Sie glauben also an Geister?» sagte der frageluſtige Herr.

«Das will ich meinen,» versetzte der joviale Irländer. «Ich bin in der Furcht und dem Glauben daran auferzogen. Wir hatten einen Benshee in unserer eigenen Familie, mein Bester.»

«Einen Benshee, was ist denn das?» — rief der Frager aus.

«Nun, der Geist einer alten Dame, welcher in allen unsern ächten milesischen Familien *) spukt, und an ihren Fenstern erscheint, um anzuzeigen, daß Jemand von ihnen sterben werde.»

---

*) Milesische Familien nennen sich in Irland die, welche von den Milesiern abzustammen behaupten, die mit den alten Phöniciern lange Zeit vor Ch. Geb. nach Irland eingewandert seyn sollen. Sie haben meistens ein O' oder Mac vor ihren Namen. (Spieker.)

«Eine sehr angenehme Art der Benachrichtigung!» rief ein ältlicher Herr mit einem schlauen Blick und einer beweglichen Nase, der er eine eigene launige Krümmung geben konnte, wenn er spaßhaft seyn wollte.

«Bei meiner Seele, ich kann Ihnen sagen, daß es eine Art von Auszeichnung ist, wenn Einem ein Benshee erscheint. Es ist ein Beweis, daß man ächtes Blut in seinen Adern hat. Aber wahrhaftig, da wir doch gerade von Geistern reden, es ist kein Haus und keine Nacht geeigneter zu einem Abentheuer mit Geistern, als die gegenwärtigen. Mein lieber Sir John, haben Sie nicht so eine Stube im Hause worin es spukt, und worin man einen Gast legen könnte?»

«Vielleicht,» erwiederte der Baronet mit einem Lächeln, «kann ich Sie auch in diesem Punkte befriedigen.»

«O, das wäre mir über alles angenehm, bestes Freundchen. Ein recht düsteres, in Eichenholz getäfeltes Zimmer, mit häßlichen, traurig aussehenden Bildern, die Einen unheimlich anstarren, und von denen die Haushälterin eine Menge schöner Liebes- und Mordgeschichten zu erzählen weiß. Und dann eine düstere Lampe, ein Tisch, worauf ein rostiges Schwert liegt, und ein schneeweißes Gespenst, das Einem um Mitternacht die Bettvorhänge von einander reißt. —»

«Wahrhaftig,» sagte ein älter Herr an dem einen Ende des Tisches, «Sie erinnern mich da an eine Anekdote —»

«Ah! eine Geistergeschichte! eine Geistergeschichte!» ging der Ruf rings um den Tisch; und Jeder rückte seinen Stuhl ein wenig näher.

Die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft war nunmehr auf den Sprecher gerichtet. Es war ein alter Herr, mit einem Gesicht, dessen einen Seite der andern ganz unähnlich war. Das eine Augenlied hing herab, wie ein ausgehängter Fensterladen und überhaupt war diese eine Seite seines Kopfes ganz zerfallen und glich dem Flügel eines Hauses, der verschlossen ist und worin es spukt. Ich bin gewiß, diese Seite war von Geistergeschichten vollgepfropft.

Allgemein verlangte man jetzt nach der Erzählung.

«Aber,» sagte der alte Herr: «es ist eine bloße Anekdote, und obendrein eine ganz gewöhnliche: Sie sollen sie jedoch hören, wie sie ist. Es ist eine Geschichte, die mir einmal mein Oheim erzählte, als etwas das ihm selbst begegnet sey. Er war ein Mann, dem seltsame Abentheuer zu begegnen pflegten. Ich habe ihn noch weit wunderbarere erzählen hören.»

«Was für eine Art von Mann war Ihr Oheim?» sagte der fragende Herr.

«Nun, er war ein ganz trockenes, schlaues Männchen, das viel auf Reisen gewesen war und gern von seinen Abentheuern erzählte.»

«Wie alt mochte er wohl gewesen seyn, als sich dies zutrug?»

«Als sich was zutrug?» rief der Herr mit der be-

weglichen Nase ungeduldig aus. «Ach, Sie haben noch keiner Sache Zeit gegönnt, sich zuzutragen. Also, lassen wir des Oheims Alter auf sich beruhen, und erzählen Sie uns sein Abentheuer.»

Der fragelustige Herr war hiedurch für den Augenblick zum Schweigen gebracht, und der alte Herr mit dem gespenstischen Kopfe begann auf folgende Weise.

Das Abentheuer meines Oheims.

Vor vielen Jahren und einige Zeit vor der französischen Revolution hatte mein Oheim sich mehrere Monate in Paris aufgehalten. Die Engländer und Franzosen standen damals noch auf besserem Fuß als gegenwärtig und trafen sich ganz freundschaftlich in Gesellschaft. Die Engländer gingen noch ins Ausland um Geld zu verzehren, und die Franzosen waren stets bereit ihnen darin beizustehen; jetzt reisen sie dagegen um Geld zu sparen und das können sie ohne den Beistand der Franzosen. Vielleicht gab es damals weniger und ausgesuchtere reisende Engländer, als gegenwärtig wo das ganze Volk auseinandergerissen ist und das Festland überschwemmt hat. Auf jeden Fall aber bewegten sie sich häufiger und gewandter in fremder Gesellschaft, und mein Oheim kam, während seines Aufenthaltes in Paris, zu vielen vertrauten Bekanntschaften unter dem Französischen Adel.

Einige Zeit nachher machte er zur Winterzeit eine Reise in dem Theile der Normandie, welcher das pais de Caux genannt wird. Als der Abend hereinbrach, bemerkte er die Thürme eines alten Schlosses, die aus den Bäumen eines, mit einer Mauer umgegebenen Parks hervorragten; jeder Thurm, mit seinem hohen, kegelförmigen Dach von grauem Schiefer, hatte das Ansehen eines Lichtes mit seinem Blechhütchen zum Auslöschen.

«Wem gehört dieses Schloß? Schwager,» rief mein Oheim seinem magern aber feurigen Postillion zu, der mit furchtbaren Courierstiefeln und dreieckigem Hute vor seinen Augen her trabte.

«Dem Monseigneur Marquis von —» sagte der Postillion, und griff dabei an den Hut, theils aus Respekt gegen meinen Oheim, theils aus Ehrerbietung gegen den edlen Namen, den er aussprach.

Mein Oheim erinnerte sich des Marquis als eines ganz besonders guten Bekannten aus Paris, der ihm oft den Wunsch ausgedrückt hatte, ihn einmal auf seinem väterlichen Schlosse zu sehen. Mein Oheim war ein alter Reisender und verstand es, die Dinge sich zu Nutze zu machen. Er erwog einige Augenblicke in seinem Sinn, wie angenehm es seinem Freunde, dem Marquis, seyn würde, auf diese freundschaftliche Weise mit einem unvermutheten Besuch überrascht zu werden, und wie viel angenehmer es für ihn selber seyn würde, in einem Schloß ein behagliches Absteigquartier zu finden, des Marquis wohlbekannter Küche sich zu erfreuen und seinen trefflichen Champagner und Burgunder zu kosten, als sich mit den schlechten Stuben und der elenden Bewirthung in dem Gasthofe einer Landstadt zu behelfen. In einigen Minuten knallte daher der magere Postillion mit seiner Peitsche, wie der leibhaftige Teufel, oder wie ein ächter Franzose, die lange, gerade Allee hinauf, welche zum Schlosse führte.

Ohne Zweifel haben alle die Herren Französische Schlösser gesehen, da heutzutage die ganze Welt in Frankreich reiset. Dieses war eines der ältesten; es stand einsam und allein mitten in einer Wüste von Kiesstrichen und kalten steinernen Terrassen, mit einem kalt aussehenden, in Formen gezwängten, in Winkel und Rauten zerschnittenen Garten, einem kalten, blätterlosen Park, der geometrisch mit geraden Alleen durchzogen war, zwei bis drei kalt aussehenden naselosen Statuen, und Springbrunnen, welche im Ueberfluß kaltes Wasser spendeten, um Einem die Zähne klappern zu machen. Dieses war wenigstens das Gefühl, welches diese Dinge auf meinen Oheim bei seinem Besuche an einem Wintertage hervorbrachte; zur heißen Sommerzeit freilich mochte es hier so sonnig seyn, daß Einem die Augen hätten austrocknen mögen.

Das Geknall der Peitsche des Postillons, welches immer lauter wurde, je näher sie kamen, schreckte einen Schwarm Tauben aus dem Taubenschlag und die Raben von den Dächern auf, und endlich einen Haufen von Dienern aus dem Schlosse, welche den Marquis an ihrer Spitze hatten. Er war entzückt, meinen Oheim zu sehen, denn sein Schloß hatte, wie das Haus unsers würdigen Wirths, zu der Zeit nicht viel mehr Gäste, als es unterbringen konnte; so küßte er meinen Oheim nach französischer Sitte auf beide Wangen, und führete ihn in das Schloß.

Der Marquis machte, mit der seinem Vaterlande

eigenen feinen Lebensart den Wirth. Er war in der That stolz auf sein altes Familienschloß, und ein Theil davon war wirklich sehr alt. Ein Thurm und eine Kapelle daselbst, waren beinahe vor Menschengedenken erbautz das Uebrige war von neuerer Bauart, da das Schloß während der Kriege der Ligue fast ganz zerstört worden war. Der Marquis verweilte bei dieser Begebenheit mit großer Selbstzufriedenheit, und schien wirklich ein Gefühl der Dankbarkeit gegen Heinrich den Vierten zu hegen, daß er den Sitz seiner Väter der Ehre werth gehalten habe, von ihm in den Grund geschossen zu werden. Er hatte viele Geschichten von der Tapferkeit seiner Vorfahren zu erzählen, und mehrere Blechhauben, Helme, Armbrüste und vielerlei große Stiefel und büffellederne Wämser vorzuweisen, welche die Liguisten getragen hatten. Vor allem jedoch war daselbst ein doppelhändiges Schwert zu sehen, welches er kaum aufheben konnte, das er aber den Fremden vorzeigte, als einen Beweis, daß es Riesen in seiner Familie gegeben habe.

In Wahrheit war er ein sehr schmächtiger Nachkomme so großer Krieger. Wenn man ihre kräftigen Gesichter und ihre starken Glieder ansah, wie sie auf den Bildern abgemalt waren, und dann den kleinen Marquis, mit seinen Spindelbeinen und seinem bleichen Laternengesichte, beschwingt mit einem Paar gepuderten Ohrlocken, oder Taubenflügeln, welche mit ihm davon fliegen zu wollen schienen, so konnte man kaum

glauben, daß er von demselben Stamme sey. Wenn man aber seine Augen ansah, die zu beiden Seiten der gebogenen Nase wie die Augen eines Maikäfers hervorblitzten, so bemerkte man sogleich, daß er den ganzen Feuergeist seiner Vorfahren geerbt hatte. In der That verhaucht der Geist eines Franzosen nie, wie auch sein Körper dahinschwinden möge. Er zieht sich vielmehr zusammen und wird entzündbarer, je mehr die irdischen Theile verschwinden, und ich habe oft bei einem kleinen, feurigen französischen Zwerge so viel Herzhaftigkeit angetroffen, daß man damit einen leidlichen Riesen hätte ausstatten können.

Wenn dann der Marquis, wie er zu thun pflegte, einen der alten Helme aufsetzte, die in seinem Rittersaale aufgehängt waren, so blitzten, wiewohl sein Kopf ihn nicht besser ausfüllte, als eine trockne Erbse ihre Schote, seine Augen aus dem Innern der eisernen Höhle glänzend wie Karfunkel hervor; und wenn er das schwere, zweihändige Schwert seiner Vorfahren in der Hand wog, so hätte man glauben können, man sähe den herzhaften kleinen David vor sich, wie er Goliath's Schwert schwingt, das für ihn wie ein Weberbaum war.

Ich sehe wohl, meine Herren, daß ich zu lange bei der Schilderung des Marquis und seines Schlosses verweile; Sie müssen mich indessen entschuldigen; er war ein alter Freund meines Oheims, und so oft mein Oheim die Geschichte erzählte, liebte er auch seinen

Wirth gehörig zu beschreiben. Der arme, kleine Marquis! Er war unter dem Häuflein tapferer Hofleute, welche in der Sache ihres Herrn, in dem Schlosse der Tuilerien gegen den Sturm des Pöbels an dem unglücklichen zehnten August einen so aufopfernden, aber hoffnungslosen Widerstand leisteten.] Er bewies die Tapferkeit eines braven französischen Ritters, bis auf den letzten Mann, führte mit vergeblicher Anstrengung seinen kleinen Hofdegen mit einem ça-ça gegen eine ganze Legion von Sansculotten, wurde aber von der Pike einer Poissarde wie ein Schmetterling an die Wand gespießt, und seine Heldenseele schwang sich auf seinen Taubenflügeln zum Himmel empor.

Aber Alles dieses gehört nicht zu meiner Geschichte. Also zur Sache. — Da die Stunde herankam, wo man sich zur Ruhe begeben wollte, wurde mein Oheim in sein Zimmer geführt, welches in einem alten Thurme gelegen war. Dieses war der älteste Theil des Schlosses und in alten Zeiten das donjon oder Burgverließ gewesen; das Zimmer war auf diese Art keines von den besten. Der Marquis hatte ihn jedoch dahin quartirt, weil er wußte, daß er ein Reisender von Geschmack und ein Freund von Alterthümern sey, und dann, weil die besseren Zimmer schon besetzt waren. Und wirklich versöhnte er meinen Oheim bald vollkommen mit seiner Wohnung, als er der großen Leute erwähnte, welche sie einst bewohnt gehabt, und die sämmtlich auf die eine oder die andere Art mit seiner Familie in Verbin-

dung gestanden hatten. Wenn man seinem Worte glauben durfte, so war Johann Baliol, oder, wie er ihn nannte, Jean de Bailleul, vor Kummer in diesem nämlichen Zimmer gestorben, als er von dem Siege hörte, den sein Nebenbuhler, Robert Bruce, in der Schlacht von Bannockburn davongetragen *). Und als er hinzufügte, daß der Herzog von Guise darin geschlafen habe, so stand mein Oheim nicht an, sich Glück zu wünschen, daß ihm die Ehre einer so vornehmen Wohnung zu Theil geworden.

Die Nacht war kalt und windig, und das Zimmer keines der wärmsten. Ein alter Bedienter mit langem Leibe und langem Gesichte, in steifzierlicher Livree, welcher meinen Oheim zu bedienen hatte, warf einen Arm voll Holz neben den Kamine hin, sah sich mit einem sonderbaren Blick im Zimmer um, und wünschte

*) Sowohl Baliol als Bruce waren aus vornehmen schottischen Familien, und machten nach dem Tode der Margarethe, Tochter Alexander III. Königs von Schottland, Anspruch auf die schottische Krone (1291). Eduard I. König von England, der zum Schiedsrichter in dieser Angelegenheit aufgerufen wurde, erklärte sich für Baliol, nahm aber späterhin Schottland selbst in Besitz, ließ Baliol einkerkern und gab ihm erst nach einer zweijährigen Gefangenschaft seine Freiheit wieder, worauf dieser sich nach Frankreich zurückzog und dort starb. — Der Sieger bei Bannockburn über Eduard II. (25. Jun. 1314) war der jüngere Bruce, Sohn des Nebenbuhlers Baliol's. (Sp.)

ihm dann angenehme Ruhe, mit einer Miene und einem Achselzucken, die bei jedem Andern, als bei einem alten französischen Bedienten, höchst verdächtig gewesen wären.

Das Zimmer hatte freilich ein wildes, baufälliges Aussehen, geeignet, einen Jeden, der Romane gelesen hatte, mit Furcht und Ahnung zu erfüllen. Die Fenster waren hoch und schmal, und in alter Zeit Schießscharten gewesen; man hatte sie, so viel es die ungeheure Dicke der Mauern erlauben wollte, ganz roh erweitert, und die schlecht passenden Fensterrahmen klapperten bei jedem Windstoße. In einer windigen Nacht hätte man glauben können, daß einige von den altenkiquisten in ihren großen Stiefeln und klirrenden Sporen im Zimmer herumtrampelten und rasselten. Eine Thür, welche nicht schloß, und, wie eine wahre französische Thür, aller Vernunft und aller Anstrengung zum Trotz, nicht schließen wollte, ging auf einen langen, dunkeln Gang hinaus, der Gott weiß wohin führte, und ganz dazu gemacht zu seyn schien, daß Geister, wenn sie um Mitternacht aus ihren Gräbern kämen, sich darin ergehen könnten. Der Wind zog in diesem Gange mit einem dumpfen Geheul und machte die Thüre hin und her knarren, als bedenke sich irgend ein irrer Geist, ob er hineintreten solle oder nicht. Mit einem Wort, es war gerade so ein Zimmer von der unheimlichen Art, welches ein Geist, wenn deren welche im Schlosse

hauften, zu seinem liebsten Tummelplatz gewählt haben würde.

Mein Oheim indessen, obgleich ein Mann, der wohl an sonderbare Abentheuer gewöhnt war, ahnte deren keine zu dieser Zeit. Er machte mehrere Versuche, die Thür zuzudrücken, aber vergeblich. Nicht, daß er sich vor irgend etwas gefürchtet hätte, denn er war ein zu alter Reisender, als daß ihn ein schauerlich aussehendes Zimmer mit Schrecken hätte erfüllen können, aber die Nacht war, wie ich gesagt habe, kalt und stürmisch und der Wind heulte um den alten Thurm fast eben so stark, wie in gegenwärtigem Augenblick um dieses alte Haus, und der Windzug aus dem langen, dunkeln Gang kam so feucht und frostig ins Zimmer herein, als ob es Kerkerluft wäre. Da mein Oheim also die Thür nicht zumachen konnte, so warf er eine Menge Holz ins Feuer, das bald in dem weitmauligen Kamine in eine große Flamme aufloderte, die das ganze Zimmer erleuchtete und den Schatten der Feuerzange auf der entgegenliegenden Wand wie einen langbeinigen Riesen erscheinen ließ. Mein Oheim kletterte zum Gipfel eines halben Dutzend von Matrazzen, die ein französisches Bett auszumachen pflegen, und in einer tiefen Nische aufgeschüchtet waren, warf sich tief hinein und begrub sich bis ans Kinn in die Betttücher; so lag er da, und in das Feuer sehend und auf den Wind hörend, dachte er daran, wie er seinem Freunde,

dem Marquis, so schlauer Weise ein Nachtquatier abgewonnen — und so schlief er endlich ein.

Er hatte noch nicht über die Hälfte seines ersten Schlafes genossen, als er von der Schloßuhr aufgeweckt wurde, die in dem Thurme über seinem Zimmer hing und eben Zwölf schlug. Es war gerade so eine alte Uhr, wie sie den Geistern angenehm ist. Sie hatte einen tiefen, schauerlichen Ton, und schlug so langsam und langweilig, daß mein Oheim glaubte, sie wolle gar nicht aufhören. Er zählte und zählte, bis er bestimmt glaubte, er habe Dreizehn gezählt; dann hielt sie inne.

Das Feuer war herabgebrannt und das letzte Scheit Holz beinahe verglommen; es glühte nur noch in einer schwachen, blauen Flamme, die manchmal in kleine, weiße Spitzen auffunkte. Mein Oheim lag mit halbgeschlossenen Augen, die Nachtmütze fast bis auf die Nase herabgezogen. Seine Einbildungskraft war bereits auf der Reise, und fing an, den gegenwärtigen Schauplatz mit dem Krater des Vesus, der Französischen Oper, dem Coliseum in Rom, Dolly's Garküche in London und all' dem Durcheinander von bekannten Orten, womit das Gehirn eines Reisenden erfüllt ist zu vermischen, — kurz, er war gerade im Begriff einzuschlafen.

Plötzlich wurde er durch den Schall von Fußtritten aufgeweckt, welche langsam in dem Gange daher zukommen schienen. Mein Oheim war, wie ich ihn oft

selber habe von sich sagen hören, ein Mann, der sich nicht so leicht in Schrecken jagen ließ. Er lag also ruhig, und nahm an, es könne irgend ein anderer Gast oder ein Bedienter seyn, der zu Bette ginge. Die Fußtritte kamen jedoch näher zur Thüre, sie öffnete sich langsam, ob von selbst, oder geöffnet, konnte mein Oheim nicht unterscheiden; und eine ganz weiße Gestalt schwebte herein. Es war ein weibliches Wesen, von langer, ansehnlicher Figur und imponirender Haltung. Ihre Kleidung war von altem Schnitt, breit und bauschig, und schleifte auf dem Boden. Sie trat zu dem Kamin hin, ohne meinen Oheim anzusehen, welcher seine Nachtkappe mit der einen Hand in die Höhe rückte, und sie starr ansah. Sie blieb einige Zeit vor dem Feuer stehen, welches in Zwischenräumen aufloderte und mit blauen und weißen Flammen leuchtete, die meinen Oheim in den Stand setzten, ihre Gestalt genau zu besehen.

Ihr Gesicht war geisterbleich und wurde es vielleicht noch mehr von dem bläulichen Licht der Flamme. Es war schön, aber die Schönheit hatte ein Gepräge von Sorge und Bekümmerniß. Es war der Blick eines Wesens, welches an Unglück gewöhnt ist, aber von demselben nicht niedergeschlagen oder überwältigt werden konnte, denn es lag noch vorwaltend das Ansehen stolzer, unbesiegbarer Entschlossenheit darin. Dieses war wenigstens die Ansicht, welche sich mein Oheim bildete, und er hielt sich für einen großen Physiognomen.

Die Gestalt blieb, wie ich gesagt habe, einige Zeit vor dem Feuer stehen, streckte darauf eine Hand, dann die andere aus, dann einen Fuß um den andern, als ob sie sich wärmen wolle: denn solche Geister — wenn es wirklich ein Geist war — pflegen sehr zu frieren. Mein Oheim bemerkte ferner, daß sie Schuhe mit hohen Absätzen trug nach alter Mode, mit Schnallen von Email oder Edelsteinen, welche funkelten, als ob es wirkliche Schnallen wären. Endlich drehte sich die Gestalt langsam herum, warf einen starren Blick durch das Zimmer, der, als er über meinen Oheim wegging, sein Blut erstarren und das Mark in seinen Gebeinen gefrieren machte. Darauf streckte sie die Arme gen Himmel, faltete die Hände, rang sie gleich einer Flehenden und schwebte dann langsam aus dem Zimmer.

Mein Oheim lag einige Zeit nachdenklich über diesen Besuch da, denn so sehr er (wie er mir beim erzählen der Geschichte bemerkte) ein Mann von festem Charakter war, so war er doch auch ein Freund des Nachdenkens und verwarf eine Sache nicht sogleich, wenn sie außerhalb des gewöhnlichen Laufes der Dinge lag. Da er jedoch, wie ich vorher bemerkt habe, ein großer Reisender und an seltsame Begebenheiten gewöhnt war, so zog er seine Nachtmütze wieder ruhig über die Augen, wandte sich mit dem Rücken nach der Thüre, zog sich die Betttücher hoch über die Schultern, und fiel allmählig in festen Schlaf.

Wie lange er geschlafen hatte, konnte er nicht sagen, als er durch die Stimme von Jemanden neben seinem Bette aufgeweckt wurde. Er drehte sich um und erblickte den alten französischen Bedienten, mit seinen Ohrlocken in festen Knöpfen zu beiden Seiten seines langen Laternengesichts, auf welchem die Gewohnheit ein ewiges Lächeln eingegraben hatte. Er schnitt tausend Gesichter, und bat tausendmal um Verzeihung, daß er Monsieur gestört habe, doch es sey schon ziemlich spät am Morgen. Während mein Oheim sich ankleidete, rief er sich den Besuch der vergangenen Nacht beiläufig ins Gedächtniß zurück. Er fragte den alten Bedienten, was für eine Dame in diesem Theile des Schlosses des Nachts umherzuziehen pflege. Der alte Diener zuckte die Achseln hoch bis zum Kopf, legte die eine Hand auf die Brust, spreizte die andere mit allen Fingern aus, und machte ein höchst wunderliches Gesicht, womit er das Compliment ausdrücken zu wollen schien:

«Es schicke sich nicht für ihn, etwas von den bonnes fortunes von Monsieur wissen zu wollen.»

Mein Oheim sah, daß hier nichts Genügendes zu erfahren war. — Nach dem Frühstück ging er mit dem Marquis durch die modernen Zimmer des Schlosses spazieren und glitt über die schön parquettirten Fußböden der in Seide strotzenden Säle, zwischen reich vergoldeten und mit Brokat bezogenen Möbeln hindurch, bis sie an eine lange Bildergallerie kamen, welche

mehrere Bildnisse enthielt, theils in Oel, theils in Kreide ausgeführt.

Hier war ein weites Feld für die Beredsamkeit seines Wirths geöffnet, welcher ganz den Stolz eines Edelmannes vom ancien régime besaß. Es gab keinen großen Namen in der Normandie, und kaum einen in Frankreich, der nicht auf eine oder die andere Weise, mit seinem Hause in Verbindung war. Mein Oheim stand da und hörte mit innerlicher Ungeduld zu, ruhte bald auf dem einen Beine, bald auf dem andern aus, während der kleine Marquis, mit seinem gewöhnlichen Feuer und lebendigen Wesen sich über die glorreichen Thaten seiner Vorfahren ergoß, deren Bildnisse an den Wänden hingen, — von den Kriegsthaten der ernsten, stahlbedeckten Helden, bis zu den Galanterien und Intriguen der blauäugigen Herren herab, mit süßlächelnden Gesichtern, gepuderten Ohrlocken, Spitzenmanschetten und rothen und blauen seidenen Röcken und Beinkleidern; — indem er die Eroberungen der lieblichen Schäferinnen nicht vergaß, die in Reifröcken und von einem Wuchs, nicht stärker als ein Stundenglas ihre Schafe und ihre Schäfer mit ihren süßen, von flatternden Bändern gezierten Schäferstäben zu weiden schienen.

Mitten in den Erzählungen seines Freundes, stutzte plötzlich mein Oheim bei dem Anblick eines Bildes in ganzer Figur, welches ihm das wahre Conterfey seines Besuches in der vergangenen Nacht zu seyn schien.

«Mich dünkt,» sagte er, indem er auf das Bildniß zeigte, «ich habe das Original dieses Portraits gesehen.»

«Pardonnez-moi,» erwiederte der Marquis mit Höflichkeit, «das mögte schwer möglich seyn, da diese Dame schon seit mehr als hundert Jahre gestorben ist. Es war die schöne Herzogin von Longueville, *) welche während der Minderjährigkeit Ludwig's des Vierzehnten glänzte.»

«Und enthält ihr Lebenslauf irgend etwas Merkwürdiges?»

Es konnte nicht wohl eine unglücklichere Frage als diese geben. Der kleine Marquis warf sich sogleich in die Stellung eines Mannes, der im Begriff ist, eine lange Geschichte zu erzählen. Mein Oheim lud sich nun wirklich die ganze Beschreibung des bürgerlichen Krieges der Fronde auf den Hals, in welchem die reizende Herzogin eine so ausgezeichnete Rolle gespielt hatte. Türenne, Coligny und Mazarin wurden aus ihren Gräbern hervorgerufen, um seiner Erzählung Reiz zu verleihen, und selbst die Händel der Barrieaden **)

*) Anna Genoveva von Bourbon, Herzogin von Longueville, und ältere Schwester des Prinzen von Condé. Genauere Nachrichten über sie finden sich in (Maillly) Esprit de la Fronde, Vol. II. p. 74. (Sp.)

**) Der Sperrketten, welche die Bewohner von Paris damals in den Straßen zogen, um sich der Königin Anna von Oesterreich, der Vormünderin Ludwig's XIV. und ihren Anhängern zu widersetzen. (Sp.)

und die Heldenthaten der Thorwege wurden nicht vergessen. Mein Oheim fing an, sich tausend Meilen von dem kleinen Marquis und seinem schonungslosen Gedächtnisse wegzuwünschen, als plötzlich die Erinnerungen des kleinen Mannes eine anziehendere Wendung nahmen. Er erzählte die Gefangenhaltung des Herzogs von Longueville, sammt den Prinzen von Condé und Conti im Schloß von Vincennes, und die fruchtlosen Anstrengungen der Herzogin, die wackern Normänner zu ihrer Befreiung aufzubieten. Er war zu dem Theil der Geschichte gekommen, wo die Herzogin von den königlichen Truppen in die Veste von Dieppe eingeschlossen wurde.

«Der Muth der Herzogin,» fuhr der Marquis fort, «wuchs mit ihrem Elende. Es war bewunderungswürdig, ein so zartes und schönes Wesen so entschlossen mit ihrem Unglück in den Kampf gehen zu sehen. Sie beschloß, das Aeußerste aufzubieten, um ihre Flucht zu bewerkstelligen. Sie haben wohl das Schloß gesehen, worin sie eingekerkert war: ein alter zerrissener Auswuchs von einem Gebäude, auf dem Gipfel einer Anhöhe gerade über der verrosteten, kleinen Stadt Dieppe gelegen. In einer finstern, stürmischen Nacht entwich sie heimlich aus einem kleinen Hinterpförtchen der Veste, welches der Feind mit einer Wache zu besetzen vergessen hatte. Dieses Pförtchen ist noch heutiges Tages vorhanden, es geht auf eine schmale Brücke über einen tiefen Graben zwischen der Veste und dem Abhange des

kleinen Berges, hinaus ins Freie. Sie wurde von ihrer weiblichen Dienerschaft, einigen wenigen Bedienten und einigen tapfern Rittern, welche ihrer Sache beharrlich treu geblieben waren, begleitet. Ihre Absicht war, einen kleinen ungefähr zwei Meilen entfernten Hafen zu erreichen, wo sie heimlich ein Schiff hinbestellt hatte, um im dringenden Fall auf demselben entfliehen zu können.»

«Die kleine Schaar der Flüchtlinge war genöthigt, diese Strecke zu Fuß zurückzulegen. Als sie im Hafen anlangten, war der Wind stark und stürmisch, die Fluth ungünstig, das Schiff lag weit entfernt auf der Höhe vor Anker, und es war kein anderes Mittel, an Bord zu kommen, als mittelst eines Fischerbootes, welches wie eine Muschelschaale auf den Spitzen der Brandung hin und her geworfen wurde. Die Herzogin entschloß sich, das Wagestück zu unternehmen. Die Seeleute suchten sie von ihrem Entschluß zurückzuhalten, allein das Dringende der Gefahr am Ufer und ihre Geistesgröße ließen sie über alle Vorstellungen siegen. Ein Seemann mußte sie auf seinen Armen in das Boot tragen. Aber die Gewalt des Sturmes und der Wogen war so heftig, daß er schwankte, das Gleichgewicht verlor und seine kostbare Bürde in das Meer fallen ließ.» *)

*) Esprit de la Fronde. Vol. III. pag. 360. 361.

«Die Herzogin war nahe daran zu ertrinken, allein ihre eigene Anstrengung und das Wagniß der Seeleute machten, daß sie glücklich wieder das Land gewann. So wie sie sich wieder ein wenig erholt hatte, bestand sie darauf, den Versuch zu erneuern. Der Sturm war aber unterdessen so mächtig geworden, daß er alle Anstrengungen zu Nichte machte. Hier länger zu warten, war der gerade Weg, entdeckt und gefangen zu werden. Es blieb also weiter nichts übrig, als daß sie Pferde nahm, sich mit ihrer weiblichen Bedienung hinter den tapfern Rittern aufsetzte, die in ihrem Gefolge waren, und landeinwärts ritt, um irgend ein augenblickliches Asyl zu suchen.»

«Während die Herzogin,» fuhr der Marquis fort, indem er den Zeigefinger meinem Oheim auf die Brust drückte, um seine hinschwindende Aufmerksamkeit wieder zu beleben, — «während die Herzogin, diese unglückliche Dame, mitten im Unwetter auf eine so trostlose Weise umherirrte, langte sie vor diesem Schlosse an. Ihre Ankunft verursachte einige Unruhe, denn das Getrappel einer Abtheilung von Reitern tief in der Nacht den Weg zu einem einsamen Schloß hinauf, in diesen schrecklichen Zeiten und in einem so unruhigen Theile des Landes, war hinreichend um Besorgnisse zu erwecken.»

«Ein langer, breitschulteriger Jäger, bis an die Zähne bewaffnet, galopirte voraus und gab den Namen der Besucherin an. Alle Besorgniß war sogleich ver-

schwunden. Die Dienerschaft kam mit Pechfackeln heraus sie zu empfangen, und nie beleuchteten Fackeln einen mehr vom Wetter mißhandelten und von der Reise zerschlagenen Haufen, als den, der jetzt in den Hof geritten kam. Die bleichen, abgeängstigten Gesichter, diese kothigen Kleider, worin sich die arme Herzogin und ihre Dienerinnen, jede hinter ihrem Ritter zeigten, während die halb ins Wasser getauchten, halb träumenden Pagen und Diener jeden Augenblick vor Schlaf und Mattigkeit von den Pferden zu fallen schienen; gewährten einen traurigen Anblick.»

«Die Herzogin wurde von meinem Ahnherrn mit herzlichem Willkomm empfangen. Sie ward in den Saal des Schlosses geführt, und bald knatterten und sprühten die Feuer, woran sie und ihr Gefolge sich erwärmten, und jeder Bratspieß und jede Pfanne wurde in Bewegung gesetzt, um die unglücklichen Reisenden gehörig zu erquicken.»

«Sie hatte ein Recht auf unsere Gastfreundschaft,» fuhr der Marquis fort, indem er sich mit einem Anflug von Stolz in die Höhe richtete, «denn sie war mit unserer Familie verwandt. Ich will Ihnen erzählen, wie das zusammenhing. Ihr Vater, Heinrich von Bourbon, Prinz von Condé —»

«Aber brachte denn die Herzogin die Nacht in dem Schlosse zu?» — fragte mein Oheim die Herleitung abschneidend, da ihn der Gedanke schreckte, in eine

gern unterrichten läßt, als seine Pflicht, sich nach Allem zu erkundigen.

Der Marquis wich jedoch jeder Frage aus. «Gut,» sagte mein Oheim etwas muthwillig: «Sie mögen davon denken, was Sie wollen — ich habe diese Dame in vergangener Nacht gesehen.»

Der Marquis trat zurück, und blickte ihn mit Erstaunen an.

«Sie hat mir einen Besuch in meinem Schlafzimmer gemacht.»

Der Marquis zog mit einem Achselzucken und einem Lächeln seine Schnupftabaksdose hervor, und hielt diese Erwiederung wahrscheinlich für einen plumpen, englischen Spaß, den er aus Höflichkeit angenehm finden müsse.

Mein Oheim fuhr jedoch mit ernsthafter Miene fort und erzählte den ganzen Vorfall. Der Marquis hörte ihm vom Anfang bis zum Schluß mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und behielt seine Schnupftabaksdose ungeöffnet in der Hand. Als die Geschichte zu Ende war, schnippte er bedächtig auf den Deckel seiner Dose, und nahm eine starke, geräuschvolle Prise Tabak. —

«Pah!» sagte der Marquis, und ging nach dem andern Ende der Gallerie. — —

Hier machte der Erzähler eine Pause. Die Gesellschaft wartete eine Zeitlang darauf, daß er seine Er-

zählung wieder aufnehmen werde, aber er verharrte im Schweigen.

«Nun,» sagte der frageluſtige Herr: «und was ſagte Ihr Oheim darauf?»

«Nichts,» verſetzte der Andere.

«Und was ſagte der Marquis weiter?»

«Nichts.»

«Und iſt das alles?»

«Das iſt alles,» ſagte der Erzähler und füllte ſein Glas mit Wein.

«Ich vermuthe,» ſagte der pfiffige alte Herr mit der ſchalkhaften Naſe: «ich vermuthe, der Geiſt war niemand anders, als die alte Haushälterin, welche im Hauſe die Runde machte, um zu ſehen, ob Alles in guter Ordnung ſey.»

«Pah!» ſagte der Erzähler, «mein Oheim war viel zu ſehr an ſonderbare Geſichte gewöhnt, um nicht einen Geiſt von einer Haushälterin unterſcheiden zu können!»

Rund um den Tiſch lief jetzt ein Gemurmel, halb in Scherzen, halb aus Aerger über die getäuſchte Erwartung. Ich war geneigt, zu glauben, der alte Herr habe allerdings noch einen zweiten Theil ſeiner Geſchichte im Rückhalt; aber er ſchlürfte ſeinen Wein und ſagte weiter nichts, und es lag ein ſeltſamer Ausdruck in ſeinen verfallenen Zügen, der mich im Zweifel ließ, ob er einen Scherz aufgetiſcht habe, oder die Sache ernſthaft meine.

«Eil» sagte der schlaue Herr mit der beweglichen Nase: «die Geschichte Ihres Oheims ruft mir eine andere ins Gedächtniß, welche mir eine Muhme von mütterlicher Seite zu erzählen pflegte; indessen weiß ich nicht, ob sie die Vergleichung mit der Ihrigen aushalten wird, da der guten Person nicht so leicht sonderbare Abentheuer begegneten. Aber auf jeden Fall sollen Sie sie hören.

Das Abentheuer meiner Muhme.

Meine Muhme war eine Frau von starkem Körperbau, festem Geist und großer Entschlossenheit; sie war, was man eine recht männliche Frau nennen konnte. Mein Oheim war ein dünnes, schwächliches, kleines Männchen, sanftmüthig und nachgiebig, und meiner Muhme durchaus nicht gewachsen. Man bemerkte, daß er von dem Tage seiner Verheirathung an so allmählig auszulöschen anfing. Der gewaltige Geist seiner Frau war ihm zu mächtig: er verzehrte ihn. Meine Muhme war indessen äußerst besorgt um ihn; sie ließ die Hälfte der Aezte aus der ganzen Stadt kommen, um ihm zu verordnen, ließ ihn alle ihre Arzneien nehmen, und brachte ihm so viele Stärkungen bei, daß man damit ein halbes Spital hätte versorgen können. Doch Alles war vergebens. Mein Oheim wurde nur immer übler,

je mehr ihm Arznei und Pflege gereicht wurde, bis er sich am Ende der langen Reihe ehelicher Opfer anschloß, welche vor lauter Liebe todtgemacht worden sind.«

»Erschien ihr vielleicht sein Geist?« fragte der neugierige Herr, der den vorigen Erzähler so viel ausgefragt hatte.

»Das sollen Sie hören,« erwiederte der Erzähler. »Meine Muhme nahm sich den Tod ihres armen, theuern Mannes gewaltig zu Herzen. Vielleicht fühlte sie einige Gewissensbisse, daß sie ihm zu viele Arzneien gegeben und ihn mit ihrer Pflege ins Grab gebracht habe. Auf jeden Fall that sie alles, was eine Wittwe nur thun kann, um das Andenken ihres Mannes zu ehren. Sie sparte keine Kosten, weder in Hinsicht der Menge noch der Beschaffenheit ihrer Trauerkleider; sie trug ein Miniaturbild von ihm am Halse, so groß wie eine kleine Sonnenuhr, und sein Bildniß in Lebensgröße hing in ihrem Schlafzimmer. Alle Welt erhob ihr Betragen bis in den Himmel, und man kam überein, daß eine Frau, welche das Andenken ihres ersten Mannes so in Ehren halte werth sey, bald einen anderen zu bekommen.

Nicht lange nachher faßte sie den Entschluß sich auf einem alten Landsitze in Derbyshire niederzulassen, welcher lange Zeit unter der Aufsicht eines bloßen Haushofmeisters und einer Haushälterin gestanden hatte. Sie nahm den größten Theil ihrer Bedienung mit sich, da sie die Absicht hatte, hier ihren Hauptwohnsitz auf-

zuschlagen. Das Haus lag in einem einsamen, wilden Theile des Landes, zwischen den grauen Hügeln von Derbyshire und hatte die nächste Aussicht auf einen Mörder, der auf einer wüsten Anhöhe am Hochgericht in Ketten hing.

Die Dienerschaft aus der Stadt wußte sich vor Entsetzen kaum zu fassen, bei dem Gedanken, an einem so schrecklichen, heidnischaussehenden Orte leben zu müssen, besonders wenn sie am Abend in dem Gesindezimmer beisammensaßen, und nun alle Gespenstergeschichten zusammentrugen, die ein Jedes den Tag über gehört hatte. Sie fürchteten sich, allein durch die finstern, düsterausssehenden Zimmer zu gehen. Die Kammerjungfer meiner Muhme, die an Nervenschwäche litt, erklärte, daß sie nie allein in einem «gräßlichen, umgehenden alten Gebäude» schlafen könne, und der Bediente ein gutherziger junger Mensch, bot alles auf, was in seinen Kräften stand, sie zu erheitern.

Meine Muhme selbst schien von dem einsamen Charakter des Hauses betroffen zu seyn. Ehe sie zu Bette ging, untersuchte sie genau, ob alle Thüren und Fenster fest verschlossen seyen, schloß das Silber mit ihren eigenen Händen ein, und trug die Schlüssel, nebst einem kleinen Kästchen mit Gold und Juwelen, in ihr eignes Zimmer: denn sie war eine tüchtige Hausfrau, und sah immer selbst nach allen Dingen. Nachdem sie die Schlüssel unter ihr Kopfkissen gelegt und ihre Kammerjungfer entlassen hatte, setzte sie sich an ihre Toilette

und ordnete ihr Haar, denn da sie, ungeachtet ihres Grames um meinen Oheim, noch eine schmucke Wittwe war, so war sie etwas eitel in der Erscheinung ihrer Person. — Sie saß eine kleine Weile und betrachtete sich im Spiegel, zuerst von der einen Seite, dann von der andern, wie Frauen zu thun pflegen, wenn sie sich versichern wollen, ob sie sich gut ausgenommen haben; denn ein stattlicher Landbesitzmann aus der Nachbarschaft, mit welchem sie viel war geneckt worden, als sie noch ein Mädchen war, hatte sich diesen Tag ausersehen, um sie auf dem Lande willkommen zu heißen.

Plötzlich war es ihr, als höre sie etwas hinter sich sich bewegen. Sie sah sich schnell um, aber es war nichts zu sehen; nichts, als das traurig aussehende Bild ihres theuern seligen Mannes, welches an der Wand hing.

Sie weihte seinem Andenken einen tiefen Seufzer, wie sie zu thun gewohnt war, wenn sie in Gesellschaft von ihm sprach, und fuhr dann fort, ihren Nachtanzug in Ordnung zu bringen und an den Squire zu denken. Ihr Seufzer hallte zurück, oder ein tiefer Athemzug beantwortete ihn. Sie blickte sich von neuem um, aber es war Niemand zu sehen. Nun schrieb sie die Töne dem Winde zu, der durch die Mäuselöcher des alten Gebäudes pfeife, und fuhr ganz gemächlich fort, ihr Haar in Papillotten zu wickeln, als sie auf einmal glaubte gewahr zu werden, daß eins der Augen des Bildes sich bewege.

«Indeß sie ihm den Rücken zukehrte?» sagte der Erzähler mit dem baufälligen Kopfe. «Gut!»

«Ja, mein Herr!» erwiederte der neue Erzähler trocken; ihr Rücken war allerdings dem Bilde zugekehrt, aber ihre Augen waren im Spiegel darauf geheftet, also, wie gesagt, sie bemerkte, daß an dem Bild das eine Auge sich bewegte. Ein so sonderbarer Umstand jagte ihr, wie die Hörer sich wohl denken können, keinen kleinen Schrecken ein. Um sich von der Wahrnehmung Gewißheit zu verschaffen, legte sie die eine Hand an die Stirn, als ob sie dieselbe reiben wolle, blickte aber durch die Finger und bewegte dazu das Licht mit der andern Hand. Das Licht der Kerze strahlte auf das Auge und spiegelte sich darin. Sie war jetzt ganz gewiß, daß es sich bewege. Ja, was noch mehr war, es schien ihr zuzuwinken, so wie ihr Gatte zuweilen bei seinem Leben zu thun pflegte. Einen Augenblick überlief sie ein heftiger Schauer; denn sie war einsam und fühlte sich in einer furchtbaren Lage.

Der Schauer war jedoch nur vorübergehend. Meine Muhme, die eine fast eben so entschlossene Person war, als Ihr Oheim, mein Herr (hier wandte er sich zu dem alten Herrn, der die Geschichte erzählt hatte), war sogleich wieder ruhig und gefaßt. Sie fuhr fort, ihr Kleid in Ordnung zu bringen. Sie summte sogar ein Lied und sang keine einzige Note falsch. Zufällig stieß sie ein Toilettenkästchen um, nahm ein Licht und las die herausgefallenen Sachen eine nach der andern auf,

verfolgte ein rollendes Nadelkiſſen, das unter das Bett lief, öffnete dann die Thüre, ſah einen Augenblick auf den Gang hinaus, als ob ſie zweifelhaft ſey, daß ſie gehen ſolle, und ging dann ruhig hinaus.

Sie lief die Treppe hinab, befahl der Dienerſchaft ſich mit den erſten beſten Waffen zu verſehen, ſtellte ſich an ihre Spitze und kehrte im Augenblick wieder zurück.

Ihr in der Eile aufgebotenes Heer ſtellte eine furchtbare Macht dar. Der Haushofmeiſter hatte eine verroſtete Donnerbüchſe, der Kutſcher eine kräftige Peitſche, der Bediente ein Paar Cavalleriepiſtolen, der Koch ein tüchtiges Hackmeſſer, und der Kellermeiſter eine Flaſche in jeder Hand. Meine Muhme führte mit einer rothglühenden Feuerzange den Zug an, und war, nach meiner Meinung, die Furchtbarſte des Trupps. Die Kammerjungfer, welche ſich fürchtete, in der Bedientenſtube allein zu bleiben, machte den Nachtrab, indem ſie ein zerbrochenes Fläſchchen mit riechendem Salz an die Naſe hielt und ſich in Ausdrücken der Furcht über Geſpenſter vernehmen ließ.

«Geſpenſter!» ſagte meine Muhme entſchloſſen. «Ich will ihnen die Bärte verſengen.»

Sie traten ins Zimmer. Alles war noch in ſeiner alten Ordnung wie ſie es verlaſſen hatte. Der Zug näherte ſich dem Bilde meines Oheims.

«Reißt mir das Bild herab!» ſchrie meine Muhme. Ein tiefer Seufzer, und ein Ton, der wie Zähneknir-

schen lautete, ließ sich aus dem Bilde hören. Die Dienerschaft fuhr zurück: das Kammermädchen stieß einen ohnmächtigen Schrei aus und hielt sich an dem Bedienten, um nicht umzusinken.

«Auf der Stelle!» setzte meine Muhme hinzu und stampfte mit dem Fuß.

Man nahm das Bild herunter, und aus einer Nische dahinter, in welcher früher eine Uhr gestanden hatte, zog man einen breitschultrigen, schwarzbärtigen Kerl hervor, der ein armslanges Messer, in der Hand hatte, aber wie Espenlaub zitterte.

«Nun, und wer war dieser? Doch hoffentlich kein Geist?» sagte der frageiustige Herr.»

«Ein Spitzbube,» versetzte der Erzähler, «welchen das schöne Vermögen der reichen Wittwe lüstern gemacht hatte, oder vielmehr ein marodirender Tarquinius, der sich in ihr Zimmer geschlichen hatte, um ihrer Börse Gewalt anzuthun und ihre schwere Chatulle zu plündern, wenn das ganze Haus im Schlaf seyn würde. Mit einem Wort,» fuhr er fort, «der Landstreicher war ein lüderlicher Bursche aus der Nachbarschaft, der einst in dem Hause gedient hatte, und mit gebraucht worden war, um es zum Empfang der Besitzerin in Verfassung zu setzen. Er gestand es, daß er diesen Schlupfwinkel zu seinen schändlichen Plänen ausersehen und das eine Auge des Bildnisses herausgeschnitten habe, um es als ein Guckloch zu gebrauchen.»

«Und was machte man mit ihm? Wurde er gehängt?» fuhr der Frager wieder fort.

«Gehängt! — Wie konnten sie das?» rief ein Advokat mit buschichten Augenbraunen und einer Habichtsnase. «Es war ja kein Capital-Verbrechen vorgefallen. Er hatte keinen Raub begangen und Niemanden angefallen, keinen gewaltsamen Einbruch verübt —»

«Meine Muhme,» sagte der Erzähler, «war eine Frau von entschlossenem Charakter, welche das Gesetz gern selbst zu handhaben pflegte. So hatte sie auch ihre eigenen Ansichten von der Reinlichkeit. Sie befahl, daß man den Kerl durch die Pferdeschwemme ziehen solle, um die ganze Uebelthat abzuwaschen, und daß man ihn nachgehends mit einer eichenen Handquele wieder trocken wischen solle.

«Und was wurde hierauf aus ihm?» sagte der fragelustige Herr.

«Das weiß ich wirklich nicht genau. Ich glaube, er wurde auf eine Humanitätsreise nach Botany-Bay geschickt.»

«Und Ihre Muhme,» sagte der fragelustige Herr, «ich wollte wetten, daß sie seit dieser Zeit ihre Kammerjungfer bei sich im Zimmer schlafen ließ.»

«Nein, mein Herr, sie that etwas Besseres; sie gab gleich darauf ihre Hand dem stattlichen Squire, denn sie pflegte zu sagen, es sey doch unangenehm für eine Frau, auf dem Lande allein zu schlafen.»

heiterung fand. Nun, wie ich sage, — mein Großvater war auf dem Wege nach England, oder vielmehr nach Ostende — gleichviel, das kommt auf eins hinaus. So ritt er denn einen Abend, gegen Eintritt der Nacht, ganz lustig nach Brügge hinein. Wahrscheinlich kennen Sie Alle, meine Herren, Brügge: eine närrische, altfränkische, flamländische Stadt, einst wie man behauptet, ein großer Handelsplatz, und wo viel Geld verdient wurde, als die Mynheers noch glänzten, heutzutage aber beinahe so groß und so leer als die Tasche eines Irländers. Es war gerade Jahrmarkt. Ganz Brügge wimmelte von Menschen: in den Kanälen drängte sich Boot an Boot und in den Straßen die holländischen Kaufleute; kaum konnte man sich vor Gütern, Waaren und Ballen, Bauern in weiten Hosen, und Frauen mit einem halben Dutzend Röcken rühren.

Mein Großvater ritt nach seiner Weise fröhlich und unbefangen dahin, denn er war ein sorgenloser, in den Tag hinein lebender Mensch — sah umher auf die bunte Menge und die alten Häuser mit den Giebeln nach der Straße und den Storchnestern auf den Schornsteinen, nickte den Juffrouws, die sich an den Fenstern sehen ließen, und schäkerte rechts und links mit den Frauen auf der Straße, die sich alle darüber ergötzten und die Sache sehr gut aufnahmen, denn obgleich er kein Wort holländisch wußte, so hatte er doch immer eine gewisse Art und Weise, sich den Frauen verständlich zu machen.

Da es, wie gesagt, Marktzeit war, so war in der ganzen Stadt jeder Gasthof und jede Schenke angefüllt, und mein Großvater zog vergebens von einer zur andern, um ein Unterkommen zu finden. Endlich ritt er nach einem alten, rumpligen Gasthofe, der aussah, als ob er jeden Augenblick zusammenfallen wollte, und aus dem alle Ratten weggelaufen seyn würden, wenn sie nur in irgend einem andern Hause Platz gefunden hätten. Es war gerade so ein sonderbares Gebäude, wie man sie auf holländischen Bildern sieht: ein hohes Dach, das bis in die Wolken geht, und so viel Dachfenster übereinander, wie Mahomet's sieben Himmel. Daß es nicht schon zusammengefallen war, daran war ein Storchnest auf dem Schornsteine Schuld, das den Häusern in den Niederlanden immer Glück bringt, und gerade in dem Augenblicke, wo mein Großvater vor demselben anlangte, standen zwei solche hochbeinige Sezensvögel, wie Geister, oben auf dem Schornsteine. Sie haben auch wahrhaftig das Haus bis jetzt zusammengehalten, denn Sie können es noch in statu quo sehen, wenn Sie durch Brügge reisen, nur ist dermalen eine Brauerei darin, wo starkes, flamländisches Bier gebraut wird, — wenigstens war es so, als ich nach der Schlacht von Waterloo des Weges kam.

Mein Großvater beguckte das Haus bei seiner Annäherung sehr neugierig. Es würde ihm vielleicht nicht so sehr aufgefallen seyn, hätte er nicht, mit großen Buchstaben, die Worte über der Thüre gelesen:

Hier verkoopt men goeden drank.

Mein Großvater hatte soviel von der Sprache gelernt, um zu wissen, daß das Schild einen guten Trunk verhieß. «Das ist das rechte Haus für mich,» sagte er, und hielt an der Thüre still.

Die plötzliche Erscheinung eines schmucken Dragoners war eine Begebenheit, für einen alten Gasthof, der sonst nur von des Mercurs friedlichen Söhnen besucht wurde. Ein reicher Bürger von Antwerpen, ein stattlicher, starker Mann mit breitem, flamländischen Hut, die Hauptperson und der große Beschützer des Hauses, saß mit seiner reinen, langen Pfeife an der einen Seite der Thür: ein fetter, kleiner Wachholderbranntweinbrenner aus Schiedam schmauchend an der andern, und der dicknasige Wirth stand in der Thür, die behagliche Wirthin mit gekniffter Haube neben ihm, und die Tochter der Wirthin, ein derbes flandrisches Mädchen, mit großen goldenen Ohrgehängen, stand an einem Seitenfenster.

«Hm!» sagte der reiche Bürger von Antwerpen, mit einem scheelen Blicke auf den Fremden.

«Der duyvel!» sagte der fette kleine Branntweinbrenner aus Schiedam.

Der Wirth sah, mit dem Scharfblicke eines Gastgebers, daß der neue Gast durchaus nicht den alten behagen wollte, und, die Wahrheit zu sagen, gefielen ihm selbst meines Großvaters Schelmenaugen nicht besonders. Er schüttelte den Kopf. «Nicht eine Dachstube im Hause sey unbesetzt, hieß es.»

«Nicht eine Dachstube!» sagte die Wirthin.

«Nicht eine Dachstube!» sagte die Tochter.

Der Bürger von Antwerpen und der kleine Branntweinbrenner aus Schiedam fuhren fort, finster ihre Pfeifen zu rauchen, und schielten schweigend den Feind quer unter ihren breiten Hüten weg an.

Mein Großvater war kein Mann, den man so leicht abschrecken konnte. Er warf seinem Pferde den Zügel auf den Hals, setzte seinen Hut auf ein Auge, stemmte einen Arm in die Seite und sagte: «Bei meiner Treu! Ich will nun aber diese Nacht in dem Hause schlafen!» Und damit schlug er sich auf die Lende, größern Nachdrucks wegen, daß es der Wirthin durch alle Glieder drang.

Gesagt, gethan — er sprang vom Pferde, und ging zwischen den starrenden Mynheers quer durch nach der Fremdenstube. — Vielleicht sind Sie schon einmal in der Schenkstube eines alten flamländischen Gasthofes gewesen — es war ein so schönes Zimmer, als man nur eins sehen kann, hatte einen Fußboden von Mauersteinen, einen großen Kamin mit der ganzen biblischen Geschichte auf Kacheln, und auf dem Vorsprunge prangte ein ganzes Regiment zerbrochener Theekannen und irdener Krüge, nicht zu reden von einem halben Dutzend großer Delfter Schüsseln, die statt Bilder an den Wänden hingen; und die kleine Schenke in dem Winkel, und das dralle Schenkmädchen dahinter, mit einer rothen, kattunenen Mütze und gelben Ohrgehängen.

Mein Großvater schnalzte mit den Fingern über dem Kopfe, während er im Zimmer umherblickte. — «Bei meiner Treu, das ist gerade das Haus, das ich gewünscht habe,» sagte er.

Die Besatzung schien noch einigen Widerstand leisten zu wollen, allein mein Großvater war ein alter Soldat, und ein Irländer dazu, der sich nicht so leicht zurückschlagen ließ, besonders wenn er bereits in die Festung eingedrungen war. Er beschwatzte also den Wirth, küßte seine Frau, kitzelte seine Tochter und griff dem Schenkmädchen an das Kinn: und Alle kamen darin überein, daß es doch Jammerschade und noch dazu eine wahre Sünde seyn würde, einen so kecken Dragoner auf die Straße zu werfen. Mein Großvater und die Wirthin, hielten nun eine Berathung, wornach man dahin überein kam, ihm ein altes Zimmer zu geben, das seit einiger Zeit unter Verschluß gewesen.

«Man sagt, es spuke darin,» flüsterte des Wirths Tochter; «aber Ihr seyd ein kecker Dragoner, und fürchtet Euch gewiß nicht vor Geistern.»

«Nicht im Geringsten!» sagte mein Großvater, indem er ihr in die derbe Wange kniff. «Sollte sich aber doch von Geistern geplagt werden, so bin ich zu meiner Zeit auch am rothen Meere gewesen, und weiß eine treffliche Art, sie zu bannen, mein Kind.»

Bei diesen Worten flüsterte er dem Mädchen etwas ins Ohr, worüber sie lachte, und ihm im Scherz eine

Ohrfeige gab. Kurz, Niemand wußte beſſer mit den Weibern fertig zu werden, als mein Großvater.

Es dauerte nicht lange, ſo nahm er, wie er überall zu thun pflegte, vollſtändigen Beſitz vom Hauſe, und tobte überall umher: bald im Stall, um nach ſeinem Pferde, bald in der Küche, um nach ſeinem Abendeſſen zu ſehen. Mit Jedem hatte er was zu thun, oder ihm etwas zu ſagen: er rauchte mit den Holländern, trank mit den Deutſchen, ſchlug dem Wirth auf die Schultern, und trieb Poſſen mit ſeiner Tochter und dem Schenkmädchen; und ſeit Alexy Groſſers Zeiten hatte man keinen ſolchen durchtriebenen Menſchen geſehen. Der Wirth betrachtete ihn mit Verwunderung: des Wirths Tochter ſenkte den Kopf und kicherte, ſobald er nahe kam: und wenn er ſo den Gang hinunter ſchritt, mit dem Degen, der ihm nachſchleppte, ſo ſahen ihm die Mädchen nach und flüſterten ſich zu: »was das für ein netter Menſch iſt!«

Bei dem Abendeſſen nahm mein Großvater die oberſte Stelle ein, als ob er hier zu Hauſe wäre: legte Jedem vor, ſich ſelbſt nie vergeſſend, ſprach mit Jedem, er mochte ſeine Sprache verſtehen oder nicht, und wußte ſich ſogar bei dem reichen Wüſtling von Antwerpen einzuſchmeicheln, den man in ſeinem Leben noch gegen Niemand vertraulich geſehen hatte. Kurz, er kehrte die ganze Wirthſchaft um und um, und gab ihr einen ſolchen Schwung, daß ſelbſt das Haus davon zu wanken anfing. Er ſaß länger bei Tiſche, als alle Andern,

er, daß ihn eine ganze Legion kleiner Teufel zwicke, und das Blut in allen seinen Adern war in einer Fieberhitze.

Er lag knöchern still, bis Alles im Hause ruhig geworden war, und man nichts mehr hörte, als das Schnarchen der Herren aus den verschiedenen Zimmern, welche einander in allen möglichen Tönen und Cadenzen, wie die Frösche im Moraste, antworteten. Je ruhiger es im Hause wurde, desto unruhiger wurde mein Großvater. Immer mehr durchgewärmt, wurde es ihm am Ende im Bette zu heiß, als daß er länger darin hätte aushalten können.

«Vielleicht hatte das Mädchen es zu sehr gewärmt?» sagte der fragelustige Herr, neugierig.

«Ich glaube, gerade das Gegentheil,» erwiederte der Irländer. — «Doch, dem sey wie ihm wolle, es ward zu heiß für meinen Großvater.»

«Wahrhaftig, das ertrag' ich nicht länger,» sagte er. Und damit sprang er aus dem Bett, und fing an, im Hause umherzuwandeln.

«Und wozu das?» sagte der fragelustige Herr.

«Nun, um sich abzukühlen — oder vielleicht, um ein behaglicheres Bett aufzusuchen — oder vielleicht — nun, es kommt nicht darauf an, wonach er ging — er hat es wenigstens nie gesagt — und es nutzt zu nichts, daß wir die Zeit mit Vermuthungen verlieren.»

Nachdem nun mein Großvater eine Weile aus seinem Zimmer entfernt gewesen, kam er, vollkommen

abgekühlt, zurück, und hatte so eben die Thür erreicht, als er innen ein sonderbares Geräusch vernahm. Er blieb stehen und horchte. Es war, als ob Jemand, dem Asthma zum Trotz, ein Lied brummte. Es fiel ihm ein, daß man gesagt hatte, es spuke im Zimmer; da er aber an Geister nicht glaubte, so öffnete er leise die Thür, und blickte hinein.

Hier sah er ein Treiben, das den h. Antonius selbst in Verwunderung gesetzt haben würde. Bei dem Schein des Feuers erblickte er einen bleichen, spitzgesichtigen Kerl, in einem langen, flanellenen Rocke und einer hohen, weißen Nachtmütze mit einer Troddel daran, der, mit einem Blasebalge, statt des Dudelsackes unterm Arm, am Feuer saß, und aus seinem Instrumente die asthmatischen Töne hervorpreßte, die meinen Großvater so beunruhigt hatten. Während er so spielte, schnitt er tausend sonderbare Gesichter, nickte mit dem Kopfe, und wackelte dazu mit der Nachtmütze.

Meinem Großvater kam dieß sehr sonderbar und dreist vor, und er war im Begriff, zu fragen, wie er dazu komme, sein Blaseinstrument in einem fremden Zimmer zu spielen, als eine neue Erscheinung ihn in Verwunderung setzte. An der entgegengesetzten Seite des Zimmers bewegte sich plötzlich ein hochlehniger, krummbeiniger Stuhl, mit Leder überzogen, und überall sehr abentheuerlich mit meissingenen Nägeln beschlagen, streckte erst einen Klauenfuß, dann einen krummen Arm aus, dann ein Bein, und glitt nun sehr zierlich zu

einem mit verschossenem Brokat überzogenen Lehnsessel, der ein Loch im Sitze hatte, hin, und forderte ihn zu einer Geistermenuet auf.

Der Musikant spielte nun immer gewaltiger, und bewegte den Kopf und die Nachtmütze wie toll. Nach und nach schien die Tanzwuth auch alle übrigen Möbel zu ergreifen. Die altväterischen, hochlehnigen Stühle stellten sich in Paare, und führten einen Contretanz auf; ein dreibeiniger Stuhl tanzte einen Matrosentanz, obgleich ihm das überzählige Bein dabei gewaltig im Wege war, und die verliebte Feuerzange faßte die Schaufel um den Leib, und drehte sie im raschen Walzer umher. Kurz, sämmtliche Mobilien kamen in Bewegung: Balance, Kreuz, Ronde rechts und links, wurden gemacht, wie besessen: Alles tanzte, mit Ausnahme einer großen Kleiderkommode, die, wie eine alte Dame, in der Ecke stehen blieb, und nach der Musik Knixe machte, weil sie zu schwerfällig zum Tanzen war, oder vielleicht auch deßwegen, weil sie Niemand aufforderte.

Meinem Großvater schien das Letztere besonders wahrscheinlich, und da er, wie ein wahrer Irländer, ein besonderer Verehrer des schönen Geschlechts und jederzeit zu einem Spaß aufgelegt war, so sprang er in das Zimmer, rief dem Musikanten zu, Paddy O' Rafferty aufzuspielen, lief auf die Kommode los, und nahm sie bei den Griffen, um sie zum Tanz zu führen, aber husch! war die ganze Lustbarkeit zu Ende. Die Stühle, Tische, Zange und Schaufel standen in einem Augen-

blieb so ruhig an ihren Plätzen, als ob nichts vorgefallen wäre, und der Musikant fuhr in den Schornstein hinauf, und ließ den Blasebalg in der Eil zurück. Mein Großvater aber fand sich auf einmal in der Mitte der Stube auf dem Boden, die Kommode weit offen vor ihm, und die beiden Griffe abgebrochen in seinen Händen.

«Das war am Ende ein bloßer Traum!» sagte der fragelustige Herr.

«Den Teufel auch!» erwiederte der Irländer. «Nie gab es etwas Wirklicheres. Wahrhaftig, ich hätte Den sehen wollen, der meinem Großvater gesagt hätte, es sey ein Traum gewesen!»

Da nun die Kommode ziemlich schwer war, und mein Großvater auch, besonders von der Rückseite, so kann man leicht denken, daß, wenn zwei solche Massen zu Boden fielen, es einigen Lärm verursacht haben mußte. In der That zitterte das ganze Haus, als ob es ein Erdbeben gerüttelt hätte. Die sämmtliche Besatzung gerieth in Aufruhr. Der Wirth, der unten schlief, kam eilig mit einem Licht heraufgelaufen, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen; aber ungeachtet seiner Hast, war seine Tochter doch früher auf dem Schauplatz des Tumults gewesen, als er. Dem Wirthe folgte die Wirthin, dieser die dralle Schenkjungfer, und dieser wiederum die zimperlichen Hausmädchen, die alle, so gut sie konnten, die Kleidungsstücke zusammenhielten, die ihnen zuerst in die Hände ge-

fallen waren, alle aber gewaltige Eil' hatten, zu sehen, was denn eigentlich in der Stube des kecken Dragoners vorgehe.

Mein Großvater erzählte den wunderbaren Auftritt, von dem er Zeuge gewesen war, und die abgebrochenen Griffe der daliegenden Kommode dienten zur Bekräftigung der Wahrheit der Sache. Gegen ein solches Zeugniß war nichts einzuwenden, besonders wenn man es mit einem Menschen, von meines Großvaters Art, zu thun hatte, der wohl im Stande zu seyn schien, jedes seiner Worte durch den Degen oder den Shillelah zu bekräftigen. *) Der Wirth kratzte sich am Kopfe, und machte ein sehr albernes Gesicht, wie gewöhnlich, wenn er in Verlegenheit war. Die Wirthin kratzte — doch nein, sie kratzte sich **nicht** am Kopfe, sondern sie machte ein finsteres Gesicht, und schien mit der Erklärung nicht so ganz befriedigt zu seyn. Die Tochter der Wirthin bekräftigte sie indessen und sagte, sie erinnere sich, daß der Letzte, der dies Zimmer bewohnt habe, ein berühmter Gaukler gewesen, welcher am St. Veit's Tanze gestorben sey, und wahrscheinlich die sämmtlichen Möbeln damit angesteckt habe.

*) Ein Shillelah ist ein Knüttel von Eichenholz, ohne welchen die Bauern in Irland nie ausgehen, und der sehr oft zur tödtlichen Waffe wird. Ein guter Shillelah vererbt sich oft, durch mehrere Geschlechter, vom Vater auf den Sohn, und wird überhaupt so hoch gehalten, daß ein Irländer fast eher sein Leben, als seinen Shillelah lassen würde.

Dies klärte die ganze Sache auf, besonders da die Hausmädchen versicherten, daß sie seltsame Sachen in diesem Zimmer hätten vorgehen sehen, und da sie dieß sämmtlich «bei ihrer Ehre» versicherten, so konnte wohl kein Zweifel mehr darüber obwalten.

«Und legte sich Ihr Großvater wieder in diesem Zimmer zu Bette?» sagte der fragelustige Herr.

Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen. Wo er den übrigen Theil der Nacht zubrachte, ist ein Geheimniß, worüber er nie Aufschluß gegeben hat. Auch war er, obgleich ein dienstfahrener Mann, nur sehr schlecht in der Geographie bewandert, und verirrte sich zuweilen wohl, wenn er des Nachts in den Gasthöfen umherging, auf eine Art, daß es ihn in nicht geringe Verlegenheit gesetzt haben würde, wenn er am Morgen darüber hätte Auskunft geben sollen.

«War er denn ein Nachtwandler?» fragte der schlaue Herr.

«Nicht, das ich wüßte.»

Nach diesem langen irländischen Roman entstand eine kleine Pause, worauf der Herr mit dem verfallenen Kopfe bemerkte, daß die Geschichten, die bisher erzählt worden wären, sämmtlich eine komische Richtung hätten. «Ich erinnere mich indessen,» sagte er: «eines Abenteuers, das ich während meines Aufenthalts in Paris erzählen gehört habe, für dessen Wahrheit ich bürgen kann, und das von sehr ernster und sonderbarer Art ist.»

Das Abentheuer des deutschen Studenten.

In den bewegten Zeiten der französischen Revolution kehrte, an einem stürmischen Abend, ein junger Deutscher, sehr spät, durch den alten Theil von Paris nach seiner Wohnung zurück. Die Blitze leuchteten, laute Donnerschläge hallten durch die hohen, engen Straßen, — doch, ich muß Ihnen zuerst etwas von dem jungen Deutschen selbst erzählen.

Gottfried Wolfgang war ein junger Mann aus guter Familie. Er hatte einige Zeit in Göttingen studirt, war aber, da er überhaupt ein schwärmerisches und begeistertes Gemüth hatte, tief in die sonderbaren und grübelhaften Lehren hineingerathen, womit sich so oft die deutschen Studenten den Kopf verwirren. Sein abgeschiedenes Leben, sein angestrengter Fleiß und die eigenthümliche Beschaffenheit seines Studiums, hatten eine große Wirkung, sowohl auf seinen Geist, als auf seinen Körper, hervorgebracht. Er hatte sich in phantastische Grübeleien über geistige Wesen eingelassen, bis er, wie Swedenborg, sich eine eigene übersinnliche Welt um sich her geschaffen hatte. So hatte er sich auch in den Kopf gesetzt, ich weiß nicht warum, daß ein böses Geschick über ihm walte, ein böser Dämon oder Geist, der ihn zu verstricken und sein Verderben herbeizuführen trachte. Dieser Gedanke hatte auf seine melancholische Gemüthsart den traurigsten Einfluß. Er zehrte ab, und ward tiefsinnig. Seine Freunde entdeckten bald

die Geisteskrankheit, die ihn quälte, und entschieden dahin, daß die beste Arzenei für ihn eine Veränderung des Aufenthalts sey, und so ward er denn nach Paris geschickt, um im Glanze und der Fröhlichkeit dieser Stadt seine Studien zu vollenden.

Wolfgang langte gerade beim Ausbruche der Revolution in Paris an. Die Geistesverwirrung des Volks ergriff anfangs auch sein entflammtes Gemüth, und die politischen und philosophischen Theorien des Tages zogen ihn nicht wenig an: die Blutscenen, welche ihnen folgten, empörten indeß sein Gefühl, verleideten ihm die menschliche Gesellschaft und die Welt, und machten ihn nur immer mehr zum Einsiedler. Er schloß sich in ein einsames Zimmer im Pays latin, dem Viertel der Studenten, ein. Hier verfolgte er in einer finstern Straße, nicht weit von den Mönchsmauern der Sorbonne, seine Lieblings-Grübeleien. Zuweilen brachte er mehrere Stunden hinter einander in den Bibliotheken von Paris, diesen Katakomben abgeschiedener Autoren, zu, und wühlte unter den Stößen bestaubter und verschollener Werke nach Nahrung für seine unnatürliche Wißbegierde. Er war gewissermaaßen ein gelehrter Vielfraß, der im Beinhause verweseter Literatur sich nährte.

Wolfgang war, obgleich eingezogen und abgeschieden, doch von feuriger Gemüthsart, die aber eine Zeitlang allein auf seine Einbildungskraft wirkte. Er war zu schüchtern und kannte die Welt zu wenig, um sich

den Schönen zu nähern; allein er war ein leidenschaftlicher Bewunderer weiblicher Schönheit, verlor sich in seinem einsamen Zimmer sehr oft in Träumereien über Gestalten und Gesichter, die er gesehen hatte, und seine Einbildungskraft schmückte sich dann Bilder des Reizes aus, welche alle Wirklichkeit weit überstiegen.

Während sein Geist sich in diesem erregten und verzückten Zustande befand, hatte er einen Traum, welcher eine außerordentliche Wirkung auf ihn hervorbrachte. Ihm träumte, er sehe ein weibliches Gesicht von unbeschreiblicher Schönheit, und der Eindruck dieses Bildes war so stark, daß er immer wieder davon träumte. Es lebte bei Tage in seinen Gedanken, es erfüllte ihn Nachts im Schlummer, und er verliebte sich endlich auf das leidenschaftlichste in dieses Traumbild. Dies dauerte so lange, daß es einer der fixen Gedanken wurde, welche die Gemüther melancholischer Leute quälen, und welche man zuweilen fälschlich für Verrücktheit ansieht.

So war Gottfried Wolfgang und sein Zustand zu der erwähnten Zeit beschaffen. Er kehrte, an einem stürmischen Abend spät, durch einige der alten und finstern Straßen des Marais, des alten Theiles von Paris, zurück. So kam er nach dem Place de Grève, wo die öffentlichen Hinrichtungen vollzogen werden. Der Blitz zuckte um die Zinnen des alten Räthhauses, und erhellte von Zeit zu Zeit flüchtig den freien Platz vor demselben. Als Wolfgang quer über den Platz ging, schauderte er zurück, denn er befand sich dicht bei der

Guillotine. Das Reich des Schreckens hatte damals seinen Gipfel erreicht: das furchtbare Werkzeug des Todes stand immer bereit, und sein Gerüst war fortdauernd mit dem Blute der Tugendhaften und Edlen überschwemmt. Noch an diesem Tage war es eifrig thätig bei der Blutarbeit gewesen, und stand jetzt, in seiner ganzen Gräßlichkeit, mitten in einer schweigenden und ruhenden Stadt, da, neue Opfer erwartend.

Wolfgang's Herz sank, und er wandte sich schaudernd von dem furchtbaren Werkzeuge ab, als er eine Schattengestalt, wie zusammengehockt, am Fuße der Stufen, welche zum Gerüste hinaufführten, sitzen sah. Mehrere helle Blitze hintereinander zeigten ihm die Erscheinung noch deutlicher. Es war eine weibliche Gestalt, schwarz gekleidet. Sie saß auf einer der untern Stufen des Gerüstes, vorwärts gebeugt, ihr Haupt in ihrem Schoße verborgen, ihr langes, aufgelöst'es Haar auf den Boden herabhangend, und ganz durchnäßt vom Regen, der in Strömen fiel. Wolfgang blieb stehen. Es lag etwas Fürchtbares in diesem einsamen Denkmale des Schmerzes. Das Frauenzimmer gehörte, dem Aeußern nach, nicht zum gemeinen Stande. Er wußte, daß dies Zeiten voll von Wechsel-Ereignissen waren, und daß manches Haupt, welches sonst auf Daunen geruht, jetzt ohne Obdach umherirre. Vielleicht war dies eine unglückliche Trauernde, die das furchtbare Beil zur Verlassenen gemacht hatte, und die, mit gebrochenem Herzen, am Strande des Lebens saß, von

welchem Alles, was ihr theuer, in das Meer der Ewigkeit hinübergegangen war.

Er näherte sich ihr und redete sie im Tone des Mitgefühls an. Sie erhob das Haupt und starrte ihn wild an. Wie groß war sein Erstaunen, als er, bei dem hellen Leuchten des Blitzes, das Gesicht erblickte, welches ihn in seinem Traume so verfolgt hatte! Es war bleich und schmerzensvoll, aber entzückend schön.

Zitternd vor gewaltigen, mit einander streitenden Empfindungen, redete Wolfgang abermals zu ihr. Er äußerte etwas darüber, daß sie in so später Nacht, der Wuth eines solchen Unwetters sich aussetze, und erbot sich, sie zu ihren Freunden zu begleiten. Sie deutete mit einer furchtbar sprechenden Geberde auf die Guillotine.

«Ich habe keinen Freund auf Erden!» sagte sie.

«Aber doch eine Heimath,» sagte Wolfgang.

«Ja — im Grabe!»

Das Herz des Studenten wollte bei diesen Worten brechen.

«Wenn ein Fremder,» sagte er, «ohne Gefahr der Mißdeutung, Ihnen ein Anerbieten machen darf, so würde ich Ihnen meine schlechte Wohnung als einen Zufluchtsort, und mich selbst als einen treuen Freund anbieten. Ich selbst bin freundlos in Paris, und ein Fremder; kann Ihnen aber mein Leben nützen, so steht es Ihnen zu Diensten, und ich werde es gern aufopfern,

um Sie vor allen Beleidigungen oder Unwürdigkeiten zu schützen.»

Es lag eine gewisse rechtliche Aufrichtigkeit in dem Wesen des jungen Mannes, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Auch seine fremde Sprache zeugte zu seinen Gunsten und davon, daß er kein eingebürgerter Bewohner von Paris sey. In der That liegt in der wahren Begeisterung eine Beredsamkeit, die keinem Zweifel Raum gibt. Die heimathlose Fremde vertraut sich unbedingt dem Schutze des Studenten.

Er unterstützte die Wankende, als sie über den Pont neuf und bei dem Platze vorüber gingen, wo Heinrich des Vierten Bildsäule von dem Volke umgestürzt worden war. Das Unwetter hatte sich gelegt, der Donner rollte nur noch in der Entfernung. Ganz Paris war still: dieser große Vulkan der menschlichen Leidenschaften ruhte eine Weile, um zum Ausbruche des nächsten Tages neue Kräfte zu sammeln. Der Student führte seinen Schützling, durch die alten Straßen des Pays latin und an den finstern Wänden der Sorbonne hin, nach dem großen, räucherigen Hotel, welches er bewohnte. Die alte Portiere, welche sie einließ, war starr vor Erstaunen über den ungewöhnlichen Anblick, den melancholischen Wolfgang mit einer Begleiterin kommen zu sehen.

Beim Eintritt in das Zimmer erröthete der Student zum Erstenmale über die Aermlichkeit und schlechte Beschaffenheit seiner Wohnung. Er hatte nur ein Zim-

mer — einen altfränkischen Saal, der mit schwerem und abentheuerlichem Schnitzwerk, den Ueberbleibseln früherer Pracht, verziert war, denn es war eines von den Hotels in dem Viertel des Palastes Luxemburg, welches einst einem Adlichen gehört hatte. Es lag voll von Büchern und Papieren und den gewöhnlichen Umgebungen eines Studenten, und sein Bett stand in einer Nische am einen Ende.

Als Licht gebracht wurde, und Wolfgang die Fremde genauer betrachten konnte, fühlte er sich mehr als je von ihrer Schönheit hingerissen. Ihr Gesicht war bleich, aber von blendender Weiße, und trat, gehoben durch das üppige, rabenschwarze, in reichen Locken umherhängende Haar, noch mehr hervor. Ihre Augen waren groß und feurig. Ein sonderbarer Ausdruck lag darin, der beinahe an Wildheit gränzte. So viel ihre schwarze Kleidung von ihrem Körperbau zu sehen verstattete, so war dieser vollkommen ebenmäßig. Ihr ganzes Aeußere war ungemein auffallend, obgleich sie auf das Einfachste gekleidet war. Das einzige schmuckähnliche, was sie an sich hatte, war ein breites, schwarzes Band, welches sie um den Hals trug, und das mit einem Schlosse von Diamanten befestigt war.

Der Student gerieth jetzt in Verlegenheit, was er mit dem hülflosen Wesen, das sich seinem Schutze anvertraut hatte, beginnen solle. Er dachte daran, ihr sein Zimmer zu überlassen, und anderwärts ein Unterkommen zu suchen. Allein ihre Reize hatten ihn so ge-

feſſelt, es ſchien ein ſolcher Zauber ſeine Gedanken und Sinne befangen zu haben, daß er ſich nicht aus ihrer Nähe entfernen konnte. Auch ihr Benehmen war ſonderbar und unerklärlich. Sie ſprach nicht mehr von der Guillotine. Ihr Schmerz hatte ſich gemildert. Die Aufmerkſamkeiten des Studenten hatten Anfangs ihr Vertrauen, und dann, wie es ſchien, ihr Herz gewonnen. Sie war augenſcheinlich eine Enthuſiaſtin, wie er ſelbſt, und Enthuſiaſten verſtehen ſich bald.

In der Begeiſterung des Augenblicks geſtand ihr Wolfgang ſeine Leidenſchaft. Er erzählte ihr die Geſchichte ſeines geheimnißvollen Traums, und wie ſie ſein Herz beſeſſen, noch ehe er ſie geſehen. Seine Erzählung ſchien ſie ſonderbar zu ergreifen, und ſie geſtand ihm, daß ſie eine eben ſo unerklärliche Hinneigung zu ihm gefühlt habe. Es war die Zeit ungebundener Theorie und leidenſchaftlicher Handlung. Alle Vorurtheile und aller Aberglauben ſollten verbannt ſeyn: Alles ſtand unter dem Reich der «Göttin der Vernunft.» Unter anderem Plunder alter Zeiten fing man auch an, die Formen und Feierlichkeiten der Ehe als überflüſſige Bande für edle Gemüther zu betrachten. Geſellſchafts-Verträge waren an der Tagesordnung. Wolfgang war zu ſehr Theoretiker, als daß ihn nicht die freiſinnigen Lehren des Tages angeſteckt hätten.

«Warum ſollen wir uns trennen?» ſagte er: «unſere Herzen ſind eins: in den Augen der Ehre und der Vernunft ſind wir vereinigt. Bedarf es gemeiner

Formen, hochgesinnte Gemüther mit einander zu verbinden?»

Die Fremde hörte ihm mit Bewegung zu: sie hatte offenbar in derselben Schule ihre Erleuchtung empfangen.

«Sie haben weder Heimath noch Familie,» fuhr er fort: «lassen Sie mich Ihnen Alles, oder vielmehr lassen Sie uns einander Alles seyn. Wenn die Form nöthig ist, so soll sie beobachtet werden — darauf haben Sie meine Hand. Ich gehöre Ihnen ewig.»

«Ewig?» sagte die Fremde feierlich.

«Ewig!» wiederholte Wolfgang.

Die Fremde schloß die ihr dargebotene Hand in die ihrigen. So bin ich die Ihre, lispelte sie, und sank an seine Brust.

Am nächsten Morgen verließ der Student seine Braut noch schlafend, und ging schon früh aus, um eine geräumigere, seiner jetzigen veränderten Lage angemessene, Wohnung zu suchen. Als er zurückkehrte, fand er die Fremde mit dem Kopfe über das Bett hängend, und einen Arm darüber gestreckt liegen. Er redete sie an, erhielt aber keine Antwort. Er näherte sich ihr, sie aus ihrer unbequemen Stellung zu wecken. Er ergriff ihre Hand, sie war kalt — er fühlte keinen Puls — ihr Gesicht war bleich und geisterähnlich — kurz, sie war eine Leiche.

Außer sich vor Schrecken, brachte er das ganze Haus in Aufruhr. Alles gerieth in Verwirrung. Man sandte nach der Polizei. Als der Polizeibeamte hereintrat, fuhr er, beim ersten Blick auf die Leiche, voll Entsetzen zurück.

«Gerechter Himmel!» rief er aus, «wie kam dies Frauenzimmer hieher?»

«Wissen Sie etwas von ihr?» frug Wolfgang hastig.

«Ob ich etwas weiß!» rief der Polizeibeamte: «gestern ist sie guillotinirt worden!»

Er trat näher, löst'te das schwarze Band vom Halse der Leiche ab, und das Haupt rollte auf den Boden!

Der Student gerieth außer sich. «Der Feind! Der Feind hat mich in seiner Gewalt!» schrie er: «ich bin auf ewig verloren!»

Man suchte ihn zu beruhigen, aber vergebens. Der furchtbare Glaube, daß ein böser Geist den todten Körper belebt habe, um ihn in die Falle zu locken, hatte sich seiner bemächtigt. Er verlor den Verstand, und starb in einem Irrenhause.

Damit endigte der alte Herr mit dem Gespensterkopfe seine Erzählung.

«Und ist dies wirklich eine Thatsache?» sagte der frageluſtige Herr.

«Eine unbezweifelte Thatsache,» erwiederte der Andere. «Ich habe sie aus der allerbesten Quelle: der Student selbst hat sie mir erzählt. Ich sah ihn in einem Irrenhause in Paris.» *)

*) Der letzte Theil der obigen Geschichte gründet sich auf eine Anekdote, die man mir erzählt hat, und die irgendwo, im Französischen, gedruckt vorhanden seyn soll. Ich habe nie das Buch erhalten können.

Das Abentheuer mit dem geheimnißvollen Bilde.

Da eine Geschichte der Art immer wieder eine andere erzeugt, und da die ganze Gesellschaft von dem Gegenstande durchdrungen, und sehr dazu geneigt schien, alle ihre Verwandten und Vorfahren auf die Bahn zu bringen.: so ist nicht füglich zu bestimmen, wie viele sonderbare Abentheuer wir noch hätten hören müssen, wenn nicht ein fetter, alter Fuchsjäger, der die Zeit über ganz ruhig geschlafen hatte, jetzt plötzlich mit einem lauten, langgezogenen Gähnen erwacht wäre. Dieser Ton zerstörte den Zauber, die Geister flohen, als ob sie das Hahnengeschrei gehört hatten, und es entstand ein allgemeiner Aufbruch zu Bett.

«Und nun geht's nach dem Spukzimmer,» sagte der irländische Rittmeister, indem er ein Licht nahm.

«Ja, wer ist denn nun der Held dieser Nacht?» fragte der Herr mit dem verfallenen Kopf.

«Das werden wir am Morgen sehen,» sagte der alte Herr mit der beweglichen Nase: «wer bleich und geisterhaft aussieht, der hat den Geist gesehen.»

«Nun, meine Herren,» sprach der Baronet: «gar manche ernsthafte Sachen werden im Scherz gesagt, — in der That, Einer von Ihnen wird die Nacht in dem Zimmer zubringen müssen.»

«Wie, ein Spukzimmer? — Ein Spukzimmer? — Ich will das Abentheuer bestehen — ich — ich — ich!»

so sagte ein Dutzend von Gästen, die Alle zu gleicher Zeit sprachen und lachten.

«Nein, nein» sagte der Wirth: «es ist ein Geheimniß mit einem meiner Zimmer verknüpft, worüber ich wohl die Herren auf die Probe stellen möchte: — und so, meine Herren, soll denn Niemand von Ihnen wissen, wer das Spukzimmer bekommen hat, bis die Umstände dies entdecken. Ich selbst will nicht einmal etwas davon wissen, sondern die Sache ganz dem Zufall und der Vertheilung der Haushälterin überlassen. Indessen will ich, wenn Ihnen dies einige Genugthuung gewähren kann, zur Ehre meines väterlichen Hauses bemerken, daß es beinahe kein Zimmer darin gibt, welches nicht eines Spukes werth wäre.»

Wir trennten uns nun zum Schlafengehen, und jeder begab sich in das ihm angewiesene Zimmer. Das meinige lag in einem Flügel des Gebäudes, und ich mußte unwillkührlich über die Aehnlichkeit desselben, in Hinsicht auf die Verzierung, mit allen den verhängnißvollen Zimmern, welche in den Erzählungen bei unserer Abendtafel vorgekommen waren, lächeln. Es war geräumig, doch düster; pechschwarze Bilder hingen umher: ein Himmelbett von altem Damast, groß genug, um ein Prunklager zu schmücken, und eine Anzahl sehr schwerer, altfränkischer Möbel standen darin. Ich rückte mir einen großen, mit Klauenfüßen versehenen Lehnstuhl vor den gewaltigen Kamin, schürte das Feuer auf, blickte hinein, und dachte über die seltsamen Ge-

schichten nach, die ich gehört hatte, bis ich, theils von den Anstrengungen der Jagd, theils von dem Wein und Wohlleben im Hause unsers Wirths überwältigt, in meinem Stuhle einschlief.

Das Unbequeme meiner Lage machte meinen Schlummer sehr unruhig, und alle möglichen wilden und furchtbaren Träume beängstigten mich. Das ganze Mittags- und Abendessen gerieth in offene Empörung gegen mich. Ein fetter Hammelsbraten wälzte sich heranartig auf mich, ein Plumpudding lag wie Blei auf meinem Gewissen, das Brustbein eines Kapauns erfüllte mich mit schrecklichen Gedanken, und eine geröstete Truthahnskeule schritt in allen möglichen Teufelsgestalten vor meiner Einbildungskraft vorüber. Kurz der Alp drückte mich auf das heftigste. Irgend ein sonderbares, unbestimmtes Unheil, das ich nicht abwenden konnte, schien mich zu bedrohen: es war etwas Schreckliches und Widriges, das ich nicht von mir abwälzen konnte. Ich wußte, daß ich schlief, und suchte mich zu ermuntern; aber jede Anstrengung vermehrte nur das Uebel, bis ich endlich, hoch aufathmend und kämpfend, beinahe mit dem Gefühl des Erwürgtwerdens, plötzlich von meinem Stuhl gerade aufsprang, und so erwachte.

Das Licht auf dem Kaminvorsprunge war heruntergebrannt, der Docht hatte sich getheilt, und das herabgelaufene Wachs hatte an der Seite nach mir zu, einen großen Zacken gebildet. Die so in Unordnung ge-

rothene Kerze flackerte mit breiter Flamme, und warf ein starkes Licht auf ein Bild über dem Kamin, das ich bis jetzt noch nicht bemerkt hatte. Dieses Bild stellte blos einen Kopf, oder vielmehr ein Gesicht vor, das mich unverrückt anzustarren schien, und zwar mit einem Ausdrucke, der mich auf das äußerste erregte. Das Bild war ohne Rahmen, und ich konnte mich bei dem ersten Anblick kaum überreden, daß es nicht ein lebendiges Gesicht sey, welches aus dem dunkelen, eichenen Getäfel hervorblicke. Auf meinem Stuhle sitzend, betrachtete ich's, und je länger ich es ansah, desto mehr beunruhigte es mich. Noch nie hatte ein Bild einen solchen Eindruck auf mich gemacht. Die Bewegungen, welche es in mir hervorbrachte, waren seltsam und unbestimmt. Sie glichen ungefähr denen, welche man den Augen des Basilisken zuschreibt, oder der geheimnißvollen, bezaubernden Kraft, welche manche Würmer haben sollen. Ich fuhr mehrere Mal mit der Hand über die Augen, als ob ich das Blendwerk damit von mir wegschieben wollte — aber vergebens. Meine Augen wandten sich sogleich wieder auf das Bild, und seine erkaltende, langsam anschleichende Wirkung auf mein Fleisch und Blut hatte sich dadurch nur verdoppelt. Ich sah auf andere Bilder im Zimmer, sowohl um meine Aufmerksamkeit von diesem abzuwenden, als um zu sehen, ob sie denselben Eindruck auf mich hervorbringen würden. Einige davon waren furchtbar genug dazu, wenn die bloße Furchtbarkeit eines Bildes es gethan

hätte. — Aber nein — mein Auge glitt über alle mit der vollkommensten Gleichgültigkeit hin; kaum aber kehrte es zu diesem Gesicht über dem Kamin zurück, so war es, als ob ich einen elektrischen Schlag durch den ganzen Körper gefühlt hätte. Die anderen Bilder waren unkenntlich und verblichen, dieses aber trat aus dem einfachen, schwarzen Grunde auf das Stärkste und mit einer wunderbaren Wahrheit der Färbung hervor. Der Ausdruck, welcher darin lag, war der des Todeskampfes — des Kampfes inneren, körperlichen Schmerzes: allein es lag etwas Drohendes in der Miene, und einige Blutstropfen vermehrten noch die Gräßlichkeit desselben. Diese besondern Umstände waren es indeß nicht, welche meine Gefühle so in Aufruhr brachten: was das Bild in mir erregte, war ein Seelenschauer und ein gewisser unergründlicher Abscheu.

Ich suchte mich zu überreden, dies alles sey nur Trug der Einbildungskraft, mein Gehirn sey durch die Dünste des Guten, das ich bei unserem Wirth genossen, und zum Theil auch durch die sonderbaren Erzählungen von Bildern, wie sie beim Abendessen vorgekommen waren, eingenommen. Ich beschloß, diese Wolken von meinem Geiste wo möglich zu verscheuchen, stand von dem Stuhle auf, ging im Zimmer umher, schnalzte mit den Fingern, machte mich über mich selbst lustig, ja, lachte überlaut. — Dies Lachen war ein erzwungenes, und der Widerhall in dem alten Zimmer klang höchst mißtönend in mein Ohr. — Ich trat an

das Fenster, und sah durch die Scheiben, ob ich etwas von der Gegend erkennen könnte. Es war stockfinster, der Sturm heulte draußen, und während ich so den Wind in den Bäumen brausen hörte, stet mir, in der Scheibe, der Wiederschein des verwünschten Gesichts in die Augen, als ob es von außen durch das Fenster hereinblicke. Selbst dieser Wiederschein machte, daß mir ein Schauer durch Mark und Bein ging.

Wie sollte ich es anfangen, um dieses unangenehmen Nervenkrampfs (denn das war es jetzt nach meiner Ueberzeugung) Herr zu werden? Ich beschloß, mir alle Gewalt anzuthun, um das Bild nicht mehr zu betrachten, sondern mich schnell zu entkleiden und zu Bette zu gehen. — Ich fing an, mich auszuziehen, konnte aber, aller Anstrengungen ungeachtet, mich nicht enthalten, dann und wann einen Blick auf das Bild zu werfen, und ein einziger Blick war jetzt hinlänglich, mich in Bewegung zu bringen. Selbst, wenn ich ihm den Rücken zuwandte, war der Gedanke mir unerträglich, daß dieses sonderbare Gesicht hinter mir, über meine Schultern blicke. Ich warf die Kleider vollends ab und eilte, in das Bett zu kommen, aber das Gesicht blickte mich immer an. Von meinem Bette aus konnte ich es ganz deutlich sehen, und war eine Zeitlang nicht im Stande, die Augen davon abzuziehen. Meine Nerven waren auf das Furchtbarste gereizt. Ich löschte das Licht aus und suchte einzuschlafen — alles vergebens. Das Feuer warf aufglimmend ein ungewisses Licht in das Zimmer,

wobei jedoch die Gegend, wo das Bild hing, in tiefem Schatten blieb. Wie, dachte ich, ist dies etwa das Zimmer, von dem unser Wirth sagte, es schwebe ein Geheimniß darüber? Ich hatte seine Worte nur für Scherz genommen: sollten sie etwa mehr zu bedeuten gehabt haben? Ich sah mich um. — Das schwach beleuchtete Gemach hatte alles, was es zu einem Spukzimmer machen konnte. Meine gereizte Einbildungskraft ließ mich allerhand sonderbare Erscheinungen sehen — die alten Bilder wurden immer bleicher und bleicher, immer schwärzer und schwärzer, und die Streiflichter und Schatten, welche auf die seltsamen Möbel fielen, gaben ihnen nur noch seltsamere Gestalt und Aussehen. — Ein großer, dunkeler Kleiderschrank von alterthümlicher Form, reich mit Messing verziert und glänzend gebohnt, fing an, mir höchst ängstlich zu werden.

Jetzt bin ich's denn, dachte ich bei mir selbst, der zum Helden des Spukzimmers erkoren wurde? Liegt wirklich ein Zauber auf mir, oder ist das alles von dem Wirthe angelegt, um auf meine Kosten sich einen Scherz zu machen? — Der Gedanke, von meiner eigenen Einbildungskraft die ganze Nacht hindurch gepeinigt, und am nächsten Tage meiner hohlen Blicke wegen noch dazu geneckt zu werden, war mir unerträglich: aber selbst der Gedanke war schon hinlänglich, die Wirkung hervorzubringen und mich noch nervenschwächer zu machen. — Hm! sagte ich, das kann nicht

seyn. Wie könnte mein würdiger Wirth sich wohl einbilden, daß ich, oder irgend Jemand anders, durch ein bloßes Bild so beunruhigt werden würde? Meine eigene krankhafte Einbildungskraft ist es, die mich peinigt!

Ich drehte mich im Bette um, und legte mich bald auf diese, bald auf jene Seite, um einzuschlafen. Alles vergebens. Wer nicht in ruhiger Lage einschlafen kann, erreicht selten durch das Umherwerfen seinen Zweck. Das Feuer verlosch allmählig und das Zimmer ward finster. Dennoch hatte ich immer den Gedanken, daß jenes unerklärliche Gesicht mich im Dunkeln ansähe, mich beobachte — ja, was noch ärger war, die Dunkelheit schien seine Schrecken noch zu vermehren. Es war, als ob mich ein unsichtbarer Feind in der Nacht umschwebte. Statt Eines Bildes, das mich peinigte, waren jetzt ihrer hundert da. Ich glaubte es nach allen Seiten zu sehen. Hier ist es, dacht' ich, und dort ist es! und dort! und starrt mit seinem furchtbaren und geheimnißvollen Ausdrucke mich unverwandt an! Nein — wenn ich doch einmal diesen sonderbaren und unglücklichen Einfluß fühlen soll, so will ich lieber einem einzelnen Feinde mich dreist entgegenstellen, als mich so von tausend Ebenbildern desselben verfolgen lassen!

Wer sich jemals in einem solchen Zustande der Nervenerregung befunden hat, wird wissen, daß, je länger er dauert — er auch desto unbesiegbarer wird. Selbst die Luft des Zimmers schien am Ende von der schrecklichen

Gegenwart des Bildes erfüllt zu seyn. Es däuchte mir ich sähe es über mir schweben. Ich fühlte beinahe, wie das furchtbare Antlitz von der Mauer her meinem Gesichte immer näher kam — wie es mich anzuhauchen schien. Mit dem Rufe: das ist nicht länger auszuhalten, das ertrage ich nicht, das ertrag' ich nicht länger! sprang ich aus dem Bette. — Ich wälzte und warf mich nun die ganze Nacht umher, machte mich selbst zum Gespenste und werde alles Ernstes zu dem Helden des Spukzimmers. — «Was auch die Folgen seyn mögen, so will ich dies verwünschte Zimmer verlassen, und anderswo meine Ruhestätte aufschlagen — am Ende lachen sie mich doch nur aus, und das geschieht mir gewiß, wenn ich eine schlaflose Nacht zubringe, und am Morgen mit einem hohlen und verstörten Gesicht zum Vorschein komme.»

Alles dies murmelte ich halb vor mir hin, während ich hastig meine Kleider umwarf, aus dem Zimmer und, die Treppe hinunter, nach dem Besuchzimmer tappte. Hier gelang es mir, nachdem ich über zwei oder drei Möbel gestolpert war, ein Sopha zu erreichen, auf das ich mich hinstreckte, und worauf ich die Nacht zuzubringen beschloß. Sobald ich mich nicht mehr in der Nähe des sonderbaren Bildes befand, war es, als ob der Zauber gelöst't sey. Es hatte alle seine Kraft verloren. Ich war jetzt sicher, daß es sein eigenes düsteres Zimmer nicht verlassen könne, denn ich hatte, mit einer gewissen instinktartigen Vorsicht, den

Schlüssel umgedreht, als ich die Thür zumachte. Ich gelangte daher bald zu einem gewissen Zustande der Ruhe, aus diesem in eine Art von Betäubung, und fiel endlich in einen tiefen Schlaf, aus welchem ich nicht eher erwachte, bis das Hausmädchen, ihr Morgenlied singend mit dem Besen kam um das Zimmer in Ordnung zu bringen. Sie stutzte, als sie mich auf dem Sopha liegen sah: ich vermuthe indessen, daß Erscheinungen der Art, nach Jagdmahlzeiten, in ihres Herrn Junggesellenwirthschaft nicht ungewöhnlich waren, denn sie fuhr fort in ihrem Gesange und mit ihrer Arbeit, und bekümmerte sich nicht weiter um mich.

Ich hatte einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Rückkehr in mein Zimmer, suchte also nach der Stube des Kellermeisters zu kommen, machte meine Toilette, so gut ich konnte, und war einer der Ersten bei dem Frühstückstisch. Unser Frühstück war ein derbes Fuchsjäger-Mahl, und die Gesellschaft versammelte sich vollzählig dabei. Als dem Thee, Kaffee, kaltem Fleisch und starkem Ale (denn alles dies ward im Ueberfluß aufgetragen) nach dem Geschmacke der Gäste ihr gehöriges Recht widerfahren war, entspann sich die Unterhaltung mit der ganzen Lebendigkeit und Frische der Morgenlaune.

«Aber, wer ist denn der Held des Spukzimmers, der vergangene Nacht den Geist gesehen hat?» sagte der fragelustige Herr, indem er seine Hummeraugen am Tische umherschweifen ließ.

Diese Frage setzte jede Zunge in Bewegung, und es gab eine Menge Neckereien, Beobachtungen von Gesichtern, gegenseitiger Anklage und Widerrede. Einige hatten viel getrunken, und Einige hatten sich noch nicht rasirt, so daß es verdächtige Gesichter genug in der Gesellschaft gab. Ich allein konnte nicht mit Leichtigkeit und Lebendigkeit in den Scherz eingehen — ich fühlte meine Zunge gebunden, und mich selbst verlegen. Die Erinnerung an die Empfindungen der vergangenen Nacht war meinem Geiste noch immer gegenwärtig. Es war mir, als ob das geheimnißvolle Bild noch immer seine Herrschaft über mich ausübte. So glaubte ich auch, zu bemerken, daß das Auge des Wirths mit einer Art von Neugier auf mich gerichtet sey. Kurz, ich war mir bewußt, daß ich der Held der Nacht gewesen war, und es war mir, als ob ein Jeder dies in meinen Blicken lesen könne. Der Scherz ging indeß vorüber, und kein Verdacht schien auf mir zu ruhen. Ich wünschte mir so eben Glück, gut davongekommen zu seyn, als ein Bedienter hereintrat und sagte: der Herr, welcher auf dem Sopha in dem Besuchzimmer geschlafen, habe seine Uhr unter einem von den Kissen liegen lassen. Er hielt meine Repetiruhr in der Hand.

«Wie!» sagte der frageluſtige Herr: «Hat Einer von den Herren auf dem Sopha geschlafen?»

«Holla, holla! Ein Hase! — Ein Hase!» rief der alte Herr mit der beweglichen Nase.

Ich konnte nicht umhin, die Uhr als die meinige

anzuerkennen, und stand eben sehr verwirrt auf, als ein vorlauter, alter Squire, der neben mir saß, mich auf die Schulter schlug und ausrief: «Hör', Junge, Du hast den Geist gesehen!»

Die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft war augenblicklich auf mich gerichtet, und wenn mein Gesicht vorher bleich gewesen war, so glühte es jetzt beinahe zum Zerspringen. Ich versuchte zu lachen, konnte aber nur eine Verzerrung hervorbringen, und fand, daß meine Gesichtsmuskeln ganz verkehrt angezogen, und durchaus nicht gehorchen wollten.

Es kostet wenig Mühe, eine Gesellschaft Fuchsjäger zum Lachen zu bringen: es wurden also tausend Scherze und Späße über die Sache gemacht, und da ich nie ein großer Liebhaber von Späßen gewesen bin, wenn man sie auf meine Kosten macht, so fing die Sache an, mir etwas empfindlich zu werden. Ich gab mir Mühe, kalt und ruhig auszusehen, und meinen Aerger zu verbergen, allein die Kälte und Ruhe eines Mannes, der aufgebracht ist, sind verdammt verrätherisch.

«Meine Herren,» sagte ich, indem ich das Kinn etwas in die Höhe zog, und einen fruchtlosen Versuch machte, ein Lächeln hervorzubringen: «alles das ist sehr lustig — ha! ha! — sehr lustig — allein Sie müssen wissen, daß ich so wenig abergläubisch bin, wie Sie Alle — ha! ha! — und was Furchtsamkeit oder dergleichen betrifft — Sie mögen lächeln, meine Herrn, aber ich glaube nicht, daß Einer unter Ihnen sagen

kann, daß — wenn man sagt, es spuke in einem Zimmer — ich wiederhole es, meine Herren, (hier wurde ich etwas heftig, da ich ein verwünschtes Grinzen auf allen Gesichtern um mich her entstehen sah) daß, wenn man sagt, es spuke in einem Zimmer — ich mehr an dergleichen alberne Mährchen glaube, als irgend Jemand. Da Sie mir aber die Sache so nahe legen, so muß ich Ihnen nur sagen, daß ich in meinem Zimmer allerdings etwas ganz Sonderbares und mir Unerklärliches gefunden habe (ein allgemeines Gelächter). Meine Herren, es ist mein vollkommener Ernst: ich weiß sehr wohl, was ich sage: ich bin vollkommen ruhig, meine Herren (hier schlug ich mit der Faust auf den Tisch): beim Himmel, ich bin ruhig. Ich scherze weder, noch möchte ich, daß man sich mit mir einen Scherz machte. (Das Gelächter in der Gesellschaft hörte auf, und man machte die komischsten Anstrengungen, ernsthaft auszusehen). Es ist in dem Zimmer, das man mir vergangene Nacht angewiesen, ein Bild, das den allersonderbarsten und unbegreiflichsten Eindruck auf mich gemacht hat.

«Ein Bild?» sagte der alte Herr mit dem Gespensterkopfe. «Ein Bild!» rief der Erzähler mit der beweglichen Nase. «Ein Bild, ein Bild!» so ließen sich mehrere Stimmen vernehmen. Jetzt entstand ein unmäßiges Gelächter. Ich konnte mich nicht länger halten. Ich sprang vom Stuhle auf, sah die Gesellschaft rund umher mit einem Blick voll gewaltigen Zorns an, steckte

beide Hände in die Taschen, und schritt an eines der Fenster hin, als ob ich hätte hinausspringen wollen. Ich blieb indeß stehen, sah in die Gegend hinaus, ohne nur das Geringste davon zu erkennen, und fühlte meinen Grimm so in mir aufsteigen, daß er mich beinahe erstickte.

Der Wirth sah, daß es Zeit war, sich in die Sache zu mischen. Er hatte während des ganzen Auftritts einen gewissen Ernst behauptet, und trat nun auf, um mich gewissermaaßen gegen die überfließende Lustigkeit meiner Gesellschafter in Schutz zu nehmen.

«Meine Herren,» sagte er: «ich verderbe nicht gern einen Spaß, aber Sie haben jetzt genug gelacht, und den Scherz mit dem Spukzimmer in vollem Maaße genossen. Ich muß jetzt meinem Gaste beistehen. Ich muß ihn nicht allein gegen Ihren Scherz in Schutz nehmen, sondern ihn auch mit sich selbst auszusöhnen suchen, denn ich glaube, seine eigenen Empfindungen sind ihm ärgerlich und vor allen Dingen muß ich ihn um Verzeihung bitten, daß ich ihn zum Gegenstande einer Art von Versuch gemacht habe. — Ja, meine Herren, das Zimmer, das unserm Freunde für die vergangene Nacht angewiesen worden, besitzt etwas ihm Eigenthümliches, Seltsames: es ist in meinem Hause ein Bild befindlich, von sonderbarem und geheimnißvollem Einfluß, und mit dem eine sehr merkwürdige Geschichte in Verbindung steht. Es ist ein Bild, auf welches ich, mehrerer Umstände wegen, einen gewissen

Werth lege; und obgleich ich oft mich versucht gefühlt habe, es zu vernichten, da es bei jedem Beschauer ein so seltsames und unbehagliches Gefühl hervorbringt, so habe ich es doch nie über mich vermogt, dies Opfer zu bringen. Es ist ein Bild, das ich selbst nicht gern betrachte, und vor dem sich meine ganze Dienerschaft fürchtet. Ich habe es daher in ein Zimmer verbannt, das nur selten gebraucht wird, und würde es gestern Abend haben verhängen lassen, hätte nicht die Beschaffenheit unserer Unterhaltung und das närrische Gespräch über das Spukzimmer, mich dazu bewogen, es unverhüllt zu lassen, um zu versuchen, ob es wohl auf einen Fremden dem des Bildes Geschichte nicht bekannt ist Eindruck machen würde.»

Des Baronets Rede hatte den Gedanken durchaus eine andere Richtung gegeben. Alle waren begierig auf die Geschichte des geheimnißvollen Bildes, und ich selbst fühlte mich, sonderbarer Weise, so ergriffen, daß ich meinen Unwillen über den Versuch, den der Wirth mit meinen Nerven angestellt hatte, ganz vergaß, und in die allgemeine Bitte um die Erzählung der Geschichte, sogleich mit einstimmte. Da der Morgen stürmisch und an einen Ausflug nicht zu denken war, so freute sich unser Wirth, ein Mittel gefunden zu haben, die Gesellschaft zu unterhalten. Nachdem er seinen Lehnstuhl ans Feuer gezogen begann er folgende Erzählung.

Das Abentheuer mit dem geheimnißvollen Fremden.

Vor vielen Jahren, als ich noch ein junger Mann war, und so eben Oxford verlassen hatte, wurde ich zu weiterer Ausbildung auf Reisen geschickt. Meine Aeltern hatten vergebens versucht, mir die Weisheit einimpfen zu lassen und so schickten sie mich hinaus in die Welt, in der Hoffnung, daß ich sie vielleicht auf dem natürlichen Wege erlangen möchte. Dies scheint, mir wenigstens, der Grund zu seyn, warum neun Zehntheile unserer jungen Leute in die Fremde geschickt werden. Auf meiner Reise blieb ich denn auch eine Zeitlang in Venedig. Das Romantische des Ortes zog mich an: das Abentheuerliche und Intriguenhafte dieses Tummelplatzes der Masken und Gondeln, beluſtigte mich, und in ein Paar schmachtende, schwarze Augen, die, unter einem italiänischen Mantel hervor, auf mein Herz Sturm liefen, hatte ich mich nicht wenig verliebt. So suchte ich mich denn zu überreden, daß ich in Venedig des Studiums von Menschen und Sitten halber bliebe: — wenigstens gelang mir dies bei meinen Freunden, und mehr wollte ich nicht.

Eigenthümlichkeiten des Charakters und Benehmens pflegten von jeher Eindrücke auf mich zu machen, und meine Einbildungskraft war so voll von romantischen Ideenverbindungen mit Italien, daß ich überall nur Abentheuer erwartete. Alles schien in jener alten

Meerjungfrau von Stadt diesen Hang sättigen zu wollen. Ich hatte meine Wohnung in einem prächtigen düsteren Palaste am großen Kanal, welcher früher das Eigenthum eines Magnifico gewesen war, und worin man noch die Spuren verfallener Größe entdecken konnte. Mein Gondolier war einer der schlausten seines Gewerbes, rührig, lustig, gescheut, und, wie alle seine Genossen, verschwiegen wie das Grab: das heißt, verschwiegen gegen die ganze Welt, ausgenommen gegen seinen Herrn. Er war noch nicht eine Woche in meinem Dienst, als er mich schon hinter alle Vorhänge in Venedig hatte blicken lassen. Ich liebte das Schweigen und das Geheimnißvolle des Orts, und wenn ich zuweilen vor meinem Fenster eine schwarze Gondel muthig und schweigsam, in der Abenddämmerung, nur durch ihre kleine schimmernde Laterne bemerkbar, dahin gleiten sah, so stieg ich in meine eigne Zendaletta, und gab das Zeichen zum Nachsetzen. — Doch die Erinnerung an meine Jugendthorheiten bringt mich von meinem eigentlichen Gegenstande ab, sagte der Baronet, sich selbst unterbrechend. — Zur Sache also.

Zu den Orten, die ich zu besuchen pflegte, gehörte auch ein Casino, unter den Bogengängen an der einen Seite des Markusplatzes. Hier verweilte ich häufig in den warmen Sommernächten, wo Jedermann in Italien bis zum Tagesanbruch außer dem Hause ist, und genoß Gefrornes. Eines Abends saß ich ebenfalls hier, als ein Haufe Italiäner an einem Tische des andern

Saalendes Platz nahm. Ihre Unterhaltung war fröhlich und belebt, und wurde mit ächt italiänischer Lebendigkeit und Geberdenspiel geführt. Es fiel mir indessen unter dem Haufen ein junger Mann auf, der an dem Gespräch weder Theil zu nehmen, noch Vergnügen daran zu finden schien, so sehr er sich auch zwang, darauf zu achten. Er war groß und schlank, und von ungemein einnehmendem Aeußerem. Seine Züge waren schön, obgleich angegriffen. Sein starkes, schwarzes, glänzendes Haar kräuselte sich in Ringeln leicht um den Kopf und ließ die ungemeine Bläße seines Gesichts noch mehr hervortreten. Auf seinem abgezehrten Gesichte schienen die Furchen nicht das Alter, denn er war offenbar noch in der Blüthe seiner Jahre, sondern der Kummer eingegraben zu haben. Sein Auge war voll Ausdruck und Feuer, aber wild und unstät. Er schien von irgend einer sonderbaren Einbildung oder Furcht gequält zu werden, denn trotz aller seiner Bemühungen, dem Gespräch seiner Begleiter große Aufmerksamkeit zu schenken, bemerkte ich nämlich, daß er den Kopf von Zeit zu Zeit langsam umwandte, hinter sich blickte, und dann plötzlich wieder wegsah, als ob er etwas Unangenehmes gewahr worden sey. Dies geschah mehreremale in einer Minute; kaum schien er sich von einer Ueberraschung erholt zu haben, als er sich schon wieder zu einer andern vorbereitete.

Nachdem die Gesellschaft eine Zeitlang im Casino gesessen hatte, bezahlte sie die genossenen Erfrischungen,

und entfernte sich. Der junge Mann verließ den Saal zuletzt, wobei ich bemerkte, daß er, in dem Augenblicke, als er aus der Thür ging, noch einmal auf dieselbe Art einen Blick zurückwarf. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihm zu folgen; denn ich war in dem Alter, wo ein romantisches Gefühl der Neugierde sehr leicht erweckt wird. Die Leute gingen sprechend und lachend den Bogengang langsam hinunter. Sie wandelten über die Piazetta, blieben aber mitten auf derselben stehen, um sich an dem Anblicke zu ergötzen. Es war eine von den mondhellen, herrlichen klaren Nächten des reinen Italienischen Himmels. Die Strahlen des Mondes fielen auf den hohen Markusthurm, und beleuchteten die herrliche Vorderseite und die gewaltigen Kuppeln der Kirche. Die Gesellschaft äußerte ihr Vergnügen in lebendigen Ausdrücken. Ich beobachtete den jungen Mann. Er allein schien zurückgezogen und in sich selbst versunken. Auch hier fiel mir derselbe verstohlene Blick, über die Schulter, auf, der im Casino meine Aufmerksamkeit erregte. Die Leute gingen weiter, und ich folgte ihnen, sie wandelten die Straße Broglio hinunter, wandten sich um die Ecke des herzoglichen Pallastes, stiegen in eine Gondel und ruderten schnell davon.

Das Gesicht und das Benehmen des jungen Mannes blieben mir gegenwärtig. Es lag in seinem Aeußern etwas, das mich ungewöhnlich anzog. Nach einigen

Tagen traf ich ihn in einer Bildergallerie. Er war offenbar ein Kenner, denn er bezeichnete immer die größten Meisterwerke, und die wenigen Bemerkungen, welche er seinen Begleitern mittheilte, zeugten von einer genauen Bekanntschaft mit der Kunst. Sein eigener Geschmack aber war höchst sonderbar, widersprechend. Salvator Rosa in seinen Darstellungen der einsamsten und wildesten Gegenden; Raphael, Tizian und Correggio in ihren vollendetsten Umrissen weiblicher Schönheit, betrachtete er zuweilen mit vorübergehender Begeisterung. Dieses schien indessen nur augenblickliches Vergessen zu seyn. Den scheuen Blick nach hinten wiederholte er immer, worauf er stets schnell wegsah, als ob er etwas Schreckliches erblickt hätte.

Ich sah ihn später häufig im Theater, auf Bällen, in Concerten, auf dem Spaziergange in den Gärten von S. Giorgio, bei den grotesken Aufzügen auf dem St. Markusplatze, in dem Gedränge der Kaufleute auf der Börse am Rialto. Es schien mir, als ob er die Menge suche, und dem Gewühl und den Zerstreuungen nachjage, aber nie irgend einen Antheil an der Geschäftigkeit oder Fröhlichkeit des Auftritts nehme. Es lag immer ein gewisses Etwas in ihm, das peinliches Nachdenken oder unglückliche Zerstreutheit verrieth; auch fand stets jenes sonderbare und immer wiederkehrende Zurückblicken statt. Ich wußte erst nicht, ob dieses nicht eine Wirkung der Besorgniß, verhaftet oder ermordet zu werden, seyn möchte. War dieses aber der Fall,

warum zeigte er sich beständig, und setzte sich jederzeit und aller Orten der Gefahr aus?

Ich ward begierig, diesen Fremden kennen zu lernen. Ich fühlte mich durch das romantische Mitgefühl, welches öfters junge Leute an einander fesselt, zu ihm hingezogen. Sein Trübsinn gab ihm, in meinen Augen, einen Zauber, welcher allerdings durch den rührenden Ausdruck seines Gesichts und die männliche Anmuth seiner Gestalt noch erhöht wurde; denn männliche Schönheit macht selbst auf Männer Eindruck. Obgleich ich mit der angebornen Scheu und Bissigkeit meiner Landsleute zu kämpfen hatte, ward ich ihrer dennoch Meister, und schmeichelte mich dadurch, daß ich ihn häufig im Casino sah, allmählich bei ihm ein. Er zeigte keine Zurückhaltung gegen mich, ja, er schien im Gegentheil gern Gesellschaft zu haben, und besonders ungern ganz allein zu seyn.

Da er fand, daß ich wahrhaften Antheil an ihm nahm, gab er sich meiner Freundschaft ganz hin. Er hing sich wie ein Ertrinkender an mich. Er ging stundenlang mit mir auf dem St. Markusplatze spazieren, oder saß bis tief in die Nacht bei mir auf meinem Zimmer. Er miethete sich eine Wohnung in demselben Hause, und bat beständig, daß, wenn es mir nicht lästig sey, ich ihm erlauben möge, bei mir in meinem Saale verweilen zu dürfen. Dies geschah nicht deswegen, weil er ein besonderes Vergnügen an meiner Unterhaltung zu finden schien, sondern, weil er der Nähe

eines menschlichen Wesens bedurfte, und vor allem eines solchen, das Mitgefühl mit ihm hatte. «Ich habe,» sagte er, «oft von der Aufrichtigkeit der Engländer gehört — Gott sey gedankt, daß ich endlich einen derselben zum Freunde habe!»

Bei alle dem schien er nie dazu geneigt, mein Mitgefühl weiter in Anspruch zu nehmen, als daß ich ihm Gesellschaft leistete. Er that nie den geringsten Schritt, sein Herz gegen mich auszuschütten; es schien ein fester, nagender Kummer in seinem Herzen zu liegen, der weder durch Stillschweigen, noch durch Worte gelindert werden konnte.

An seinem Herzen nagte ein geheimer Trübsinn, der das Blut in seinen Adern auszutrocknen schien. Es war keine sanfte Schwermuth, eine Krankheit der Leidenschaften, sondern eine ausdörrende, verzehrende Todesangst. Ich konnte zuweilen bemerken, daß sein Mund trocken und fieberhaft war; er keuchte mehr, als er athmete; seine Augen waren mit Blut unterlaufen, seine Wangen bleich und gelblich, und zuweilen färbte sie ein flüchtiges Roth, ein furchtbares Aufflammen des Feuers, welches sein Herz verzehrte. Wenn mein Arm in dem seinigen ruhte, fühlte ich, wie er ihn zuweilen mit einer krampfhaften Bewegung an sich drückte, seine Hände ballten sich alsdann unwillkührlich, und eine Art von Schauder durchlief sein ganzes Wesen.

Ich sprach mit ihm über seine Schwermuth und suchte ihm die Ursache derselben zu entlocken, allein er

vermied alle Mittheilung. «Forschen Sie nicht darnach,» sagte er: «Sie könnten meinen Kummer doch nicht lindern, wenn Sie ihn auch wüßten; ja Sie würden ihn nicht einmal zu lindern suchen. Im Gegentheil würde ich Ihre Theilnahme nicht länger mehr genießen, und diese» sagte er, indem er meine Hand krampfhaft drückte: «ist mir zu theuer geworden, als daß ich sie auf das Spiel setzen sollte.»

Ich suchte in ihm wieder Hoffnung zu erwecken. Er war noch jung, das Leben bot ihm noch tausend Freuden; im jugendlichen Herzen liegt eine gesunde Wechselwirkung, es heilt alle seine Wunden selbst. — Es giebt, sagte ich ihm, keinen Kummer, der so schwer ist, daß die Jugend ihn nicht verwachsen könnte. — «Nein, nein!» sagte er, indem er die Zähne zusammenbiß und mit der Stärke der Verzweiflung sich mehrmals an die Brust schlug: «hier ist er! hier! tief eingewurzelt, und saugt mein Herzblut. Er wächst immer mehr, jemehr mein Herz zusammenschrumpft. Ich habe einen furchtbaren Mahner, der mir keine Ruhe gönnt, mir auf jedem Schritte folgt, und auf jedem Schritte folgen wird, bis er mich in mein Grab schleudert!»

Indem er dieß sagte, warf er unwillkührlich einen jener furchtbaren Blicke hinter sich, und schrack dann mit ungewöhnlichem Schauder zurück. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, dieser Bewegung zu erwähnen, welche ich für eine bloße Nervenkrankheit hielt. In dem Augenblick, wo ich dies that, ward sein Gesicht

scharlachroth und verzerrte sich er ergriff mich bei den Händen.

«Um Gotteswillen,» rief er mit einer herzzerschneidenden Stimme: «sprechen Sie nie wieder davon. Lassen Sie uns dies Gespräch ganz vermeiden. Sie können mir nicht helfen, gewiß, Sie können mir nicht helfen, sondern nur die Martern vermehren, die ich leide. — Sie sollen dereinst Alles wissen.»

Ich berührte den Gegenstand nie wieder; denn so sehr meine Neugier auch erregt war, so hatte ich doch ein zu aufrichtiges Mitgefühl bei seinen Leiden, als daß ich sie durch meine unzarte Berührung hätte vermehren sollen. Ich bemühte mich, Mittel aufzufinden, um ihn zu zerstreuen und aus dem beständigen Nachdenken zu erwecken, in welches er versunken war. Er erkannte meine Bemühungen und suchte sie, soviel es in seinen Kräften stand, zu unterstützen, denn er hatte nichts Auffahrendes oder Störrisches in seinem Wesen. Im Gegentheil war etwas Offenes, Großartiges, Bescheidenes in seinem ganzen Benehmen. Alle seine Aeußerungen waren edel und erhaben. Er machte keinen Anspruch auf Nachsicht und verlangte keine Duldsamkeit. Er schien sich darin zu ergeben, die Last seines Kummers stillschweigend, und an meiner Seite zu tragen. Es lag ein stummes Flehen in seiner Art, als ob er um meine Gesellschaft, wie um ein Almosen bäte, und ein stiller Dank in seinen Blicken, als ob er mir dafür verpflichtet sey, daß ich ihn nicht verstieße.

Ich fühlte, daß dieser Trübsinn ansteckend sey. Er bemächtigte sich unvermerkt meines Geistes, störte mich in allen meinen Vergnügungen und fing allmählig an, mir das Leben zu verbittern: und doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, ein Wesen aus meiner Nähe zu verbannen, das an mir allein ein Stütze zu finden schien. In der That hatte das Großartige seines Charakters, welches durch dieses Dunkel blickte, mein Herz ergriffen. Seine Güte gab reichlich und mit offener Hand, seine Barmherzigkeit war freiwillig und rührend. Sie beschränkte sich nicht auf bloße Gaben, welche eben so sehr demüthigen, als sie helfen sollen; der Ton seiner Stimme, das Leuchten seines Auges, erhöhten jede derselben, und überraschten den armen Bittenden mit der seltensten und schönsten aller Wohlthaten, der Mildthätigkeit, welche nicht allein in der Hand liegt, sondern auch aus dem Herzen kommt. Seine Freigebigkeit hatte etwas von Selbsterniedrigung und Buße an sich. Er demüthigte sich gewissermaaßen vor dem Bettler. «Welche Ansprüche habe ich auf Wohlleben und Ueberfluß — pflegte er für sich zu sagen — wenn die Unschuld im Elende und in Lumpen dahergeht?»

Die Zeit des Karnevals nahte. Ich hoffte, daß die heiteren Auftritte, welche sich jetzt darboten, dazu beitragen würden, ihn aufzuheitern. Ich mischte mich mit ihm in die bunte Menge, welche den St. Markusplatz füllte. Wir besuchten Opern, Maskeraden, Bälle

— alles vergebens; das Uebel wuchs immer mehr. Er zehrte immer mehr ab und ward immer unruhiger. Oft fand ich ihn, wenn wir von einer dieser Lustbarkeiten zurückkehrten und ich in sein Zimmer trat, mit dem Gesicht auf dem Sopha liegen, seine Hände wühlten in seinem schönen Haar, und seine Züge trugen noch die Spuren der gewaltsamen Bewegungen seines Gemüths.

Der Karneval ging vorüber, die Fastenzeit folgte und die Charwoche kam. Wir waren eines Abends bei dem feierlichen Hochamte in einer Kirche gegenwärtig, wobei eine große Musik aufgeführt wurde, welche sich auf den Tod des Erlösers bezog.

Ich hatte bemerkt, daß er von der Musik immer sehr mächtig ergriffen worden war; bei dieser Gelegenheit geschah dies aber in einem außerordentlichen Grade. Als die schwellenden Töne in den hohen Gewölben erklangen, schien er ganz von Andacht entzündet zu werden; seine Augen erhoben sich, daß man nur das Weiße davon sehen konnte; er faltete seine Hände, bis die Finger sich tief in das Fleisch eingedrückt hatten. Als die Musik die Todesangst des Sterbenden ausdrückte, sank sein Haupt allmählig auf seine Kniee, und wie die rührenden Wort: «Giesù mori,» durch die Kirche ertönten, brach er in ein lautes Schluchzen aus. — Noch nie hatte ich ihn weinen gesehen; es war immer mehr Todesangst, als Schmerz gewesen, was er verrieth. Ich zog eine glückliche Vorbedeutung aus diesem Umstande,

und ließ ihn ungestört weinen. Als das Hochamt geendet war, verließen wir die Kirche. Er hing auf dem Wege nach Hause an meinem Arm; die krampfhafte Bewegung, die ich gewöhnlich an ihm bemerkt hatte, war verschwunden, und er schien weicher und milder geworden zu seyn. Er sprach von dem Gottesdienste, dem wir so eben beigewohnt hatten. «Die Musik,» sagte er: «ist die Stimme des Himmels; nie hat die Kunde von dem Versöhnungstode unseres Erlösers einen tieferen Eindruck auf mich gemacht. — Ja, mein Freund,» sagte er, indem er seine Hände mit einer Art von Verzückung faltete: «ich weiß, daß mein Erlöser lebt!»

Wir trennten uns. Sein Zimmer war nicht weit von dem meinigen, und ich hörte ihn noch eine Zeitlang sich geschäftig darin regen. Ich schlief ein, ward aber vor Tagesanbruch aufgeweckt. Der junge Mann stand in Reisekleidern vor meinem Bette. Er hielt ein versiegeltes Paket und etwas Großes, Eingewickeltes in der Hand, und legte alles dies auf den Tisch.

«Leben Sie wohl, mein Freund,» sagte er: «ich bin im Begriff, eine lange Reise anzutreten: ehe ich aber gehe, lasse ich Ihnen dieses zum Andenken zurück. In dem Packet werden Sie meine Geschichte finden. Wenn Sie dieselbe lesen, bin ich schon weit von Ihnen; — gedenken Sie meiner nicht mit Abscheu! — Sie sind mein Freund gewesen; — Sie haben Balsam in ein gebrochenes Herz geträufelt, aber Sie vermoch-

ten nicht, es zu heilen. Leben Sie wohl! Lassen Sie mich Ihre Hand küssen — ich bin nicht werth, Sie zu umarmen.» Er sank auf seine Kniee, ergriff, ungeachtet aller meiner Bemühungen es zu verhindern, meine Hand, und bedeckte sie mit Küssen. Der ganze Auftritt hatte mich so überrascht, daß ich nicht im Stände war, ein Wort zu sprechen. «Wir werden uns doch wiedersehen,» sagte ich hastig, als ich ihn nach der Thüre eilen sah. «Nie, nie in dieser Welt!» sagte er feierlich. — Noch einmal trat er an mein Bett, ergriff meine Hand, drückte sie an sein Herz und an seine Lippen, und eilte aus dem Zimmer.

Hier hielt der Baronet inne. Er schien in Gedanken verloren, saß da, sah zu Boden, und trommelte mit den Fingern auf die Armlehne des Stuhls.

«Ist dieser geheimnißvolle Mensch je zurückgekehrt?» sagte der frageluſtige Herr.

«Nie!» erwiederte der Baronet, mit einem nachdenklichen Kopfschütteln — «ich habe ihn nie wieder gesehen.»

«Und in welchem Zusammenhange steht dies alles mit dem Bilde?» fragte der alte Herr mit der beweglichen Nase.

«Ja wohl!» sagte der beständige Frager. — «Ist es das Bildniß des verrückten Italieners?»

«Nein!» sagte der Baron ernst, dem der, seinem Helden gegebene Name, nicht besonders zu gefallen schien. «Dies Bild befand sich in dem größeren Paket,

welches er mir zurück ließ. Das versiegelte enthielt die Erklärung. Auf dem Umschlage standen einige Zeilen, welche die Bitte enthielten, daß ich es nicht vor dem Verlauf von sechs Monaten eröffnen möchte. Ich habe, trotz meiner Neugierde, mein Versprechen gehalten. Hier ist eine Uebersetzung des Aufsatzes, die ich vorzulesen dachte, um dadurch das Geheimniß des Zimmers aufzuklären; allein ich fürchte, daß ich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft schon zu lange in Beschlag genommen habe.»

Es wurde indessen der allgemeine Wunsch geäußert, die Handschrift vorlesen zu hören; besonders geschah dies von dem fragelustigen Herrn, und so zog denn der Baronet ein zierlich geschriebenes Manuscript heraus, wischte seine Brille ab, und las nun folgende Geschichte vor.

Inhalt des siebenten Bändchen.

	Seite
Seltsame Geschichten eines nervenschwachen Herrn	11
Der große Unbekannte	11
Die Jagdmahlzeit	14
Das Abentheuer meines Oheims	23
Das Abentheuer meiner Muhme	46
Der kecke Dragoner, oder das Abentheuer meines Großvaters	54
Das Abentheuer des deutschen Studenten	70
Das Abentheuer mit dem geheimnißvollen Bilde	80
Das Abentheuer mit dem geheimnißvollen Fremden	95

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Achtes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Seltsame Geschichten

eines nervenschwachen Herrn.

(Schluß.)

Die Geschichte des jungen Italiäners.

Ich bin in Neapel geboren. Meine Aeltern waren, wenn gleich von hohem Stande, in beschränkten Vermögensumständen, oder vielmehr mein Vater war prachtliebend über seine Mittel hinaus, und wandte soviel auf seinen Palast, seine Equipage und seine Dienerschaft, daß er beständig in Geldverlegenheiten verwickelt war. Ich war der jüngere Sohn und wurde deßhalb von meinem Vater mit Gleichgültigkeit betrachtet, da derselbe nach den Grundsätzen seines Familienstolzes, sein ganzes Vermögen meinem älteren Bruder zu hinterlassen wünschte. Ich verrieth schon als Kind eine ausnehmende Reizbarkeit. Alles ergriff mich auf eine heftige Weise. Als mich meine Mutter noch als klei-

nes Kind auf dem Arme trug, und ehe ich sprechen gelernt hatte, übte die Musik schon eine solche Gewalt über mich aus, daß ich dadurch in einem außerordentlichen Grade betrübt oder entzückt werden konnte. Als ich älter wurde, blieb mein Gefühl so erregbar wie vorher, und ich wurde leicht in exaltirte Zustände von Wuth oder Freude versetzt. Meine Verwandten und die Dienerschaft machten sich ein Vergnügen daraus, mit diesem reizbaren Temperament ihr Spiel zu treiben. Man bewegte mich zu Thränen, kitzelte mich zum Lachen, reizte mich zur Wuth, bloß zur Unterhaltung der Gesellschaft, welcher ein solcher Sturm mächtiger Leidenschaft in einem Pygmäenkörper Unterhaltung gewährte — sie bedachten nicht oder waren vielleicht wenig darum bekümmert, welche gefährliche Reizbarkeit sie in mir aufnährten. So wurde ich ein kleines, leidenschaftliches Geschöpf, ehe noch die Vernunft bei mir entwickelt war. In kurzer Zeit war ich zu alt, um länger zum Spielzeug zu dienen, und nun wurde ich den Leuten eine Plage. Die Tücken und Leidenschaften, zu denen man mich beständig gereizt hatte, wurden lästig, und ich ward meinen Lehrern gerade um der Eigenschaften Wille gehäßig, welche sie mir eingelernt hatten. Meine Mutter starb, und meine Gewalt als ein verzogenes Kind war zu Ende. Jetzt war keine Nothwendigkeit mehr vorhanden, mir nachzugeben, oder meine Unarten zu dulden, denn man konnte dadurch nichts gewinnen, da ich meines Vaters Liebling nicht

war. Ich erfuhr also das Schicksal aller verzogenen Kinder unter solchen Umständen, und wurde vernachläßigt, aber nur dann beachtet, wenn man mir entgegen seyn und mir widersprechen wollte. Dies war die frühe Behandlung eines Herzens, welches, wenn ich darüber zu urtheilen im Stande bin, von Natur mit Anlagen zu der größten Zärtlichkeit und Liebe begabt war.

Mein Vater konnte mich, wie ich schon gesagt habe, niemals recht leiden — in der That verstand er mich nie: er betrachtete mich als eigensinnig und unbändig, und glaubte, daß es mir an natürlicher Zuneigung zu ihm fehle. — Es war aber das Stolze in seinem eigenen Betragen, das Unbiegsame und Vornehme in seinem eigenen Wesen, was mich aus seinen Armen zurückgeschreckt hatte. Ich dachte mir ihn immer, wie ich ihn öfters gesehen hatte, in seinem Ornat als Senator, im Prunk und Stolz einherrauschend. Der Glanz, welcher seine Person umgab, hatte meine junge Einbildungskraft verschüchtert. Ich konnte ihm niemals mit der zutrauensvollen Liebe eines Kindes nahen.

Meines Vaters ganze Zärtlichkeit war meinem älteren Bruder zugewendet. Er sollte der Erbe des Titels und der Würde der Familie werden, und alles ward ihm zum Opfer gebracht — ich selbst eben so, wie alles andere. Man hatte beschloss'n, daß ich mich der Kirche weihen sollte, damit auf diese Weise meine heftigen Leidenschaften und ich selbst der Welt entrückt werde, um meinem Vater keine Zeit zu kosten und Unruhe zu

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Achtes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Seltsame Geschichten

eines nervenschwachen Herrn.

(Schluß.)

Die Geschichte des jungen Italiäners.

Ich bin in Neapel geboren. Meine Aeltern waren, wenn gleich von hohem Stande, in beschränkten Vermögensumständen, oder vielmehr mein Vater war prachtliebend über seine Mittel hinaus, und wandte soviel auf seinen Palast, seine Equipage und seine Dienerschaft, daß er beständig in Geldverlegenheiten verwickelt war. Ich war der jüngere Sohn und wurde deßhalb von meinem Vater mit Gleichgültigkeit betrachtet, da derselbe nach den Grundsätzen seines Familienstolzes, sein ganzes Vermögen meinem älteren Bruder zu hinterlassen wünschte. Ich verrieth schon als Kind eine ausnehmende Reizbarkeit. Alles ergriff mich auf eine heftige Weise. Als mich meine Mutter noch als klei-

nes Kind auf dem Arme trug, und ehe ich sprechen gelernt hatte, übte die Musik schon eine solche Gewalt über mich aus, daß ich dadurch in einem außerordentlichen Grade betrübt oder entzückt werden konnte. Als ich älter wurde, blieb mein Gefühl so erregbar wie vorher, und ich wurde leicht in exaltirte Zustände von Wuth oder Freude versetzt. Meine Verwandten und die Dienerschaft machten sich ein Vergnügen daraus, mit diesem reizbaren Temperament ihr Spiel zu treiben. Man bewegte mich zu Thränen, kitzelte mich zum Lachen, reizte mich zur Wuth, bloß zur Unterhaltung der Gesellschaft, welcher ein solcher Sturm mächtiger Leidenschaft in einem Pygmäenkörper Unterhaltung gewährte — sie bedachten nicht oder waren vielleicht wenig darum bekümmert, welche gefährliche Reizbarkeit sie in mir aufnährten. So wurde ich ein kleines, leidenschaftliches Geschöpf, ehe noch die Vernunft bei mir entwickelt war. In kurzer Zeit war ich zu alt, um länger zum Spielzeug zu dienen, und nun wurde ich den Leuten eine Plage. Die Tücken und Leidenschaften, zu denen man mich beständig gereizt hatte, wurden lästig, und ich ward meinen Lehrern gerade um der Eigenschaften Wille gehässig, welche sie mir eingelernt hatten. Meine Mutter starb, und meine Gewalt als ein verzogenes Kind war zu Ende. Jetzt war keine Nothwendigkeit mehr vorhanden, mir nachzugeben, oder meine Unarten zu dulden, denn man konnte dadurch nichts gewinnen, da ich meines Vaters Liebling nicht

war. Ich erfuhr also das Schicksal aller verzogenen Kinder unter solchen Umständen, und wurde vernachläßigt, aber nur dann beachtet, wenn man mir entgegen seyn und mir widersprechen wollte. Dies war die frühe Behandlung eines Herzens, welches, wenn ich darüber zu urtheilen im Stande bin, von Natur mit Anlagen zu der größten Zärtlichkeit und Liebe begabt war.

Mein Vater konnte mich, wie ich schon gesagt habe, niemals recht leiden — in der That verstand er mich nie: er betrachtete mich als eigensinnig und unbändig, und glaubte, daß es mir an natürlicher Zuneigung zu ihm fehle. — Es war aber das Stolze in seinem eigenen Betragen, das Unbiegsame und Vornehme in seinem eigenen Wesen, was mich aus seinen Armen zurückgeschreckt hatte. Ich dachte mir ihn immer, wie ich ihn öfters gesehen hatte, in seinem Ornat als Senator, im Prunk und Stolz einherrauschend. Der Glanz, welcher seine Person umgab, hatte meine junge Einbildungskraft verschüchtert. Ich konnte ihm niemals mit der zutrauensvollen Liebe eines Kindes nahen.

Meines Vaters ganze Zärtlichkeit war meinem älteren Bruder zugewendet. Er sollte der Erbe des Titels und der Würde der Familie werden, und alles ward ihm zum Opfer gebracht — ich selbst eben so, wie alles andere. Man hatte beschloss'n, daß ich mich der Kirche weihen sollte, damit auf diese Weise meine heftigen Leidenschaften und ich selbst der Welt entrückt werde, um meinem Vater keine Zeit zu kosten und Unruhe zu

verursachen, oder dem Wohlbehagen meines Bruders nicht im Wege zu stehen. Schon in meiner frühen Jugend also, und ehe mein Gemüth der Welt und ihren Reizen sich aufgeschlossen, ehe es irgend etwas von ihr über den Bezirk des Palastes meines Vaters hinaus kennen gelernt hatte, wurde ich in ein Kloster gesteckt, dessen Oberer mein Oheim war, und seiner Sorge ausschließlich anvertraut.

Mein Oheim war ein Mann, welcher der Welt gänzlich fremd war; er hatte nie an ihren Vergnügungen Geschmack gefunden, denn er hatte sie nie gekostet, und sah strenge Selbstverläugnung als die große Grundlage christlicher Tugend an. Er betrachtete die Gemüthsart eines Jeden wie seine eigene, oder glaubte sie zum wenigsten mit der seinigen in Uebereinstimmung bringen zu müssen. Sein Charakter und seine Gewohnheiten hatten einen großen Einfluß auf die Brüderschaft, deren Oberer er war — nie wurden wohl finsterere, schwermüthigere Wesen beisammen gesehen, als diese. Das Kloster war denn auch ganz dazu gemacht, um düstere und menschenscheue Gedanken zu erwecken. Es war in einer düsteren Bergschlucht, in dem Gebirge südlich vom Vesuv gelegen; jeder Blick in die Ferne war durch unwirthbare, vulkanische Anhöhen versperrt; ein Bergstrom tofete unter seinen Mauern dahin, und Adler schrien um seine Thürme.

Ich wurde in einem so zarten Alter an diesen Ort gethan, daß ich bald alle bestimmten Erinnerungen der

Scenen vektor, welche ich verlassen hatte. Als mein Gemüth sich zu entfalten anfing, bildete es daher seine Begriffe von der Welt aus dem Kloster und seiner Nachbarschaft, und diese Welt zeigte sich mir als etwas ganz Schreckliches. Mein Gemüth erhielt daher schon früh einen Anstrich von Melancholie, und die unheimlichen Erzählungen der Mönche, von Teufeln und bösen Geistern, mit welchen sie meine jugendliche Einbildungskraft schreckten, gaben mir eine Richtung zum Aberglauben, von welcher ich mich nie ganz habe losmachen können. Sie fanden eben das Vergnügen daran, ihren Einfluß auf mein lebendiges Gefühl geltend zu machen, wie meines Vaters Hausgenossenschaft sich jene unseligen Neckereien mit mir erlaubt hatte. Ich kann mich noch jetzt der Schreckuisse erinnern, womit sie meine Einbildungskraft, bei einem Ausbruche des Vesuv's, zu erhitzen wußten. Wir waren von diesem Vulkan zwar weit entfernt, und Berge trennten uns von ihm; allein seine krampfhaften Wehen erschütterten selbst die festen Grundpfeiler der Natur. Erdbeben drohten die Thürme unsers Klosters daniedar zu stürzen. Ein düsteres, schreckliches Licht färbte zur Nachtzeit den Himmel, und häufiger Aschenregen, vom Winde herbeigeführt, fiel in unserem engen Thale nieder. Die Mönche redeten davon, daß die Erde unter uns ausgehöhlt sey, daß Ströme von geschmolzener Lava durch ihre Adern flössen, daß Höhlen voll Schwefelflammen in ihrem Innern brausten, wo die bösen

Geistern und in Verdammten ihre Wohnsitze hätten, und daß Feuermeere unter unsern Füßen strömten, jeden Augenblick uns zu verschlingen bereit. — Alle diese Geschichten wurden mir zu der düstern Musik des Donners in den Bergen erzählt, dessen dumpfes Rollen die Mauern unseres Klosters erzittern machte.

Einer der Mönche war ein Maler gewesen; er hatte sich aus der Welt zurückgezogen, und dieses traurige Leben erwählt, um irgend ein begangenes Verbrechen abzubüßen. Er war ein melancholischer Mensch, der seine Kunst in der Einsamkeit seiner Zelle fortsetzte, sie aber zu einer Quelle der Pein für sich machte. Seine Beschäftigung war, entweder auf Leinwand, oder in wächsernen Formen das menschliche Gesicht und den menschlichen Körper im Kampf mit dem Tode, und in allen Abstufungen der Auflösung und Zerstörung abzubilden. Die furchtbaren Geheimnisse des Todtenhauses enthüllten sich in seinen Arbeiten; das ekelhafte Gastmahl des Käfers und des Wurms legte sich dem Auge dar. Noch die Erinnerung an seine Arbeiten zwingt mir einen Schauder ab; zu jener Zeit hingegen bemächtigte sich meine starke, doch schlechtgeleitete Einbildungskraft mit allem Feuer seiner Unterweisung in dieser Kunst. Es war auf jeden Fall eine Beschäftigung, welche eine Abwechslung in die trockenen Studien und einförmigen Pflichten des Klosterlebens brachte. In kurzer Zeit bekam mein Pinsel Gewandtheit, und meine

düstern Erzeugnisse wurden für würdig erkannt, einige von den Altären in der Kapelle zu zieren.

Auf diesen traurigen Wegen wurde ein Mensch erzogen, der von Gefühl und Einbildungskraft belebt war. Alles Schöpferische und Liebenswürdige in meinem Wesen ward unterdrückt und nichts ausgebildet, als was nutzlos und unerfreulich seyn konnte. Ich war von Gemüthsart feurig, lebendig, rastlos, ungestüm, ganz dazu geschaffen, nur Liebe und Anbetung zu empfinden; aber eine bleierne Hand war auf alle meine edleren Eigenschaften gelegt. Man lehrte mich nichts als Furcht und Haß. Ich haßte meinen Oheim. Ich haßte die Mönche. Ich haßte das Kloster, in welches ich eingemauert war. Ich haßte die Welt; ja ich haßte mich selbst dazu, weil ich, wie ich glauben mußte, ein so haßerfülltes und hassenswerthes Geschöpf sey.

Als ich beinahe das sechzehnte Jahr erreicht hatte, erlaubte man mir, bei einer Gelegenheit einen von den Brüdern auf einer Sendung nach einem entfernten Theile des Landes zu begleiten. Wir ließen bald das düstere Thal, worin ich so viele Jahre eingesperrt gewesen war, hinter uns, und gelangten nach einer kurzen Reise in den Bergen, zu der reizerfüllten Landschaft, welche sich um die Bucht von Neapel ausbreitet. Himmel! Wie war ich hingerissen von Entzücken, als mein Blick über eine weite Fläche des herrlichsten, sonnigen Landes, mit Gebüschen und Weinbergen geschmückt, dahin schweifte! Der Vesuv ragte mit sei-

nen zackigten Gipfeln zur Rechten empor; das blaue, mittelländische Meer mit seiner bezaubernden Küste, mit leuchtenden Städten und prachtvollen Landhäusern besäet, war zu meiner Linken, und Neapel, meine Vaterstadt Neapel, glänzte weit, weit in der Entfernung!

Guter Gott! Dies also war die herrliche Welt, von welcher man mich ausgeschlossen hatte? Ich war jetzt in das Alter getreten, wo die Gefühle in ihrer ganzen Blüthe und Frische stehen. Die meinigen waren gewaltsam unterdrückt und erkältet worden; sie brachen nun mit der Schnelligkeit eines verspäteten Frühlings hervor. Mein Herz, welches bisher unnatürlich zusammengeschrumpft war, dehnte sich unter einem Aufruhr unbestimmter, aber wonnevoller Gefühle aus. Die Schönheit der Natur berauschte — verwirrte mich. Die Gesänge der Bauern, ihre fröhlichen Blicke, ihre glücklichen Beschäftigungen, die malerischen, lachenden Farben ihrer Kleider, ihre ländliche Musik, ihre Tänze: alles stürmte wie Feerei auf mich ein. Meine Seele antwortete der Musik, mein Herz hüpfte mir im Busen. Alle Männer erschienen mir liebenswürdig, alle Frauen reizend.

Ich kehrte in das Kloster zurück, das heißt, mein Körper; denn mein Herz und meine Seele betraten nie wieder seine Schwelle. Ich konnte diesen Sonnenblick einer schönen und glücklichen Welt nicht mehr vergessen, — einer Welt, die meiner natürlichen Gemüthsstimmung so sehr zusagte. Ich hatte mich so glücklich

gefühlt, so lange ich in ihr verweilte: ich war ein so ganz anderes Wesen geworden, als ich mich im Kloster — diesem Grabe alles Lebendigen — fühlte. Ich verglich die Gesichter der Menschen, die ich gesehen hatte, überströmend von Feuer, Frische und Genuß, mit den bleichen, erdfarbenen, glanzlosen Gesichtern der Mönche: die frohe Tanzmusik mit den dröhnenden Gesängen in der Kapelle: Sonst hatte ich die Andachtsübungen des Klosters nur langweilig gefunden: jetzt waren sie mir unerträglich. Der schleichende Kreislauf dieser Pflichten rieb meinen Geist auf: meine Nerven wurden durch das widrige Geklingel der Klosterglocke gereizt, die ewig in den Bergen wiederhallte, mich beständig in der Nacht aus meiner Ruhe aufrief, und mir am Tage den Pinsel aus der Hand riß, um einer widrigen, mechanischen Andachtsübung zu fröhnen.

Es lag nicht in meiner Natur, lange über etwas nachzudenken, ohne meine Gedanken in Wirklichkeit zu verwandeln. Mein Geist war plötzlich aufgeregt worden, und mit aller Kraft in mir erwacht. Ich wartete eine Gelegenheit ab, entfloh aus dem Kloster, und machte mich zu Fuße auf den Weg nach Neapel. Als ich seine freundlichen, von Menschen wogenden Straßen erblickte, die Mannigfaltigkeit und das Gewühl des Lebens um mich her sah, die Pracht der Paläste, den Glanz der Equipagen, und die sprechende Lebendigkeit auf den Gesichtern der bunten Menge beobachtete, schien es mir, als ob ich plötzlich in einer bezauberten Welt

erwacht sey, und ich gelobte mir feierlich, daß nichts im Stande seyn solle, mich wieder in die Einförmigkeit des Klosters zurückzubringen.

Ich mußte mich nach meines Vaters Palast hinfragen, denn ich war noch so klein gewesen, als ich ihn verließ, daß ich nicht mehr wußte, wo er stand. Ich fand einige Schwierigkeiten bis ich vor meinen Vater gelassen ward; denn die Dienerschaft wußte kaum, daß ein solches Wesen, wie ich, vorhanden sey, und mein Mönchshabit machte gerade keinen für mich günstigen Eindruck. Selbst mein Vater wollte sich meiner nicht mehr erinnern. Ich nannte ihm meinen Namen, warf mich zu seinen Füßen, bat ihn um Verzeihung, und flehte ihn an, mich nicht wieder in das Kloster zurückzuschicken.

Er empfing mich mehr mit der Herablassung eines mächtigen Gönners, als mit der Liebe eines Vaters. Er hörte geduldig, aber kalt auf meine Erzählung von meinem Leiden in dem Kloster und meinem Widerwillen gegen dasselbe, und versprach mir, daß er daran denken wolle, was nach bewandten Umständen für mich zu thun sey. Diese Kälte zerstörte und erstickte alle die offene Liebe, die meiner Natur eigenthümlich war und bei der geringsten Wärme väterlicher Zuneigung sich entfaltet haben würde. Alle meine früheren Gefühle gegen meinen Vater lebten wieder auf. Ich betrachtete ihn wieder als das stolze, vornehme Wesen, das meine kindische Einbildungskraft darnieder gedrückt

hatte, und es war mir, als ob ich keine Ansprüche an sein Mitgefühl hätte. Mein Bruder war der alleinige Gegenstand seiner Sorgfalt und Zärtlichkeit: er hatte seinen Charakter geerbt, und benahm sich gegen mich eher in der Art eines Beschützers, als wie ein Bruder. Das verletzte meinen Stolz, welcher groß war. Von meinem Vater konnte ich Herablassung ertragen, denn ich blickte zu ihm mit Ehrfurcht, wie zu einem höheren Wesen empor; aber die Protections-Miene eines Bruders, der, wie ich mir deutlich bewußt war, in Hinsicht des Geistes unter mir stand, war mir unerträglich. Die Dienerschaft bemerkte, daß ich ein unwillkommener, aufdringlicher Gast im väterlichen Hause sey, und behandelte mich, wie gemeine Leute pflegen, mit Zurücksetzung. So auf allen Seiten zurückgewiesen, ward ich inne, daß meine Zuneigung überall, wohin sie sich wenden wollte, nur beleidigte: ich ward nun finster, still und niedergeschlagen. Meine Gefühle, auf mich selbst zurückgedrängt, zogen sich in meine Brust zurück und lasteten schwer auf meinem Herzen. So blieb ich noch einige Tage, mehr ein ungern gesehener Ankömmling, als ein wiedergewonnener Sohn, in meines Vaters Hause. Ich war dazu verdammt, dort nie recht gekannt zu werden. Ich wurde durch schlimme Behandlung mir selbst entfremdet, und man beurtheilte mich immer nach diesem, meinem fremden Wesen.

Wie erstaunte ich eines Tages, als ich einen der Mönche meines Klosters aus meines Vaters Zimmer

Molo ab, völlig fremd und ohne zu wissen, was ich anfangen und wohin ich meine Schritte lenken sollte. Doch das war mir einerlei: kam ich doch frei aus den Gelübenketten des Klosters und von den Erniedrigungen in meines Vaters Hause. Wenn ich die Strada Balbi und die Strada nuova, diese Straßen von Palästen, durchkreuzte, und die Wunderwerke der Baukunst um mich her anstaunte; wenn ich am Abend in dem lustigen Gewimmel alles Glänzenden und Schönen, durch die grünen Alleen der Acqua verde *) oder unter den Säulengängen und auf den Terrassen der prächtigen Gärten der Doria wandelte; dann hielt ich es für unmöglich, je irgend anderswo glücklich zu seyn, als in Genua.

Wenige Tage reichten hin, mir meinen Irrthum zu benehmen. Meine magere Börse war erschöpft, und zum ersten Male in meinem Leben erfuhr ich das quälende Elend der Armuth. Ich hatte von Geldmangel keinen Begriff gehabt; nie hatte ich die Möglichkeit eines solchen Uebels geahnt. Ich war mit der Welt und ihren Wegen unbekannt, und als nun zuerst der Gedanke an Mangel meine Seele ergriff, so war seine Wirkung völlig lähmend. Ich wanderte ohne einen Heller in der Tasche durch die Straßen, welche nun

*) Ein öffentlicher Platz in Genua.

mein Auge nicht länger ergötzten, als der Zufall meine Schritte in die prächtige Kirche dell' Annunciata leitete.

Ein gefeierter Meister des Tages war gerade damit beschäftigt, die Aufstellung eines seiner Gemälde über einem Altar anzuordnen. Die Fertigkeit, welche ich während meines Aufenthalts im Kloster in seiner Kunst erlangt, hatte mich zu einem enthusiastischen Liebhaber derselben gemacht. Bei dem ersten Blicke auf das Gemälde war ich von Staunen hingerissen. Es war das Bild einer Madonna. So unschuldig, so lieblich, ein so göttlicher Ausdruck mütterlicher Zärtlichkeit! Ich verlor für den Augenblick alle Erinnerung an mich selbst in der Begeisterung für meine Kunst. Ich faltete die Hände und brach in einen Ausruf des Entzückens aus. Der Maler bemerkte meine Bewegung. Ich hatte ihm dadurch geschmeichelt und Freude gemacht. Mein Aeußeres und mein Benehmen gefielen ihm; er redete mich an. Ich fühlte zu sehr den Mangel eines Freundes, als daß ich dem zuvorkommenden Wesen eines Fremden hätte ausweichen sollen, und es lag in der Art der Annäherung dieses Mannes etwas so Wohlwollendes und Gewinnendes, daß er in einem Augenblick mein Vertrauen eroberte.

Ich erzählte ihm meine Geschichte, vertraute ihm meine Lage, wobei ich ihm jedoch meinen Namen und meinen Stand verbarg. Er schien an meiner Erzählung großen

Antheil zu nehmen, lud mich zu sich nach Hause ein, und von dieser Zeit ward ich sein Lieblingsschüler. Er glaubte in mir außerordentliche Gaben seiner Kunst zu entdecken, und seine Lobeserhebungen fachten meinen ganzen Eifer an. Welch' eine herrliche Periode meines Daseyns war die, welche ich unter seinem Dache verlebte! Ein anderes Wesen schien in mir aufgegangen zu seyn, oder vielmehr alles, was liebenswürdig und trefflich war, entwickelte sich in mir. Ich lebte so einsam, wie ich jemals im Kloster gewesen war; allein wie weit verschieden war meine jetzige Einsamkeit! Die Zeit verstrich damit, daß ich meine Phantasie mit erhabenen und dichterischen Gedanken erfüllte, über alles Große und Edle, was die Geschichte und die Dichtungskunst bot, nachdachte, und alles, was erhaben und schön in der Natur ist, studirte und mir aneigneke. Ich war immer ein schwärmerisches, der Einbildung nachhängendes Wesen, jetzt aber erhoben mich meine Träumereien und Einbildungen in einen Zustand des Entzückens. Ich blickte zu meinem Lehrer als einem wohlwollenden Genius auf, der mir ein Zauberland aufgeschlossen hatte. Er war kein gebornr Genueser, sondern nur durch die Einladung mehrerer Leute aus dem Adel dahin gezogen, und schon seit mehreren Jahren dort anwesend, um einige Bestellungen, welche er übernommen hatte, zu vollenden. Seine Gesundheit war sehr zart, und er mußte einen großen Theil der Ausführung seiner Zeichnungen der Geschicklichkeit seiner

Schüler überlassen. — Er hielt mich für vorzüglich gewandt in der Entwerfung menschlicher Gesichtszüge, einen charakteristischen, doch flüchtigen Ausdruck aufzufassen, und ihn kräftig auf die Leinwand zu übertragen. Ich wurde deshalb beständig damit beauftragt, Köpfe zu skizziren, und oft, wenn eine besondere Grazie oder Schönheit des Ausdrucks in einem Gesicht dargestellt werden sollte, ward die Arbeit meinem Pinsel anvertraut. Meinem Wohlthäter lag daran, mich vorwärts zu bringen, und so kam es, daß ich, theils vielleicht durch meine wirkliche Kunstfertigkeit, theils durch seine gütigen Lobsprüche, in den Ruf zu kommen anfing, daß ich den Gesichtern einen besondern Ausdruck zu geben im Stande sey.

Unter den vielfachen Arbeiten, die er übernommen hatte, war ein historisches Bild für einen der Paläste von Genua, auf welchem die Portraite mehrerer Familienglieder des Hauses angebracht werden sollten. Unter diesen ward Eines meinem Pinsel anvertraut. Es war das Bildniß eines jungen Mädchens, welches sich dazumal noch in einem Kloster befand, wo es erzogen wurde. Sie kam aus demselben, um zu ihrem Portrait zu sitzen. Ich sah sie zuerst in dem Zimmer eines jener prächtigen Paläste von Genua. Sie stand an einem Fenster, welches die Aussicht auf die Bucht hatte; ein Strahl der Frühlings-Sonne fiel auf ihre Gestalt, und goß eine Art von Heiligenschein um sie, während er

das reiche karmoisinrothe Zimmer erhellte. Sie war erst sechszehn Jahre alt — und ach, wie lieblich! Der Anblick überraschte mich wie eine lautere Erscheinung des Frühlings, der Jugend und der Schönheit. Ich hätte niederfallen und sie anbeten können. Sie war wie eine jener Schöpfungen der Dichter und Maler, wenn sie das Schönheits-Ideal darstellen wollen, welches ihrer Phantasie in der Gestalt unbeschreiblicher Vollendung vorschwebt. Es war mir erlaubt, ihr Gesicht in mehreren Stellungen zu zeichnen, und ich verlängerte absichtlich dieses Studium, welches mich unglücklich machte. Je länger ich sie ansah, desto mehr wuchs meine Liebe zu ihr; es lag beinahe etwas Peinliches in meiner leidenschaftlichen Bewunderung. Ich war erst neunzehn Jahre alt, schüchtern, unbestimmt und unerfahren. Ich wurde von ihrer Mutter mit Aufmerksamkeit behandelt; denn meine Jugend und mein Enthusiasmus für meine Kunst hatten mir ihre Gunst erworben, und ich bin geneigt zu glauben, daß in meinem Seyn und Thun etwas lag, welches Antheil und Achtung einflößte. Selbst die Güte jedoch, womit man mich behandelte, konnte die Beklommenheit nicht vertreiben, in welche meine Einbildungskraft mich versetzte, wenn ich mich in der Gegenwart jenes lieblichen Wesens befand. Sie erhob das Mädchen zu Etwas mehr als sterblichem. Sie schien zu auserwählt für den Genuß der Erde, zu zart und erhaben für menschliche Wünsche. Während ich so dasaß, ihre Reize auf mei-

mir Leinwand hinzeichnete, und meine Augen gelegentlich auf ihren Zügen ruhten, trank ich das süße Gift, das mich berauschte, und abwechselnd floß mein Herz von Zärtlichkeit über und bebte wieder verzweiflungsvoll. Nun empfand ich mehr als jemals, das heftige Feuer, welches auf dem Grund meiner Seele geschlummert hatte. Sie, mein Freund, in einem gemäßigtern Klima und unter einem kältern Himmel geboren, haben schwerlich einen Begriff von der Heftigkeit der Leidenschaft in unserer südlichen Brust.

Nach einigen Tagen war mein Geschäft beendigt. Bianca kehrte in ihr Kloster zurück, aber ihr Bild stand unauslöschbar in meinem Herzen. Es haftete in meiner Phantasie, es wurde mein stehendes Ideal von Schönheit. Es hatte sogar auf meinen Pinsel Einfluß. Ich ward berühmt wegen meiner glücklichen Darstellung weiblicher Lieblichkeit, doch dies lag nur darin, daß ich Bianca's Bild vervielfältigte. Ich besänftigte und nährte meine glühende Einbildungskraft zugleich, indem ich Sie in allen Erzeugnissen meines Meisters anbrachte. — Ich habe mit Entzücken in einer der Kapellen der Annunciata gestanden, und von der Menge die himmlische Schönheit einer Heiligen erheben hören, die ich gemalt hatte. Ich habe das Volk in Andacht sich vor dem Bilde beugen sehen: es beugte sich vor der Lieblichkeit Bianca's.

Ich lebte in dieser Art von Traum, ich möchte bei-

nahe sagen Wahnsinn, länger als ein Jahr. Meine Einbildungskraft hat eine solche Stärke, daß das Bild, welches sich darin eingeprägt hatte, stets in seiner ganzen Kraft und Frische darin lebte. Ich war überhaupt ein einsames, tiefsinniges Wesen, welches sich Träumereien gerne hingab und Gedanken zu nähren pflegte, die einmal ihre Gewalt auf mich ausgeübt hatten. Aus diesem lieblichen, melancholischen, herrlichen Traum riß mich der Tod meines würdigen Wohlthäters. Ich kann den Schmerz, den mir der Todesfall dieses Mannes verursachte, nicht beschreiben. Er ließ mich einsam und mit gebrochenem Herzen zurück. Er vermachte mir sein kleines Vermögen, welches der Freigebigkeit seiner Natur und dem Aufwande nach, mit welchem er in der großen Welt lebte, sehr klein war, und empfahl mich auf seinem Sterbebette noch dringend dem Schutze eines Nobili, der auch sein Protektor gewesen war.

Dieser Letztere war ein Mann, der für freigebig galt. Er war ein Liebhaber und Beförderer der Künste, und wünschte augenscheinlich auch dafür zu gelten. Er glaubte in mir Anzeichen künftiger Bedeutenheit zu entdecken: mein Pinsel hatte bereits Aufsehen gemacht, er nahm mich sogleich unter seinen Schutz. Da er sah, daß ich von Gram ganz niedergedrückt und unfähig war, mich in dem Hause meines verstorbenen Wohlthäters mit meiner Kunst fortzubeschäftigen, so lud er mich ein, eine Zeitlang auf einer Villa zuzubringen, welche er am Ufer des Meeres, in der male-

rischen Nachbarschaft von Sestri di Ponente *) besaß.

Ich fand in der Villa des Grafen einzigen Sohn, Filippo. Er war beinahe von meinem Alter, von einnehmendem Aeußeren und liebenswürdigem Benehmen. Er fühlte sich zu mir gezogen, und schien mir eine gute Meinung von sich beibringen zu wollen. Ich glaubte etwas Erlerntes in seinen Wahlwollen und Launen in seinen Anlagen zu entdecken; allein ich hatte Niemanden sonst in meiner Nähe, dem ich mich anschließen konnte, und mein Herz fühlte die Nothwendigkeit, etwas zu besitzen, worauf es sich stützen könnte. Seine Erziehung war vernachlässigt worden; er betrachtete mich an geistigen Gaben und an Kenntnissen sich weit überlegen, und erkannte stillschweigend dieses Uebergewicht an. Ich fühlte, daß ich ihm an Geburt gleich stand, und dies gab meinem Benehmen gegen ihn eine Unabhängigkeit, die ihren Zweck erreichte. Die Laune und Tyrannei, welche ich ihn zuweilen an Andern ausüben sah, über die er Gewalt hatte, zeigte sich niemals gegen mich. Wir wurden vertraute Freunde

*) Sestri, vom Niedergang der Sonne di Ponente genannt, ein Flecken unweit Genua — zum Unterschiede von einem anderen Sestri, welches, gegen Sonnenaufgang gelegen, Sestri di Levante genannt wird; was wir im Deutschen gewöhnlich mit Ober und Unter bezeichnen.

und vielfältige Gefährten. Dennoch liebte ich allein zu seyn, und den Träumereien meiner Einbildungskraft in der Landschaft, welche mich umgab, nachzuhängen.

Von der Villa breitete sich eine weite Aussicht über das mittelländische Meer und die malerische ligurische Küste. Sie lag einsam mitten in einer schön angelegten Ebene die mit Bildsäulen und Springbrunnen geziert war, und worauf Gebüsche, Alleen und schattige Rasenplätze abwechselten. Alles, was dem Geschmack schmeicheln oder das Gemüth angenehm beschäftigen konnte, war hier vereinigt. Von der Ruhe, welche in diesem lieblichen Aufenthalt heimisch war, wurde der Sturm meiner Gefühle allmählig besänftigt, und indem sie sich mit dem romantischen Zauber mischte, der noch immer meine Phantasie beherrschte, wurde dadurch eine sanfte, wollüstige Melancholie hervorgerufen.

Ich hatte noch nicht lange unter dem Dach des Grafen gehaust, als unsere Einsamkeit durch einen neuen Gast belebt wurde. Es war die Tochter eines Anverwandten des Grafen, welcher kürzlich in übeln Vermögensumständen gestorben war, und sein einziges Kind dessen Schutz übergeben hatte. Filippo hatte mir oft von ihrer Schönheit erzählt, allein meine Phantasie war von Einem Ideale der Schönheit so erfüllt, daß sie kein Anderes mehr zuließ. Wir waren in dem mittelsten Saal der Villa, als sie ankam. Sie war noch in Trauer, und näherte sich, auf des Grafen Arm ge-

lehnt. Als sie die äußere Marmortreppe heraufstiegen, erstaunte ich über die Zierlichkeit ihres Wuchses und ihrer Bewegungen, und über die Grazie, womit der Mezzaro, der bezaubernde Schleier der Genueserinnen, um ihre schlanke Gestalt geworfen war. Sie traten herein. Himmel! Wie groß war meine Ueberraschung, als ich Bianca vor mir sah! Sie war es selbst, bleich von Gram, aber ihre Lieblichkeit noch mehr herangereift, als da ich sie zuletzt gesehen hatte. Die Zeit hatte die ganze Anmuth ihres Wesens entwickelt, und der Kummer, den sie erduldet, über ihr Gesicht eine unwiderstehliche Zartheit ausgegossen.

Sie erröthete und zitterte, als sie mich erblickte, und Thränen traten ihr in die Augen, denn sie erinnerte sich, in welchen Umgebungen sie mich zu sehen gewohnt gewesen war. Meine eignen Empfindungen vermag ich nicht zu schildern. Nach und nach überwand ich die große Schüchternheit, die mich früher in ihrer Gegenwart so beklommen gemacht hatte. Wir wurden durch die Gleichheit unserer Lage einander näher gebracht. Wir hatten Beide unsere besten Freunde in der Welt verloren, und waren Beide in gewisser Hinsicht an das Wohlwollen Anderer gewiesen. Als ich bei näherer Bekanntschaft ihre geistigen Fähigkeiten kennen lernte, bestätigten sich alle idealischen Bilder, die meine Phantasie sich von ihr entworfen hatte. Ihre Unbekanntschaft mit der Welt, ihr entzückend, feines Gefühl für alles Schöne und Angenehme in der Natur,

kümmerte mich an meine eigenen Regungen, als ich zuerst aus dem Kloster entfloh: ihre richtige Urtheilskraft entzückte mich, die Sanftheit ihres Wesens umstrickte mein Herz, und endlich ihre jugendliche, zarte, aufkeimende Lieblichkeit tauchte meine Besinnung in einen Rausch von Wonne.

Ich betrachtete sie mit einer Art von Abgötterei, wie etwas mehr als Sterbliches, und empfand, wenn ich mich ihr verglich, in dem Bewußtseyn meines Unwerthes eine große Demüthigung. Doch sie war sterblich, und aus dem sterblichen Geschlecht eins der empfänglichsten, innigstfühlenden Geschöpfe — denn sie liebte mich!

Wie ich zuerst diese beseligende Wahrheit entdeckte, kann ich mich nicht mehr besinnen. Ich glaube, sie enthüllte sich mir allmählig, wie ein Wunder, das alle Hoffnungen und allen Glauben übersteigt. Wir waren Beide in dem zarten Alter der aufkeimenden Liebe, sahen uns beständig, hatten dieselben edleren Beschäftigungen, — denn Musik, Dichtkunst und Malerei waren die Lieblingsgegenstände unserer Unterhaltung, und wir lebten fast völlig von der Welt geschieden, in einer lieblichen und romantischen Natur. Ist es zu verwundern, daß zwei junge Herzen, die einander so nahe geführt waren, sich so willig und fest aneinander schlossen?

O ihr Götter, welch' ein Traum — welch' ein vorübergehender Traum ungetrübten Entzückens ging damals über meine Seele hin! Damals war die Welt um

mich her, wirklich ein Paradies, denn ich besaß ein Weib — ein liebliches, herrliches Weib, welches es mit mir theilte. Wie oft schweifte ich längs den malerischen Ufern von Sestri dahin, oder erklomm seine wilden Berge, erblickte die Küste mit Landhäusern wie mit Edelsteinen besäet, und den blauen See tief unter mir, und den schlanken Leuchtthurm von Genua auf seinem romantischen Vorgebirg in der Ferne, und wenn ich dann Bianca's schwankende Schritte unterstützte, glaubte ich, daß in eine so schöne Welt kein Unglück sich eindrängen könne! Wie oft horchten wir zusammen auf die Nachtigall, wenn sie ihren seelenvollen Gesang in den Mondscheinlauben des Gartens ertönen ließ, und wir wunderten uns, wie die Dichter je etwas Trauriges in diesem Gesange hätten finden können! Warum, o warum, ist diese Blüthenzeit des Lebens und der Zärtlichkeit so vergänglich! Warum wird diese Rosenwolke der Liebe, die eine solche Glut über den Morgen unserer Tage ausgießt, so leicht dem Wirbelwind und dem Sturme zum Raub!

Ich war der erste, der aus diesem seligen Rausch des Entzückens erwachte. Ich hatte Bianca's Herz gewonnen: aber was sollte damit werden? Ich hatte keinen Reichthum und keine Aussichten, die mir Ansprüche auf ihre Hand gaben: sollte ich ihre Unbekanntschaft mit der Welt, ihre hingebende Liebe benutzen und sie in meine eigene Armuth herabziehen? Sollte dies der

Dank für die Gastfreiheit des Grafen, der Lohn für Bianca's Liebe seyn?

Jetzt fing ich an zum ersten Male zu fühlen, daß auch glückliche Liebe ihre Bitterkeit haben kann. Nagende Sorge lagerte sich um mein Herz. Ich schlich im Palaste wie ein Verbrecher umher. Es war mir, als hätte ich dessen Gastfreiheit gemißbraucht, als wäre ich ein Dieb, den seine Mauern gastlich umschließen. Ich konnte dem Grafen nicht mehr ohne Verlegenheit in's Gesicht sehen. Ich klagte mich der Treulosigkeit gegen ihn an, glaubte, daß er sie in meinen Blicken läse, und fing an, mir selbst zu mißtrauen und mich zu verachten. Sein Benehmen gegen mich war immer vornehm und herablassend gewesen, jetzt kam es mir kalt und stolz vor. Auch Filippo wurde zurückhaltend und fremd gegen mich, wenigstens glaubte ich ihn so zu finden. Himmel! War dies Alles leeres Hirngespinnst? War ich der ganzen Welt verdächtig geworden? War ich ein unglücklicher, argwöhnischer Mensch, welcher Blicke und Geberden bewachte und sich mit falschen Deutungen quälte? Oder, wenn sie gegründet waren, durfte ich unter einem Dache bleiben, wo ich nur geduldet war, und hier schmachtend verweilen, so lange man mich litt? «Das ist nicht mehr auszuhalten,» rief ich aus: «ich will mich aus diesem Zustande der Selbsterniedrigung herausreißen — ich will diesen Zauber zerbrechen und fliehen. — — Fliehen! — Wohin? — Aus der Welt? Denn wo bleibt die Welt, wenn ich Bianca zurücklasse?»

Mein Gemüth war von Natur stolz, und empörte sich in mir bei dem Gedanken, daß ich mit Schmach behandelt werde. Oftmals war ich im Begriff, meine Familie und meinen Rang zu entdecken, und in Bianca's Gegenwart die Gleichheit meines Standes zu erklären, wenn ich glaubte, daß ihre Verwandten sich ein vornehmes Ansehen gegen mich anmaßten. Aber dieses Gefühl war vorübergehend. Ich betrachtete mich von meiner Familie ausgestoßen und verachtet, und hatte mir es feierlich gelobt, nie meine Verwandtschaft mit ihr anzuerkennen, bis sie selber sie geltend machen würde.

Der Kampf meiner Seele zehrte an meinem Glück und an meiner Gesundheit. Es schien mir, als ob die Ungewißheit, geliebt zu seyn, minder unerträglich wäre, als auf diese Art davon überzeugt zu seyn, und doch dieser Ueberzeugung nicht froh werden zu dürfen. Ich war nicht länger der von Begeisterung erfüllte Bewunderer Bianca's; ich hing nicht länger mit Entzücken an dem Ton ihrer Stimme, oder zog mit unersättlichen Blicken die Schönheit ihrer Züge ein. Ja ihr Lächeln selbst konnte mich nicht mehr beglücken, denn ich fühlte mich eines Verbrechens schuldig, daß ich es für mich gewonnen habe.

Sie konnte diese Veränderung an mir nur mit Theilnahme bemerken, und fragte mich mit ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit und Einfachheit um die Ursache. Ich war nicht im Stande, der Frage auszuweichen,

denn mein Herz war zum Zerspringen voll. Ich bekannte ihr den Kampf meiner Seele, meine verzehrende Leidenschaft, die bittern Vorwürfe, welche ich mir beständig machte. «Ja,» sagte ich, «ich bin Deiner unwürdig. Ich bin ein Mensch, den eine Familie ausgestoßen — ein Flüchtling — ein namenloser, heimathloser Flüchtling — nichts als Armuth ist mein Loos — und dennoch habe ich es gewagt, Dich zu lieben — habe es gewagt, um Deine Liebe zu werben!»

Meine heftige Bewegung rührte sie bis zu Thränen, aber sie fand meine Lage nicht so hoffnungslos, wie ich sie ihr geschildert hatte. In einem Kloster erzogen, wußte sie nichts von der Welt — von ihren Bedürfnissen — von ihren Sorgen, und im Ernste, welches Weib nimmt in Angelegenheiten des Herzens auf die Subtilitäten der Welt Rücksicht? Ja, noch mehr — sie erglühte in holder Begeisterung, wenn sie von meinen Glücksgütern und von mir selber sprach. Wir hatten oft zusammen vor den Werken der berühmten Meister verweilt. Ich hatte ihr die Geschichten derselben, den großen Ruf, den Einfluß, den Glanz, den sie erlangt hatten, erzählt: sie, die Gefährten der Fürsten, die Günstlinge der Könige, der Stolz und der Ruhm der Völker. Alles dieses wandte sie auf mich an. Ihre Liebe sah in allen jenen großen Werken nichts, was ich nicht eben so gut zu erreichen fähig sey; und wenn ich das liebliche Geschöpf von inniger Leidenschaft erglühen und ihr Gesicht von den Träumen meines Ruhms

wiederstrahlen sah, so erhob mich dieses auf einen Augenblick in den Himmel ihrer eigenen Einbildungskraft.

Ich verweile zu lange bei diesem Abschnitt meiner Geschichte; allein ich kann nicht umhin, mich bei einer Periode meines Lebens länger aufzuhalten, auf welche ich, bei allen ihren Sorgen und Kämpfen, stets mit Zärtlichkeit zurücksehe, denn meine Seele war damals noch von keinem Verbrechen belastet. Ich weiß nicht, welches der Erfolg dieses Kampfes zwischen Stolz, Zartgefühl und Leidenschaft gewesen seyn würde, hätte ich nicht in einer neapolitanischen Zeitung die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines Bruders gelesen. Sie war von einer dringenden Aufforderung um Nachricht über mich und von der Bitte begleitet, daß ich, wenn diese Anzeige zu meinen Augen gelangen sollte, sogleich nach Neapel eilen möchte, um einen kranken und tiefgebeugten Vater zu trösten.

Ich war von der Natur mit einem liebenden Gemüthe begabt, allein mein Bruder hatte nie als Bruder an mir gehandelt. Er war mir von Herzen schon lange gänzlich fremd, und sein Tod machte daher nur geringen Eindruck auf mich. Der Gedanke an meinen kranken, schwergebeugten Vater, dagegen, rührte mich auf das Innigste; und wenn ich mir ihn vorstellte, diesen hochfahrenden, stolzen Mann, wie er jetzt niedergedrückt und verlassen sey, und zu mir nach Tröstung verlange, so verschwand alle Erbitterung über die frü-

here Vernachlässigung, und das Feuer der kindlichen Liebe lebte wieder in mir auf.

Das vorherrschende Gefühl jedoch, welches alle andere überwältigte, war das Entzücken über den plötzlichen Wechsel in meinen Glücksumständen. Eine Heimath, ein Name, Rang und Reichthum erwarteten mich, und die Liebe malte mir eine noch entzückendere Aussicht in der Ferne. Ich eilte zu Bianca und warf mich ihr zu Füßen. «O Bianca!» rief ich aus, «endlich darf ich Dich die Meinige nennen. Ich bin jetzt nicht länger ein namenloser Abentheuerer, ein verlassener, verstoßener Flüchtling. Sieh — lies — blicke auf das Blatt, das mich meinem Namen und mir selbst zurückgibt!»

Ich will nicht bei der Scene verweilen, welche nun folgte. Bianca freute sich der glücklichen Wiederherstellung meiner Lage, weil sie sah, daß sie mein Herz von einer schwerern Last des Kummers befreite; was sie selber betraf, so hatte sie mich um meinetwillen geliebt und nie einen Zweifel gehegt, daß meine eigenen Verdienste einmal über Ruf und Vermögen gebieten würden.

Ich fühlte jetzt meinen ganzen angebornen Stolz sich erheben. Ich ging nicht mehr, die Blicke an den Boden geheftet, umher; die Hoffnung hob sie zum Himmel empor — meine Seele war von frischem Feuer aufgenährt und strahlte aus meinen Zügen.

Ich wünschte dem Grafen die Veränderung in mei-

nen Verhältnissen mitzutheilen, ihm zu sagen, wer und was ich sey — und förmlich bei ihm um Bianca's Hand zu werben; allein er war abwesend auf einem seiner entfernten Landgüter. Ich schloß Filippo meine ganze Seele auf. Jetzt zum ersten Male erzählte ich ihm von meiner Leidenschaft, von den Zweifeln und Besorgnissen, die mich unglücklich gemacht, und von der Kunde, die sie so plötzlich zerstreut hatte. Er überhäufte mich mit Glückwünschen und mit den Ausdrücken des innigsten Antheils; ich umarmte ihn in den überströmden Gefühlen meines Herzens; — ich empfand Gewissensbisse, daß ich Kälte in ihm gewargwohnt, und bat ihn um Verzeihung daß ich je an seiner Freundschaft gezweifelt habe.

Nichts ist so warm und enthusiastisch, als eine plötzliche Herzensergießung zwischen jungen Männern. Filippo ging mit der regsten Theilnahme in unsre Pläne ein. Er war unser Vertrauter und Rathgeber. Es ward beschlossen, daß ich sogleich nach Neapel eilen sollte, um mich in meines Vaters Liebe und in meinem väterlichen Hause wieder festzusetzen, und so wie die Aussöhnung bewirkt sey, und ich die Zustimmung meines Vaters erlangt habe, sollte ich zurückkehren und bei dem Grafen um Bianca anhalten. Filippo nahm es auf sich, die Einwilligung seines Vaters auszuwirken, und übernahm es überhaupt, für unser Bestes zu wachen, und der Kanal zu seyn, durch welchen wir unsere Briefe wechseln konnten.

Mein Abschied von Bianca war zärtlich — ungestüm — krampfhaft. Er war in einem kleinen Garten-Pavillon, der einer unserer Lieblingsplätzchen gewesen war. Wie oft kehrte ich zurück, um ihr noch einmal Lebewohl zu sagen, um noch einmal diese Miene voll sprachloser Bewegung zu sehen, mich noch einmal an dem entzückenden Anblick der Thränen zu weiden, welche ihren lieblichen Wangen entströmten; noch einmal die zarte Hand, das freiwillig gegebene Pfand der Liebe, zu fassen, und sie mit Thränen und Küssen zu bedecken! Himmel! Selbst in dem Trennungsschmerz zweier Liebenden liegt ein Entzücken, das tausend stille Freuden der Welt aufwiegt. Ich sehe sie noch vor meinen Augen, an dem Fenster des Pavillon, wie sie die Weinreben zurückbog, die es umrankten, wie ihre ätherische Gestalt in jungfräulichem Lichte hervorstrahlte, ihr Gesicht ganz in Thränen und Lächeln schwamm, und sie mir tausend und aber tausend Abschiedsgrüße nachsandte, während ich, zögernd, in einem Wahnsinn von Liebe und Schmerz, die Allee hinunter wankte.

Als das Boot mich aus dem Hafen von Genua trug, wie begierig forschte mein Auge die Küste von Sestri entlang, bis es die Villa entdeckte, die zwischen Bäumen am Fuße des Berges hervorschimmerte! So lange es Tag blieb, sah ich unaufhörlich darauf hin, bis sie immer mehr zu einem kleinen, weißen Punkt in die Ferne schwand, und noch immer unterschied sie mein angestrengter, unverwandter Blick, als alle übrigen

Gegenstände der Küste schon in verworrene Massen zusammengeschmolzen oder in der Abenddämmerung untergetaucht waren.

So wie ich in Neapel anlangte, eilte ich nach meinem väterlichen Hause. Mein Herz sehnte sich nach dem langentbehrten Segen väterlicher Liebe. Als ich unten ans stolze Portal des urväterlichen Palastes trat, waren meine Gefühle so mächtig, daß ich nicht sprechen konnte. Niemand kannte mich; die Dienerschaft blickte mich mit Neugier und Erstaunen an. Ein paar Jahre geistiger Erhebung und Entwicklung hatten eine wunderbare Veränderung in dem armen flüchtigen Jungen aus dem Kloster hervorgebracht. Dennoch überwältigte es mein Gefühl, daß mich Niemand in meinem rechtmäßigen Eigenthum erkannte. Ich kam mir vor, wie der verlorne Sohn bei seiner Rückkehr. Ich war ein Fremdling in dem Hause meines Vaters geworden. Ich brach in Thränen aus und weinte laut. Als ich mich zu erkennen gab, änderte sich jedoch Alles. Ich, der ich einst beinahe aus diesen Mauern hinausgestoßen und gezwungen worden war, mich flüchtig zu machen wie ein Verbannter, ward jetzt mit lauten Freudenbezeugungen, mit sclavischer Dienstbeflissenheit bewillkommt. Einer der Diener eilte, meinen Vater auf meinen Empfang vorzubereiten: meine Ungeduld nach der väterlichen Umarmung war jedoch so groß, daß ich seine Rückkehr nicht abwarten konnte, sondern ihm nacheilte. — Welch' ein Schauspiel traf meinen Blick, als

ich in das Zimmer trat! Mein Vater, den ich in dem Uebermuth eines kräftigen Alters verlassen, dessen edle und majestätische Haltung meine jugendliche Einbildungskraft mit Ehrfurcht erfüllt hatte, war niedergebeugt und in Gebrechlichkeit aufgelöst. Ein Schlagfluß hatte seine stolze Gestalt zerstört, und wie eine wankende Ruine zurückgelassen. Er saß, mühsam gestützt, in seinem Sessel, mit bleichem, erschlafften Antlitz und gläsernem, umirrenden Auge. Sein Verstand hatte augenscheinlich bei der Zerstörung seines Körpers mit gelitten. — Der Bediente versuchte es, ihm verständlich zu machen, daß ein Besuch da sey. Ich wankte zu ihm hin und sank zu seinen Füßen. Alle seine frühere Kälte und Vernachlässigung war über dem gegenwärtigen Leiden vergessen. Ich dachte nur daran, daß er mein Vater sey, und daß ich ihn verlassen hatte. Ich umfaßte seine Kniee: meine Stimme ward beinahe erstickt von krampfhaften Seufzern. «Verzeihung — Verzeihung, o mein Vater!» war Alles, was ich hervorbringen konnte. Sein Bewußtseyn schien jetzt langsam zurückzukehren. Er starrte mich einige Augenblicke mit einem unstäten, forschenden Blick an: ein krampfhaftes Beben bewegte seine Lippen, er streckte schwach die zitternde Hand aus, legte sie auf mein Haupt und brach in eine Fluth von kindischen Thränen aus.

Von diesem Moment an ließ er nur selten zu, daß ich mich aus seinen Augen entfernte. Ich schien der einzige Gegenstand zu seyn, der seinem Herzen in die-

ser Welt noch angehörte, alles Uebrige war für ihn wie die leere Wand. Er hatte beinahe völlig die Sprache verloren, und seine Verstandeskräfte schienen gänzlich auszulöschen. Er verhielt sich stumm und leidend, außer daß ihn zuweilen ein kindisches Weinen ohne irgend eine unmittelbare Ursache überfiel. Wenn ich auf kurze Zeit das Zimmer verließ, so war sein Blick unverwandt auf die Thür gerichtet, bis ich zurückkehrte, und bei meinem Eintritt vergoß er wieder einen Strom von Thränen.

Mit ihm in diesem zerrütteten Zustande seines Geistes von meinen Angelegenheiten reden zu wollen, würde mehr als unnütz gewesen seyn; ihn allein zu lassen, wenn auch auf noch so kurze Zeit, wäre grausam und unnatürlich gewesen. So war dies denn eine neue Prüfung meiner Liebe. Ich schrieb Bianca über meine Rückkehr und über meine jetzige Lage, und schilderte mit lebhaften Farben — sie waren ja so wahr! — die Qualen, welche ich durch unsere jetzige Trennung erduldete; denn für den liebenden Jüngling ist jeder Tag der Abwesenheit ein Lebensalter verlorner Liebe. Ich schloß meinen Brief in ein Schreiben an Filippo ein, welcher der Kanal war, durch welchen unser Briefwechsel geführt werden sollte. Ich empfing von ihm eine Antwort voll Freundschaft und Mitgefühl; eine von Bianca, die voller Versicherungen der Liebe und Treue war. Eine Woche verstrich nach der andern; ein Monat nach dem andern, ohne daß sich meine Lage

geändert hätte. Der Lebensdocht, welcher dem Erlöschen nahe schien, als ich meinen Vater zum ersten Male sah, fuhr fort zu glühen, ohne anscheinend schwächer zu werden. Ich bewachte meinen Vater unausgesetzt, treu, ich darf sagen mit Geduld. Ich wußte, daß allein sein Tod mich in Freiheit setzen konnte — und doch wünschte ich ihn in keinem Augenblick herbei. Ich fühlte mich zu glücklich, ihm einigen Ersatz für meinen frühern Ungehorsam geben zu können; und da ich schon in früher Jugend allen Freuden der verwandtschaftlichen Bande hatte entsagen müssen, neigte sich mein Herz mitleidsvoll zu einem Vater, der in seinem Alter und seiner Hülflosigkeit den einzigen Trost bei mir suchte.

Meine Leidenschaft für Bianca wuchs durch die Abwesenheit täglich mehr; durch stetes Denken an sie grub sich dieser Strom ein immer tieferes Bett. Ich gewann mir weder neue Freunde, noch machte ich neue Bekanntschaften; ich suchte keine der Vergnügungen von Neapel, zu welchen mein Rang und mein Vermögen mich berechtigten. Mein Herz konnte sich auf wenige Gegenstände beschränken, aber an diesen hing es mit desto innigerer Leidenschaft. Bei meinem Vater zu sitzen, seiner Bedürfnisse zu warten, und in der Stille seines Zimmers an Bianca zu denken, war meine immerwährende Beschäftigung. Manchmal schuf ich mir auch mit dem Pinsel Unterhaltung und entwarf das Bild, welches meiner Einbildungskraft immer gegenwärtig war. Ich trug jeden Blick, jedes Lächeln von

ihr, das in meinem Herzen lebte, auf die Leinwand über. Ich zeigte diese Bilder meinem Vater, in der Hoffnung, dadurch einen Antheil für den bloßen Schatten meiner Liebe bei ihm zu erwecken: allein seine Geisteskräfte waren zu sehr gesunken, als daß er ihnen mehr als eine kindische Aufmerksamkeit hätte widmen können. Wenn ich einen Brief von Bianca erhielt, so war dieses eine neue Quelle der Lust in meiner Einsamkeit. Ihre Briefe wurden freilich immer seltener, aber sie waren immer voll von Versicherungen unwandelbarer Liebe. Sie athmeten nicht die freie und unschuldige Wärme, womit sie sich in der Unterhaltung ausdrückte, allein ich setzte dieses auf Rechnung der Verlegenheit, in welche unerfahrene Gemüther oft gerathen, wenn sie ihre Gedanken zu Papier bringen wollen. Filippo versicherte mich ihrer unwandelbaren Treue. Beide bejammerten in den stärksten Ausdrücken unsere fortwährende Trennung, wiewohl sie der kindlichen Liebe Gerechtigkeit widerfahren ließen, welche mich an die Seite meines Vaters fesselte.

Beinahe zwei Jahre waren in dieser verlängerten Verbannung verstrichen. Für mich waren es eben so viele Jahrhunderte. Feurig und ungestüm von Natur, weiß ich kaum, wie ich eine Abwesenheit so lange hätte ertragen können, hätte ich mich nicht überzeugt gefühlt, daß Bianca's Treue eben so unwandelbar, wie die meinige sey. Endlich starb mein Vater. Sein Leben schwand beinahe unmerklich dahin. Ich sank in stum-

mer Trauer über ihn und wachte über den letzten Krampf der Natur. Seine letzten gebrochenen Worte lispelten noch wiederholt Segen über mich. Ach! Welche Erfüllung dieser Segnungen!

Als ich seinen sterblichen Resten die gebührende Ehre erwiesen und sie in die Gruft unserer Ahnen beigestattet habe brachte ich schnell meine Angelegenheiten in Ordnung, richtete sie so ein, daß ich ihnen aus der Entfernung leicht vorstehen konnte, und schiffte mich mit klopfendem Herzen endlich wieder nach Genua ein.

Die Reise war glücklich, und o! welches Entzücken als ich zuerst in der Morgendämmerung die schattigen Gipfel der Apenninen wie Wolken über dem Horizont aufgehen sah. Ein sanfter Hauch der Sommerluft bewegte uns gemächlich auf den langen, wallenden Wogen dahin, die uns nach Genua hinwälzten. Allmählig erhob sich die Küste von Sestri wie eine Zauberschöpfung aus dem Silberschooße des Meeres. Ich erblickte die Linie von Dörfern und Palästen, welche ihre Ufer einfassen. Mein Auge suchte einen wohlbekannten Punkt, und fand endlich, aus dem Gewirr entfernter Gegenstände, die Villa heraus, wo Bianca weilte. Sie war ein bloßer Punkt in der Landschaft, aber sie leuchtete aus weiter Ferne, der Polarstern meines Herzens.

Einen ewig langen Sommertag über blickte ich nun wieder darauf hin; aber ach! Wie verschieden waren meine Empfindungen bei meiner Abreise von denen meiner Rückkunft! Immer größer und größer ward die

Villa, die damals meinen Augen entschwand. Mein Herz schien zu wachsen, gleich ihr. Ich betrachtete sie durch ein Fernglas. Nach und nach konnte ich einzelne Theile davon erkennen: den Balcon des mittelsten Saales, wo ich damals Bianca ankommen sah; die Terrasse, wo wir so oft die herrlichen Sommerabende zugebracht hatten; das Rouleau, welches das Fenster ihres Zimmers beschattete: ich bildete mir sogar ein, ihre Gestalt dahinter zu erkennen. O wenn sie wüßte, daß ihr Geliebter in dem Boote schifft, dessen weißes Segel nun auf dem sonnigen Busen der See glänzt! Meine zärtliche Ungeduld wuchs, je mehr wir uns der Küste näherten; das Schiff schien träge über die Wellen dahin zu wanken: ich hätte in das Meer springen und nach der ersehnten Küste hinschwimmen mögen.

Die Abendschatten hüllten allmählig die Scene ein, aber der Mond kam in seiner ganzen Fülle und Schönheit hervor, und goß sein sanftes, den Liebenden so theures Licht über Sestri's romantische Küste. Meine Seele strömte von unaussprechlicher Zärtlichkeit über. Ich hatte im Geiste schon den Genuß der himmlischen Abende, die ich jetzt wieder mit Bianca, im Lichte dieses herrlichen Mondes lustwandelnd, zubringen würde.

Es war spät am Abend, als wir den Hafen erreichten. So schnell ich am nächsten Morgen mich von den Förmlichkeiten der Landung befreien konnte, warf ich mich auf ein Pferd, und eilte nach der Villa. Wie ich um das felsige Vorgebirge sprengte, auf welchem der

Leuchtthurm steht und die Küste von Sestri offen vor mir da lag, erhoben sich tausend Besorgnisse und Zweifel plötzlich in meinem Busen. Es liegt etwas Aengstliches in der Rückkehr zu Denen, welche wir lieben, so lange wir nicht wissen, welche Uebel oder Veränderungen die Abwesenheit hervorgebracht haben mag. In der Heftigkeit meiner Bewegung zitterte ich am ganzen Leibe. Ich spornte mein Pferd zu doppelter Eile an: es war mit Schaum bedeckt, als wir Beide athemlos an dem Thorweg anlangten, welcher die Anlagen rings um die Villa eröffnet. Ich ließ mein Pferd in einem Gehöfde stehen, und ging durch die Anlagen, um die Ruhe für die so nahe bevorstehende Zusammenkunft wieder zu gewinnen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich mich von bloßen Zweifeln und Vermuthungen so plötzlich hatte überwältigen lassen; allein ich war von jeher geneigt gewesen, mich von dem plötzlichen Andrang meiner Gefühle hinreißen zu lassen.

Als ich in den Garten trat, hatte noch Alles dasselbe Ansehen, wie ich es verlassen hatte, und diese unveränderte Gestalt der Dinge beruhigte mich. Hier waren die Alleen, worin ich so oft mit Bianca gewandelt war, wo wir zusammen dem Liede der Nachtigall gelauscht hatten; dieselben Schatten, in denen wir so oft, während der Mittagshitze, geruht. Hier standen dieselben Blumen, die sie so liebte, und welche noch immer von ihrer Hand gepflegt zu werden schienen. Alles trug Bianca's Spur und Hauch. Hoffnung und

Freude bebten bei jedem Schritte in meinem Busen. Ich ging an einer kleinen Laube vorbei, in welcher wir oft gesessen und zusammen gelesen hatten — ein Buch und ein Handschuh lagen auf der Bank — es war Bianca's Handschuh: es war ein Band von Metastasio, den ich ihr geschenkt hatte. Der Handschuh lag in dem Buch auf der Seite eingeschlagen, wo meine Lieblingsstelle war. Ich drückte Beides mit Entzücken an mein Herz. «Nun ist Alles gut!» rief ich aus: «sie liebt mich, sie ist noch mein!»

Ich eilte leichten Muthes die Allee entlang, die ich bei meiner Abreise so langsam hinab gewankt war. Ich erblickte ihren Lieblings-Pavillon, welcher Zeuge unseres Abschiedes gewesen war. Das Fenster stand offen, dieselben Weinreben rankten noch um dasselbe hin, gerade wie damals, als sie mir mit dem Schnupftuch in Thränen Lebewohl zuwinkte. O, wie überschwenglich war der Unterschied meiner jetzigen Lage! Als ich dicht an dem Pavillon vorüberging, hörte ich die Töne einer weiblichen Stimme: sie durchschauerten mich und sprachen so zu meinem Herzen, daß ich mich unmöglich irrte. Ehe ich es denken konnte, fühlte ich, daß es Bianca's Stimme sey. Ich blieb einen Augenblick stehen, von der heftigen Bewegung überwältigt. Ich mußte fürchten, sie mit meinem Ungestüm zu sehr zu überraschen. Leise stieg ich die Stufen des Pavillons hinan. Die Thüre war offen. Ich sah Bianca an einem Tisch sitzen: sie wandte mir den Rücken zu: sie sang eine

sanfte, melancholische Weise und war mit Zeichnen beschäftigt. Ein Blick reichte hin, mir zu entdecken, daß sie eines meiner eignen Bilder kopire. Ich blickte sie einen Augenblick in dem entzückenden Sturm der Gefühle an. Sie hörte auf zu singen, ein tiefer Seufzer, beinahe ein Schluchzen, folgte. Ich konnte nicht länger an mich halten. «Bianca!» rief ich mit halb gedämpfter Stimme. Sie fuhr bei dem Ton in die Höhe, strich die vollen Locken zurück, die ihr Gesicht umschatteten, warf einen Blick auf mich, stieß einen durchdringenden Schrei aus, und wäre zu Boden gestürzt, hätte ich sie nicht in meinen Armen aufgefangen.

«Bianca, meine Bianca!» rief ich aus, indem ich sie an meine Brust drückte; meine Stimme erstickte in dem Schluchzen krampfhafter Freude. Sie lag ohne Bewußtseyn und regungslos in meinen Armen. Bestürzt über die Wirkung meiner Unbedachtsamkeit, wußte ich nicht, was ich thun sollte. Ich suchte durch tausend Schmeichelworte sie wieder ins Bewußtseyn zurückzurufen. Sie erholte sich nur langsam und lispelte endlich mit schwacher Stimme und halb geöffneten Augen: «wo bin ich?» «Hier!» rief ich aus, indem ich sie an meine Brust drückte: «Hier — nahe dem Herzen, das Dich anbetet — in den Armen Deines treuen Otkavio!» — «Oh nein! nein! nein!» schrie sie, indem sie plötzlich zum Gefühl und zum Entsetzen erwachte — «fort! fort! verlasse mich! verlasse mich!»

Sie riß sich aus meinen Armen, stürzte in eine Ecke

des Saales, und bedeckte das Gesicht mit den Händen, als ob schon allein mein Anblick ihr entsetzlich wäre. Ich war wie vom Donner gerührt. Ich konnte meinen Sinnen nicht trauen. Ich folgte ihr zitternd, völlig verwirrt. Ich wollte ihre Hand ergreifen: aber sie wich vor meiner Berührung mit Abscheu zurück.

«Guter Gott, Bianca!» rief ich aus, «was bedeutet dieses? Ist dies mein Empfang nach einer so langen Abwesenheit? Ist dies die Liebe, die Du mir bekanntest?»

Bei dem Wort Liebe lief ein Schauder durch ihre Glieder. Sie wandte ihr wildes von Angst erfülltes Gesicht zu mir: «Nichts mehr davon — nichts mehr davon!» stöhnte sie: «sprich nicht von Liebe zu mir — ich — ich — bin verheirathet!»

Ich taumelte, als ob ich einen tödtlichen Streich erhalten hätte — mein Herz war zermalmt. Ich griff nach dem Fensterstock, um mich zu halten. Einen bis zwei Augenblicke war Alles rings um mich ein Chaos. Als ich mich erholt hatte, sah ich Bianca auf einem Sopha liegen, ihr Gesicht in das Kissen versenkt, und krampfhaft schluchzend. Der Unwille über ihren Wankelmuth verdrängte für den Moment jedes andere Gefühl.

«Treulos — meineidig!» rief ich, indem ich durch das Zimmer schritt. Doch ein zweiter Blick auf das schöne, verzweiflungsvolle Wesen bändigte meinen gren-

gen Zorn. Unwille konnte mit ihrem Bilde nicht zugleich in meiner Seele wohnen.

«O Bianca!» rief ich voll Angst aus: «konnte ich mir dieses träumen lassen? Konnte ich argwöhnen, daß Du mir untreu werden würdest?»

Sie erhob ihr von Thränen benetztes, von der Bewegung ganz entstelltes Gesicht, und richtete einen bittenden Blick auf mich. «Dir untreu? — Sie sagten mir, Du seyest todt!»

«Wie,» erwiederte ich, «unserem ununterbrochenen Briefwechsel zum Trotz?»

Sie blickte mich wild an: «Briefwechsel? Welcher Briefwechsel?»

«Hast Du nicht so viele Male Briefe von mir empfangen und beantwortet?»

Sie faltete feierlich und mit leidenschaftlichem Ausdruck die Hände. «So wahr ich hoffe, selig zu werden — nie!»

Ein furchtbarer Argwohn bemächtigte sich meiner Gedanken. «Wer sagte Dir, ich sey todt?»

«Es kam die Nachricht, das Schiff, auf welchem Du nach Neapel segeltest, sey untergegangen.»

«Aber wer gab Dir diese Nachricht?»

Sie schwieg einen Augenblick und zitterte: — «Filippo!»

«So soll Gott im Himmel ihn verfluchen!» rief ich aus, indem ich meine geballten Fäuste in die Höhe streckte.

«O fluche ihm nicht, fluche ihm nicht!» rief sie aus: «er ist — er ist — mein Gatte!»

Dieses war Aufschluß genug um die Treulosigkeit zu enthüllen, die man mir angethan hatte. Mein Blut kochte wie flüssiges Feuer in meinen Adern. Die Wuth versetzte mir den Athem — eine Zeitlang blieb ich von dem Gewühl furchtbarer Gedanken, die sich meines Gemüthes bemächtigten, ganz verwirrt. Das arme Opfer der Täuschung, das vor mir lag, glaubte, die Entrüstung gelte ihr. Sie stammelte mit ohnmächtiger Stimme ihre Entschuldigung. Ich will nicht dabei verweilen. Ich sah bald mehr darin, als sie mir zu entdecken meinte: ich sah auf einen Blick, wie man uns Beide verrathen hatte.

«Gut, gut,» murmelte ich bei mir selbst in dem gedämpften Ton zurückgehaltener Wuth. «Er soll mir über alles Rechenschaft geben.»

Bianca hörte, was ich sprach. Ein neuer Schrecken zuckte über ihr Antlitz. «Um Gottes Barmherzigkeit willen, suche ihn nicht auf! — Sage ihm nicht, was hier vorgegangen ist — um meinetwillen sage ihm nichts davon — ich allein würde dafür büßen müssen!»

Ein neuer Verdacht ging mir durch die Seele. — «Wie!» rief ich aus, «Du fürchtest ihn also? Ist er unfreundlich gegen Dich? Sage mir,» wiederholte ich, indem ich ihre Hand ergriff und ihr forschend in's Gesicht sah: «sage mir — wagt er, Dich hart zu behandeln?»

«Nein! nein! nein!» rief sie stammelnd und verlegen — aber der Blick in ihr Gesicht hatte mir ganze Bücher zu lesen gegeben. In ihren bleichen, abgehärmten Zügen, in dem plötzlichen Schrecken und der unterdrückten Angst, die aus ihren Augen sprach, stand die ganze Geschichte eines durch Tyrannei gebrochenen Gemüthes geschrieben. Großer Gott! Und war diese schöne Blume mir entrissen worden, um so zertreten zu werden? Dieser Gedanke brachte mich zum Wahnsinn. Ich biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste: der Schaum stand mir vor dem Munde; jede Leidenschaft schien sich in die Wuth aufgelöst zu haben, welche wie ein Lavastrom in meinem Herzen kochte. Bianca bebte in sprachlosem Entsetzen vor mir zurück.

Als ich an dem Fenster vorbeiwankte, fiel mein Blick auf die Allee hinab. Verhängnißvoller Augenblick! Ich erblickte Filippo in der Entfernung. Mein Gehirn war im Zustande des Wahnsinns — ich sprang aus dem Pavillon und stand mit Blitzesschnelle vor ihm. Er sah, wie ich auf ihn zustürzte — er wurde blaß, blickte wild zur Rechten und zur Linken, als ob er entfliehen wollte, und zog dann zitternd das Schwert.

«Elender!» rief ich: «wohl magst Du die Waffe ziehen!» Ich sprach nichts weiter — ich riß ein Stilett hervor, schlug ihm damit das Schwert weg, das in seiner Hand zitterte, und stieß ihm den Dolch in die Brust. Er fiel durch den Dolchstoß, aber meine Wuth

war noch nicht gesättigt. Ich stürzte mit der blutdürstigen Gier eines Tigers auf ihn ein; ich verdoppelte meine Stöße, verstümmelte ihn in meinem Wahnsinn, packte ihn bei der Kehle, bis er von den erneuerten Wunden und in den Krämpfen des Erstickens unter meinen Händen den Geist aufgab. Da stand ich nun wild auf das im Tode scheußliche Antlitz blickend, welches mit seinen hervorquellenden Augen mich anzustarren schien. Ein durchdringendes Geschrei erweckte mich aus meinem Wahnsinn. Ich sah mich um, und erblickte Bianca, die mit verzweiflungsvoller Gebehrde auf uns zuflog. Mein Kopf schwindelte — ich erwartete sie nicht, sondern floh von der Schreckensscene weg. Wie ein zweiter Kain entrann ich aus dem Garten — die Hölle im Busen, und den Fluch auf meinem Haupte. Ich floh, ohne zu wissen, wohin? Beinahe ohne zu wissen, warum? Mein einziger Gedanke war, weiter, immer weiter von den Schrecknissen zu kommen, die ich hinter mir zurückgelassen hatte, als ob ich einen weiten Raum zwischen mir und meinem Gewissen ausdehnen könnte. Ich floh in die Apenninen, ich wanderte Tagelang zwischen ihren wilden Höhen umher. Wie ich mir das Leben fristete, kann ich nicht sagen — welchen Felsen und Abgründen ich Trotz bot, und wie ich ihnen Trotz bot, weiß ich nicht. So irrte ich weiter und immer weiter, hoffend, dem Fluch zu entrinnen, der an mir klebte. Ach! Bianca's Geschrei gelte mir ewig in den Ohren; das furchtbar entstellte Gesicht meines Opfers

schwebte ewig vor meinen Augen. Filippo's Blut schrie von dem Boden auf zu mir, — Felsen, Bäume und Ströme, alles rief mir mein Verbrechen zu. Da fühlte ich, wie die Pein der Gewissensbisse weit unerträglicher, als jedes andre geistige Leiden ist. O! Hätte ich nur dies Verbrechen von mir abwälzen können, das mir das Herz zerwühlte — hätte ich die ungetrübte Unschuld wieder erkaufen können, die in meinem Busen wohnte, als ich den Garten von Sestri betrat — hätte ich mein Opfer wieder in's Leben zurückrufen können — ich fühlte es, ich würde ihn mit Entzücken haben betrachten können, selbst wenn Bianca in seinen Armen gelegen hätte.

Nach und nach gab sich dieses Wahnsinns-Fieber meiner Gewissensbisse, und verwandelte sich in eine fixe Gemüthskrankheit — eine der schrecklichsten, womit je ein armer Sterblicher gequält worden ist. Wohin ich ging, schien mir das Antlitz Dessen, den ich erschlagen hatte, zu folgen. So oft ich meinen Kopf umdrehte, erblickte ich es hinter mir, scheußlich in den Verzerrungen des letzten Augenblickes. Ich habe auf jede erdenkliche Weise dieser gräßlichen Erscheinung zu entfliehen gesucht, aber vergebens. Ich weiß nicht, ist es ein Blendwerk der Einbildungskraft, die Folge meiner unglücklichen Erziehung im Kloster, oder ein Phantom, das der Himmel wirklich herabgesandt hat, um mich zu strafen; aber es ist immer da — zu jeder Zeit und al-

ter Orten. Weder die Länge der Zeit, noch die Gewohnheit konnten mich mit seinen Schrecken vertraut machen. Ich bin von Ort zu Ort gereist — habe mich in einen Strom von Vergnügungen gestürzt — Zerstreuungen und Unterhaltungen aller Art gesucht; — alles — alles vergebens. Einst nahm ich meine Zuflucht zu meinem Pinsel: ein verzweifelter Versuch den ich machte. Ich malte ein sprechendes Bild dieses gespenstischen Antlitzes. Ich stellte es vor mich, in der Hoffnung, daß ich durch das beständige Anschauen der Copie die Wirkung des Originals zu schwächen im Stande wäre. Aber ich verdoppelte nur meine Qual, statt sie zu vermindern. Das ist der Fluch, der sich an meine Sohlen gehängt hat — der mir das Leben zur Bürde, und doch den Gedanken an den Tod schrecklich macht. Gott weiß es, was ich gelitten habe — wie ich Tage auf Tage, Nächte auf Nächte in schlaflosem Jammer zugebracht habe — welch' ein nieſterbender Wurm an meinem Herzen ewig genagt — welch' ein unauslöschbares Feuer in meinem Gehirn fort gefickert hat! Er kennt die Sünde die meine arme hinfällige Natur überwältigt, welche die zärteste aller Neigungen in die tödtlichste Wuth verwandelt hat. Er weiß am besten, ob ein gebrechliches, irrendes Geschöpf durch langdauernde Qualen und gränzenlose Gewissensbisse das Verbrechen abgebüßt hat, das es in einem Augenblick der Raserei verübte. Oft, oft habe ich mich in den Staub geworfen, und Ihn angefleht, er möge

Verschwiegenheit. «Ich sah, daß Einige unter ihnen muthwilliger Laune waren, und ich wollte nicht, daß das Andenken des unglücklichen Italiäners ein Gegenstand des Scherzes werden sollte. Ich gab deswegen der Haushälterin einen Wink, Jeden in ein anderes Zimmer zu führen!»

Hiermit endigen die Geschichten des nervenschwachen Herrn.

Buckthorne und seine Freunde.

Die Welt ist die beste, worinnen wir leben,
Gilt's Leihen, Verschenken, in Alles sich geben;
Doch zu bitten, zu borgen, zu kriegen das Seine,
War wärlich so schlecht noch wie diese Welt keine.

Von der Fensterscheibe eines Wirthshauses.

Schriftsteller-Leben.

Unter den mancherlei Gegenständen, welche die Neugier eines Reisenden reizen, hatte ich auch einmal ein großes Verlangen nach Anekdoten aus dem Leben von Schriftstellern; und da ich mich gerade in London, einem der berühmtesten Orte, wo Bücher geschrieben werden, aufhielt, so war ich ausnehmend begierig, etwas von den Geschöpfen zu erfahren, welche sie herausgeben. Der Zufall machte mich zu meinem Glück mit ei-

nem Schriftsteller, Namens Buckthorne bekannt, einem excentrischen Menschen, der sehr lange in der Hauptstadt gelebt hatte, und mir die Naturgeschichte einer jeden wunderlichen Kreatur erzählen konnte, welche man in jener menschlichen Wildniß antrifft. Er gab mir sehr bereitwillig einige nützliche Winke über den Gegenstand meiner Untersuchungen.

«Die literarische Welt,» sagte er; «besteht aus kleinen Brüderschaften, deren jede auf ihre Mitglieder wie auf die Lichter des Weltalls blickt und alle anderen nur wie vorübergehende Meteore betrachtet, welche bald niederplatzen müssen und vergessen werden, während ihre eigenen Lichter ungetrübt in die Unsterblichkeit hinüberscheinen.»

«Ich bitte Sie,» sagte ich, «wie kann man dazu gelangen, in diese Brüderschaften einen Blick zu thun? Ich denke mir den Verkehr mit Schriftstellern wie eine Art von geistigem Tauschhandel, wo man seine Waaren zu Markte bringen und immer ein quid pro quo geben muß.»

«Bewahre! Da irren Sie sich gewaltig,» sagte Buckthorne lächelnd: «Sie müssen ja nicht glauben, daß Sie sich unter witzigen Köpfen beliebt machen, wenn Sie glänzen wollen. Diese gehen in Gesellschaft, um selbst zu glänzen, und nicht, um den Glanz Anderer zu bewundern. Ich dachte einst gerade wie Sie, und ging nie in eine Gesellschaft von Schriftstellern, ohne vorher meine Rolle einstudiert zu haben; die Folge davon war,

daß ich bald den Namen eines unerträglichen Schwätzers erhielt, und gewiß binnen Kurzem ganz in den Bann gethan worden wäre, hätte ich nicht meinen Operationsplan geändert. Nein, mein Herr, es gibt keine Rolle, die bei witzigen Köpfen so viel Glück macht, als die eines guten Zuhörers; oder sind Sie ja einmal beredt, so seyn Sie dies, wenn Sie mit einem Schriftsteller unter vier Augen sind, und dann nur, um seine Werke zu loben, oder, was er beinah' eben so gerne hört, setzen Sie die Schriften seiner Zeitgenossen herab. Wenn er jemals von den Erzeugnissen eines vertrauten Freundes vortheilhaft spricht, so widersprechen Sie ihm nur kühn: sagen Sie gerade zu, sein Freund sey ein Dummkopf. Besorgen Sie nicht, daß er darüber böse wird, denn so viel auch die Leute von der Reizbarkeit der Schriftsteller reden, so habe ich doch noch keinen gefunden, der von dergleichen Widersprüchen beleidigt worden wäre. Nein, nein, mein Herr, Schriftsteller sind nicht aufrichtiger, als wenn sie die Fehler ihrer Freunde zugeben sollen. Ueberhaupt wollte ich Ihnen rathen, über neue Werke mit Ihrem Urtheil sparsam zu seyn, außer wenn Sie spöttische Bemerkungen über die ausgezeichnetsten Schriftsteller des Tages machen wollen.»

«Gut,» sagte ich: «ich will weiter keine loben, als die nicht wenigstens schon seit einem halben Jahrhundert todt sind.»

«Selbst dann,» bemerkte Hr. Wackthorne: «würde ich Ihnen rathen, vorsichtig zu seyn; denn Sie müssen

wissen, daß viele alte Schriftsteller unter die Fahnen der verschiedenen Sekten eingeschrieben sind, und ihre Verdienste eben so sehr Gegenstände der Erörterung auf einer oder der andern Seite geworden sind, als die Verdienste lebender Staatsmänner und Politiker. Ja, es gibt ganze Perioden in der Literatur, die, um mich eines Sprachgebrauchs aus der Südsee zu bedienen, für Tabu *) erklärt worden sind. In einigen Zirkeln, zum Beispiel, würde es einen Mann seinen ganzen kritischen Ruf kosten, wenn er ein Wort zum Lobe irgend eines Schriftstellers unter der Regierung Karl's des Zweiten, oder selbst der Königin Anna sagen wollte, da man alle diese für verkappte Franzosen erklärt hat.»

«Aber sagen Sie mir,» erwiederte ich; «woran soll ich denn erkennen, daß ich auf sicherem Grund stehe, da ich mit den literarischen Warnungstafeln und den Grenzlinien des feinen Geschmacks gar nicht bekannt bin?»

«O!» versetzte er: «da gibt es glücklicherweise einen

*) Die Südsee-Insulaner bezeichnen mit dem Worte Tabu die Unnahbarkeit oder Unverletzlichkeit vieler, besonders heiliger Gegenstände, oder solcher, die aus Gesundheits- und anderen Rücksichten dem öffentlichen oder Privatgebrauch entzogen sind. Ausführliches darüber kann man lesen in Langsdorfes Reise um die Welt, bei Gelegenheit der Sitten und Gebräuche auf der Insel Nukahiwa. Uebers.

Strich der Literatur, der eine Art von neutralem Lande bildet, wo sich alle Schriftsteller freundlich begegnen, und ihrer guten Laune den Zügel schießen lassen; dies sind die Regierungszeiten der Elisabeth und Jakob's; da können Sie ins blaue Hundert hinein loben. Hier gilt das Sprichwort: «je tolles desto besser;» und je dunkler der Schriftsteller, je gezierter und verzwirbelter sein Styl ist, desto mehr wird Ihre Bewunderung davon zeugen, daß Sie den wahren Geschmack des Kenners haben, der, wie jeder Feinschmecker, das Wildprett am liebsten hat, wenn es etwas alt schmeckt.»

«Doch,» fuhr er fort «da Sie begierig zu seyn scheinen, die literarischen Gesellschaften näher kennen zu lernen, so werde ich die Gelegenheit wahrnehmen, Sie in irgend eine Coterie einzuführen, wo die talentvollen Köpfe des Tages sich versammeln. Ich kann Ihnen jedoch nicht versprechen, daß dies alles Leute vom ersten Range seyn werden. Denn unsere großen Geister pflegen nicht sehr gesellig zu seyn, sie ziehen selten in Schwärmen, sondern fliegen mehr einzeln in der großen Gesellschaft einher. Sie ziehen es vor, sich wie gewöhnliche Leute unter die Menge zu mischen, und haben gewöhnlich nichts weiter von dem Schriftsteller an sich, als seinen Ruf. Nur die geringeren Klassen halten sich zusammen, gewinnen durch ihre Brüderschaften Stärke und Wichtigkeit, und tragen alle unterscheidenden Kennzeichen ihrer Art an sich.»

Ein literarisches Mittagsessen.

Einige Tage nach dieser Unterhaltung mit Herrn Buckthorne kam er zu mir, und nahm mich mit zu einem regelmäßigen, literarischen Mittagsessen. Ein großer Buchhändler, oder vielmehr eine Compagnie von Buchhändlern, deren Firma noch länger klingt als Schadrach, Meschech und Abednego, *) gab dieses Essen.

Ich war erstaunt, zwanzig bis dreißig Gäste hier versammelt zu finden, von denen ich vorher noch keinen einzigen gesehen hatte. Hr. Buckthorne erklärte mir dies, indem er mich belehrte, dies sey ein Geschäfts-Essen, oder eine Art Mandoertag, welchen das Haus etwa zweimal im Jahre seinen Schriftstellern gäbe. Sie geben allerdings gelegentlich kleinere Mittagsessen, wo sie nur zwei oder drei Schriftsteller zusammen bitten, aber dies sind dann gewöhnlich ausgezeichnete Autoren, Lieblinge des Publikums, deren Schriften sechs oder sieben Auflagen erlebt haben. Es gibt, sagte er: gewisse geographische Grenzlinien in dem Reiche der Literatur, und Sie können ziemlich richtig von der Beliebtheit eines Schriftstellers nach dem Weine urtheilen, den sein Buchhändler ihm vorsetzt. Ein Schrift-

*) Die drei Männer im feurigen Ofen. Uebers.

steller geht ungefähr bei der dritten Auflage über die Hortwein-Linie hinaus und gelangt zum Bordeaux; wenn er aber die sechste oder siebente Auflage erreicht hat, so kann er in Champagner und Burgunder schwelgen.»

«Nun,» sagte ich: «wie weit sind denn die Herren, die ich hier um mich sehe, vorgeschritten: sind Einige davon Bordeaux-Trinker?»

«Durchaus keine. Bei solchen großen Mittagsessen finden Sie nur den Mittelschlag von Schriftstellern, Leute von einer oder zwei Auflagen, oder, wenn Andere dazu geladen sind, so sehen diese sogleich, daß es eine Art von republikanischem Verein ist. Sie verstehen mich — ein Verein der Gelehrten-Republik; und daß sie sich nur auf ganz gewöhnliche, kräftige Küche gefaßt machen dürfen.»

Diese Winke machten mich fähig, die Anordnung der Tafel gründlicher zu beurtheilen. An den beiden Enden saßen zwei von den Compagnons des Hauses, und der Wirth schien hinsichtlich des literarischen Ranges seiner Gäste Addison's Ansicht angenommen zu haben. *) Ein beliebter Dichter hatte den Ehrenplatz, ihm gegenüber saß ein Reisender in Quart auf geglättetem Papier mit Kupfern. Ein ernst aussehender

*) Addison's account of the greatest english poets. Works, Vol. 6.

Alterthumsforscher, der mehrere gründliche Werke geschrieben hatte, die oft angeführt und wenig gelesen wurden, ward mit großer Achtung behandelt, und hatte seinen Platz neben einem fein in Schwarz gekleideten Herrn, der einen dünnen, artigen, auf geglättetes Papier gedruckten Octavband über Staatswirthschaft herausgegeben hatte, welcher anfing, Mode zu werden. Mehrere Leute von drei Duodezbänden, die gut gingen, saßen ungefähr in der Mitte des Tisches, und das untere Ende war mit einigen kleinen Dichtern, Uebersetzern und Schriftstellern besetzt, die noch nicht sehr bekannt worden waren.

Die Unterhaltung bei Tisch ging stoßweise, sie blitzte hie und da, an verschiedenen Theilen des Tisches, mit schwachem Feuer auf, wonach es Rauch gab. Der Dichter, welcher das Selbstbewußtseyn eines Mannes zu haben schien, der sich mit dem Publikum gut steht und unabhängig von seinem Buchhändler ist, war sehr aufgeweckt und brillant, und sagte viele witzige Dinge, welche den Compagnon der Firma an seiner Seite zum lauten Lachen brachten und die ganze Gesellschaft ergötzten. Der andere Theilhaber der Firma dagegen behielt sein ernsthaftes Wesen bei, und schnitt vor, mit der Miene eines geprüften Geschäftsmannes, welcher nur auf das achtet, womit er in diesem Augenblick beschäftigt ist. Der Grund seines Ernstes wurde mir von meinem Freunde Buckthorne erklärt. Er sagte mir, daß die Geschäfte des Hauses auf das Bewun-

dernswürdigste unter die verschiedenen Compagnons vertheilt seyen. «So ist zum Beispiel» sagte er «der ernsthafte Herr der vorschneidende Compagnon, und muß auf die Gelenke acht geben; der Andere dort ist der lachende Compagnon, der auf die Späße hören muß.»

Die allgemeine Unterhaltung wurde hauptsächlich am oberen Ende der Tafel geführt, da die dort beisammen sitzenden Schriftsteller den meisten Muth zu haben schienen, der Zunge freien Lauf zu lassen. Was das Volk am untern Ende anbelangt, so spielten sie zwar keine große Figur beim Reden, zeichneten sich aber desto mehr beim Essen aus. Nie hat man wohl einen entschlossnern, hartnäckigern, ausdauerndern Angriff auf die Schüsseln gesehen, als der es war, den diese Phalanx von Kauenden machte. Wie das Tischtuch weggenommen war, und der Wein in der Runde umzugehen anfing, wurden sie sehr lustig und scherzhaft unter einander. Ihre Scherze pflegten jedoch, wenn zufällig einer davon zum oberen Ende der Tafel hinaufkam, selten eine große Wirkung zu thun. Selbst der Sach-Compagnon schien es nicht für nöthig zu halten, ihn mit einem Lächeln zu beehren, was mein Nachbar Buckthorne mir erklärte, indem er mich unterrichtete, ein Schriftsteller müsse erst einen gewissen Grad von Beliebtheit im Publikum errungt haben, bis ein Buchhändler es über sich gewinnen könne, über die Späße dieses Schriftstellers zu lachen.

Unter diesem Haufen zweifelhafter Herren, welche unterhalb des Salzfasses saßen, *) faßte ich besonders Einen in's Auge. Er war in einem ziemlich abgetragenen Anzug, obgleich er seinen abgeschabten schwarzen Rock auf das Beste herausgeputzt hatte, und seine Hemdkrause gefältelt und weit aus dem Busen herausgezogen trug. Sein Gesicht war schwärzlich, aber blühend, vielleicht etwas zu blühend, besonders um die Nase herum, obgleich diese Rosenfarbe seinen funkelnden schwarzen Augen einen desto größern Glanz gab. Er hatte ein wenig das Ansehen eines lustigen Bruders, verbunden mit jenem Anstrich eines armen Teufels, welcher der Laune eines Mannes einen ungemein weichen Ton gibt. Ich hatte selten ein vielversprechenderes Gesicht gesehen, aber nie ist wohl ein Versprechen so schlecht gehalten worden. Er sagte nichts, aß und trank mit dem heftigen Appetit eines Dachstubengelehrten, und hielt kaum ein um einmal zu lachen, selbst bei den guten Witzen des oberen Endes der Tafel. Ich erkundigte mich, wer er sey. Buckthorne blickte ihn aufmerksam an; «Ich meine,» sagte er, «ich habe das Gesicht irgendwo gesehen, aber wo, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern. Er kann kein Schriftsteller von einiger Bedeutung seyn. Ich vermuthe, er schreibt Predigten, oder bearbeitet fremde Reisen.»

*) Das Salzfaß steht auf den Englischen Tafeln immer in der Mitte. Uebers.

Nach Tisch begaben wir uns in ein anderes Zimmer, um Thee und Kaffee zu trinken; wir wurden hier durch einen Schwarm von geringeren Gästen verstärkt — von Verfassern kleiner Bücher in Pappe und von Pamphlets in blauem Umschlag. Diese hatten noch nicht die Wichtigkeit erreicht, daß sie zum Mittagsessen eingeladen werden konnten, sondern wurden nur gelegentlich gebeten, um hier den Abend «freundschaftlich zuzubringen.» Sie betrugen sich mit vieler Ehrerbietung gegen die Herren von der Handlung, und schienen wirklich etwas in der Furcht vor ihnen zu stehen: dagegen machten sie der Frau vom Hause auf das Devoteste den Hof, und hatten eine unbeschreibliche Freude an den Kindern. Einige, welche zu wenig Selbstvertrauen hatten, sich mit solchen Dingen hervorzuwagen, standen schüchtern in den Ecken, und sprachen mit einander, oder blätterten in den Mappen nach Kupfern, die sie höchstens fünftausend Mal gesehen hatten, oder kramten in den Musikstücken, welche auf dem Forte-Piano lagen.

Der Dichter und der Herr des dünnen Octavbandes waren diejenigen, welche sich am geläufigsten und behaglichsten in dem Gesellschaftszimmer umherzutreiben schienen; sie waren ohne Zweifel Leute, die in den Gesellschaften am Westende der Stadt Routine erlangt hatten. Sie setzten sich zu beiden Seiten der Hausfrau nieder, sagten ihr tausend Schmeicheleien und Artigkeiten, bei deren einigen ich glaubte, sie würde vor Ver-

gnügen fast umkommen. Alles, was sie sagten und thaten, hatte einen Beigeschmack vom Modeleben. Ich sah mich vergebens nach dem armen Teufel von Schriftsteller in dem abgeschabten schwarzen Rock um: er war, gleich nachdem wir vom Tisch aufgestanden waren, verschwunden, da er ohne Zweifel vor dem hellen Licht in dem Gesellschaftszimmer Angst bekam. Als ich nichts weiter fand, was meine Aufmerksamkeit hätte fesseln können, so ging ich bald weg, kurz nachdem der Kaffee herumgegeben war, und ließ den Dichter und den dünnen, artigen, geglätteten Octav-Herrn als Meister des Kampfplatzes zurück.

Der Club der närrischen Leute. *)

Ich denke, es war an dem nächstfolgenden Abend, daß mein excentrischer Freund Buckthorne, als ich mit ihm aus dem Coventgarden-Theater kam, mir den Vorschlag machte, wieder einen Blick auf das Leben und

*) Es gab, oder gibt vielleicht noch, in London eine Gesellschaft, welche sich der Club der „odd fellows“ (wunderlichen Leute) nannte (der Vf. nennt die seine the club of queer fellows) und von der mehrere bedeutende Leute in London Mitglieder waren. Uebers.

den Charakter dieser Leute zu thun. Da er mich geneigt fand, eine Beobachtung der Art anzustellen, so führte er mich durch eine Menge von Durchgängen und Gassen in der Nähe des Coventgarden-Theaters, bis wir vor einer Taverne stehen blieben, aus welcher wir die Ausbrüche des Frohsinns einer lustigen Gesellschaft vernahmen. Jetzt hörte man ein schallendes Gelächter, dann war es ein wenig still, dann wurde wieder laut gelacht, als ob ein Hauptgenie der Gesellschaft eine Geschichte erzählte. Nach einer kleinen Weile wurde etwas gesungen, und beim Schluß einer jeden Strophe erschallte wieder ein unaufhaltsames Gelächter, und dann that es einen heftigen Schlag auf den Tisch.

«Hier ist der Ort,» flüsterte mir Buckthorne zu, «das ist der Club der närrischen Leute, ein beliebter Vergnügungsort für alle kleinen Witzbolde, Schauspieler der dritten Klasse und Recensenten, die für die Zeitungen Theaterkritiken schreiben. Es kann Jedermann eintreten, der vorn an der Schenke einen Sixpence Eintrittsgeld bezahlt.»

Wir traten also ohne Umstände ein, und nahmen unsern Platz an einem einzelnen Tisch, in einem düsteren Winkel des Zimmers. Der Club war um einen Tisch versammelt, auf welchem Getränke von verschiedener Art standen, um eines Jeden Geschmack zu befriedigen. Die Mitglieder waren in der That ein Verein von närrischen Leuten; aber wie groß war mein

Erstaunen, als ich in dem ersten Witzbold der Gesellschaft den armen Teufel von Schriftsteller wieder erkannte, der mir bei dem Mittagsessen des Buchhändlers durch sein vielversprechendes Gesicht und seine gänzliche Schweigsamkeit aufgefallen war. Die Sachen standen jetzt auf einem ganz anderen Fleck. Dort war er eine bloße Ziffer, hier war er der Oberherr, der auserwählte Geist, das herrschende Genie. Er saß am Tisch obenan, mit dem Hut auf dem Kopf, und das eine seiner Augen strahlte sogar mehr als seine Nase. Er hatte einen Kernspaß und einen Treffer für Jedermann bereit, und wußte bei jeden Gelegenheiten einen guten Einfall aufzutischen. Nichts konnte gesagt oder gethan werden, das nicht einen Witzfunken aus ihm herausgelockt hätte, und ich erklärte feierlich, daß ich selbst von vornehmen Leuten viel schlechtere Witze gehört habe. Seine Späße waren zwar, was nicht zu läugnen ist, etwas derb, allein sie paßten ganz zu dem Kreise, in welchem er den Vorsitz führte. Die Brüderschaft war in der seligen Stimmung, worin schon etwas Witz starke Schläge thut. Jedesmal, wenn er nur die Lippen öffnete, konnte man eines schallenden Gelächters gewiß seyn, ja selbst zuweilen ehe er noch die Zeit hatte zum Sprechen zu kommen.

Wir waren glücklich genug, daß wir gerade in einem Augenblick eintraten, als ein Lied gesungen wurde, das er ausdrücklich für den Club gedichtet hatte, und welches er mit zwei lustigen Kameraden sang, die wü-

dige Gegenstände für den Pinsel Hogarth's gewesen wären. Da Jeder eine Abschrift davon hatte, so konnte ich es zu lesen bekommen.

Ja fröhlich erkling' in der Runde das Glas
Und fröhlich das Liedchen dazu,
Wer nicht trinkt, bis er sinkt, welch' ein Esel ist das,
Drum Nachbar, so trink' ich Dir's zu.

Ja fröhlich benebelt im Weine die Nas',
Bis sie färbt der rosige Schein,
Der Karfunkel der Nas' — im Vertrauen Euch das —
Er bezeuget den guten Verein.

Wir warteten ab, bis die Gesellschaft aufbrach und Niemand mehr da war, als der Witzbold. Er saß am Tisch mit lang und weit auseinander gestreckten Beinen, die Hände hatte er in den Hosentaschen, der Kopf war auf die Brust gesunken, und so sah er mit erdfarbenem Gesicht auf einen leeren Krug. Sein Frohsinn war dahin, sein Feuer völlig erloschen.

Mein Begleiter näherte sich ihm und weckte ihn aus seinem Anfall von trüber Laune, indem er sich ihm als einen vorstellte, der mit ihm bei dem Buchhändler gegessen habe.

«Uebrigens,» fuhr er fort: «ist es mir, als ob ich Sie schon früher irgendwo gesehen hätte: Ihr Gesicht ist gewiß das eines alten Bekannten, nur kann ich mich durchaus nicht erinnern, wo ich Sie kennen gelernt habe.»

«Das ist sehr glaublich,» versetzte Jener lächelnd: «viele von meinen alten Freunden haben mich vergessen. Jedoch ist um die Wahrheit zu gestehen, mein Gedächtniß in diesem Punkte eben so untreu, wie das Ihrige. Wenn indessen mein Name Ihrer Erinnerung etwas aufhelfen kann — ich heiße Thomas Dribble, Ihnen aufzuwarten».

«Wie? Tom Dribble, der in des alten Birchell's Schule in Warwickshire war?»

«Der nämliche,» — sagte der Andere ganz kalt.

«Nun, dann sind wir ja alte Schulkameraden; doch wundere ich mich gar nicht, daß Sie mich nicht wieder erkennen; denn ich war mehrere Jahre jünger als Sie. Erinnern Sie sich nicht des kleinen Jack Buckthorne?»

Nun folgte eine Erkennungsscene der Schulkameraden, und ein unendliches Gespräch über alte Schulzeiten und Schulstreiche. Herr Dribble schloß endlich mit der Bemerkung: «die Zeiten hätten sich seit jenen Tagen doch sehr geändert.»

«Warlich, Herr Dribble,» sagte ich, «Sie scheinen hier ein ganz anderer Mann zu seyn, als Sie dort bei Tisch waren. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß so viel Brennstoff in Ihnen läge; dort waren Sie mäuschenstill, und hier erhalten Sie allein den Tisch in einem beständigen Gelächter.»

«Ach, mein lieber Herr,» erwiederte er mit einem Kopfschütteln und Achselzucken: «ich bin nur ein Glühwurm. Am Tage scheine ich niemals. Uebrigens ist

es auch eine schwere Sache für einen armen Teufel von Schriftsteller, an der Tafel eines reichen Buchhändlers zu glänzen. Wer meinen Sie, würde wohl über irgend etwas, das ich vorbringe, lachen, wenn einige von den gangbaren Witzlingen des Tages in meiner Nähe sind? Hier dagegen bin ich, wenn gleich selbst ein armer Teufel, doch unter noch viel ärmeren Teufeln als ich, unter Leuten, die zu mir als einem Gelehrten und schönen Geist aufsehen, und alle meine Späße kommen hier wie blankes Gold aus der Münze in Umlauf.»

«Sie thun Sich sicher Unrecht, mein Herr,» sagte ich, «ich habe wahrhaftig diesen Abend aus Ihrem Munde bessere Dinge gehört, als von allen jenen schönen Geistern, gegen welche Sie so demüthig zu seyn scheinen.»

«Ja, mein Herr, die haben aber auch das Glück zum Freunde: sie sind Mode — und es geht nichts über ein Ding, das Mode ist. Ein Mann, der einmal für einen witzigen Kopf bekannt ist, kann immer darauf rechnen daß gelacht wird, er mag sagen, was er will. Er kann so viel Unsinn reden, als ihm gefällt, und Alles geht ihm durch. Niemand untersucht das Geld genau, welches von einem reichen Manne kommt; aber sobald ein armer Teufel einmal eine Guinee oder einen Spaß in Umlauf bringt, so besieht man sie auf allen Seiten. Witz und Geld sind allemal dem Zweifel ausgesetzt, wenn sie von Einem kommen, der einen abgeschabten Rock trägt.

«Was mich anbelangt» — fuhr er fort, indem er seinem Hut einen Ruck auf die eine Seite gab — «ich hasse alle Eure glänzenden Mittagsmahle; es geht nichts über die Freiheit in einer Garküche. Ich will lieber mein Beafsteak und meinen Krug mit Bier unter Leuten meiner Art zu mir nehmen, als Bordeaux trinken und Wildpret essen in Euern verwünscht anständigen, feinen Gesellschaften, wo nie über den guten Einfall aus dem Munde eines armen Teufels gelacht wird, aus Besorgniß, daß man dieses für gemein halten könnte. — Ein guter Spaß wächst auf feuchtem Boden, gedeiht in Niederungen, verwelkt aber auf Euern verwünschten hohen, dürren Gegenden. Ich habe ehedem auch in vornehmer Gesellschaft gelebt, bis ich mich beinahe ganz darin zu Grunde gerichtet hatte; da wurde ich denn gar langweilig, schaal und artig. Nur das Einzige rettete mich, daß mich meine Hausfrau festnehmen und ins Gefängniß werfen ließ, wo eine Reihe von Sing-Clubs, acht-Pfennigs-Ale und Brüderschaften mit armen Teufeln meinen Geist wieder aufnährten und in das alte Geleis zurück brachten.»

Da es schon spät zu werden anfing, so trennten wir uns für diesen Abend; wiewohl ich das Bedürfniß fühlte, mich noch mehr mit diesem praktischen Philosophen bekannt zu machen. Ich war daher sehr erfreut, als Buckthorne den Vorschlag machte, daß sie sich wiederum treffen wollten, um mit Muße von den alten Schulzeiten zu plaudern, und deshalb seinen Schulka-

meraden nach seiner Adresse fragte. Dieser schien anfänglich etwas verlegen, seine Wohnung anzugeben, nahm aber auf einmal eine dreiste Miene an und rief: «Im grünen Laubenhof *) — Nummer — im grünen Laubenhof. Kennt Ihr den Ort nicht? Ein klassischer Boden, wahrlich ein klassischer Boden! Dort hat Goldsmith seinen Vicar von Wakefield geschrieben — ich lebte von jeher gern in gelehrten Schlupfwinkeln.»

Diese launige Vertheidigung seiner armseligen Wohnung machte mir vielen Spaß. Auf unserem Heimwege versicherte mir Buckthorne, daß dieser Dribble der erste Witzkopf und größte Schalk in der Schule in ihren Kinderjahren, und eines der unglücklichen Geschöpfe gewesen sey, die man glänzende Genies nennt. Da er merkte, daß ich sehr neugierig war, seinen alten Schulkameraden näher kennen zu lernen, so versprach er mir, mich bei seinem vorhabenden Besuche in dem grünen Laubenhof mitzunehmen.

An einem der nächsten Morgen holte er mich ab, und wir gingen auf unsere Unternehmung aus. Er führte mich durch eine Menge sonderbarer Gassen und Höfe und versteckter Durchgänge; denn er schien in der ganzen ängstlichen Geographie der Hauptstadt vollkommen bewandert zu seyn. Endlich kamen wir auf dem

*) Green-arbour-court.

Fleisch-Markt *) heraus, gingen über denselben und bogen dann in eine enge Gasse ein, welche zum Fuße einer hohen und steilen steinernen Treppe führt, die man die halsbrechende Treppe nennt. **) Diese führte, wie Buckthorne mir sagte, zu dem grünen Laubenhof, und hier möchte der arme Goldsmith wohl oft in Gefahr gewesen seyn, den Hals zu brechen. Als wir den Hof betraten, konnte ich nicht umhin, bei dem Gedanken zu lächeln, in welchen abgelegenen Winkeln das Genie oft seine Bastarde erzeugt! Und die Musen, diese eigensinnigen Damen, die sich so oft weigern, in Paläste einzukehren, und ihren Anbetern in glänzenden Studierzimmern und vergoldeten Salons ein einziges Lächeln versagen, — welche Löcher und Höhlen besuchen sie nicht, um die Gaben ihrer Gunst an irgend einen zerlumpten Schüler zu verschwenden!

Ich fand, daß dieser grüne Laubenhof ein kleiner Platz mit hohen, elenden Häusern war, deren Eingeweide sich auszuleeren schienen, nach den alten Kleidern und den Lumpengeschichten zu urtheilen, die zu allen Fenstern herausflatterten. Es schien eine Gegend zu

---

*) Fleet-Market genannt, eine mit Buden und Ständern besetzte Straße, welche von Fleet-street nach Holborn führt, und wo beständig Fleisch und andere Lebensmittel feilgeboten werden; woher sie diesen Namen führt. Uebers.

**) Break-neck-stairs.

seyn, wo nur Waschfrauen wohnten, denn es waren auf dem kleinen Platze Seile gezogen, auf welchen Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehängt waren.

Gerade in dem Augenblick, als wir den Platz betraten, entspann sich ein Handgemenge zwischen zwei mannhaften Weibern, über das heftig angefochtene Recht auf eine Waschbütte, und sogleich war das ganze Quartier in Aufruhr. Aus allen Fenstern guckten Köpfe mit Nachthauben heraus, und es entstand ein solches Zungengedresche, daß ich mir die Ohren hätte verstopfen mögen. Jede dieser Amazonen nahm entweder für eine oder für die andere der beiden Zankenden Partei, agirte mit ihren von Seifenschaum triefenden Armen und feuerte damit aus dem Fenster, wie aus den Schießscharten einer Festung, während Haufen von Kindern, die in jeder fruchtbaren Zelle dieses Bienenstocks im Nest und in der Wiege lagen, von dem Lärm aufwachten und mit ihrem gellenden Geschrei das allgemeine Concert verstärkten.

Armer Goldsmith! Welch eine harte Zeit mußt Du, mit Deiner ruhigen Gemüthsart und Deiner Nervenschwäche, hier in dieser Höhle des Getöses und der Gemeinheiten erduldet haben! Wie sonderbar: während jeder Anblick und jeder Ton hinreichend war, das Herz zu erbittern und es mit Menschenhaß zu erfüllen, floß aus seiner Feder nur Honig von Hybla. Doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß er manche seiner unnachahmlichen Gemälde aus dem gemeinen Leben nach den

Auftritten entwarf, welche ihn an diesen Wohnort umgaben. Der Umstand, wo erzählt wird, daß Frau Tibbs genöthigt gewesen sey, ihres Mannes zwei Hemden in einer Nachbarin Hause zu waschen, die ihr nicht ihren Waschkuber leihen wollte, ist wohl kein Gebilde der Einbildungskraft gewesen, sondern eine Thatsache, die sich vor seinen Augen zutrug. Seine Wirthin mag ihm zu dem Bilde der Frau gesessen haben, und die ärmliche Garderobe des Stutzers Tibbs ein fac simile seiner eigenen gewesen seyn.

Es war mir einigen Schwierigkeiten verknüpft, zu Dribble's Wohnung zu gelangen. Sie war zwei Treppen hoch, eine Stube, die auf den Hof hinausging. Als wir eintraten, saß er auf dem Rande seines Bettes, und schrieb an einem zerbrochenen Tisch. Er empfing uns indessen mit dem freien, offenen Wesen eines armen Teufels, welches unwiderstehlich war. Anfangs schien er freilich ein wenig verlegen, knöpfte seine Weste etwas höher zu, und schob seine aufgebauschte Hemdkrause hinein. Er nahm sich aber im Augenblick zusammen, sah uns mit einer halb verwegenen, halb sarkastischen Miene an, als er uns entgegentrat um uns zu empfangen, zog einen dreibeinigen Stuhl für Herrn Buckthorne hervor, wies mich auf einen alten, abgetragenen, damastenen Sessel, der wie ein entthronter Monarch in der Verbannung aussah, und hieß uns in seiner Dachstube willkommen.

Wir wurden bald in ein Gespräch verwickelt. Buck-

thorne und er hatten sich viel von jugendlichen Schul-Auftritten zu erzählen, und da nichts mehr dazu stimmt, das Herz eines Mannes zu öffnen, als Erinnerungen dieser Art, so hatten wir bald einen kurzen Abriß seiner literarischen Laufbahn.

Des armen Teufels literarische Laufbahn.

Ich fing mein Leben schon dadurch unglücklich an, daß ich in der Schule der Schalk und der helle Kopf war, und hatte nachher auch das Unglück, daß ich das große Genie in dem Dorfe meiner Geburt ward. Mein Vater war ein Land-Advocat, und hatte die Absicht, daß ich ihm dereinst in seinen Geschäften folgen sollte; allein ich hatte einen zu hohen Begriff von meinem Genie, um fleißig zu seyn, und er war zu verliebt in dieses mein Genie, als daß er es in seine Fußstapfen hätte zwängen sollen, und so gerieth ich in schlechte Gesellschaft und nahm schlechte Gewohnheiten an. Verstehen Sie mich nicht unrecht. Ich wollte damit sagen, daß ich in eine Gesellschaft von Dorfgelehrten und Dorfgelehrtinnen gerieth, und Dorfpoesien zu machen anfing.

Es war in unserem Dorfe ganz Mode geworden, gelehrt zu seyn. Es gab ein kleines Häufchen auserwählter Geister unter uns, die sich öfters versammelten, eine literarische, wissenschaftliche und philosophische Societät bildeten, und sich für die gelehrtesten

Philos *) hielten, die es geben konnte. Jeder führte einen großen Namen, den man ihm nach irgend einer zufälligen Angewöhnung oder Sonderbarkeit beigelegt hatte. Ein schwerfälliger Mensch unter uns trank eine ungeheure Menge Thee, wälzte sich in seinem Lehnsessel, sprach in Sentenzen und urtheilte über Alles ab, und wurde deswegen für einen zweiten Dr. Johnson angesehen; ein Anderer, der ein Geistlicher war, rohe Scherze trieb und Knittelverse machte, war der Swift unsers Vereins. So hatten wir auch unsern Pope, Goldsmith und Addison, und eine gelehrte Dame, in deren Gesellschaftszimmer wir uns öfters versammelten, die über Nichts mit der ganzen Welt correspondirte und Briefe von einer Steifheit und Förmlichkeit schrieb, wie ein gedrucktes Buch, ward laut für eine zweite Mrs. Montague erklärt. Ich war, vermöge der Zustimmung Aller, das jugendliche Wunder, der poetische Jüngling, das große Genie, der Stolz und die Hoffnung des Dorfes, welches durch ihn dereinst so berühmt werden sollte, wie Stratford am Avon.' **)

Mein Vater starb, und hinterließ mir seinen Segen und sein Geschäft. Sein Segen brachte mir keinen Kreuzer in die Tasche, und was sein Geschäft betraf,

---

*) Nach dem Griechischen Vielwisser, der unter Domitian lebte. (Sv.)

**) Shakspeare's Geburtsort. Uebers.

so ließ es mich bald im Stich; denn ich war nur immer mit poetischen Erzeugnissen beschäftigt, und konnte mich nicht mit der Rechtsgelehrsamkeit befreunden, und meine Clienten hatten zwar große Achtung vor meinen Talenten, doch kein Zutrauen zu einem poetischen Advocaten.

Ich ließ also mein Geschäft eingehen, gab mein Geld aus, und vollendete mein Gedicht. Es hieß: »die Freuden der Schwermuth,« und wurde von der ganzen Gesellschaft bis in den Himmel erhoben. Die Freuden der Einbildungskraft, die Freuden der Hoffnung und die Freuden der Erinnerung *) waren, obgleich jedes davon seinen Verfasser unter die Dichter ersten Ranges erhoben hatte, baare Prosa in Vergleich mit meinem Gedichte. Unsre Mrs. Montague schluchzte dabei von Anfang bis zu Ende. Es wurde von allen Mitgliedern der literarischen, wissenschaftlichen und philosophischen Gesellschaft für das größte Gedicht des Jahrhunderts erklärt, und alle waren voll von dem Lärm, den es in der großen Welt machen werde. Man hatte nicht den mindesten Zweifel, daß die Londoner Buchhändler ganz toll danach seyn würden, und die einzige Besorgniß meiner Freunde war die, daß ich mich damit opfern könnte, indem ich es zu wohlfeil verkaufte. Jedesmal, daß sie

*) Berühmte Gedichte von Akenside, Campbell und Rogers. (Ey.)

über das Gedicht sprachen schlugen sie den Preis höher an. Sie rechneten die großen Summen her, welche gewisse beliebte Schriftsteller für ihre Gedichte erhielten, und erklärten, daß das meinige mehr werth sey, als alle diese zusammengenommen, und nach diesem Werth auch bezahlt werden müsse. Ich für meinen Theil, war in meinen Erwartungen sehr bescheiden, und beschloß, mit tausend Guineen zufrieden seyn zu wollen.« So steckte ich denn mein Gedicht in die Tasche, und begab mich nach London.

Meine Reise war sehr heiter. Mein Herz war leicht, wie meine Börse, und mein Kopf voller Hoffnungen auf Ruhm und Geld. Mit welchem steigenden Stolze sah ich von der Höhe von Highgate *) auf Alt-London herab! Mir war, wie einem General zu Muthe, der auf eine Festung blickt, welche er einzunehmen denkt. Die große Hauptstadt lag vor mir ausgebreitet, unter einer Wolke ihres selbstgeschaffenen, schmutzigen Rauchs verborgen, der sie der strahlenden Helle eines sonnigen Tages entzog, und eine Art von künstlichem schlechten Wetter für sie bildete. An den äußersten Enden der Stadt, nach Westen hin, nahm der Rauch allmählig ab, bis Alles klar und sonnig ward, und der Blick ununterbrochen bis zu der blauen Reihe der Höhen von Kent hinaus schweifen konnte.

*) Einem Dorfe, nördlich von London, von dem man eine herrliche Aussicht auf die Hauptstadt hat. (Sr.)

Mein Auge wandte sich verlangend nach der Gegend, wo die mächtige Kuppel der St. Paulskirche sich dunkel aus diesem neblichten Chaos erhob, und ich malte mir schon das stille Reich der Gelehrsamkeit aus, welches sich zu ihren Füßen hinzieht. *) Wie bald sollten jetzt die «Freuden der Schwermuth» diese Welt von Buchhändlern und Buchdruckern in einen Tumult von Geschäftigkeit und Entzücken versetzen! Wie bald erwartete ich, meinen Namen von Buchdruckerjungen in der Paternoster-Straße, im Engelhofe, im Ave-Maria-Gäßchen, wiederholen zu hören, bis der Ton an der Amen-Ecke wiederhallte! **)

Als ich in der Hauptstadt angekommen war, begab ich mich sogleich zu dem Buchhändler, welcher am meisten in der Mode war. Natürlich beschützt ihn jeder angehende Schriftsteller. Auch war es in dem Dorf-Zirkel festgemacht worden, daß er der Glückliche seyn sollte. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie aufgeblasen ich durch die Straßen ging; mein Haupt schwebte in den Wolken. Ich fühlte die Lüfte des Himmels auf dasselbe spielen, und glaubte es schon von einem Heili-

*) Die nächste Straße nördlich von der St. Paulskirche ist nämlich Paternoster-Row, eine enge Gasse, worin die berühmtesten Buchhändler von London wohnen. (Sp.)

**) Paternoster-Row, Angel-court, Ave-Maria-lane, Amen-corner: sämmtlich Orte, wo Buchhändler und Buchdrucker wohnen. Uebers.

genschein literarischen Ruhmes umgeben zu sehen. Wie ich an den Fenstern der Buchläden vorbeiging, träumte ich mich schon in die Zeit, wo mein Werk unter den Wundern des Tages auf geglätterem Papier erscheinen, und mein Gesicht, in Kupfer gestochen, oder in Holz geschnitten, neben denen von Scott, Byron und Moore in brüderlicher Eintracht glänzen würde.

Als ich in das Haus des Buchhändlers trat, mußte etwas in der Vornehmheit meines Aussehens und der Schäbigkeit meiner Kleidung liegen, was den Comptoirdienern Ehrerbietung einflößte. Ohne Zweifel hielten sie mich für eine Person von Bedeutung, vermuthlich für Einen, der nach griechischen Wurzeln grübe, oder in die Pyramiden eindränge. Ein stolzer Mann mit einem schmutzigen Hemd ist immer ein imposanter Charakter in der literarischen Welt; man muß eine gewisse geistige Sicherheit fühlen, ehe man es wagen kann, sich unsauber zu kleiden; nur ein großes Genie oder ein großer Gelehrter wagt es, schmutzig einher zu gehen; und so wurde ich denn sogleich in das Allerheiligste dieses Hohenpriesters der Minerva eingeführt.

Die Herausgabe von Büchern ist heutzutage ein Geschäftskreis von dem sehr verschieden, der er zur Zeit von Bernard Lintot *) war. Ich fand den Buchhänd-

*) Einer der berühmtesten Londoner Buchhändler zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, und unter andern Pope's Verleger. (Sp.)

ler einen modern gekleideten Mann, in einem eleganten Besuchzimmer, das mit Sophas und Bildern berühmter Schriftsteller, und mit Glasschränken voll prächtig gebundener Bücher prangte. Er war mit Briefschreiben an einem eleganten Tisch beschäftigt. Dieses hieß das Geschäft in großem Styl betreiben. Der Ort schien ganz nach den prachtvollen Werken gemodelt, die von hier ausgingen. Ich freute mich über die Wahl, die ich in diesem Buchhändler getroffen, denn ich habe mir immer eine Freude daraus gemacht, Männer von Geschmack und Geist Aufmunterung zu geben.

Ich trat mit der großartigen, poetischen Haltung an den Tisch, welche ich in unserem Dorf-Zirkel anzunehmen pflegte; wiewohl ich auch etwas von einer Protections-Miene hineinlegte, wie man sie etwa annimmt, wenn man Jemandes Glück machen will. Der Buchhändler hielt mit der Feder in der Hand vom Schreiben inne, und schien in stummer Spannung darauf zu warten, was eine so seltsame Erscheinung verkündigen werde.

Ich wollte ihn sogleich wieder in eine angenehme Stimmung bringen, denn ich fühlte, daß ich nur kommen, sehen und siegen durfte. Ich nannte ihm meinen Namen und den Titel meines Gedichts, zeigte ihm die köstliche Rolle meines stark corrigirten Manuscripts, legte sie mit einem gewissen Schwung der Begeisterung auf den Tisch, und sagte ihm, um ihm allen Zeitverlust

zu ersparen, und sogleich zur Sache zu kommen, — der Preis sey tausend Guineen.

Ich hatte ihm keine Zeit zum Sprechen gelassen, auch schien er dazu keine große Lust zu haben. Er sah mich noch einen Augenblick mit einer Miene voll sonderbarer Betroffenheit an, betrachtete mich vom Kopf bis zu den Füßen, blickte auf das Manuscript herab, dann wieder hinauf zu mir, wies sodann auf einen Stuhl, pfiff leise vor sich hin, und fuhr fort an seinem Brief zu schreiben.

Ich saß eine Zeitlang da und wartete auf seine Antwort, in der Vermuthung, daß er jetzt den Hirnkasten aufschließe; aber er hielt nur von Zeit zu Zeit ein, um die Feder einzutauchen, sich das Kinn oder die Nasenspitze zu streichen, und fuhr dann fort zu schreiben. Es war augenscheinlich, daß sein Verstand angelegentlich mit anderen Dingen beschäftigt war; aber ich konnte mir nicht die Möglichkeit denken, daß er sich mit irgend einem anderen Gegenstand zu schaffen machen sollte, während mein Gedicht unbeachtet auf dem Tisch läge. Ich bildete mir ein, daß alles andere den «Freuden der Schwermuth» Platz machen würde.

Endlich aber schwoll mir die Kehle. Ich nahm mein Manuscript, steckte es in die Tasche und schritt aus dem Zimmer; ich machte beim Herausgehen einiges Geräusch, damit man mein Weggehen bemerken sollte. Der Buchhändler war jedoch zu sehr in minder wichtige Geschäfte vertieft, als daß er es hätte bemerken kön-

nen. Ich hatte Zeit die Treppe hinab zu gehen, ohne zurückgerufen zu werden. Ich trat hinaus auf die Straße, aber kein Commis wurde mir nachgeschickt, noch rief mir der Buchhändler aus dem Fenster seines schönen Zimmers nach. Ich habe später erfahren, daß er mich für einen Verrückten oder mindestens für einen Thoren angesehen habe. Ich überlasse Ihnen zu beurtheilen, in wie weit er sich in seiner Vermuthung geirrt hatte.

Als ich um die Ecke ging, sank mir der Muth. Mein Stolz und meine Erwartungen kühlten sich ab, und machten meine Forderungen bei dem nächsten Buchhändler, an den ich mich wandte, gemäßigter. Ich erlebte indessen hier kein größeres Glück, eben so wenig bei einem Dritten und Vierten. Ich äußerte nun den Buchhändlern den Wunsch, daß sie selbst Gebote thun möchten, aber sie hüteten sich wohl vor Anträgen. Sie sagten mir, Poesieen seyen weiter nichts als Plunder; Jedermann treibe Poesie; der Markt sey überladen damit. Dann sagten sie auch, der Titel meines Gedichts sey gar nicht anlockend; die «Freuden» aller Art wären abgenutzt, jetzt thäten es nur die Schrecken, und selbst diese wären fast schon verbraucht. Erzählungen von Seeräubern, Strauchmördern und blutdürstigen Türken gingen noch erträglich; aber dann müßten sie schon von einem in besonderem Rufe stehenden, wohlbekannten Namen ausgehen, sonst sähe sie das Publikum gar nicht an.

Endlich bot ich einem Buchhändler mein Gedicht zum

Lesen an, damit er selbst ein Urtheil darüber fällen könne. «Ja, mein lieber Herr — e — e — ich habe Ihren Namen vergessen,» sagte er, indem er einen Blick auf meinen verschossenen Rock und meine abgetragenen Kamaschen warf, «ja, mein Herr, wir sind jetzt so mit Geschäften überhäuft, und haben noch so viele Manuscripte da liegen, die wir lesen sollen, daß wir keine Zeit übrig haben, neue Werke anzusehen; wenn Sie aber nach einer oder zwei Wochen, oder lieber gegen die Mitte des nächsten Monats wiederkommen könnten, so würden wir dann Ihre Schrift ansehen und Ihnen eine Antwort zu geben im Stande seyn. Vergessen Sie nicht, den Monat nach dem kommenden; guten Morgen; wir werden immer sehr erfreut seyn, Sie zu sehen, wann Sie hier vorbeigehen.» Mit diesen Worten komplimentirte er mich auf das Höflichste zur Thür hinaus. Kurz, mein Herr, statt des hitzigen Wettstreits, sich den Besitz meines Gedichts zu sichern, konnte ich es nicht einmal dahin bringen, daß man es las! Mittlerweile wurde ich von meinen Freunden mit Briefen bestürmt, worin sie zu wissen verlangten, wann das Werk erscheinen würde, wer mein Verleger sey, mich aber vor allen Dingen warnten, daß ich es ja nicht zu wohlfeil losschlagen solle.

Es blieb mir jetzt nur noch ein Ausweg. Ich beschloß, das Gedicht selbst drucken zu lassen, und dann meinen Triumph über die Buchhändler zu feiern, wenn es zur Modelektüre des Tages würde. Ich gab also

die «Freuden der Schwermuth» heraus und richtete mich damit zu Grunde. Die Exemplare ausgenommen, welche ich an die Redacteurs der verschiednen Reviews und an meine Freunde auf dem Lande schickte, hat glaube ich auch nicht ein einziges die Niederlage des Buchhändlers verlassen. Die Rechnung des Druckers leerte mir den Beutel, und die einzige Erwähnung meines Werks geschah in den Ankündigungen, welche ich selbst bezahlt hatte.

Ich hätte dieses Alles mit Gleichmuth ertragen, und es, wie gewöhnlich, dem schlechten Vertrieb des Verlegers, oder dem Mangel an Geschmack bei dem Publikum zugeschrieben; ich hätte, wie gewöhnlich, die Nachwelt zur Richterin aufrufen können; allein meine Freunde im Dorfe wollten mich nicht so still fortlieben lassen. Sie malten sich im Geiste aus, wie ich mit den Großen schmauste, mit den Gelehrten Umgang pflegte, und auf der hohen Laufbahn des Glückes und des Rufes im besten Zuge sey. Alle Augenblicke kam Jemand mit einem Brief aus dem Dorf-Zirkel, worin er mir angelegentlich empfohlen, und gebeten wurde, daß ich ihn in der großen Gesellschaft bekannt machen möchte, nebst einem Wink, daß eine Einführung bei einem berühmten und vornehmen gelehrten Mann ihm von besonderem Werthe seyn dürfte. Ich beschloß also, mein Quartier zu verändern, meinen Briefwechsel aufzugeben, und meinen Dorf-Bewunderern gänzlich aus dem Gesichtskreis zu kommen. Ueberdies wünschte ich aber,

einen neuen dichterischen Versuch zu machen. Das Mißlingen meines ersten hatte mich nicht im mindesten abgeschreckt. Mein Gedicht war offenbar zu didaktisch. Das Publikum war schon klug genug: Es las nicht mehr, um sich zu unterrichten. «Schrecken will man jetzt haben, wirklich?» sagte ich: «gut denn, sie sollen deren genug bekommen.» Ich sah mich also nach einem ruhigen, einsamen Orte um, wo mich meine Freunde nicht erreichen könnten, und wo ich Muße genug hätte, irgend ein köstliches Gericht von poetischer «Höllenbrühe» zu bereiten.

Es machte mir einige Schwierigkeit, einen Ort nach meinem Sinne zu finden, bis der Zufall mich in die Nähe von Canonbury-Castle führte. Dies ist ein alter Thurm von Mauersteinen, dicht bei dem «lustigen Islington,» *) das Ueberbleibsel eines Jagdschlosses der Königin Elisabeth, wo sie die Vergnügungen des Landlebens genoß, als die ganze Umgebung noch aus lauter Wald bestand. Was ihm in meinen Augen ein besonderes Interesse gab, war der Umstand, daß es der Wohnsitz eines Dichters gewesen war. Hier hatte Goldsmith gelebt, als er sein «Verlassenes Dorf» schrieb.

*) Islington ist eines von den nördlich von London gelegenen Dörfern, und steht durch eine, von West-Smithfield aus führende, große Straße mit der Hauptstadt in Verbindung. Das hier angeführte Gebäude heißt gewöhnlich Canonbury-house. (Sp.)

Man zeigte mir das Zimmer, worin er es gedichtet hatte. Es war ein Ueberbleibsel der ursprünglichen Bauart des Schloss's, mit hölzernem Getäfel und gothischen Fenstern. Das alterthümliche Ansehen desselben gefiel mir, und daß es der Wohnsitz des armen Goldy gewesen war, zog mich nicht minder an.

«Goldsmith war ein angenehmer Dichter», sagte ich zu mir selbst, «ein sehr angenehmer Dichter, ob er gleich einer von der alten Schule war. Er dachte und fühlte nicht so gewaltig, wie es heutzutage Mode ist; hätte er aber in diesen Zeiten gelebt, wo es so heiße Herzen und so heiße Köpfe gibt, so würde er ohne Zweifel ganz anders geschrieben haben.»

In wenigen Tagen war ich in meinem neuen Quartier ganz eingerichtet, meine Bücher waren alle aufgestellt, mein Schreibpult stand neben einem Fenster, welches auf die Felder hinausging, und ich fühlte mich so behaglich wie Robinson Crusoe, als er seine Hütte vollendet hatte. Mehrere Tage erfreute ich mich der Neuheit dieses Wechsels und aller der Reize, welche eine neue Wohnung schmücken, bis man ihre Fehler ausgefunden hat. Ich streifte durch die Felder nach allen Seiten, wo ich nur glauben konnte, daß Goldsmith umhergestreift sey: ich durchwanderte das lustige Islington, verzehrte mein einsames Mittagsbrod im schwarzen Ochsen, welcher der Sage nach einst ein Landsitz Sir Walter Raleigh's gewesen war, und saß da und nippte meinen Wein, und träumte von den alten Zei-

ten, in einem wunderlich aussehenden alten Zimmer, wo manche Berathschlagung gehalten worden war.

Alles dies ging einige Tage lang ganz gut: die Neuheit übte noch ihren Reiz, die Gedankenverbindungen, welche diese merkwürdigen Nester in meiner Seele hervorbrachten, begeisterten mich, und ich glaubte zu spüren, wie der Geist der Autorschaft in mir erwachte. Aber jetzt kam der Sonntag, und mit ihm die ganze Welt der City, die um Canonbury-Castle herumschwärmte. Ich konnte mein Fenster nicht öffnen, ohne von dem Geschrei und Getöse auf dem Cricketfelde*) gestört zu werden. Auf dem kaum noch so ruhigen Wege unter meinem Fenster hörte ich nichts als Fußtritte und Geschwätz, und um mein Unglück voll zu machen, fand ich, daß mein stiller Zufluchtsort eine «historische Merkwürdigkeit» war, daß der Thurm und sein Inneres dem Fremden für Sixpence gezeigt wurde.

Das war ein unaufhörliches Gepolter von den Müssigern und ihren Familien die Treppe hinauf, um von der Gallerie des Thurms in die Gegend umher zu sehen und durch das Fernrohr einen Blick nach der Stadt zu thun, ob sie nicht im Stande wären, die Schornsteine

*) Cricket, ein Lieblings-Bewegungsspiel der Engländer, wird von mehreren Personen mit hölzernen Schlägeln und kleinen festen Bällen gespielt, die man, auf der Erde hin, durch mehrere sogenannte Thore oder Pforten (wickets) treiben muß. (Sp.)

ihrer Häuser zu erkennen. Manchmal wurde ich mitten in einer Gedankenreihe oder in einem Momente der Begeisterung unterbrochen, und alle meine schönen Gedanken ergriffen die Flucht, wenn meine unausstehliche Wirthin an der Thüre klopfte und mich fragte: »ob ich nicht erlauben wollte, daß eine Dame und ein Herr hereinträten, um Herrn Goldsmith's Zimmer zu sehen.« Wenn Sie wissen, was eines Schriftstellers Studierzimmer und was ein Schriftsteller selbst ist, so können Sie wohl begreifen, daß so etwas nicht auszuhalten war. Ich verbot ein für allemal, daß mein Zimmer den Leuten gezeigt werde: es geschah aber dann in meiner Abwesenheit, wo alle meine Papiere in Unordnung gebracht wurden: ja, als ich eines Tages nach Hause kam, fand ich einen verwünschten Krämer und seine Töchter, die meine Manuscripte angafften, und meine Wirthin in Todesschrecken über meine Rückkunft. Ich hoffte dem Unfug dadurch ein Ende zu machen, daß ich den Schlüssel zu mir steckte: aber auch das wollte nicht fruchten. Ich hörte meine Wirthin eines Tages einigen ihrer Besucher auf der Treppe erzählen, daß das Zimmer von einem Schriftsteller bewohnt sey, der immer in Wuth gerade, wenn er unterbrochen werde, und ich konnte sogleich darauf aus einem leisen Geräusch an der Thür schließen, daß sie durch das Schlüsselloch nach mir sahen. Bei dem Haupte Apoll's, das war zu viel! Mit aller meiner Begierde nach Ruhm, und meinem Ehrgeiz, von Millionen angestaunt zu

werden, hatte ich doch keine Lust, mich als eine Seltenheit für Sixpence, und noch dazu durch ein Schlüsselloch, zeigen zu lassen. So sagte ich denn Canonbury-Castle, dem lustigen Islington und dem Kämmerlein des armen Goldsmith Lebewohl, ohne auch nur um eine einzige Zeile in meinen Arbeiten vorgerückt zu seyn.

Meine nächste Wohnung war ein kleines, weißgetünchtes Haus, welches nicht weit von Hampstead auf der Spitze einer Anhöhe liegt, wo man über Chalk-Farm und Camden-Town — die durch die beiden rivalisirenden Häuser Mutter-Roth-Kappe und Mutter-Schwarz-Kappe merkwürdig sind — und dann quer über Cracscull-Common nach der entfernten Stadt die Aussicht genießt.

Dieses Haus war an und für sich durchaus nicht merkwürdig, aber ich betrachtete es mit Ehrfurcht, denn es war der Zufluchtsort eines verfolgten Schriftstellers gewesen. Hierher hatte sich der arme Steele zurückgezogen, und hatte da in der Verborgenheit gelebt, wenn er von Gläubigern und Gerichtsdienern verfolgt wurde — diesen Plagen der Schriftsteller und freisinnigen Leute von undenklichen Zeiten her; und hier hatte er mehrere Nummern des Spectator's geschrieben. Von hier war es auch, wo er die kleinen Billets an seine Gattin richtete, welche so voll Empfindung und Laune sind, in denen der zärtliche Gatte, der sorglose Ehrenmann und der leichtsinnige Verschwender auf eine

so wunderliche Weise gemischt erscheinen. Als ich das Fenster seines Zimmers zum ersten Mal erblickte, war mir's, als ob ich dort ganze Bände schreiben könne, wenn ich erst darin säße. *)

Aber mit nichten! Es war eben die Zeit der Heuernte, und, wie es denn das Unglück wollte, dem Hause grade gegenüber stand ein kleines Bierhaus, das einen Heuwagen im Schilde führte. Ob es schon zu Steele's Zeiten da war, kann ich nicht sagen; allein so viel weiß ich, daß es alle meine Versuche vereitelte, zu einem gescheuten Einfall zu kommen oder in Begeisterung zu gerathen. Es war der Ort, wo alle Irländische Heumacher zusammenkamen, welche auf den großen Feldern in der Nachbarschaft mähen, sowie alle Fuhrleute und Kärcher, welche diesen Weg fahren. Hier pflegten sie sich an den überlangen Sommerabenden, oder bei dem Licht des Erntemondes zu versammeln und um den Tisch vor der Thür zu sitzen zu zechen, zu lachen, sich zu zanken, zu balgen, schlaftrunkene Lieder zu singen, kurz, die Stunden zu vertrödeln, bis der tiefe feierliche Ton der St. Pauls-glocke die Schelme an's Nachhausegehn erinnerte.

---

*) Mehr über Steele, und eine sehr artige Abbildung dieses Hauses, das auf Haverstock Hill (dem Hügel von Haverstock) liegt, findet man in Drake's Essays, illustrative of the Tatler, Spectator and Guardian. (Sp.)

Am Tage war ich noch weniger fähig, etwas zu Papier zu bringen. Es war im heißesten Sommer. Die Mäher waren bei der Arbeit auf den Feldern, und der Geruch des frischgemachten Heues rief mir die Erinnerungen an meine väterlichen Fluren zurück. Da ließ mir's keine Ruhe, und statt in meinem Zimmer zu bleiben und zu schreiben, wanderte ich nach der Schlüsselblumen-Höhe *), zu den Anhöhen von Hampstead **), den Schäfer-Feldern und in allen jenen arkadischen Gegenden umher, welche die Londoner Barden so sehr gefeiert haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele herrliche Stunden ich verlebt habe, wenn ich so an einem Haufen von frischgemähtem Heu, oder auf dem lieblichen Abhange bald dieses, bald jenes Hügels lag, und den balsamischen Duft der Felder einathmete, während die Sommerfliege um mich her summte, oder der Grashüpfer mir in den Busen sprang, und wenn ich, mit halbgeschlossenen Augen auf die räucherige Masse von London blickte, und auf das entfernte Getöse seines Volksgetümmels lauschte, und die armen Erden-

*) Primrose-Hill, ist die bedeutendste Anhöhe in der unmittelbaren Nähe von London gegen Nordwest. Man kann von da aus ganz London vor sich liegen sehen, und die Aussicht ist in der That sehr reizend. (Sp.)

**) Hampstead, welches nördlicher liegt, als Primrose-Hill, ist ein angenehmes Dorf, worin viele Bewohner von London, besonders aus der City, Häuser haben. (Sp.)

söhne bemitleidete, die sich in seinen Eingeweiden abquälen, wie die Gnomen «nach dem Gold im finstern Schacht.»

Mögen die Leute über die Londoner Idyllenwelt sagen, was sie wollen, so müssen sie doch zugeben, daß in der Nachbarschaft von London, nach Westen hin, die Gegend eine rechte Mannigfaltigkeit ländlicher Schönheiten bietet; und Jeder, der auf das Thal von West-End*), mit seiner sanften Abdachung von grünen Weidegründen, die sich nach Süden hinziehen und wo das Vieh hie und da weidet, dann auf den Kirchthurm von Hampstead, der sich aus reichen Baumstücken auf der Höhe eines Hügels erhebt, und auf die gelehrte Anhöhe von Harrow**) in die Entfernung hinabgeblickt hat, wird eingestehen, daß er niemals vollkommenere ländliche Ansichten in der Nähe einer großen Hauptstadt erblickt habe***).

Ich fand jedoch, daß ich mich mit meinen häufigen Wohnungsveränderungen um kein Haar besser gesetzt hatte, und fing allmählig an einzusehen, daß in dem literarischen Leben, wie im Handel, sich das alte Sprichwort bewährt: «ein rollender Stein bekommt kein Moos.»

Die stille Schönheit der Gegend übte, so zu sagen,

*) Ein kleines Dörfchen, das westlich von Hampstead liegt.

**) Wo eine der höheren Schulen von England, der von Eaton an Range gleich, befindlich ist. (Sy.)

***) Ein Urtheil, das gewiß Jeder unterschreibt, der diese herrliche Gegend genauer kennt. (Sy.)

Rache an mir. Ich konnte meine Einbildungskraft durchaus nicht zu einer wilden poetischen Stimmung hinaufschrauben. Ich konnte in dieser lachenden Landschaft kein blutiges, mörderisches Schauspiel entwerfen, und die schmucken Bürger mit ihren schönen kurzen Beinkleidern und Kamaschen verdrängten alle Gedanken an Helden und Banditen aus meiner Seele. Ich konnte an nichts, als an süße Gegenstände denken, «die Freuden des Frühlings», — «die Freuden der Einsamkeit», — «die Freuden der Ruhe», — «die Freuden der Empfindung», — nichts als Freuden; und die schmerzliche Erfahrung von den «Freuden der Schwermuth» war noch zu frisch in meiner Erinnerung, als daß ich mich von jenen hätte täuschen lassen.

Der Zufall half mir endlich aus meiner Unentschiedenheit. Ich war häufig auf meinen Spaziergängen um den Hügel von Hampstead her geschlendert, der für die Hauptstadt eine Art Parnaß ist. Auf solchen Ausflügen hielt ich denn mein Mittagsmahl in Jack Straw's Schloß. Es ist ein Dorf-Wirthshaus, welches diesen Namen führt: derselbe Ort, wo jener berüchtigte Rebell und seine Anhänger ihren Kriegsrath hielten *). Es ist ein Vergnügungsort der Lon-

*) Er war einer der Spießgesellen Wat Tylers, der unter Richard II. (1381) eine große Empörung in London anzettelte, welche aber durch die Entschlossenheit des Majors von London, Walworth, und durch die Geistesgegenwart des Königs bald gedämpft wurde. (Sp.)

doner Bürger, wenn sie sich einmal eine Freude auf dem Lande machen wollen, da man hier eine reine, frische Luft genießt, und eine schöne Aussicht auf die Stadt hat. Ich saß eines Tages in dem Gastzimmer dieses Wirthshauses, brütete über einem Beefsteak und einer kleinen Flasche Portwein, und meine Einbildungskraft loderte auf von den Bildern aus der alten guten Heldenzeit. Mir hatte lange schon ein Gegenstand und ein Held gefehlt. Beide tauchten jetzt plötzlich aus meiner Phantasie auf; ich entschloß mich, ein Gedicht auf die Geschichte Jack Straw's zu machen. Ich war so erfüllt von meinem Gegenstande, daß ich fürchtete, ein Anderer möchte mir zuvorkommen. Ich wunderte mich, daß von den Poeten des Tages kein einziger bei seinen Nachforschungen nach Räuberhelden, auf diesen Jack Straw verfallen war*). So machte ich mich denn in größter Eile an die Arbeit, und beklekste einige Bogen Papier mit flüchtigen, abgerissenen Gedanken, Schlachten und Schilderungen, um sogleich damit in Bereitschaft zu seyn, wenn es gelte. In wenigen Tagen hatte ich den Gliederbau meines Gedichts skizzirt, und es fehlte nun weiter nichts, als daß es mit Fleisch und Blut umgeben werde. Ich pflegte mein Manuscript zu

*) Ist es eine kleine Bosheit, oder was sonst, daß der Vf. Southey's zu dessen großem Verdrusse kürzlich erst wieder aufgefrischten Drama's Wat Tyler nicht gedenkt? (Sy.)

nehmen, in der Gegend von Caen-Wood*) umherzuschlendern und laut zu lesen, und dann aß ich wohl in dem Schlosse zu Mittag, um meine Gedanken in der gehörigen Richtung zu erhalten.

Eines Tages war ich dort noch ziemlich spät im Schenkzimmer. Es hielt sich Niemand weiter da auf, als ein Mann, der bei seiner kleinen Flasche Portwein vergnügt war und am Fenster saß, um die Vorübergehenden in Augenschein zu nehmen. Er war in einen grünen Jagdrock gekleidet. Seine Gesichtszüge fand ich sehr markirt; er hatte eine Habichtsnase, ein romantisches Auge — nur daß er etwas darauf schielte — und sein Kopf hatte im Ganzen, wie es mir wenigstens schien, etwas Poetisches. Ich war ganz eingenommen von dem Manne — denn Sie müssen wissen, daß ich ein Stückchen von einem Physiognomen bin — ich entschied sogleich, daß er entweder ein Dichter oder ein Philosoph seyn müsse.

Da ich gern neue Bekanntschaften mache, weil ich jeden Menschen für ein Buch aus der menschlichen Natur ansehe, so kam ich bald in ein Gespräch mit dem Fremden, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen bemerkte, durchaus nicht unzugänglich war. Nachdem ich mein Mittagsessen verzehrt hatte, gesellte ich mich zu ihm an's Fenster, wir wurden bald so mit einander bekannt, daß ich vorschlug, wir wollten eine Flasche

*) Sitz dem Grafen von Mansfield gehöriger Landsitz. (Ed.)

Wein mit einander trinken, wozu er sich sehr gern verstand.

Ich war zu voll von meinem Gedicht, um lange von diesem Gegenstande zu schweigen, und fing also an, von dem Ursprung des Wirthshauses und von der Geschichte Jack Straw's zu reden. Ich fand, daß mein neuer Bekannter mit diesem Gegenstande vollkommen vertraut war, und auch mit meinen Ansichten vollkommen übereinstimmte. Der Wein und die Unterhaltung regten mich auf. In der Fülle meines schriftstellerischen Selbstgefühls erzählte ich ihm von meinem Gedicht, und trug ihm einige Stellen daraus vor. Er war ganz in Entzücken darüber. Er hatte augenscheinlich eine bedeutende poetische Richtung.

«Mein Herr,» sagte er, indem er zu gleicher Zeit mein Glas füllte: «unsere Dichter sehen sich gar nicht im Vaterlande um. Ich weiß nicht, warum wir Alt-England verlassen müssen, um uns Räuber und Empörer zur Verewigung zu suchen. Ihr Jack Straw gefällt mir — er ist ein vaterländischer Held. Er gefällt mir — er gefällt mir außerordentlich. Es ist ein Engländer vom Kopf bis zur Zehe — der Henker soll mich holen, das ehrliche Alt-England sticht sie Alle aus! — Das ist meine Ansicht.» *)

*) Der Verf. läßt hier im Original den Sprecher einen sehr bekannten Londonismus machen, und ihn statt these are my sentiments, them's (them is) my sentiments sagen. Die Londoner pflegen nämlich immer statt these, them zu sagen. (Sp.)

«Ich ehre Ihre Ansicht,» rief ich voll Feuer aus, «sie stimmt ganz mit der meinigen überein. Ein Englischer Räuber ist so gut ein poetischer Räuber, als einer in Italien, in Deutschland, oder in dem Archipelagus: aber es ist eine schwere Sache, unsere Dichter von dieser Wahrheit zu überzeugen.»

«Desto mehr Schande für sie!» sagte der Mann im grünen Rock. «Was, zum Guckuk, wollen sie denn? Was haben wir mit ihren Archipelaguffen von Italien und Deutschland zu schaffen? Haben wir nicht Haiden und Waldungen und Landstraßen auf unserer eigenen kleinen Insel — ja, und tüchtige Kerls dazu, die sich mit dem Wegelagerer-Handwerk darauf abgeben können? Bleib' im Vaterlande, sag' ich — das ist meine Ansicht. Mein Herr, auf Ihre Gesundheit — ich bin vollkommen mit Ihnen einverstanden.»

«Die Dichter in alten Zeiten hatten ein richtiges Gefühl von diesen Gegenständen,» fuhr ich fort: «denken Sie nur an die schönen alten Balladen von Robin Hood, Allan a'Dale und andern tüchtigen Haudegen aus jener Zeit.»

«Ganz recht, ganz recht, mein Herr,» unterbrach er mich. «Robin Hood! Das war der Mann dazu, Einem Halt! zuzurufen, und dabei keinen Schritt zu weichen.»

«Ei, mein Herr,» sagte ich: «in den guten alten Zeiten gab es ganz famose Räuberbanden; das waren noch ruhmvolle poetische Tage! Der lustige Trupp aus

dem Forst von Sherwood, der ein solches malerisches Landstreicherleben «unter dem grünen Baum» *) führte. Ich habe mir oft gewünscht, ihre Schlupfwinkel zu sehen, und den Schauplatz der Thaten des Bruder Tuck**), Clym von der Klippe, und Sir William von Cloudeslie zu betreten.»

«Aber, mein Herr,» sagte der Ehrenmann im grünen Rock: «wir haben seit der Zeit doch auch manche ganz artige Banden gehabt. Die wackeren Mordkerls zum Beispiel, welche sich auf den großen Haiden in der Umgebung von London, bei Bagshot und Hounslow und Blackheath herumtrieben. Mein Herr, auf Ihre Gesundheit, Sie trinken ja gar nicht.»

«Ich darf wohl voraussetzen,» sagte ich, indem ich mein Glas leerte: «ich darf voraussetzen, daß Sie von dem famosen Turpin gehört haben, der hier in diesem Dorfe Hampstead geboren war, und der mit seiner Bande, es mögen jetzt hundert Jahre seyn, in dem Eppinger Forste den Leuten aufzulauern pflegte?«

«Wie sollte ich das nicht,» rief er aus: «ei freilich! Das war ein tüchtiger alter Degen, das. So zäh wie Pech, der alte Terpentin, wie wir ihn zu nennen pflegten. Ein famoser, geriebener Kerl, mein Herr!»

---

*) Shakespeare's, wie es euch gefällt. (Sy.)

**) In den Erzählungen von Bracebridge-Hall. Thl. 2. vorkommende Charaktere.

«Denken Sie, mein Herr,» fuhr ich fort: «ich habe Waltham-Abbey und die Kirche von Chingford*) bloß wegen den Geschichten besucht, die ich noch als Knabe von seinen dortigen Wagnissen habe erzählen hören, und den Eppinger Forst um der Höhle willen durchsucht, wo er sich zu verbergen pflegte. Sie müssen wissen,» setzte ich hinzu, «daß ich ein besonderer Liebhaber von Straßenräubern bin. Das waren doch noch kühne, wagende Leute; die besten Stellvertreter der irrenden Ritter der alten Zeit. Ach, das Land ist nach und nach ganz zahm und alltäglich geworden! Der alte Englische Geist stirbt unter uns aus. Die kühnen Ritter der Postwagen sind zu auflauernden Buschkleppern und schleichenden Taschendieben herabgesunken; es gibt heut zu Tage gar keinen kühnen, ehrenvollen Raub mehr, der auf des Königs Landstraße begangen würde; der Reisende kann in England von einem Ende zum andern in einer einschläfernden Kütsche oder einer quiksenden Postkalesche dahin rumpeln, ohne daß er irgend ein anderes Abentheuer hätte, als gelegentlich einmal umgeworfen zu werden, oder in feuchtem Bettzeug zu schlafen, oder ein schlechtes Mittagsessen zu bekommen. Wir hören nicht mehr, daß öffentliche Landkutschen von einem wohlberittenen Trupp entschlossener Kerls mit Pistolen in den Fäusten und

*) Beides kleine Orte in Essex, ungefähr zwei Deutsche Meilen von London.

schwarzen Floren über den Gesichtern, ausgeplündert werden. Was für ein schönes poetisches Intermezzo war es zum Beispiel im häuslichen Leben, wenn so ein Familienwagen, auf der Fahrt nach dem Landsitze, zwischen Licht und Dunkel angegriffen wurde, und der alte Herr seine Börse und seine Uhr, die Damen ihre Halsketten und Ohrringe einem ausnehmend höflichen Straßenräuber auf einem Race-Pferde aushändigten, der dann über die Hecken setzte, und quer über die Felder galoppirte, zur großen Bewunderung von Miß Karoline, der Tochter, die nachher einen langen, romantischen Brief über das Abentheuer an ihre Freundin Miß Juliane in der Stadt schrieb. Ach, mein Herr, von solchen Vorfällen hört man heut zu Tage gar nichts mehr!»

«Davon, mein Herr,» versetzte mein Gefährte, indem er die Pause benutzte, welche ich machte, um wieder zu Athem zu kommen und das Glas Wein auszutrinken, welches er mir so eben aufgefüllt hatte: «davon liegt, wenn Sie mir gütigst erlauben, nicht gerade die Schuld an einem Mangel alt-Englischen Geistes. Es ist die Folge des verwünschten Wechsel-Systems. Die Leute reisen jetzt nicht mehr mit Säcken voll Geld, wie sie vormals pflegten. Sie haben Post-Wechsel*) und Anweisungen

*) Allgemeine, von der Bank ausgestellte, auf den Namen des Präsentirenden lautende, und von ihm wieder zu endossirende Wechsel, die von jedem Bankier realisirt werden. Eine äußerst bequeme Einrichtung für Reisende. (Sp.)

auf Bankiers. Eine Kutsche berauben ist, als wenn man eine Krähe fängt, wo man für seine Mühe nichts als elendes Fleisch und Federn hat. Eine Landkutsche in den alten Zeiten dagegen war so reich wie eine Spanische Galione. Da konnte man brav Goldfüchse herausklopfen! Und ein Privatwagen warf Einem doch mindestens reine hundert, auch wohl zwei ab.»

Ich kann es gar nicht sagen, wie sehr mich diese Ansichten meines neuen Bekannten ergötzten. Er erzählte mir, daß er öfters nach dem Schloß käme, und sich sehr freuen würde, mich bei dieser Gelegenheit näher kennen zu lernen, und ich versprach mir manchen vergnügten Nachmittag von unserem Zusammensein, wo ich ihm mein Gedicht, so wie es weiter vorrückte, vorlesen und von seinen Bemerkungen Nutzen ziehen würde; denn es war augenscheinlich, daß er das rechte poetische Gefühl dafür besaß.

»Kommen Sie, mein Herr,» sagte er, indem er mir die Flasche aufdrang: «hol' mich Dieser und Jener, Sie gefallen mir! Sie sind ein Mann nach meinem Herzen. Ich bin sonst verdammt genau mit neuen Bekanntschaften. Man muß etwas auf seiner Hut seyn, Sie verstehen mich. Wenn ich aber einen Mann von Ihrem Schlag finde, hol' mich der Henker, so fliegt ihm gleich mein ganzes Herz entgegen. Das ist meine Ansicht. Kommen Sie, auf Jack Straw's Gesundheit! Ich denke, die wird man doch heut zu Tage trinken können, ohne einen Hochverrath zu begehen!»

«Von ganzem Herzen,» sagte ich fröhlich: «und Dick Turpin's Gesundheit dazu!»

«Ja, mein Herr,» sagte der grüne Mann: «das ist die rechte Art Leute für die Dichtkunst. Der Kalender von Newgate, *) mein Herr! Der Kalender von Newgate, das ist jetzt die beste Lektüre für Sie! Das ist der Boden, auf welchem Sie sich nach kühnen Thaten und nach verwegenen Kerls umsehen können.»

Wir fanden so großes Behagen an einander, daß wir bis in die sinkende Nacht beisammen blieben. Ich bestand darauf, die Rechnung zu berichtigen, denn meine Börse und mein Herz waren gleich voll, und war es zufrieden, daß er bei unserer nächsten Zusammenkunft die Zeche bezahlen sollte. Da die Kutschen, die zwischen London und Hampstead fahren, schon alle abgegangen waren, so mußten wir unsern Rückweg zu Fuß antreten. Er war so entzückt von dem Plan meines Gedichts, daß er wirklich von nichts weiter reden konnte. Ich mußte ihm so viele Stellen daraus hersagen, als ich nur daraus behalten hatte, und obgleich ich dies auf eine sehr unvollkommene Weise that, da ich ein schlechtes Gedächtniß habe, so war er doch allemal ganz außer sich.

Dann und wann platzte er selber heraus und brachte einzelne Brocken zum Vorschein, die er gräßlich ver-

*) So nennt man die Liste der Verbrecher, die in dem Gefängnisse Newgate in London sitzen, und die sonst alljährlich herauskam. (Sy.)

stümmelte, und wobei er sich die Hände rieb und ausrief: «Beim Jupiter, das ist schön, das ist erhaben! Hol' mich der Schneider, wenn ich begreifen kann, wie Sie auf solche schöne Gedanken gekommen sind!»

Ich muß gestehen, daß mir die schlechtverstandene Weise, wie er die Stellen wiederholte, und wodurch zuweilen baarer Unsinn heraus kam, nicht besonders gefiel; doch welcher Schriftsteller macht sich aus Kleinigkeiten etwas, wenn er gelobt wird?

Ich hatte nie einen genußreicheren Abend verlebt. Die Zeit verging, ich wußte nicht, wie. Ich konnte mich gar nicht von ihm trennen, sondern ging weiter, Arm in Arm mit ihm fort, an meiner Wohnung vorüber, durch Camden-town und über Crackscull-Common, und sprach auf dem ganzen Weg von meinem Gedicht.

Als wir auf der Hälfte der Haide waren, unterbrach er mich mitten in einer Stelle, um mir zu sagen, daß dieser Ort einmal der Buschklepper wegen berüchtigt gewesen, daß derselbe von Zeit zu Zeit noch von ihnen beunruhigt werde, und daß noch kürzlich ein Mann hier erschossen worden sey, weil er sich bei einem Angriff habe vertheidigen wollen. «Der Narr, der!» rief ich aus: «ein rechter Dummkopf, der sein Leben, oder auch nur eines seiner Glieder aufs Spiel setzt, um eine elende Börse zu retten. Ein ganz Anderes ist es mit einem Zweikampfe, wo die Ehre eines Mannes auf dem Spiel steht. Ich für meinen Theil,» setzte ich hinzu, «würde

keine Hand aufheben, um einem dieser Wagehälse Widerstand zu leisten.»

«Wirklich? In der That?» rief mein grüner Freund, indem er sich plötzlich gegen mich wandte und mir eine Pistole auf die Brust setzte: «Nun denn, es gilt, Bursche — hier — die Börse her! Erleichtre Dich! Pack aus!»

Kurz ich fand, daß die Muse mir schon wieder einen malitiösen Streich gespielt, und mich einem Buschklepper in die Hände geliefert hatte. Es war hier nicht die Zeit, viele Worte zu machen: er ließ mich meine Taschen umkehren, und da er Fußtritte in der Entfernung hörte, packte er Alles zusammen, Börse, Uhr und was sich vorfand, gab mir einen Schlag auf meinen unglücklichen Hirnschädel, der mich der Länge nach zu Boden streckte, und machte sich mit seiner Beute aus dem Staube.

Ich sah von meinem Freund im grünen Habit lange Zeit gar nichts, bis nach einem oder zwei Jahren; — da erblickte ich sein poetisches Gesicht mitten unter einem Haufen von schwer mit Ketten beladenen Verbrechern, welche eben transportirt werden sollten. Er erkannte mich sogleich, nickte mir auf eine unverschämte Weise zu, und fragte mich: wie weit ich mit der Geschichte von Jack Straw's Schlosse gekommen wäre.

Die tragische Wendung auf Crackscull-Common machte meinem Sommerfeldzug ein Ende. Ich war von meinem poetischen Enthusiasmus für Rebellen, Buschklep-

per und Straßenräuber geheilt. Ich hatte den guten Glauben an meinem Gegenstande verloren, und, was noch ärger war, ich hatte meine Börse eingebüßt, worin sich fast alle Habseligkeit befand, die ich noch auf der Welt besaß. So verließ ich denn Sir Richard Steele's Haus in Verzweiflung, und kroch in eine zwar weniger berühmte, aber nicht minder dichterische und luftige Wohnung in einer Dachstube in der Stadt.

Ich beschloß nun, die Gesellschaft der Literatoren zu frequentiren, und mich in die Brüderschaft der Schriftsteller aufnehmen zu lassen. Nur durch die beständige Reibung der Geister, dachte ich, entsprühen den Schriftstellern die Funken des Genies und leuchten auf in herrlichen Erfindungen. Die Poesie ist offenbar eine ansteckende Krankheit. Ich will mit Dichtern Gemeinschaft pflegen; wer weiß, vielleicht befällt sie mich auch, gleich wie Andere es erfahren haben.

Es ward mir nicht schwer, in einen Kreis gelehrter Bekanntschaften zu kommen, da mich nicht die Sünde eines guten Erfolges traf, ja, die schlechte Aufnahme meines Gedichts war eine Art von Empfehlung in ihre Gunst. Es ist wahr, meine neuen Freunde gehörten nicht zu den glänzendsten Namen in der Literatur; aber wenn Sie ihren Reden Glauben beimessen wollten, so war es wie mit den Propheten der alten Zeit, die Welt war ihrer gar nicht würdig; und ihr Ruf, meinten sie, würde in späten Zeiten noch ertönen, wenn

die ephemeren Günstlinge des Tages längst vergessen seyn würden.

Ich entdeckte jedoch bald, daß, je mehr ich mich in literarische Gesellschaften mischte, ich desto weniger fähig zum Schreiben wurde; daß die Poesie sich nicht so leicht mittheilte, als ich mir eingebildet hatte, und daß im vertrauteren Umgang oft nichts weniger dichterisch ist, als ein Dichter. Außerdem fehlte es mir auch an dem esprit de corps, um mir diese gelehrten Brüderschaften in irgend einer Art zu nutzen zu machen. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, mich an irgend eine besondere Sekte anzuschließen. An jeder gefiel mir Etwas; allein ich fand, daß mir das zu nichts helfen konnte, sondern daß die stillschweigende Bedingung, unter welcher Jemand in eine dieser Sekten aufgenommen wird, die ist, daß er alle die übrigen schmäht und lästert.

Ich bemerkte, daß es kleine Verbindungen von Schriftstellern gab, welche mit, für und durch einander lebten. Diese hielten sich für das Salz der Erde. Sie nährten und erhielten eine gewisse angenommene Richtung der Gedanken und der Sprache, so wie daß sie sich über alle Gegenstände lustig machten, und einander bis in die Wolken erhoben. Jede Sekte hatte ihr besonderes Glaubensbekenntniß, machte gewisse Schriftsteller zu Gottheiten, fiel vor ihnen nieder und betete sie an, und sah Jeden, der diese gar nicht, oder einen An-

per und Straßenräuber geheilt. Ich hatte den guten Glauben an meinem Gegenstande verloren, und, was noch ärger war, ich hatte meine Börse eingebüßt, worin sich fast alle Habseligkeit befand, die ich noch auf der Welt besaß. So verließ ich denn Sir Richard Steele's Haus in Verzweiflung, und kroch in eine zwar weniger berühmte, aber nicht minder dichterische und luftige Wohnung in einer Dachstube in der Stadt.

Ich beschloß nun, die Gesellschaft der Literatoren zu frequentiren, und mich in die Brüderschaft der Schriftsteller aufnehmen zu lassen. Nur durch die beständige Reibung der Geister, dachte ich, entsprühen den Schriftstellern die Funken des Genies und leuchten auf in herrlichen Erfindungen. Die Poesie ist offenbar eine ansteckende Krankheit. Ich will mit Dichtern Gemeinschaft pflegen; wer weiß, vielleicht befällt sie mich auch, gleich wie Andere es erfahren haben.

Es ward mir nicht schwer, in einen Kreis gelehrter Bekanntschaften zu kommen, da mich nicht die Sünde eines guten Erfolges traf, ja, die schlechte Aufnahme meines Gedichts war eine Art von Empfehlung in ihre Gunst. Es ist wahr, meine neuen Freunde gehörten nicht zu den glänzendsten Namen in der Literatur; aber wenn Sie ihren Reden Glauben beimessen wollten, so war es wie mit den Propheten der alten Zeit, die Welt war ihrer gar nicht würdig; und ihr Ruf, meinten sie, würde in späten Zeiten noch ertönen, wenn

die ephemeren Günstlinge des Tages längst vergessen seyn würden.

Ich entdeckte jedoch bald, daß, je mehr ich mich in literarische Gesellschaften mischte, ich desto weniger fähig zum Schreiben wurde; daß die Poesie sich nicht so leicht mittheilte, als ich mir eingebildet hatte, und daß im vertrauteren Umgang oft nichts weniger dichterisch ist, als ein Dichter. Außerdem fehlte es mir auch an dem esprit de corps, um mir diese gelehrten Brüderschaften in irgend einer Art zu nutzen zu machen. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, mich an irgend eine besondere Sekte anzuschließen. An jeder gefiel mir Etwas; allein ich fand, daß mir das zu nichts helfen konnte, sondern daß die stillschweigende Bedingung, unter welcher Jemand in eine dieser Sekten aufgenommen wird, die ist, daß er alle die übrigen schmäht und lästert.

Ich bemerkte, daß es kleine Verbindungen von Schriftstellern gab, welche mit, für und durch einander lebten. Diese hielten sich für das Salz der Erde. Sie nährten und erhielten eine gewisse angenommene Richtung der Gedanken und der Sprache, so wie daß sie sich über alle Gegenstände lustig machten, und einander bis in die Wolken erhoben. Jede Sekte hatte ihr besonderes Glaubensbekenntniß, machte gewisse Schriftsteller zu Gottheiten, fiel vor ihnen nieder und betete sie an, und sah Jeden, der diese gar nicht, oder einen An-

dern mehr als sie verehrte, für einen Ketzer und Ungläubigen an.

Wenn diese Leute die Schriftsteller des Tages als Belege anführten, so fand ich in der Regel, daß sie Namen erhoben, von denen ich fast nie etwas gehört hatte, und dagegen Andere herabsetzen, welche die Lieblinge des Publikums waren. Wenn ich ein neues Werk aus der Feder eines Schriftstellers vom ersten Range namhaft machte, so hatten sie es nicht gelesen: sie hätten nicht Zeit, alles zu lesen, was die Presse verließ; Er schriebe zu viel, um gut zu schreiben, — und dann geriethen sie wieder in Entzücken über irgend einen Herrn Timson oder Tomson oder Jackson, dessen Werke jetzt lau aufgenommen würden, der aber einmal das Wunder und Entzücken der Nachwelt werden würde. Ach! Welche schwere Schuldenlast bürdet diese Welt voller Nichtachtung tagtäglich den Schultern der Nachwelt auf!

Aber vor Allem erbaulich war es, zu hören, mit welcher Geringschätzung sie von den Großen redeten. Ihr Götter! Wie gränzenlos werden doch die Großen der Erde von dieser kleinen Brut der Literatur verachtet! Es ist wahr, daß sie zuweilen eine Ausnahme mit diesem oder jenem Edelmann machten, der ihnen zufällig bei einer Wahl die Hand geschüttelt, oder ihnen bei einem öffentlichen Mittagsmahl zugetrunken hatte, und von dem sie dann sagten, er sey doch ein «verteufelt

guter Kerl,» und kein «Ungethüm;» *) aber in der Regel war es genug, daß ein Mann einen Titel hatte, um zum Gegenstand ihrer allerhöchsten Ungnade zu werden, und man hat keinen Begriff davon, wie poetisch und philosophisch sie von dem Adel sprachen.

Auf mich hatte dieses wenig Einfluß, denn ob ich gleich keine Erbitterung gegen die Großen fühlte, und nicht deswegen von Jemanden schlechter dachte, weil er unschuldigerweise durch die Geburt einen höheren Rang erhalten hatte, so fühlte ich doch jetzt auch keinen Beruf, die Unwürdigkeit zu rügen, welche die Kleinen über sie ausschütteten. Dagegen machte die Feindseligkeit wider die großen Schriftsteller des Tages meinem gesunden Menschenverstand zu schaffen. Ich konnte auf solche Fehden nicht eingehen, noch an solchen Feindseligkeiten Antheil nehmen. Ich war selbst noch nicht hinlänglich Schriftsteller geworden, um andere Schriftsteller zu hassen. Ich konnte noch immer großes Behagen an den Neuigkeiten finden, die aus der Presse kamen, und es sehr wohl über mein Herz bringen, einen Zeitgenossen zu loben, selbst wenn er mit Erfolg auftrat. In der That hatte ich einen vielseitigen Geschmack, und konnte ihn nicht auf ein bestimmtes Zeit-

*) Das englische Wort humbug ist schwer zu übersetzen und hat vielerlei Bedeutung, als eine Schnurre, ein schnurriger Mensch, ein Sonderling, ein Grillenfänger; hier mag eine Art Wauwau darunter verstanden werden. Uebers.

alter oder eine Gattung von Schriftstellern beschränken. Ich konnte mit Vergnügen von Byron's glühenden Strophen zu dem kalten und feinen Spott Pope's übergehen und, nachdem ich in den heiligen Hainen des verlornen Paradieses gelustwandelt, mich in den zauberischen Lauben von Lalla Rookh, einem wollüstigen Vergessen dahingeben.

«Ich liebe unter den Schriftstellern meiner Wahl,» sagte ich: «eben so viele Mannigfaltigkeit, als unter meinen Weinen, und, während die starken und geistreichen mir behagen, will ich die schäumenden und erheiternden nicht gering schätzen. Port und Sherry sind vortreffliche Grundpfeiler, und so Madera gleichfalls, aber auch Bordeaux und Burgunder kann man dann und wann trinken, ohne seinem Gaumen etwas zu vergeben, und Champagner ist ein Getränk, das keineswegs zu verachten ist.»

Diese Rede entströmte mir eines Tages in einem gelehrten Club, als ich grade von Ale etwas aufgeregt war. Sie entströmte mir mit einigem Nachdruck, denn ich hielt mein Gleichniß für sehr schön. Unglücklicherweise waren meine Zuhörer Leute, welche Bier tranken und Pope haßten; meine Vergleichung mit dem Wein that also gar keine Wirkung, und meine kritische Duldung ward als offenbare Ketzerei betrachtet. Mit einem Wort, ich ward bald, wie ein Freidenker in der Religion, aus allen Sekten ausgestoßen, und eine erwünschte

Beute für Alle. Das sind die traurigen Folgen, wenn man in der Literatur nicht hassen kann!

Ich sehe, Sie fangen an, des Zuhörens müde zu werden, und so will ich denn den übrigen Theil meiner literarischen Laufbahn in Kürze zusammen fassen. Ich darf Sie jetzt nicht mit einem Detail hinhalten von meinen verschiedenen Versuchen, den Pegasus zu besteigen, von den Gedichten, die ich geschrieben habe und die nie gedruckt werden, von den Schauspielen, die ich eingereicht, und die nie aufgeführt, von den Abhandlungen, die ich herausgegeben, und die nie gekauft worden sind. Es schien, als ob Buchhändler, Schauspieldirectoren und das Publikum selbst in eine Verschwörung zusammen getreten wären, um mich Hungers sterben zu lassen. Dennoch konnte ich es nicht über mich gewinnen, von ferneren Versuchen abzustehen, und diese Träume des Ruhms aufzugeben, in welche ich mich eingewiegt hatte. Wie wäre ich im Stande gewesen, dem literarischen Kreise meines Geburtsdorfes dereinst wieder unter die Augen zu treten, wenn ich seine Vorhersagungen so völlig Lügen gestraft hätte? Daher fuhr ich noch einige Zeit fort, um des Ruhmes willen zu schreiben, und führte dabei natürlich ein erbärmliches Leben, in der beständigen Gefahr schwebend, Hungers zu sterben. Ich sammelte ganze Ladungen von literarischen Schätzen auf meinen Bücherbrettern auf — Ladungen, welche erst zu Schätzen für die Nachwelt werden sollten; doch ach, sie brachten mir nicht einen

für die Zeile bezahlt, und da wir denselben Artikel fast bei allen Zeitungen anbringen können, so ziehen wir zuweilen einen ganz anständigen Tag-Gehalt. Dann und wann ist die Muse ungnädig, oder es ist an einem Tage ungewöhnlich ruhig in der Stadt, dann leiden wir freilich fast Hunger; manchmal beschneiden auch die rücksichtslosen Herausgeber unsere Artikel, wenn sie ein wenig zu rednerisch sind, und streichen uns mit einem Federzuge zwei oder drei Pence. Sehr häufig hat man mir meinen Krug Porter bei meinem Mittagsessen auf diese Art gestrichen, und mich mit trockenem Munde essen lassen. Indessen kann ich mich doch nicht beklagen. Ich bin allmählig von den unteren Stufen des Handwerks höher gestiegen, und bin jetzt, wie ich glaube, in der behaglichsten Region der Literatur.»

«Nun,» sagte ich, «was sind Sie denn jetzt?»

«Jetzt,» sagte er, «bin ich ein regelmäßiger Allerwelts-Schriftsteller, und habe meine Hand bei Allem im Spiel. Ich arbeite die Schriften Anderer zu so und so viel den Bogen um, verändere fremde Uebersetzungen, schreibe Artikel zweiter Klasse, um Lücken in Zeitschriften und Journalen zu füllen, compilire Land- und Seereisen und liefere Theaterkritiken in die Zeitungen. Diese ganze Autorschaft treibe ich, wie Sie denken können, anonyme; sie verschafft mir keinen Ruf, außer bei den Buchhändlern, bei welchen ich als ein Schriftsteller bekannt bin, der sich zu Allem gebrauchen läßt, und nicht verlegen ist, Beschäftigung zu erhalten. Das ist der einzige Ruf, dessen ich bedarf. Ich habe dabei einen gesunden, ruhigen Schlaf, ohne Furcht vor Gläubigern oder Kritikern, und überlasse den Ruhm der Unsterblichkeit denen, die sich um ihn quälen und streiten mögen. Glauben Sie mir auf mein Wort, der einzige glückliche Schriftsteller in der Welt ist der, welcher unter der Sorge für Ruf steht.

Inhalt des achten Bändchen.

	Seite
Seltsame Geschichten eines nervenschwachen Herrn (Schluß)	5
Die Geschichte des jungen Italiäners	5
Buckthorne und seine Freunde	57
Schriftsteller-Leben	57
Ein literarisches Mittagsessen	62
Der Club der närrischen Leute	68
Des armen Teufels literarische Laufbahn	79

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Neuntes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern eurer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Buckthorne und seine Freunde.

(Fortsetzung.)

Berühmtheit.

Als wir aus dem literarischen Nest des lehrlichen Dribble wieder aufgetaucht waren, die Gefahren der halsbrechenden Treppe mit heiler Haut bestanden und uns aus den Labyrinthen des Fleisch-Markts glücklich herausgefunden hatten, überließ sich Buckthorne noch mancher Erörterungen über den Einblick in das Gelehrten-Leben, den er mich so eben hatte thun lassen.

Ich drückte ihm meine Verwunderung darüber aus, daß ich diese Welt so ganz verschieden von dem gefunden, was ich mir darunter gedacht hatte. «So geht es den Neulingen immer,» sagte er. «Das Reich der Litteratur ist ein Feenland für Diejenigen, welche es aus der Entfernung betrachten, aber wie bei allen Landschaften verschwindet auch hier der Zauber, wenn man

näher kommt, und die Dornen und Disteln werden sichtbar. Die Republik der Gelehrten ist die aufrührerischste und uneinigste von allen Republiken, sowohl alter als neuer Zeit.

«Sie werden aber doch,» sagte ich lächelnd, «nicht wollen, daß ich des ehrlichen Dribble Erfahrungen für die richtige Ansicht von dem Lande gelten lassen soll. Er ist nur eine Eule, die Mäuse fängt; ein bloßer Gründling. Wir würden ein ganz anderes Lied von einem jener glücklichen Schriftsteller hören, die wir um die seligen Höhen der Mode schwärmen sehen, wie Schwalben an dem blauen Himmel eines Sommertages umherjagen.»

«Möglich wäre es wohl,» erwiederte er: «allein ich zweifle daran. Ich zweifle sehr, ob Sie, wenn einer selbst der glücklichsten, seine wirklichen Gefühle offenbaren wollte, nicht die Wahrheit von Freund Dribble's Philosophie, hinsichtlich des Rufes bestätigt finden würden. Sie würden finden, wie der Eine der Welt ein ganz fröhliches Gesicht macht, während irgend ein kritischer Geyer ihm an der Leber hackt. Einen Anderen, der einfältig genug war, die Modelaune für Ruhm zu halten, werden Sie Gesichter beobachten, und nach Einladungen haschen sehen, weil er bei Weitem mehr Ehrgeiz fühlt, in der schönen Welt als in der literarischen Welt zu glänzen, und ihn die Vernachlässigung eines ungebildeten Pairs oder einer verschwenderischen Herzogin ganz unglücklich machen kann. Die,

welche anfangen, Ruhm zu erlangen, werden Sie von der Begierde gequält finden, höher zu steigen, und die, welche den Gipfel erreicht haben, in beständiger Besorgniß schweben sehen, wieder herabsteigen zu müssen.

Selbst Diejenigen, welche gegen das Geräusch der Berühmtheit und das Possenspiel des Modewesens gleichgültig sind, sind nicht viel besser daran, indem sie unaufhörlich von zudringlichen Besuchen in ihrer Muße gestört und in ihren Beschäftigungen unterbrochen werden; denn wenn einmal ein Schriftsteller berühmt geworden ist, so muß er sich, was er auch dabei denken mag, so lange Preis geben, bis die müßige Neugier des Tages befriedigt ist, und man ihn auf die Seite schiebt, um einer neuen Laune Platz zu machen. Im Ganzen weiß ich nicht, ob ich nicht den für den glücklichsten halten soll, der aus Ehrsucht sich in den Wirbel stürzt, wie sehr es ihn auch quälen mag; denn es ist doppelt ärgerlich an einem Spiele Theil nehmen zu müssen, ohne dabei interessirt zu seyn.

In der Modewelt ist ewig die Frage nach etwas Neuem; jede acht Tage müssen auch ihre Wunder haben, seyen sie welcher Art sie wollen. Einmal ist es ein Schriftsteller, dann ein Feuerfresser, dann ein Componist, ein indischer Jongleur oder ein indianischer Stamm-Häuptling, ein Mann vom Nordpol oder von den Pyramiden; jeder glänzt die kurze Frist seiner Berühmtheit hindurch, und macht dann dem folgenden Wunder Platz. Sie müssen wissen, daß wir unter unseren Da-

men vom Stande Liebhaberinnen von Seltenheiten haben, die alle Arten von Merkwürdigkeiten um sich her versammeln. Geiger, Staatsmänner, Sänger, Krieger, Künstler, Philosophen, Schauspieler und Dichter, kurz alle Arten von Personen, die von etwas Besonderem den Namen haben, so daß ihre Abendzirkel wie Maskenbälle sind, wo jeder in einem anderen Charakter erscheint.

Es hat mir unendliche Unterhaltung gewährt, wenn ich in solchen Gesellschaften beobachten konnte, wie sorgfältig ein Jeder seine Rolle spielte, und ganz aus seinem natürlichen Wesen heraustrat. Es gibt kein unterhaltenderes Spiel, als Portrait und Motto *), in dem Verkehr der Gelehrten und der Großen miteinander. Der vornehme Mann will immer für einen witzigen Kopf, und der witzige Kopf für einen vornehmen Mann gehalten seyn.

Ich habe bemerkt, wie ein Lord sich Mühe gab, sehr weise auszusehen, und mit einem Gelehrten recht gelehrt zu sprechen, der sich dagegen das Ansehen eines Herrn nach der Mode gab, und den Ton eines Mannes nach-

*) Cross purposes (widersprechende Bestimmungen), nennt es der Engländer. Man hat verschiedene Abwechslungen für dieses unbewußte Zusammentreffen zweier Gegenstände, die man einer Person schenkt. Ursprünglich heißt es in Deutschland Schenken und Logiren.

ahmte, welcher in der Stadt viel in Gesellschaft gelebt hatte. Der Pair führte zwanzig bis dreißig gelehrte Schriftsteller an, um das Ansehen zu haben, als ob er mit ihnen ganz vertraut wäre, während der Schriftsteller bald von diesem Sir John, bald von jenem Sir Harry sprach, und den Burgunder pries, den er bei Lord so und so getrunken hatte. Beide schienen zu vergessen, daß sie einander nur in ihrem wahren Charakter interessant seyn konnten. Wäre der Pair bloß ein Mann von Gelehrsamkeit gewesen, so würde der Schriftsteller gewiß nie auf sein Geschwätz geachtet haben, und wäre der Schriftsteller mit dem ganzen Adel des Hof-Kalenders bekannt gewesen, so würde ihm dies nicht das geringste Interesse in den Augen des Pairs gegeben haben.

Auf dieselbe Art habe ich eine vornehme Frau, von ausgezeichneter Schönheit, einen Philosophen mit seichten metaphysischen Sätzen langweilen hören, während der Philosoph, sich sehr linkischer Weise ein Ansehen von Galanterie geben wollte, mit ihrem Fächer spielte und über die Oper schwatzte. Ich habe einen empfindsamen Dichter sehr einfältig mit einem Staatsmann über die Nationalschuld reden hören, und als ich mich zu einem Trupp gelehrter alter Herren gesellte, die in einer Ecke zusammen sprachen, und mir dachte, sie in der Erörterung von irgend einer bedeutenden Entdeckung begriffen zu finden, hörte ich, daß sie sich mit einer nicht sehr erbaulichen Geschichte belustigten.

Der praktische Philosoph.

Die Anekdoten, die ich von Buckthorne's altem Schulkameraden gehört hatte, zusammengenommen mit einer Menge von Eigenthümlichkeiten, die ich an ihm selbst bemerkt hatte, erregten bei mir eine große Neugierde auch etwas von seiner eigenen Geschichte zu erfahren. Ich bin ein Reisender aus der guten alten Schule, und sehr von dem Gebrauch eingenommen, den wir in Büchern lesen, wornach Reisende, wenn sie zusammentreffen, sich hinsetzen und einander ihre Lebensgeschichte und ihre Reiseabentheuer erzählen. Auch war dieser Buckthorne ein Mann ganz nach meinem Geschmack; er hatte die Welt gesehen, hatte sich in Gesellschaften herumgerieben, aber dabei dennoch den Sonderlings-Charakter eines Mannes behalten, der viel allein gewesen ist. Es lag eine gewisse sorglose Gutmüthigkeit in seinem Wesen, die mir ausnehmend gefiel; und manchmal mischte sich eine sonderbare Färbung von Schwermuth in seine muntere Laune, und gab ihr einen doppelten Reiz. Er konnte sich in weitläuftige Betrachtungen über die menschliche Gesellschaft und ihre Sitten verlieren, und wunderlichen Ansichten über die Natur des Menschen nachhängen; allein es lag nichts Bösartiges in seiner Satire. Sie hatte es mehr mit den Thorheiten der Leute, als mit ihren Lastern zu thun, und selbst die Thorheiten seiner Mitmenschen wurden mit der Gelindigkeit eines Beobachters behandelt, der

sich seiner eigenen Hinfälligkeit wohl bewußt ist. Das Glück hatte ihn offenbar ein wenig kalt behandelt und hin und hergeworfen, ohne daß er deßwegen sauer, töpfisch geworden wäre, so wie manche Früchte milder und feiner von Geschmack werden, wenn sie etwas mürbe gedrückt oder vom Frost angegriffen werden.

Ich habe immer ein großes Vergnügen an der Unterhaltung mit praktischen Philosophen dieser Art gefunden, welche aus der «süßen Gewohnheit» des Unglücks Nutzen gezogen haben, ohne einen Beischmack von seiner Herbe anzunehmen; welche die Welt richtig aber mit gutmüthiger Laune zu beurtheilen gelernt, und, indem sie die Wahrheit des Ausspruchs: «Alles ist eitel,» wohl erkennen, dieses thun, ohne eben darüber grämlich zu werden.

Ein solcher Mann war Buckthorne. Im Allgemeinen war er ein lachender Philosoph, und wenn einmal ein Schatten von Trübsinn unvermerkt seine Stirn überzog, so war es doch nur vorübergehend, wie ein Sommergewölk, welches sich bald verzieht, und die Felder, über welche es dahinfährt, erfrischt und belebt.

Ich ging eines Tages mit ihm im Garten von Kensington spaziren — denn er war ein wohlerfahrener Epikuräer in allen wohlfeilen Vergnügungen und bekannt mit allen ländlichen Schlupfwinkel in dem Bereiche der Hauptstadt. Es war ein herrlicher, warmer Frühlingsmorgen, und er in der glücklichen Stimmung eines idyllischen Bürgers, der sich einmal im Grase und

im Sonnenscheine ergehen kann. Er hatte eine Lerche beobachtet, welche aus einem Felde voll Maaßlieben und Goldblumen aufstieg, und sich singend bis zu einer glänzenden schneeweißen Wolke aufschwang, welche mitten am blauen Himmel schwebte.

«Von allen Vögeln,» sagte er: «möchte ich am liebsten eine Lerche seyn. Sie jubelt in der schönsten Zeit des Tages, in der herrlichsten Jahreszeit, über frischen Wiesen und geöffneten Blumenkelchen; und wenn sie sich an den Süßigkeiten der Erde gesättigt hat, schwingt sie sich zum Himmel auf, als ob sie sich in den Sphärentönen der Morgensterne baden wollte. Hören Sie nur dieses Wirbeln! Wie es herunter in das Ohr schmettert! Welch' ein Strom von Musik, und wie sich Note auf Note in entzückendem Wechsel drängt! Wer möchte sich noch mit Opern und Concerte quälen, wenn er sich auf den Feldern ergehen und solche Musik umsonst hören kann? Dies sind die Genüsse, welche alle Reichthümer verachten lehren und selbst den Armen unabhängig machen:

Was kümmert's, Glück, soll ich dich nicht genießen,
Du raubst Natur und ihre Gunst mir nicht:
Du kannst des Himmels Fenster nicht verschließen,
Wo uns Aurora zeigt ihr Angesicht,
Du hemmst den Fuß im rüstigen Laufe nicht,
Den Wald, das Feld am Abend zu durchfliegen —

O mein Herr! In den Werken der Natur stehen Predigten geschrieben, welche alle Weisheit der Schulen aufwiegen, wenn wir sie nur recht zu lesen wissen, und die erfreulichsten Lehren, die ich jemals in Zeiten der Trübsal empfing, waren die, daß ich den Tönen einer Lerche zuhörte.»

Ich benutzte diese mittheilende Stimmung, um Buckthorne meinen Wunsch zu erkennen zu geben, daß ich einiges von den Begebenheiten seines Lebens erfahren möchte, welches wie ich mir dachte, reich an merkwürdigen Ereignissen gewesen seyn mußte.

Er lächelte, als ich mein Verlangen aussprach. «Ich habe keine große Geschichte zu erzählen,» sagte er, «ein bloßes Gewebe von Irrthümern und Thorheiten. Indessen so wie es mir ergangen ist, sollen Sie einen Abschnitt daraus hören, nach welchem Sie von dem Uebrigen urtheilen mögen.» Und so theilte er mir, ohne weitere Einleitung, folgende Begebenheiten aus seinen Jugendjahren mit.

Buckthorne,

oder der junge Mann von großen Aussichten.

Ich war ziemlich arm geboren, aber mit großen Aussichten — wohl einer der größten Unglücksfälle, die einen Menschen bei seiner Geburt betreffen können. Mein Vater war ein Landedelmann, der letzte aus einer

alten und ehrenwerthen, aber herabgekommenen Familie, und wohnte in einem alten Jagdschlosse in Warwickshire. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und verzehrte sein mäßiges Einkommen ganz, so daß ich von dieser Seite wenig zu erwarten hatte: aber ich hatte einen reichen Oheim von mütterlicher Seite, einen hungrigen, geldspeichernden Knicker, der, wie man zuversichtlich erwartete, mich zum Erben einsetzen würde, weil er ein alter Junggeselle war, weil ich seinen Namen führte, und dann weil er außer mir die ganze Welt haßte.

Er war in der That ein eingefleischter Menschenhasser, der selbst mit diesem Hasse seinen Geiz trieb, und den Groll wuchern ließ, wie seine Guineen. So hatte er, obgleich meine Mutter seine einzige Schwester war, ihr niemals die Heirath mit meinem Vater verziehen, gegen den er einen kalten, festen, unbezwinglichen Widerwillen hatte, der in der Tiefe seines Herzens festlag, wie ein Stein in einem Brunnen, schon seit Beide mit einander in die Schule gegangen waren. Meine Mutter betrachtete mich indessen als das vermittelnde Wesen, welches Alles wieder in Einklang bringen sollte, denn sie sah mich wie eine Art von Wunder an — Gottes Segen ruhe auf ihr! Mein Herz fließt über, so oft ich an ihre Zärtlichkeit denke. Sie war die vortrefflichste, die mildeste aller Mütter. Ich war ihr einziges Kind: es war ein Unglück, daß sie nicht

mehrere hatte, denn sie besaß eine Fülle von Herzensgüte, womit sie ein Dutzend hätte erziehen können.

Ich wurde schon in früher Kindheit, ganz gegen den Willen meiner Mutter, in eine Schule geschickt: aber mein Vater bestand darauf, daß dieses das einzige Mittel sey, um Knaben abzuhärten. Der Schulmeister war ein gewissenhafter Anhänger des alten Systems, der seine Schuldigkeit an den, seiner Zucht anvertrauten Knaben that; das heißt, wir wurden recht ordentlich durchgeprügelt, wenn wir unsere Lektion nicht wußten. Wir waren in Klassen vertheilt, und wurden so, in Heerden, die Straße des Wissens entlang geprügelt, fast eben so wie das Vieh auf den Markt getrieben wird, wo die armen Thiere, welche einen schweren Gang oder kurze Beine haben, für die größere Behendigkeit, oder die längeren Glieder der Uebrigen zu büßen haben.

Ich für meinen Theil war, ich muß es zu meiner Schande gestehen, ein unverbesserlicher Faulenzer. Ich habe immer ein poetisches Gefühl gehabt, das heißt, ich bin immer gern ein Müßiggänger gewesen, und habe stets die größte Neigung verspürt, den Landstreicher zu spielen. Ich pflegte, so oft ich nur konnte, mich von meinen Büchern los zu machen, und neben die Schule zu laufen, um auf den Feldern herumzuschweifen. An Verführungen aller Art für eine solche Gemüthsart fehlte es nicht. Das Schulhaus war ein altmodisch, weißgetünchtes Gebäude, von Holz und Mörtel, welches an dem Ende eines schönen Dorfes

stand: dicht dabei war eine ehrwürdige Kirche mit einem langen, gothischen Thurm; vor derselben breitete sich ein liebliches, grünes Thal aus, in welchem sich ein kleiner durch Weidengebüsch blinkender Fluß dahinschlängelte, und eine Reihe kleiner Anhöhen, welche die Landschaft begränzte, rief so manchen Sommer-Tages-Traum von dem Feenlande, welches dahinter lag, ins Leben.

Trotz aller Schläge, welche ich in dieser Schule erdulden mußte, damit ich mein Buch lieb gewinnen sollte, kann ich doch nur mit Zärtlichkeit auf den Ort zurückblicken. Wirklich betrachtete ich diese häufige Geisselung als das allgemeine Loos der Menschheit, und als den ordnungsmäßigen Weg, wie die Jugend zur Gelehrsamkeit gelangen müsse.

Meine gütige Mutter pflegte mich zu beklagen, wenn ich ihr von den harten Prüfungen erzählte, die ich für die Sache der Gelehrsamkeit erdulden mußte; aber mein Vater hatte nur taube Ohren für ihre Beschwerden. Er war gleichfalls durch die Schule geprügelt worden, und schwor, es gebe keinen andern Weg, einen Mann von Talenten zu bilden; doch war freilich, mit aller Ehrerbietung sey es gesagt, mein Vater kein besonderes Beispiel um diese Theorie zu bekräftigen, denn man hielt ihn für einen gewaltig harten Kopf.

Mein poetisches Temperament zeichnete sich schon sehr früh aus. Die Dorfkirche besuchte jeden Sonntag ein benachbarter Squire, ein Gutsherr, dessen Park sich

bis dicht an das Dorf erstreckte, und dessen geräumiger Landsitz die Kirche unter seinen Schirm zu nehmen schien. Man hätte wirklich beinahe glauben sollen, die Kirche sey ihm, anstatt der Gottheit geweiht. Der Küster verbeugte sich tief vor ihm, und die Kirchendiener bückten sich bis in den Staub in seiner Gegenwart. Er kam immer ein wenig spät und mit einigem Geräusch in die Kirche, stieß sein spanisches Rohr mit Nachdruck auf den Boden, bewegte den Hut in der Hand, und blickte hochmüthig zur Rechten und zur Linken, wenn er den Gang langsam hinunterging; und der Pfarrer, welcher allemal des Sonntags bei ihm speiste, fing nie den Gottesdienst eher an, als bis er erschienen war. Er saß mit seiner Familie in einem großen Kirchenstuhl, der prächtig ausgeschlagen war, ließ sich demüthig auf sammtne Küssen nieder, und las die Lehren der Milde und Demuth aus glänzenden in Maroquin gebundenen und vergoldeten Gebetbüchern. So oft der Pfarrer davon sprach, wie schwer es sey, daß ein Reicher ins Himmelreich komme, drehten sich die Augen der Gemeine auf den «großen Kirchenstuhl,» und es schien mir dann, als ob dem Squire diese Anwendung gar nicht mißfalle.

Die Pracht dieses Kirchenstuhls, sowie das ganze aristokratische Ansehen der Familie machte auf meine Einbildungskraft einen wunderbaren Eindruck, und ich verliebte mich sterblich in eine kleine Tochter des Squire, welche ungefähr zwölf Jahr alt war. Diese

Träumerei zog mich mehr als jemals von meinen Studien ab. Ich pflegte um des Squire's Park umherzustreifen, und lauerte dann in der Nähe des Hauses, um das kleine Mädchen am Fenster zu entdecken, oder sie zu sehen, wenn sie auf dem Wiesenplan spielte oder mit ihrer Gouvernante spazieren ging.

Ich hatte nicht Unternehmungsgeist, noch Unverschämtheit genug, um mich aus meinem Versteck hervorzuwagen. Mir war dabei fast wie einem gottlosen Wilddiebe zu Muthe, bis ich eine oder zwei von Ovid's Verwandlungen las. Da kam ich mir wie irgend eine Waldgottheit vor und sie schien mir die schüchterne Waldnymphe, die ich verfolgte. Es liegt etwas ungemein Entzückendes in diesem ersten Erwachen zärtlicher Neigung. Ich kann mir noch in diesem Augenblick das Pochen meines jugendlichen Busens lebendig vergegenwärtigen, wenn ich einmal zufällig ihr weißes Kleid aus dem Gesträuch hervorblinken sah. Ich trug in meinem Busen einen Band von Waller mit mir herum, den ich heimlich aus der Bibliothek meiner Mutter genommen hatte, und wandte auf meine kleine Schöne alle die Schmeicheleien an, womit dort Sacharissa überhäuft wird. *)

Endlich tanzte ich mit ihr auf einem Schulball. Ich

*) Waller war ein Dichter aus Karl's I. und II. Zeiten, der seine Geliebte unter dem Namen Sacharissa verherrlicht hat. (Sr.)

war ein so schüchterner Tropf, daß ich kaum mit ihr zu reden wagte. Furcht und Verlegenheit überfielen mich in ihrer Gegenwart; aber ich ward so begeistert, daß mein poetisches Gemüth sich nun auf einmal in Versen ergoß, und ich brachte einige glühende Zeilen zu Papier, in welchen ich das kleine Fräulein unter dem Lieblingsnamen Sacharissa besang. Ich drückte ihr die Verse zitternd und erröthend am nächsten Sonntag in die Hand, als sie aus der Kirche ging. Die kleine Spröde händigte sie ihrer Frau Mama ein, die Mama dem Squire, der Squire, welcher kein Gefühl für Poesie hatte, schickte sie voll Zorn an den Schulmeister, und der Schulmeister gab mir, mit einer Barbarei, welche der finstern Jahrhunderte würdig war, eine ordentliche und recht demüthigende Tracht Prügel, dafür, daß ich mich so unberufen auf den Parnaß gewagt hatte. Dies war ein schlechter Anfang für einen Verehrer der Muse; er hätte mich von meiner Leidenschaft für die Dichtkunst heilen sollen, allein er bestärkte mich nur darin, denn ich fühlte jetzt den Geist eines Märtyrer in mir erwachen. Was hierbei vielleicht eben so gut war, er heilte mich von meiner Leidenschaft für das kleine Fräulein; ich fühlte eine so große Erbitterung über die schimpfliche Strafe, die ich dafür erduldet, weil ich ihre Reize gepriesen hatte, daß ich in der Kirche den Kopf nicht aufrecht halten konnte. Zum Glück für mein verwundetes Gefühl kamen die Donnerstags-Ferien heran, und ich kehrte nach Hause zurück. Meine

Mutter befragte mich, wie gewöhnlich, über alle meine Schulangelegenheiten, meine kleine Vergnügungen, Anliegen und Sorgen: denn das Knabenalter hat des einen wie des anderen zur Genüge. Ich erzählte ihr Alles, und sie war empört über die Behandlung, welche ich erfahren hatte. Sie gerieth in Zorn über die Anmaaßung des Squire und die Prüderie der Tochter: und was den Schulmeister anbelangt, so äußerte sie, sie wundere sich, wozu man noch Schulmeister brauche, und warum die Knaben nicht eben so gut zu Hause bleiben und von Hauslehrern, unter den Augen ihrer Mütter unterrichtet werden könnten. Sie verlangte, die Verse zu sehen, welche ich geschrieben hatte, und war darüber entzückt, denn sie hatte wirklich einen sehr guten Geschmack für Poesie. Sie zeigte sie sogar der Frau des Pfarrers, welche gestand sie seyen allerliebst, und die drei Töchter des Pfarrers wollten jede eine Abschrift davon haben.

Alles das war unendlicher Balsam auf meine Wunden, und ich sah mich noch mehr getröstet und ermuntert, als die jungen Mädchen, welche die gelehrten Damen der Gegend waren und Dr. Johnson's Lebensbeschreibungen der Dichter ganz durch gelesen hatten, meine Mutter versicherten, daß große Genies nie studirten, sondern immer müßig wären, so daß ich nun anfing, auf die Einbildung zu kommen, daß ich wohl außer der gewöhnlichen Weise gerathen sey. Mein Vater war jedoch ganz verschiedener Meinung; denn

als meine Mutter in der stolzen Freude ihres Herzens ihm die Verse zeigte, warf er sie zum Fenster hinaus und fragte sie: «ob sie einen Bänkelsänger aus dem Jungen machen wolle?» Er war jedoch ein gleichgültiger, gemein-denkender Mann, und ich kann nicht sagen, daß ich je eine große Liebe zu ihm gefühlt hätte: meine Mutter nahm meine ganze kindliche Zärtlichkeit in Anspruch.

Man pflegte mich, während der Ferien, wenn sich die Gelegenheit gab auf kurze Besuche zu meinem Oheim zu schicken dessen Erbe ich einmal werden sollte; man glaubte, daß mich dies bei ihm in gutem Andenken erhalten, und mich ihm lieb machen würde. Er war ein verschrumpfter, ängstlich aussehender alter Mann, und lebte auf einem verfallenen, alten Landsitze, den er aus bloßer Knickerei ganz zu Grunde gehen ließ. Er hielt sich nur einen Bedienten, der schon lange Jahre bei ihm gelebt, oder vielmehr gehungert hatte. Keinem weiblichen Wesen wurde erlaubt, in dem Hause zu schlafen. Eine Tochter des alten Bedienten wohnte an dem Thore, in einem Häuschen das ehemals die Pförtners-Wohnung gewesen war, und durfte täglich ungefähr auf eine Stunde in das Haus kommen, um die Betten zu machen und ein wenig Essen zuzubereiten. Der Park, welcher das Haus umgab, war ganz verwildert, die Bäume alle aus ihrer Form herausgewachsen, in den Teichen stand faules Sumpfwasser: die Urnen und Bildsäulen waren von ihren Fußgestellen

gestürzt und lagen im wild wachsenden Grase begraben. Die Hasen und Fasanen wurden so wenig beunruhigt, ausgenommen von Wilddieben, daß sie sich außerordentlich vermehrt hatten, und sich auf den verwilderten Grasplätzen und in den mit Unkraut bedeckten Alleen umhertummelten. Um das Gehöfde zu bewachen, und Räuber abzuschrecken, vor denen mein Oheim sich etwas fürchtete, und Besuche, vor denen er eine fast eben so große Scheu hatte, hielt sich mein Onkel zwei bis drei große Schweiß-Hunde, welche beständig das Haus umstöberten, und der Schrecken der Bauern in der Nachbarschaft waren. Mager und halb verhungert, wie sie waren, schienen sie schon aus Hunger Jedermann verschlingen zu wollen, und waren so allerdings der beste Schreck, jeden Fremden abzuhalten, der sich diesem verwünschten Schlosse nähern wollte.

So war das Haus meines Oheims beschaffen, das ich dann und wann während den Ferien zu besuchen pflegte. Ich war, wie ich schon vorhin erwähnte, des alten Mannes Liebling; das heißt, er haßte mich weniger, als die ganze übrige Welt. Man hatte mich von seinem Charakter unterrichtet und mir eingeschärft, daß ich mir seine Gunst zu erhalten suchen sollte; allein ich war zu jung und zu unbesonnen, um ein Hofmann zu seyn, und habe in der That niemals genug auf meinen Vortheil gedacht, um von ihm meine Gefühle beherrschen zu lassen. Wir kamen jedoch ganz gut mit einander aus, und da ihm meine Besuche beinahe gar

nichts kosteten, so schienen sie ihm auch gerade nicht unwillkommen zu seyn. Ich brachte meine Angel mit, und versah aus den Fischteichen den halben Tisch.

Unsere Mahle waren einsam und ungesellig. Mein Oheim sprach selten; er deutete auf das, was er haben wollte und der Bediente verstand ihn vollkommen. Sein Johann, oder wie man ihn in der Gegend nannte, der eiserne Johann, war ganz das Seitenstück zu seinem Herrn. Es war ein langer, hagerer, alter Kerl, mit einer vertrockneten Perücke, die aus den Haaren eines Kuhschwanzes gemacht zu seyn schien, und einem so zähen Gesicht, als ob es aus einer Kuhhaut geschnitten worden wäre. Er hatte gewöhnlich eine lange, geflickte Livree an, die aus der Kleiderkammer des Hauses genommen wurde, ihm weit um den Leib schlotterte, und augenscheinlich einem wohlbeleibten Vorgänger, aus den fetten Tagen des Haushalts, angehört hatte. Durch die lange Gewohnheit zu schweigen schienen die Bänder seiner Kinnbacken ganz eingerostet zu seyn, und es kostete ihm eben so viele Mühe sie auseinander zu heben und eine leidliche Redensart hervor zu bringen, als es verursacht haben würde, die eisernen Thore des Parks aufzumachen, und die alte Familienkutsche herauszuschieben, welche in der Remise fast zu Stücken vermoderte.

Ich kann indessen nicht umhin zu gestehen, daß die Sonderbarkeiten meines Onkels mich eine Zeitlang belustigten. Selbst die völlige Verwilderung seines Besitz-

alten und ehrenwerthen, aber herabgekommenen Familie, und wohnte in einem alten Jagdschlosse in Warwickshire. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und verzehrte sein mäßiges Einkommen ganz, so daß ich von dieser Seite wenig zu erwarten hatte: aber ich hatte einen reichen Oheim von mütterlicher Seite, einen hungrigen, geldspeichernden Knicker, der, wie man zuversichtlich erwartete, mich zum Erben einsetzen würde, weil er ein alter Junggeselle war, weil ich seinen Namen führte, und dann weil er außer mir die ganze Welt haßte.

Er war in der That ein eingefleischter Menschenhasser, der selbst mit diesem Hasse seinen Geiz trieb, und den Groll wuchern ließ, wie seine Guineen. So hatte er, obgleich meine Mutter seine einzige Schwester war, ihr niemals die Heirath mit meinem Vater verziehen, gegen den er einen kalten, festen, unbezwinglichen Widerwillen hatte, der in der Tiefe seines Herzens festlag, wie ein Stein in einem Brunnen, schon seit Beide mit einander in die Schule gegangen waren. Meine Mutter betrachtete mich indessen als das vermittelnde Wesen, welches Alles wieder in Einklang bringen sollte, denn sie sah mich wie eine Art von Wunder an — Gottes Segen ruhe auf ihr! Mein Herz fließt über, so oft ich an ihre Zärtlichkeit denke. Sie war die vortrefflichste, die mildeste aller Mütter. Ich war ihr einziges Kind: es war ein Unglück, daß sie nicht

mehrere hatte, denn sie besaß eine Fülle von Herzensgüte, womit sie ein Dutzend hätte erziehen können.

Ich wurde schon in früher Kindheit, ganz gegen den Willen meiner Mutter, in eine Schule geschickt: aber mein Vater bestand darauf, daß dieses das einzige Mittel sey, um Knaben abzuhärten. Der Schulmeister war ein gewissenhafter Anhänger des alten Systems, der seine Schuldigkeit an den, seiner Zucht anvertrauten Knaben that; das heißt, wir wurden recht ordentlich durchgeprügelt, wenn wir unsere Lektion nicht wußten. Wir waren in Klassen vertheilt, und wurden so, in Heerden, die Straße des Wissens entlang geprügelt, fast eben so wie das Vieh auf den Markt getrieben wird, wo die armen Thiere, welche einen schweren Gang oder kurze Beine haben, für die größere Behendigkeit, oder die längeren Glieder der Uebrigen zu büßen haben.

Ich für meinen Theil war, ich muß es zu meiner Schande gestehen, ein unverbesserlicher Faulenzer. Ich habe immer ein poetisches Gefühl gehabt, das heißt, ich bin immer gern ein Müßiggänger gewesen, und habe stets die größte Neigung verspürt, den Landstreicher zu spielen. Ich pflegte, so oft ich nur konnte, mich von meinen Büchern los zu machen, und neben die Schule zu laufen, um auf den Feldern herumzuschweifen. An Verführungen aller Art für eine solche Gemüthsart fehlte es nicht. Das Schulhaus war ein altmodisch, weißgetünchtes Gebäude, von Holz und Mörtel, welches an dem Ende eines schönen Dorfes

stand: dicht dabei war eine ehrwürdige Kirche mit einem langen, gothischen Thurm; vor derselben breitete sich ein liebliches, grünes Thal aus, in welchem sich ein kleiner durch Weidengebüsch blinkender Fluß dahinschlängelte, und eine Reihe kleiner Anhöhen, welche die Landschaft begränzte, rief so manchen Sommer-Tages-Traum von dem Feenlande, welches dahinter lag, ins Leben.

Trotz aller Schläge, welche ich in dieser Schule erdulden mußte, damit ich mein Buch lieb gewinnen sollte, kann ich doch nur mit Zärtlichkeit auf den Ort zurückblicken. Wirklich betrachtete ich diese häufige Geisselung als das allgemeine Loos der Menschheit, und als den ordnungsmäßigen Weg, wie die Jugend zur Gelehrsamkeit gelangen müsse.

Meine gütige Mutter pflegte mich zu beklagen, wenn ich ihr von den harten Prüfungen erzählte, die ich für die Sache der Gelehrsamkeit erdulden mußte; aber mein Vater hatte nur taube Ohren für ihre Beschwerden. Er war gleichfalls durch die Schule geprügelt worden, und schwor, es gebe keinen andern Weg, einen Mann von Talenten zu bilden; doch war freilich, mit aller Ehrerbietung sey es gesagt, mein Vater kein besonderes Beispiel um diese Theorie zu bekräftigen, denn man hielt ihn für einen gewaltig harten Kopf.

Mein poetisches Temperament zeichnete sich schon sehr früh aus. Die Dorfkirche besuchte jeden Sonntag ein benachbarter Squire, ein Gutsherr, dessen Park sich

bis dicht an das Dorf erſtreckte, und deſſen geräumiger Landſitz die Kirche unter ſeinen Schirm zu nehmen ſchien. Man hätte wirklich beinahe glauben ſollen, die Kirche ſey ihm, anſtatt der Gottheit geweiht. Der Küſter verbeugte ſich tief vor ihm, und die Kirchendiener bückten ſich bis in den Staub in ſeiner Gegenwart. Er kam immer ein wenig ſpät und mit einigem Geräuſch in die Kirche, ſtieß ſein ſpaniſches Rohr mit Nachdruck auf den Boden, bewegte den Hut in der Hand, und blickte hochmüthig zur Rechten und zur Linken, wenn er den Gang langſam hinunterging; und der Pfarrer, welcher allemal des Sonntags bei ihm ſpeiſte, fing nie den Gottesdienſt eher an, als bis er erſchienen war. Er ſaß mit ſeiner Familie in einem großen Kirchenſtuhl, der prächtig ausgeſchlagen war, ließ ſich demüthig auf ſammtne Küſſen nieder, und las die Lehren der Milde und Demuth aus glänzenden in Maroquin gebundenen und vergoldeten Gebetbüchern. So oft der Pfarrer davon ſprach, wie ſchwer es ſey, daß ein Reicher ins Himmelreich komme, drehten ſich die Augen der Gemeine auf den «großen Kirchenſtuhl,» und es ſchien mir dann, als ob dem Squire dieſe Anwendung gar nicht mißfalle.

Die Pracht dieſes Kirchenſtuhls, ſowie das ganze ariſtokratiſche Anſehen der Familie machte auf meine Einbildungskraft einen wunderbaren Eindruck, und ich verliebte mich ſterblich in eine kleine Tochter des Squire, welche ungefähr zwölf Jahr alt war. Dieſe

Träumerei zog mich mehr als jemals von meinen Studien ab. Ich pflegte um des Squire's Park umherzustreifen, und lauerte dann in der Nähe des Hauses um das kleine Mädchen am Fenster zu entdecken, oder sie zu sehen, wenn sie auf dem Wiesenplan spielte oder mit ihrer Gouvernante spazirren ging.

Ich hatte nicht Unternehmungsgeist, noch Unverschämtheit genug, um mich aus meinem Versteck hervorzuwagen. Mir war dabei fast wie einem gottlosen Wilddiebe zu Muthe, bis ich eine oder zwei von Ovid's Verwandlungen las. Da kam ich mir wie irgend eine Waldgottheit vor und sie schien mir die schüchterne Waldnymphe, die ich verfolgte. Es liegt etwas ungemein Entzückendes in diesem ersten Erwachen zärtlicher Neigung. Ich kann mir noch in diesem Augenblick das Pochen meines jugendlichen Busens lebendig vergegenwärtigen, wenn ich einmal zufällig ihr weißes Kleid aus dem Gesträuch hervorblinken sah. Ich trug in meinem Busen einen Band von Waller mit mir herum, den ich heimlich aus der Bibliothek meiner Mutter genommen hatte, und wandte auf meine kleine Schöne alle die Schmeicheleien an, womit dort Sacharissa überhäuft wird. *)

Endlich tanzte ich mit ihr auf einem Schulball. Ich

*) Waller war ein Dichter aus Karl's I. und II. Zeiten, der seine Geliebte unter dem Namen Sacharissa verherrlicht hat. (Sp.)

war ein so schüchterner Tropf, daß ich kaum mit ihr zu reden wagte. Furcht und Verlegenheit überfielen mich in ihrer Gegenwart; aber ich ward so begeistert, daß mein poetisches Gemüth sich nun auf einmal in Versen ergoß, und ich brachte einige glühende Zeilen zu Papier, in welchen ich das kleine Fräulein unter dem Lieblingsnamen Sacharissa besang. Ich drückte ihr die Verse zitternd und erröthend am nächsten Sonntag in die Hand, als sie aus der Kirche ging. Die kleine Sprödе händigte sie ihrer Frau Mama ein, die Mama dem Squire, der Squire, welcher kein Gefühl für Poesie hatte, schickte sie voll Zorn an den Schulmeister, und der Schulmeister gab mir, mit einer Barbarei, welche der finstern Jahrhunderte würdig war, eine ordentliche und recht demüthigende Tracht Prügel, dafür, daß ich mich so unberufen auf den Parnaß gewagt hatte. Dies war ein schlechter Anfang für einen Verehrer der Muse; er hätte mich von meiner Leidenschaft für die Dichtkunst heilen sollen, allein er bestärkte mich nur darin, denn ich fühlte jetzt den Geist eines Märtyrer in mir erwachen. Was hierbei vielleicht eben so gut war, er heilte mich von meiner Leidenschaft für das kleine Fräulein; ich fühlte eine so große Erbitterung über die schimpfliche Strafe, die ich dafür erduldet, weil ich ihre Reize gepriesen hatte, daß ich in der Kirche den Kopf nicht aufrecht halten konnte. Zum Glück für mein verwundetes Gefühl kamen die Hundstags-Ferien heran, und ich kehrte nach Hause zurück. Meine

Mutter befragte mich, wie gewöhnlich, über alle meine Schulangelegenheiten, meine kleine Vergnügungen, Anliegen und Sorgen: denn das Knabenalter hat des einen wie des anderen zur Genüge. Ich erzählte ihr Alles, und sie war empört über die Behandlung, welche ich erfahren hatte. Sie gerieth in Zorn über die Anmaaßung des Squire und die Prüderie der Tochter: und was den Schulmeister anbelangt, so äußerte sie, sie wundere sich, wozu man noch Schulmeister brauche, und warum die Knaben nicht eben so gut zu Hause bleiben und von Hauslehrern, unter den Augen ihrer Mütter unterrichtet werden könnten. Sie verlangte, die Verse zu sehen, welche ich geschrieben hatte, und war darüber entzückt, denn sie hatte wirklich einen sehr guten Geschmack für Poesie. Sie zeigte sie sogar der Frau des Pfarrers, welche gestand sie seyen allerliebst, und die drei Töchter des Pfarrers wollten jede eine Abschrift davon haben.

Alles das war unendlicher Balsam auf meine Wunden, und ich sah mich noch mehr getröstet und ermuntert, als die jungen Mädchen, welche die gelehrten Damen der Gegend waren und Dr. Johnson's Lebensbeschreibungen der Dichter ganz durch gelesen hatten, meine Mutter versicherten, daß große Genies nie studirten, sondern immer müßig wären, so daß ich nun anfing, auf die Einbildung zu kommen, daß ich wohl außer der gewöhnlichen Weise gerathen sey. Mein Vater war jedoch ganz verschiedener Meinung; denn

als meine Mutter in der stolzen Freude ihres Herzens ihm die Verse zeigte, warf er sie zum Fenster hinaus und fragte sie: «ob sie einen Bänkelsänger aus dem Jungen machen wolle?» Er war jedoch ein gleichgültiger, gemein-denkender Mann, und ich kann nicht sagen, daß ich je eine große Liebe zu ihm gefühlt hätte: meine Mutter nahm meine ganze kindliche Zärtlichkeit in Anspruch.

Man pflegte mich, während der Ferien, wenn sich die Gelegenheit gab auf kurze Besuche zu meinem Oheim zu schicken dessen Erbe ich einmal werden sollte; man glaubte, daß mich dies bei ihm in gutem Andenken erhalten, und mich ihm lieb machen würde. Er war ein verschrumpfter, ängstlich aussehender alter Mann, und lebte auf einem verfallenen, alten Landsitze, den er aus bloßer Knickerei ganz zu Grunde gehen ließ. Er hielt sich nur einen Bedienten, der schon lange Jahre bei ihm gelebt, oder vielmehr gehungert hatte. Keinem weiblichen Wesen wurde erlaubt, in dem Hause zu schlafen. Eine Tochter des alten Bedienten wohnte an dem Thore, in einem Häuschen das ehemals die Pförtners-Wohnung gewesen war, und durfte täglich ungefähr auf eine Stunde in das Haus kommen, um die Betten zu machen und ein wenig Essen zuzubereiten. Der Park, welcher das Haus umgab, war ganz verwildert, die Bäume alle aus ihrer Form herausgewachsen, in den Teichen stand faules Sumpfwasser: die Urnen und Bildsäulen waren von ihren Fußgestellen

gestürzt und lagen im wild wachsenden Grase begraben. Die Hasen und Fasanen wurden so wenig beunruhigt, ausgenommen von Wilddieben, daß sie sich außerordentlich vermehrt hatten, und sich auf den verwilderten Grasplätzen und in den mit Unkraut bedeckten Alleen umhertummelten. Um das Gehöfde zu bewachen, und Räuber abzuschrecken, vor denen mein Oheim sich etwas fürchtete, und Besuche, vor denen er eine fast eben so große Scheu hatte, hielt sich mein Onkel zwei bis drei große Schweiß-Hunde, welche beständig das Haus umstöberten, und der Schrecken der Bauern in der Nachbarschaft waren. Mager und halb verhungert, wie sie waren, schienen sie schon aus Hunger Jedermann verschlingen zu wollen, und waren so allerdings der beste Schreck, jeden Fremden abzuhalten, der sich diesem verwünschten Schlosse nähern wollte.

So war das Haus meines Oheims beschaffen, das ich dann und wann während den Ferien zu besuchen pflegte. Ich war, wie ich schon vorhin erwähnte, des alten Mannes Liebling; das heißt, er haßte mich weniger, als die ganze übrige Welt. Man hatte mich von seinem Charakter unterrichtet und mir eingeschärft, daß ich mir seine Gunst zu erhalten suchen sollte; allein ich war zu jung und zu unbesonnen, um ein Hofmann zu seyn, und habe in der That niemals genug auf meinen Vortheil gedacht, um von ihm meine Gefühle beherrschen zu lassen. Wir kamen jedoch ganz gut mit einander aus, und da ihm meine Besuche beinahe gar

nichts kosteten, so schienen sie ihm auch gerade nicht unwillkommen zu seyn. Ich brachte meine Angel mit, und versah aus den Fischteichen den halben Tisch.

Unsere Mahle waren einsam und ungesellig. Mein Oheim sprach selten: er deutete auf das, was er haben wollte und der Bediente verstand ihn vollkommen. Sein Johann, oder wie man ihn in der Gegend nannte, der eiserne Johann, war ganz das Seitenstück zu seinem Herrn. Es war ein langer, hagerer, alter Kerl, mit einer vertrockneten Perücke, die aus den Haaren eines Kuhschwanzes gemacht zu seyn schien, und einem so zähen Gesicht, als ob es aus einer Kuhhaut geschnitten worden wäre. Er hatte gewöhnlich eine lange, geflickte Livree an, die aus der Kleiderkammer des Hauses genommen wurde, ihm weit um den Leib schlotterte, und augenscheinlich einem wohlbeleibten Vorgänger, aus den fetten Tagen des Haushalts, angehört hatte. Durch die lange Gewohnheit zu schweigen schienen die Bänder seiner Kinnbacken ganz eingerostet zu seyn, und es kostete ihm eben so viele Mühe sie auseinander zu heben und eine leidliche Redensart hervor zu bringen, als es verursacht haben würde, die eisernen Thore des Parks aufzumachen, und die alte Familienkutsche herauszuschieben, welche in der Remise fast zu Stücken vermoderte.

Ich kann indessen nicht umhin zu gestehen, daß die Sonderbarkeiten meines Onkels mich eine Zeitlang belustigten. Selbst die völlige Verwilderung seines Besitz-

thums hatte etwas an sich, das meine Phantasie aufregte. Wenn das Wetter schön war, so pflegte ich mir ganz für mich allein den Spaß zu machen, in dem Park umher zu jagen, und wie ein Füllen über die Rasenplätze zu springen. Die Hasen und Fasanen schienen dann starr vor Erstaunen zu seyn, ein menschliches Wesen diesen verbotenen Grund am hellen Tag betreten zu sehen. Manchmal belustigte ich mich damit, daß ich Steine warf oder mit Bogen und Pfeilen nach den Vögeln schoß, denn eine Flinte zu gebrauchen, würde Hochverrath gewesen seyn. Dann und wann begegnete mir ein kleiner, rothköpfiger, zerlumpter Knabe, der Sohn der Frau im Pförtnerhäuschen, der auf dem Gehöfde wild herum lief. Ich suchte sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn zu meinem Spielkameraden zu machen, allein er schien sich nur in dem sonderbaren ungeselligen Ton, den Alles um ihn her hatte, zu gefallen, und hielt sich immer abgesondert; und so betrachtete ich ihn wie einen zweiten Orson, *) und machte mir ein Vergnügen, indem ich mit meinem Bogen und Pfeilen nach ihm schoß; er zog dann mit einer Hand seine Hosen in die Höhe, und sprang wie ein Hirsch davon.

Es lag etwas in dieser ganzen Oede und Wildniß, das mich auf eine wundersame Weise anzog. Die großen Ställe, leer und verwittert, mit den Namen der

*) Aus dem alten Roman Valentin und Orson. (Sp.)

Lieblingspferde über den leeren Ständen, die zugemauerten oder mit Brettern vernagelten Fenster, die baufälligen Dächer, in welchen Raben und Dohlen ihre Quartiere aufgeschlagen hatten: alles hatte ein eigenthümliches, verwahrlosetes Ansehen. Man würde das Haus für völlig unbewohnt gehalten haben, hätte sich nicht dann und wann eine dünne Wolke blauen Rauchs sehen lassen, die wie ein Korkzieher aus einem der großen Schornsteine aufstieg, von dem großen Kamin, in welchem meines Oheims Hungerkost zubereitet wurde.

Das Zimmer meines Oheims war in einem abgelegenen Winkel des Gebäudes, sehr fest verwahrt, und gewöhnlich verschlossen. Ich wurde niemals in dieses Bollwerk eingelassen, wo der alte Mann den größten Theil der Zeit, wie eine alte Spinne, in der Festung seines Gewebes zuzubringen pflegte. Der übrige Theil des Hauses dagegen stand mir offen, und ich wanderte ungehindert überall darin umher. Die feuchte Luft und der Regen, welche durch die zerbrochenen Fenster eindrangen, weichten die Tapeten von den Wänden los, bedeckten die Gemälde mit Moder und zerstörten allmählig die Möbel. Ich ging gern bei schlechtem Wetter durch die großen, breiten Zimmer, und horchte auf das Heulen des Windes und das Klappern der Fenster und Fensterläden. Ich hatte meine Freude an dem Gedanken, wie ich alles das, wenn ich einmal in Besitz des Gutes käme, renoviren und das alte Gebäude von

Fröhlichkeit wiederhallen lassen wollte, bis es sich über seine eigene Lustigkeit zu wundern anfing.

Die Stube, worin ich bei meinen Besuchen wohnte, war die nämliche, welche meine Mutter als Mädchen inne gehabt hatte. Hier stand noch ein Toilettentisch, den sie selbst ausgeziert, die Landschaften, die sie selbst gezeichnet hatte. Sie hatte die Stube seit ihrer Verheirathung nicht wieder gesehen, und fragte mich oft, ob Alles noch so wie sonst, darin wäre. Alles war grade noch so, denn ich liebte das Zimmer um ihrentwillen, und hatte mir Mühe gegeben, Alles in Ordnung zu erhalten und alle Risse in den Fenstern mit eigenen Händen auszubessern. Ich sah mich schon im Geiste in der Zeit, wo ich sie in dem Hause ihrer Vorfahren bewillkommnen und sie in das heimliche Nestchen ihrer Kindheit wieder einsetzen würde.

Endlich gab mir mein böser Genius, oder, was vielleicht dasselbe ist, die Muse, den Gedanken ein, wieder einmal Verse zu machen. Mein Oheim, welcher niemals in die Kirche ging, pflegte am Sonntag einige Kapitel aus der Bibel zu lesen, und der eiserne Johann, die Frau aus der Pförtnerwohnung und ich bildeten seine Gemeine. Es schien ihm einerlei zu seyn, was er las, wenn es nur etwas aus der Bibel war. So wählte er denn auch zuweilen das Hohe-Lied Salomonis, und dieses ausgetrocknete Skelett las dann, daß ich mit Blumen erquickt, und mit Aepfeln gelabt

werde, denn ich bin krank vor Liebe.» *) Zuweilen arbeitete er sich, mit der Brille auf der Nase, durch ganze Kapitel mit schweren hebräischer Namen im Deuteronomium Mosis hindurch, wobei die arme Frau seufzte und stöhnte, als ob sie wunderbar gerührt sey. Sein Lieblingsbuch aber war «des Pilgers Wanderung,» **) und wenn er an die Stelle kam, wo von dem Schlosse des Zweifels und dem Riesen der Verzweiflung die Rede ist, mußte ich immer dabei an ihn und an seinen düsteren alten Landsitz denken. Ich belustigte mich so sehr mit diesem Gedanken, daß ich unter den Bäumen des Parkes darüber zu schreiben anfing, und in wenigen Tagen schon ziemlich weit mit einem Gedichte vorgerückt war, in welchem ich eine Beschreibung des Ortes unter dem Namen «das Schloß des Zweifels» gab, und meinen Oheim als «den Riesen der Verzweiflung» darstellte.

Ich verlor mein Gedicht irgendwo im Hause, und kam bald auf den Argwohn, daß es mein Oheim gefunden habe, da er mir eines Tages sehr rauh die Weisung gab, daß ich nun nach Hause gehen könne, und nicht eher wiederzukommen brauche, ihn zu besuchen, als bis er nach mir schicken lasse.

---

*) Hohe-Lied. Cap. 2. Vers 5.

**) Ein bekanntes, unzählige Male aufgelegtes Erbauungsbuch von J. Bunyan, das mit seinem vollständigen Titel «des Pilgers Wanderung aus dieser Welt in jene» heißt.

Grade um diese Zeit starb meine Mutter. — Ich kann bei diesem Ereigniß nicht lange verweilen. Mein Herz, so sorglos und launig es auch ist, bricht fast bei jeder neuen Erinnerung daran. Ihr Tod war ein Vorfall, der vielleicht meinem ganzen künftigen Schicksal eine andere Richtung gab. Mit ihr starb mir Alles hinweg, was mich zu meiner Heimath zog. Es gab jetzt kein Wesen mehr, dem ich zu gefallen gestrebt, oder dem ich Kummer zu verursachen mich gescheut hätte. Mein Vater war ein ganz guter Mann in seiner Art, aber er hatte schlechte Grundsätze für die Erziehung, und wir wichen in wesentlichen Punkten von einander ab. Es macht einen großen Unterschied in der Meinung über den Nutzen der Ruthe, welches Ende einem zu Theil wird. Ich konnte nie in meines Vaters Denkungsart über diesen Gegenstand einstimmen.

Ich fing daher jetzt an, über meinen längeren Aufenthalt in der Schule sehr ungeduldig zu werden, wo man mich wegen Dingen prügelte, die mir nicht behagten. Ich sehnte mich nach Abwechselung, besonders jetzt, wo der Wohnsitz meines Oheim mir nicht mehr offen stand, um die Einförmigkeit der Schule mit der Oede eines Landgutes zu vertauschen.

Ich war nun beinahe siebzehn Jahre alt, ziemlich groß für mein Alter und voll unnützer Gedanken. Ich hatte ein unruhiges, unbezwingliches Verlangen, verschiedene Lebensweisen und verschiedene Stände kennen zu lernen, und diese Liebe zu einem unsteten Leben hatte

Tom Dribble, der erste Schelm und das große Genie der Schule, der allen Hang zur Unruhe von einem Dichter besaß, in mir genährt.

An manchem schönen Sommertage saß ich hinter meinem Pult in der Schule, und statt in dem Buche zu studiren, welches offen vor mir lag, blickte ich durch das Fenster auf die grünen Felder und die blauen Hügel hinaus. Wie beneidete ich die Glücklichen, welche auf dem Verdeck der Landkutsche saßen, und schwatzten, scherzten und lachten, indem sie auf dem Wege nach der Hauptstadt bei dem Schulhause vorüberflogen. Selbst die Fuhrleute, wenn sie neben ihren schweren Frachtwägen dahin gingen, und das Königreich von einem Ende zum andern durchzogen, waren Gegenstände des Neides für mich: ich dachte mir, welche Abentheuer sie alle bestehen und von welchen sonderbaren Scenen des Lebens sie Zeugen seyn müßten. Alles dies war, ohne Zweifel, mein dichterisches Gemüth, das in mir arbeitete, und mich nach einer selbstgeschaffene Welt drängte, welche ich für die Welt des wirklichen Lebens hielt.

So lange meine Mutter noch lebte, gab dieser heftigen Neigung zum Hin- und Herstreifen die stärkere Anziehungskraft der Heimath und das mächtige Band der Liebe, das mich an ihre Seite fesselte, ein Gegengewicht: nun aber, wo sie nicht mehr war, hörte diese Anziehungskraft auf; das Band war zerrissen. Mein Herz hatte keinen Anker-Grund mehr, sondern ward jedem unbestimmten Antriebe zur Beute. Nichts als

die engen Schranken, in welchen mich mein Vater hielt, und die damit zusammenhängende Leere meiner Börse, hielten mich ab, daß ich nicht ebenfalls oben auf eine Landkutsche stieg, um mich auf das große Meer des Lebens zu begeben.

Um dieselbe Zeit wurde das Dorf auf einen bis zwei Tage, von dem Durchzug verschiedner Leute in Unruhe versetzt, welche wilde Thiere und andere Sehenswürdigkeiten nach einem großen Jahrmarkte führten, der in einer benachbarten Stadt gehalten wurde.

Ich hatte nie einen Jahrmarkt von Bedeutung gesehen, und meine Neugierde ward durch diesen Lärm von Vorbereitungen mächtig aufgeregt. Ich betrachtete mit Ehrfurcht und Bewunderung das unruhige Volk, welches diese Herrlichkeiten begleitete. Ich trieb mich um die Dorfschenke herum und hörte mit Neugierde und Entzücken auf die wunderliche Sprache und die eigenen Scherze der Eigenthümer dieser Sehenswürdigkeiten und ihrer Leute; ich fühlte eine lebhafte Begierde, auf den Markt zu kommen, den meine Einbildungskraft sich als etwas wunderbar Herrliches ausmalte.

Es kam für die Schule ein freier Nachmittag, wo ich vom Mittag bis zum Abend abwesend seyn konnte. Ein Wagen ging von dem Dorfe nach dem Markt ab, ich konnte der Versuchung und Tom Dribble's Beredsamkeit nicht widerstehen, welcher nach Henzensluft die Schule schwänzte. Wir bestellten uns Plätze und fuhren voll kindischer Erwartung davon. Ich gelobte mir, nur

einen Blick in das Land der Verheißung zu thun, und zurück zu eilen, ehe meine Abwesenheit bemerkt werden könnte.

Himmel! Wie glücklich war ich, als ich auf dem Markt ankam. Wie bezauberte mich die Welt voll Lustbarkeit und Pracht um mich her! Die Späße des Hanswursts, die Künste der Reiter, die Zaubereien der Taschenspieler! Was aber ganz vorzüglich meine Aufmerksamkeit fesselte, war ein herumziehendes Theater, wo ein Trauerspiel, eine Pantomime und eine Posse — alles in Verlauf einer halben Stunde aufgeführt ward, und dabei mehr Personen ermordet wurden, als in Drury-Lane oder Covent-Garden im Laufe eines ganzen Abends. Ich habe nach der Hand viele Stücke von den besten Schauspielern in der Welt geben sehen, aber nie halb so viel Vergnügen dabei empfunden, als bei dieser ersten Vorstellung.

Es kam da ein wüthender Tyrann mit einer Sturmhaube vor, die wie ein umgestürzter Suppennapf aussah, und in einem Anzuge von rothem Boy, der prächtig mit vergoldetem Leder besetzt war; sein Gesicht hatte von einem mächtigen Backenbart ein so furchtbares Ansehen, und die Augenbraunen waren mit gebranntem Kork so stark gewölbt und vergrößert, daß mir das Herz im Leibe zitterte, wenn er über das kleine Theater schritt. Auf der andern Seite bezauberte mich die hinreißende Schönheit eines unglücklichen Fräuleins in einem verschossenen, rosenfarbenen Seidenzeug und

die engen Schranken, in welchen mich mein Vater hielt, und die damit zusammenhängende Leere meiner Börse, hielten mich ab, daß ich nicht ebenfalls oben auf eine Landkutsche stieg, um mich auf das große Meer des Lebens zu begeben.

Um dieselbe Zeit wurde das Dorf auf einen bis zwei Tage, von dem Durchzug verschiedner Leute in Unruhe versetzt, welche wilde Thiere und andere Sehenswürdigkeiten nach einem großen Jahrmarkte führten, der in einer benachbarten Stadt gehalten wurde.

Ich hatte nie einen Jahrmarkt von Bedeutung gesehen, und meine Neugierde ward durch diesen Lärm von Vorbereitungen mächtig aufgeregt. Ich betrachtete mit Ehrfurcht und Bewunderung das unruhige Volk, welches diese Herrlichkeiten begleitete. Ich trieb mich um die Dorfschenke herum und hörte mit Neugierde und Entzücken auf die wunderliche Sprache und die eigenen Scherze der Eigenthümer dieser Sehenswürdigkeiten und ihrer Leute; ich fühlte eine lebhafte Begierde, auf den Markt zu kommen, den meine Einbildungskraft sich als etwas wunderbar Herrliches ausmalte.

Es kam für die Schule ein freier Nachmittag, wo ich vom Mittag bis zum Abend abwesend seyn konnte. Ein Wagen ging von dem Dorfe nach dem Markt ab, ich konnte der Versuchung und Tom Dribble's Beredsamkeit nicht widerstehen, welcher nach Henzenslust die Schule schwänzte. Wir bestellten uns Plätze und fuhren voll kindischer Erwartung davon. Ich gelobte mir, nur

einen Blick in das Land der Verheißung zu thun, und zurück zu eilen, ehe meine Abwesenheit bemerkt werden könnte.

Himmel! Wie glücklich war ich, als ich auf dem Markt ankam. Wie bezauberte mich die Welt voll Lustbarkeit und Pracht um mich her! Die Späße des Hanswursts, die Künste der Reiter, die Zaubereien der Taschenspieler! Was aber ganz vorzüglich meine Aufmerksamkeit fesselte, war ein herumziehendes Theater, wo ein Trauerspiel, eine Pantomime und eine Posse — alles in Verlauf einer halben Stunde aufgeführt ward, und dabei mehr Personen ermordet wurden, als in Drury-Lane oder Covent-Garden im Laufe eines ganzen Abends. Ich habe nach der Hand viele Stücke von den besten Schauspielern in der Welt geben sehen, aber nie halb so viel Vergnügen dabei empfunden, als bei dieser ersten Vorstellung.

Es kam da ein wüthender Tyrann mit einer Sturmhaube vor, die wie ein umgestürzter Suppennapf aussah, und in einem Anzuge von rothem Boy, der prächtig mit vergoldetem Leder besetzt war; sein Gesicht hatte von einem mächtigen Backenbart ein so furchtbares Ansehen, und die Augenbraunen waren mit gebranntem Kork so stark gewölbt und vergrößert, daß mir das Herz im Leibe zitterte, wenn er über das kleine Theater schritt. Auf der andern Seite bezauberte mich die hinreißende Schönheit eines unglücklichen Fräuleins in einem verschossenen, rosenfarbenen Seidenzeug und

schmutzigem weißen Mousselin, die er in grausamer Gefangenschaft hielt, um ihre Liebe zu gewinnen, und die von der Spitze eines unüberwindlichen Thurms von der Größe einer Haubenschachtel herab weinte und die Hände rang, und ein zerrissenes weißes Schnupftuch wehen ließ.

Selbst nachdem ich das Schauspiel zu Ende gesehen hatte, konnte ich mich von der Nachbarschaft des Theaters nicht losmachen, sondern verweilte noch davor, blickte mich verwundert um, und lachte über die Schauspieler, wie sie auf einem Gerüst vor der Bude in ihren Charakter-Anzügen Possen rissen und tanzten, um einen neuen Haufen von Zuschauern herbeizuziehen.

Ich war so verwirrt von dem Theater, und so verloren in dem Taumel der Gefühle, die auf mich einstürmten, daß ich wie ein Verzückter dastand. Ich verlor meinen Kameraden, Tom Dribble, in einem Getümmel und Handgemenge, welches sich in der Nähe einer der Ausstellungen ereignete, allein mein Gemüth war zu sehr beschäftigt, als daß ich lange an ihn hätte denken können. Ich zog umher bis es Dunkel wurde. Nun erleuchtete man den Markt, und ein neues mazisches Schauspiel that sich vor meinen Blicken auf. Die Beleuchtung der Zelte und Buden, die glänzende Wirkung der mit Lampen geschmückten Theater, mit den dramatischen Gruppen, welche in ihren bunten Trachten vor ihnen her gaukelten, stach glänzend gegen die umgebende Dunkelheit der Nacht ab; während der Lärm

der Trommeln, Trompeten, Geigen, Oboen und Bekken, mit den Anreden der Eigenthümer der Buden, dem Gequäke des Hanswurſts und dem Geſchrei und Gelächter der Menge, ſich vereinigten, den Taumel der Zerſtreuung, worin ich mich befand, vollkommen zu machen.

Die Zeit verfloß, ohne daß ich es gewahr wurde. Wie ich zu mir ſelbſt kam, und an die Schule dachte, eilte ich was ich konnte, mich auf den Rückweg zu machen. Ich fragte nach dem Wagen, in welchem ich gekommen war — er war ſchon vor mehreren Stunden abgegangen! Ich fragte, wie viel Uhr es ſey: es war ſchon faſt Mitternacht! Ein plötzliches Zittern ergriff mich. Wie ſollte ich nach der Schule zurückkommen? *) Ich war zu müde, um den Weg zu Fuß zu machen, und wußte nicht, wohin ich mich wenden ſollte, um eine Gelegenheit nach Hauſe zu finden. Und wenn ich auch eine gefunden hätte, konnte ich es wagen, das Schulhaus ſpät nach Mitternacht in Allarm zu ſetzen — den ſchlafenden Löwen, den Thürſteher, in der mitten Nacht aus ſeiner Ruhe zu wecken? — Der Gedanke war zu furchtbar für einen der Strafe verfallenen Schulknaben. Alle Schrecken der Rückkehr überfielen mich. Meine Abweſenheit mußte ſchon längſt bemerkt worden ſeyn; —

*) Es war nämlich eine ſogenannte boarding-school, eine Koſtſchule, worin der größere Theil der Engliſchen Jugend, beider Geſchlechter, erzogen wird. (Sy.)

und eine ganze Nacht wegzubleiben — das war eine That der Finsterniß, die nicht so leicht abgebüßt werden konnte. Die Ruthe meines Pädagogen breitete sich mit zehnfachen Schrecknissen vor meiner entsetzten Einbildungskraft aus. *) Ich malte mir Strafe und Demüthigung in jeder nur möglichen Gestalt und mein Herz sank bei diesem Gemälde dahin. Ach, wie oft sind die kleinen Uebel der Knabenzeit unsern zarten Gemüthern eben so schrecklich, wie die schwereren Unglücksfälle der Männerjahre für unsere stärkeren Seelen!

Ich wanderte zwischen den Buden herum, und hätte mir aus meinen jetzigen Gefühlen die Lehre ziehen können, wie sehr die Reize dieser Welt von uns selbst abhängen, denn ich fand nun nichts mehr lustig und ergötzlich in dem Gewühl um mich her. Endlich legte ich mich erschöpft und verwirrt hinter einem großen Zelte nieder, bedeckte mich mit dem Ende der Zeltleinwand, um mich gegen die kalte Nachtluft zu schützen, und schlief bald ein.

Ich hatte noch nicht lange geschlafen, als ich durch ein lustiges Getöse, in einer der benachbarten Buden, aufgeweckt wurde. Es kam von dem wandernden Theater, welches ganz roh aus Brettern und Leinewand zusammengeschlagen war. Ich sah durch eine Oeffnung,

*) In dem freien England wird nämlich dies Werkzeug noch bei jungen Leuten, die schon über die Kinderjahre hinaus sind, sehr häufig in Anwendung gebracht. (Ey.)

und erblickte nun die sämmtlichen handelnden Personen, aus dem Trauerspiel, dem Lustspiel und der Pantomime, wie sie sich gütlich thaten, nachdem sie die letzten Zuschauer entlassen hatten. Sie waren lustig und guter Dinge, und machten das lüftige Theater von ihrem Gelächter wiederhallen. Ich war erstaunt, den Tyrannen des Trauerspiels, in dem rothen Boy und dem furchtbaren Backenbarte, der mein Herz erzittern gemacht hatte, als er über die Bretter polterte, jetzt in einen fetten, gutmüthigen Mann verwandelt zu sehen: er hatte den strahlenden Suppennapf zur Seite gelegt, und sein munteres Gesicht war von allen den Schrecknissen des gebrannten Korks rein gewaschen. Ich war nicht minder erfreut, die unglückliche Dame in dem verschossenen seidenen Kleide und dem schmutzigen Mousselin, welche unter seiner Tyrannei gezittert und mich so sehr durch ihre Leiden gerührt hatte, ganz vertraulich auf seinem Knie sitzen und mit ihm aus demselben Kruge trinken zu sehen. Harlekin lag eingeschlafen auf einer der Bänke, und Mönche, Satyrn und Vestalinnen saßen in bunter Reihe beisammen, und lachten ungeheuer über eine derbe Geschichte, welche ein unglücklicher Graf erzählte, den sie im Trauerspiel auf eine barbarische Art um's Leben gebracht hatten.

Dies war mir in der That etwas ganz Neues. Es war für mich wie ein Blick auf einen andern Planeten. Ich sah und hörte mit gespannter Neugierde und großem Behagen zu. Sie erzählten sich tausend wun-

derliche Geschichtchen und Späße von den Ereignissen des Tages, machten drollige Beschreibungen von den Zuschauern, wie sie ihre Bewunderung ausgedrückt hatten, und ahmten dabei ihre Gebehrden nach. Ihre Unterhaltung war voll von Anspielungen auf ihre Abentheuer an verschiedenen Orten, wo sie aufgetreten waren, auf die Personen, die sie in den verschiedenen Dörfern angetroffen, und auf die lustigen Verlegenheiten, in welche sie zuweilen verwickelt gewesen waren. Alle frühere Sorgen und Mühen wußten diese leichtsinnigen Geschöpfe in eine lächerliche Gestalt zu ziehen, und dadurch die Fröhlichkeit des Augenblicks zu erhöhen. Sie waren von Jahrmarkt zu Jahrmarkt im ganzen Lande herumgezogen, und wollten am nächsten Morgen sich nach London auf den Weg machen. Mein Entschluß war gefaßt. Ich kroch aus meinem Versteck hervor, schlüpfte durch eine Hecke auf ein benachbartes Feld, und verwandelte mich hier in einen Betteljungen. Ich zerriß meine Kleider, beschmutzte sie mit Koth, beschmierte mir das Gesicht und die Hände, kroch dann zu einer von den Buden hin, nahm heimlich einen alten Hut weg, und ließ meinen neuen an seiner Stelle. Es war ein ehrlicher Diebstahl, und ich hoffe, daß er mir in jener Welt nicht angerechnet werden wird.

Ich ging nun grade auf den Schauplatz der tollen Fröhlichkeit los, stellte mich der dramatischen Gesellschaft vor und bot ihr meine Dienste als Volontär an. Mir war dabei schrecklich ängstlich und verlegen zu

Muthe, denn ich hatte noch nie vor einer solchen Versammlung gestanden. Ich hatte meine Anrede an den Direktor der Schauspielertruppe gerichtet. Er war ein dicker Mann, schmutzig in Weiß gekleidet, und hatte einen rothen, mit Goldflittern besetzten Gürtel um den Leib: sein Gesicht war mit Schminke bemalt, und eine majestätische Feder wallte von einer alten gestickten, schwarzen Mütze herab. Es war der Jupiter Tonans *) dieses Olymps, und von den Untergottheiten beiderlei Geschechts aus seinem Hofstaat umgeben. Er saß am Ende einer Bank, an einem Tische, den einen Arm in die Seite gestützt, den andern am Henkel eines Kruges, den er langsam vom Munde abgesetzt hatte, indem er mich vom Kopf bis zu Fuße betrachtete. Es war ein Augenblick furchtbarer Prüfung, und ich glaubte die verschiednen Gruppen in schweigender Erwartung aufmerken und seinen Herrscherwink erwarten zu sehen.

Er fragte mich, wer ich sey, welche Fähigkeiten ich besäße, und was meine Bedingungen wären. Ich gab mich für einen verabschiedeten Bedienten aus einer herrschaftlichen Familie aus; und da man glücklicherweise keiner besondern Empfehlung bedarf, um in schlechte Gesellschaft aufgenommen zu werden, so waren die Fragen über diesen Gegenstand bald zur Genüge beantwortet. Was meine Fähigkeiten betraf, so konnte ich ein

*) Der Donnergott, ein Beiname des Jupiter. Uebers.

wenig Verse declamiren und wußte einige Scenen aus Schauspielen auswendig, die ich zu den Schul-Prüfungen gelernt hatte. Ich konnte tanzen, — — das war genug. Man legte mir weiter keine Fragen über meine Fähigkeiten vor; man hatte gerade so einen jungen Menschen nöthig, und da ich keine Gage, sondern nur Essen und Trinken verlangte, und sicheres Geleite durch die ganze Welt, so war der Contract in einem Augenblick geschlossen.

Da sehen Sie mich denn auf einmal aus einem kokketten Schulknaben in einen tanzenden Possenreißer verwandelt, denn dies war die Charakter-Rolle, in welcher ich debutirte. Ich war einer von Denen, welche die Gruppen in den Schauspielen formirten, und wurde hauptsächlich auf dem Gerüst vor der Bude gebraucht, um Zuschauer herbeizulocken. Man hatte mich als Satyr herausgeputzt, mit einem Kleide von bräunlichem Fries, das meiner Figur anpaßte, und einer großen lachenden Maske, welche lange Ohren und kurze Hörner hatte. Diese Verkleidung gefiel mir wohl, weil sie mich der Gefahr entzog, entdeckt zu werden, so lange wir uns in diesem Theil des Landes aufhielten, und da ich nur zu tanzen und Possen zu treiben hatte, so war diese Rolle für einen angehenden Schauspieler ganz vortheilhaft, etwa ein Gegenstück zu Simon Snug's Rolle des Löwen, *) der nur zu brüllen brauchte.

*) In Shakspeare's Sommernachtstraum. Uebers.

Ich kann nicht sagen, wie glücklich ich bei dieser plötzlichen Veränderung meiner Lage war. Ich fühlte darin nichts Herabwürdigendes, denn ich hatte noch zu wenig von der menschlichen Gesellschaft gesehen, um über die Verschiedenheiten des Ranges nachzudenken, und ein Junge von sechszehn Jahren ist selten aristokratisch gesinnt. Ich hatte keine verwandtschaftliche Verhältnisse aufgegeben; denn Niemand in der Welt schien sich um mich zu bekümmern, seitdem meine arme Mutter gestorben war: ich hatte keinem Vergnügen Lebewohl gesagt, denn mein Vergnügen war eben, umherstreifen und mich der Eingebung einer dichterischen Einbildungskraft überlassen zu können, und dessen erfreute ich mich jetzt in vollem Maaße. Es gibt kein so wahrhaft poetisches Leben, als das eines tanzenden Possenreißers.

Man könnte vielleicht sagen, daß alles dies auf gemeine Neigungen hindeute. Ich bin nicht der Meinung. Nicht, daß ich dächte, mich groß rechtfertigen zu wollen: ich weiß nur zu gut, was für eine närrische Zusammensetzung ich bin. Aber in diesem Fall verführte mich nicht die Liebe zu schlechter Gesellschaft, noch ein Hang niedrigen Lastern zu fröhnen. Ich habe immer das grob Gemeine verachtet und einen Abscheu gegen Laster gehabt, sowohl in niedrigen als in hoheren Ständen. Nur eine plötzliche, unbedachtsame Aufwallung hatte mich von jeher beherrscht. Ich dachte nicht im mindesten daran, daß dieses Gewerbe zu meinem Lebensun-

terhalte dienen sollte, oder daß ich mich diesen Menschen hingäbe als der Klasse der Gesellschaft, welcher ich künftig angehören wollte. Ich dachte blos an eine einstweilige Befriedigung meiner Neugier, und an ein freies Spiel meiner Laune. Ich hatte bereits eine große Vorliebe für die Eigenthümlichkeiten der Charaktere und die Mannigfaltigkeit der Lagen, ich habe immer an der Komödie des Lebens viel Behagen gefunden, und war begierig es durch alle seine wechselnden Scenen zu verfolgen.

Indem ich mich also unter Gaukler und Possenreißer mischte, schützte mich dieselbe Lebendigkeit der Einbildungskraft, welche mich unter sie geführt hatte; ich bewegte mich umher, umgeben von einer mich beschützenden Täuschung, womit meine Phantasie mich umspielte. Ich stellte mich diesen Leuten nur in so weit gleich, als sie mich dichterisch anregten; ihr launiges Treiben und eine gewisse malerische Gestaltung ihres Lebens unterhielten mich allein; ich fand weder Vergnügen an ihren Lastern, noch verderbten sie mich. Kurz, ich mischte mich unter sie, wie Prinz Hainz *) sich unter seine gemeinen Zechbrüder mischte, nur um meiner Laune zu genügen.

Ich forschte meinen Beweggründen damals nicht so genau nach, denn ich war zu leichtsinnig und gedanken-

*) In Shakspeare's Heinrich IV.

los, um über die Sache Betrachtungen anzustellen; allein jetzt thue ich es, wo ich mit Zittern auf die Versuchungen zurückblicke, denen ich mich damals so unbedachtsam aussetzte, und auf die Weise, wie ich ihnen entkam. Nichts, ich bin es fest überzeugt, als nur mein poetisches Temperament, welches mich in die Gefahr brachte, half mir auch wieder aus derselben heraus, ohne daß ich ein verwerflicher Landstreicher wurde.

Voll von dem Genusse der Gegenwart, schwindelnd von der animalischen Kraft, welche bei einem Knaben so gewaltig ist, sprang ich, tanzte ich, machte tausend tolle Streiche auf dem Theater, in den Dörfern wo wir spielten, und man erklärte mich allgemein für das angenehmste Ungeheuer, welches jemals in diesen Gegenden gesehen worden sey. Mein Verschwinden aus der Schule hatte bei meinem Vater Besorgnisse erregt; denn ich hörte eines Tages eine Beschreibung von mir vor derselben Bude ausrufen, in welcher ich spielte, wobei man zugleich eine Belohnung anbot, für jede Nachricht, die man von mir geben könnte. Ich fühlte keine große Gewissensbisse darüber, daß mein Vater meinetwegen etwas in Sorgen war; es konnte als Strafe für seine frühere Gleichgültigkeit gegen mich angesehen werden, und die gute Folge haben, daß er mich höher schätzte, wenn er mich wiederfand.

Ich habe mich oft gewundert, daß unter meinen Kameraden keiner war, der in mir das verlorene Schaf erkannte, welches ausgerufen wurde; doch sie waren

scherlich alle mit ihren eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt. Sie arbeiteten mit Anstrengung in ihrem Possenreißer-Beruf, denn die Thorheit war bei den meisten bloßes Brodhandwerk, und sie lachten und sprangen oft mit schwerem Herzen. Bei mir im Gegentheil war Alles ungeheuchelte Wahrheit. Ich spielte con amore und tobte und lachte aus unaufhaltsamer Lustigkeit des Herzens. Es ist wahr, daß ich dann und wann wohl erstaunt auffuhr und ein ernsthaftes Gesicht machte, wenn ich plötzlich einen Schlag von Harlekin's Pritsche mitten in meinen Bocksprüngen bekam, denn er erinnerte mich an die Birkenruthe meines Schulmeisters. Allein ich gewöhnte mich bald daran, und ertrug alle die Schläge und Stöße und das Hin- und Herwerfen, welches den praktischen Witz dieser wandernden Pantomimen übet, mit einer so guten Laune, daß ich dadurch der große Lieblinge der Truppe wurde.

Ihr Sommer-Feldzug war bald zu Ende, und wir brachen nun nach der Hauptstadt auf, um auf den Jahrmärkten zu spielen, welche in ihrer Nähe gehalten werden. Der größere Theil unseres theatralischen Eigenthums wurde auf geradem Wege dahin geschickt, um bei dem Anfang der Märkte gleich in Bereitschaft zu seyn, während eine Abtheilung der Gesellschaft langsam nachreiste und in den Dörfern fouragirte. Mich ergötzte das unstete, vom Zufall regierte Leben, welches wir führten; heute hier, morgen da, manchmal in Bierhäusern jubilirend, dann wieder unter den Hecken auf

den grünen Feldern beim Mahle geschäftig. Wenn wir zahlreichen Zuspruch hatten, und das Spiel etwas abwarf, so lebten wir auch gut; war das nicht, so behalfen wir uns knapp, trösteten uns gegenseitig, und heiterten uns mit der Erwartung eines glücklichen Erfolgs des nächsten Tages auf.

Endlich kündigte die zunehmende Menge der Kutschen, die, mit Reisenden angefüllt, an uns vorüberjagten, das wachsende Gedränge der Equipagen, Karrn, Frachtwagen, Gigs, Heerden von Rindvieh und Schafen, welche sich auf der Landstraße drängten, die artigen kleinen Pavillons mit ihren niedlichen Blumengärten von zwölf Fuß ins Geviert, und ihren zwölf Fuß hohen Bäumen, ganz mit Staub gepudert, die unzähligen Schulen für junge Damen und Herren, welche sich längs der Landstraße hinzogen, damit die Zöglinge die Landluft und die ländliche Einsamkeit genössen; — alle diese Wahrzeichen kündigten an, daß das mächtige London nahe sey. Das Jagen und die Menge Volks, das Geschwirr, der Lärm und der Staub nahmen zu, je näher wir kamen, bis ich die große Rauchwolke wie einen Thronhimmel über dieser Königin der Städte in der Luft schweben sah.

Auf diese Weise zog ich denn in die Hauptstadt ein, ein vollkommner Landstreicher, oben auf dem Wagen einer wandernden Schauspielertruppe, und einen Haufen von Vagabunden um mich her; aber ich war so glücklich wie ein Fürst, denn ich fühlte mich, wie Prinz

Hainz, über meine Umgebungen erhaben, und wußte, daß ich mich zu jeder Zeit von ihnen los sagen und wieder in meiner eignen Sphäre auftreten konnte.

Wie strahlten meine Augen, als wir durch Hydepark-Corner hineinfuhren, *) und ich glänzende Equipagen an uns vorbeirollen sah, mit gepuderten Bedienten hintenauf, in reichen Livreen mit schönen Blumensträußen und Stöcken mit goldenen Knöpfen, und reizende Damen darin, die so prachtvoll gekleidet und so über alle Maaßen schön waren! Ich war von jeher äußerst empfänglich für weibliche Schönheit, und hier sah ich sie in ihrer ganzen Zaubermacht; denn was man auch von der «schmucklosen Schönheit» sagen möge, so liegt doch etwas Mächtiges in den weiblichen Reizen, wenn sie durch den Schimmer der Juwelen verklärt werden. Der blendende Schwanenhals mit Diamanten umgeben, die rabenschwarzen Locken, mit Perlen durchflochten, der Rubin, welcher auf dem schneeweißen Busen glüht, sind Gegenstände, die ich niemals ohne Bewegung betrachten konnte, und ein blendend weißer Arm, von Armspangen umschlossen, und wächserne, durchscheinende Finger mit funkelnden Ringen besetzt, sind für mich unwiderstehlich.

Meine Augen schmerzten mich, als ich auf die ho-

*) Der große Eingang von London für Alles, was vom Westen kommt. (Sp.)

hen, vornehmen Schönheiten blickte, welche an mir vorbeirollten. Es übertraf Alles, was meine Einbildungskraft sich von dem weiblichen Geschlecht hatte träumen lassen. Ich erschrack einen Augenblick vor Scham über die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, und fühlte schmerzlich die weite Kluft, die zwischen mir und diesen herrlichen Wesen zu liegen schien.

Ich enthalte mich, in eine nähere Beschreibung des glücklichen Lebens einzugehen, welches ich in den Umgebungen der Hauptstadt führte, wo ich auf den verschiedenen Märkten spielte, die dort während der letzteren Hälfte des Frühlings und zu Anfang des Sommers gehalten werden. Dieser beständige Wechsel von Ort zu Ort, von Scene zu Scene nährte meine Einbildungskraft mit immer neuem Stoff, und erhielt meine Lebensgeister in einem fortwährend erregten Zustande. Da ich für mein Alter ziemlich groß war, so kam mir einst der Muth, Helden im Trauerspiel darzustellen; aber der Direktor erklärte nach zwei oder drei Versuchen, daß mir für dieses Fach alle Erfordernisse mangelten, und unsere erste tragische Schauspielerin, die ein starkes Weibsbild war, und einen Abscheu vor allen kleinen Helden hatte, bekräftigte dieses Urtheil.

Die Wahrheit an der Sache, war, daß ich versucht hatte, einer Sprache, welche keine Bedeutung hatte, Nachdruck zu geben, und Natur in Scenen zu bringen, welche gar keine hatten. Man sagte mir, ich füllte meine Rollen nicht gehörig aus, und man hatte Recht.

Die Rollen waren alle für eine ganz andere Sorte von Männern gemacht. Unser tragischer Held war ein runder, robuster Kerl, mit einer ungeheuren Stimme, der sich auf die Brust klatschte und schlug, daß seine Perücke wackelte, und der seinen Bombast daherbrüllte und bellte, daß jede Phrase wie ein Paukenschlag in das Ohr dröhnte. Ich hätte eben so wohl versuchen können, seine Kleider auszufüllen wie seine Rollen. Wenn wir im Gespräch mit einander auftraten, so machte er mich mit meiner schwachen Stimme und meiner genauen Betonung, ganz zu nichte. Eben so gut hätte ich einen Knüttel mit einem Degen pariren können. Wenn er merkte, daß ich auf irgend eine Weise gegen ihn aufzukommen anfing, so nahm er zu seiner mächtigen Stimme seine Zuflucht, und schleuderte seine Töne wie Donnerkeile gegen mich, bis dieses Brüllen von dem noch lauteren Donnergebrüll des applaudirenden Publikums übertäubt wurde.

Um die Wahrheit zu sagen, vermuthe ich, daß man nicht ganz redlich gegen mich handelte, und daß eine Kabale im Hintergrunde lag; denn, ohne eitel zu seyn, glaube doch, daß ich ein besserer Schauspieler war, als jener. Da ich mich nicht aus Ehrsucht auf das Meer des Landstreicherlebens eingeschifft hatte, so war ich auch über diese Zurücksetzung nicht ärgerlich; allein es ging mir nahe, zu finden, daß selbst das Landstreicherleben nicht ohne Sorgen und Bekümmerniß ist, und daß Eifersucht,

Intriguen und toller Ehrgeiz eben so gut unter Vagabunden herrschen.

In Wahrheit, je vertrauter ich mit meiner Lage wurde, und je mehr die Täuschungen der Phantasie dahinschwanden, desto mehr fand ich, daß meine Gefährten nicht die glücklichen, sorglosen Geschöpfe waren, wie ich mir sie Anfangs geträumt hatte. Sie waren untereinander eifersüchtig auf ihre Talente, zankten sich um Rollen, gerade wie die Schauspieler auf den großen Theatern, zankten sich um die Anzüge, und es gab ein Kleid von gelber Seide, mit Roth besetzt, und einen Kopfputz mit drei zerknickten Straußfedern, worüber sich die Damen der Truppe beständig in den Haaren lagen. Selbst die, welche die höchsten Ehren errungen hatten, waren deßwegen nicht glücklicher, als die übrigen; denn Herr Flimsey selbst, unser erster Tragiker, ein anscheinend fröhlicher, gutgelaunter Mensch; gestand mir eines Tages, als ihm das Herz zu voll war, daß er ein sehr unglücklicher Mann wäre. Er hatte einen Schwager, durch Heirath mit ihm verschwägert, keinen Blutsverwandten, welcher Direktor eines Theaters in einem Landstädtchen war. Dieser Bruder nun «etwas mehr als verwandt, aber weniger als befreundet,» *) sah verächtlich auf ihn herab, und behandelte

*) Aus Shakspeare's Hamlet: a little more than kin but less than kind, ein Wortspiel, welches im Deutschen nicht wiedergegeben werden kann. Uebers.

ihn mit Schmach, und zwar deßwegen — weil er nur ein herumziehender Schauspieler sey. Ich suchte ihn damit zu trösten, daß ich ihm vorstellte, welchen außerordentlichen Beifall er täglich einernte, aber Alles war vergebens. Er erklärte mir, daß ihm dieser Beifall durchaus keine Freude mache, und daß er nicht eher ein glücklicher Mann werden könne, als bis der Name Flimsey mit dem Namen Crimp auf gleicher Stufe stände.

Wie wenig wissen die, welche vor den Koulissen sitzen, was hinter denselben geschieht! Wie wenig können sie aus den Mienen der Schauspieler schließen, was in ihren Herzen vorgeht! Ich habe gesehen, wie ein Liebhaber sich mit seiner Geliebten gleich Katzen hinter den Koulissen zankte, einen Augenblick nachher mußten sie einander in die Arme fliegen. Und so fürchtet ich oft, daß, wenn unsere Belvidera ihrem Jaffier den Abschiedskuß gab, *) sie ihm ein Stück aus der Wange beißen würde. Unser erster Tragiker war außer dem Theater ein plumper Spaßmacher, und unser erster Possenreißer der mürrischste Mensch unter der Sonne. Der Letztere pflegte keifend und brummend umherzugehen, das verzerrte Lachen in seinen Zügen gemalt, und ich kann Sie versichern, was man auch von der Ernsthaftigkeit eines

*) In Otway's gerettetem Venedig, einem alten Trauerspiele, welches noch gegenwärtig mit Erfolg in England gegeben wird. Uebers.

Affen, oder von der Traurigkeit eines alten Katers sagen mag, so gibt es doch auf der ganzen Welt kein traurigeres Geschöpf, als einen Possenreißer, wenn er nicht in der Action ist.

Das Einzige, worin sämmtliche Schauspieler harmonirten, war, daß sie dem Direktor hinter seinem Rücken Böses nachredeten, und gegen seine Gesetze Cabalen machten. Dies ist jedoch wie ich seitdem entdeckt habe, ein allgemeiner Zug der menschlichen Natur, der sich in allen Vereinen wieder findet. Es scheint fast, als wäre es das angelegenste Geschäft der Menschen, sich gegen die bestehende Ordnung aufzulehnen. In allen Verhältnissen des Lebens, in welche ich einen Blick gethan, habe ich die Menschen in zwei große Hälften getheilt gefunden: die, welche reiten, und die, welche geritten werden. Der große Kampf des Lebens scheint darauf hinauszugehen, wer sich im Sattel erhalten werde. Dies ist, wie es mir wenigstens vorkommt, der Hauptgrundsatz aller Politik, im höheren Leben wie in geringeren Kreisen. Ich will nicht moralisiren — aber wir können nicht immer das Philosophiren lassen.

Doch, um zu mir selbst zurückzukommen: es ward also, wie ich schon erwähnt habe, ausgemacht, daß ich zum Trauerspiel nicht passe, und unglücklicher Weise, weil ich meine Rollen wegen meines schlechten Gedächtnisses nicht gut einstudierte, erklärte man mich ebenfalls unfähig, im Lustspiel aufzutreten; außerdem war auch das Fach der jungen Herren schon mit einem Scha-

spieler besetzt, mit welchem ich nicht verlangen konnte, in Mitbewerbung zu treten, da er es schon fast ein halbes Jahrhundert lang gespielt hatte. Auf diese Weise stieg ich wieder zur Pantomime herab. Indessen wurde ich doch auf Verwendung der Frau des Direktors, die ein Auge auf mich geworfen hatte, von der Rolle des Satyrs zum Liebhaber *) befördert, und kam mit Schönpflästerchen geziert und mit geschminktem Gesicht, in einer hohen Halsbinde von Papier, einem Hute mit kirchthurmförmigem Kopfe und einem hin und her flatternden himmelblauen Rock mit langen Schößen, in Colombine's Liebhaber verwandelt zum Vorschein. Meine Rolle erforderte wenig Aufwand von Zärtlichkeit und Empfindsamkeit. Ich hatte gar nichts zu thun, als die fliehende Schöne zu verfolgen, mir dann und wann eine Ohrfeige vor der Nase zuschlagen zu lassen, gelegentlich einmal mit dem Kopf wider einen Pfosten zu laufen, mit Pantalon und Pierrot **) umherzustolpern, mich mit ihnen auf dem Theater herum zu wälzen, und die derben Schläge von Harlekin's Pritsche auszuhalten.

---

*) In der Pantomime nämlich, der gewöhnlich vom Vater (Pantalon) protegirte unglückliche Liebhaber. Uebers.

**) In der Englischen Pantomime heißt der plumpe Spaßmacher Clown, Bauer, Tölpel, im alten Deutschen Possenspiel Rüpel genannt. Im Italienischen ist Harlekin der gewandte Possenreißer, welcher Colombinen entführet, und der plumpe Spaß-

Aber das Unglück wollte, daß meine poetische Stimmung wieder in mir zu gähren anfing und mir neue Unruhe bereitete. Die entzündbare Luft der großen Hauptstadt, verbunden mit den schönen Gemälden ländlicher Gegenden, wo die Märkte gehalten wurden, wie z. B. dem Park von Greenwich, dem Eppinger Forst und dem lieblichen Thal von West-Ende, — alles dies machte einen mächtigen Eindruck auf mich. Während wir im Park von Greenwich verweilten, war ich Zeuge der alten Festtagsspiele, wo man den Hügel hinunter läuft *) und in der Runde küßt, dazu denn das Firmament von blühenden Gesichtern und blauen Augen, die auf mich gerichtet waren, wenn ich die Phantomime auf dem Theater machte; alles dies brachte mein junges Blut und meine poetische Ader in volle Strömung. Kurz, ich spielte meine Rolle nach dem Leben, und verliebte mich sterblich in Colombine. Diese war ein net-

---

macher der eigentliche Bauer, ist gewöhnlich Pierrot in weißem Müllerkleid mit langem Ermeln, großem rothem Maul und bleichem Gesicht mit dicken Augenbraunen. Da wir den Clown, den alten Rüpel, im Deutschen nicht mehr haben, so wird der Pierrot am verständlichsten seyn. Uebers.

*) Dies ist der Abhang, auf welchem die Sternwarte steht. Gewöhnlich fassen zwei Männer ein Frauenzimmer bei der Hand, und laufen mit ihr, so schnell als möglich, den Abhang hinunter. Fallen sie, so entsteht ein großes Gelächter. Dies ist übrigens nur eine Belustigung der niedrigen Volksklasse. (Sp.)

sicherlich alle mit ihren eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt. Sie arbeiteten mit Anstrengung in ihrem Possenreißer-Beruf, denn die Thorheit war bei den meisten bloßes Brodhandwerk, und sie lachten und sprangen oft mit schwerem Herzen. Bei mir im Gegentheil war Alles ungeheuchelte Wahrheit. Ich spielte con amore und tobte und lachte aus unaufhaltsamer Lustigkeit des Herzens. Es ist wahr, daß ich dann und wann wohl erstaunt auffuhr und ein ernsthaftes Gesicht machte, wenn ich plötzlich einen Schlag von Harlekin's Pritsche mitten in meinen Bocksprüngen bekam, denn er erinnerte mich an die Birkenruthe meines Schulmeisters. Allein ich gewöhnte mich bald daran, und ertrug alle die Schläge und Stöße und das Hin- und Herwerfen, welches den praktischen Witz dieser wandernden Pantomimen bildet, mit einer so guten Laune, daß ich dadurch der große Liebling der Truppe wurde.

Ihr Sommer-Feldzug war bald zu Ende, und wir brachen nun nach der Hauptstadt auf, um auf den Jahrmärkten zu spielen, welche in ihrer Nähe gehalten werden. Der größere Theil unseres theatralischen Eigenthums wurde auf geradem Wege dahin geschickt, um bei dem Anfang der Märkte gleich in Bereitschaft zu seyn, während eine Abtheilung der Gesellschaft langsam nachreiste und in den Dörfern fouragirte. Mich ergötzte das unstete, vom Zufall regierte Leben, welches wir führten; heute hier, morgen da, manchmal in Bierhäusern jubilirend, dann wieder unter den Hecken auf

den grünen Feldern beim Mahle geschäftig. Wenn wir zahlreichen Zuspruch hatten, und das Spiel etwas abwarf, so lebten wir auch gut; war das nicht, so behalfen wir uns knapp, trösteten uns gegenseitig, und heiterten uns mit der Erwartung eines glücklichen Erfolgs des nächsten Tages auf.

Endlich kündigte die zunehmende Menge der Kutschen, die, mit Reisenden angefüllt, an uns vorüberjagten, das wachsende Gedränge der Equipagen, Karrn, Frachtwagen, Gigs, Heerden von Rindvieh und Schafen, welche sich auf der Landstraße drängten, die artigen kleinen Pavillons mit ihren niedlichen Blumengärten von zwölf Fuß ins Geviert, und ihren zwölf Fuß hohen Bäumen, ganz mit Staub gepudert, die unzähligen Schulen für junge Damen und Herren, welche sich längs der Landstraße hinzogen, damit die Zöglinge die Landluft und die ländliche Einsamkeit genössen; — alle diese Wahrzeichen kündigten an, daß das mächtige London nahe sey. Das Jagen und die Menge Volks, das Geschwirr, der Lärm und der Staub nahmen zu, je näher wir kamen, bis ich die große Rauchwolke wie einen Thronhimmel über dieser Königin der Städte in der Luft schweben sah.

Auf diese Weise zog ich denn in die Hauptstadt ein, ein vollkommner Landstreicher, oben auf dem Wagen einer wandernden Schauspielertruppe, und einen Haufen von Vagabunden um mich her; aber ich war so glücklich wie ein Fürst, denn ich fühlte mich, wie Prinz

Hainz, über meine Umgebungen erhaben, und wußte, daß ich mich zu jeder Zeit von ihnen los sagen und wieder in meiner eignen Sphäre auftreten konnte.

Wie strahlten meine Augen, als wir durch Hydepark-Corner hineinfuhren, *) und ich glänzende Equipagen an uns vorbeirollen sah, mit gepuderten Bedienten hintenauf, in reichen Livreen mit schönen Blumensträußen und Stöcken mit goldenen Knöpfen, und reizende Damen darin, die so prachtvoll gekleidet und so über alle Maaßen schön waren! Ich war von jeher äußerst empfänglich für weibliche Schönheit, und hier sah ich sie in ihrer ganzen Zaubermacht; denn was man auch von der «schmucklosen Schönheit» sagen möge, so liegt doch etwas Mächtiges in den weiblichen Reizen, wenn sie durch den Schimmer der Juwelen verklärt werden. Der blendende Schwanenhals mit Diamanten umgeben, die rabenschwarzen Locken, mit Perlen durchflochten, der Rubin, welcher auf dem schneeweißen Busen glüht, sind Gegenstände, die ich niemals ohne Bewegung betrachten konnte, und ein blendend weißer Arm, von Armspangen umschlossen, und wächserne, durchscheinende Finger mit funkelnden Ringen besetzt, sind für mich unwiderstehlich.

Meine Augen schmerzten mich, als ich auf die ho-

*) Der große Eingang von London für Alles, was von Westen kommt. (Sp.)

hen, vornehmen Schönheiten blickte, welche an mir vorbeirollten. Es übertraf Alles, was meine Einbildungskraft sich von dem weiblichen Geschlecht hatte träumen lassen. Ich erschrack einen Augenblick vor Scham über die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, und fühlte schmerzlich die weite Kluft, die zwischen mir und diesen herrlichen Wesen zu liegen schien.

Ich enthalte mich, in eine nähere Beschreibung des glücklichen Lebens einzugehen, welches ich in den Umgebungen der Hauptstadt führte, wo ich auf den verschiedenen Märkten spielte, die dort während der letzteren Hälfte des Frühlings und zu Anfang des Sommers gehalten werden. Dieser beständige Wechsel von Ort zu Ort, von Scene zu Scene nährte meine Einbildungskraft mit immer neuem Stoff, und erhielt meine Lebensgeister in einem fortwährend erregten Zustande. Da ich für mein Alter ziemlich groß war, so kam mir einst der Muth, Helden im Trauerspiel darzustellen; aber der Direktor erklärte nach zwei oder drei Versuchen, daß mir für dieses Fach alle Erfordernisse mangelten, und unsere erste tragische Schauspielerin, die ein starkes Weibsbild war, und einen Abscheu vor allen kleinen Helden hatte, bekräftigte dieses Urtheil.

Die Wahrheit an der Sache, war, daß ich versucht hatte, einer Sprache, welche keine Bedeutung hatte, Nachdruck zu geben, und Natur in Scenen zu bringen, welche gar keine hatten. Man sagte mir, ich füllte meine Rollen nicht gehörig aus, und man hatte Recht.

Die Rollen waren alle für eine ganz andere Sorte von Männern gemacht. Unser tragischer Held war ein runder, robuster Kerl, mit einer ungeheuren Stimme, der sich auf die Brust klatschte und schlug, daß seine Perücke wackelte, und der seinen Bombast daherbrüllte und bellte, daß jede Phrase wie ein Paukenschlag in das Ohr dröhnte. Ich hätte eben so wohl versuchen können, seine Kleider auszufüllen wie seine Rollen. Wenn wir im Gespräch mit einander auftraten, so machte er mich mit meiner schwachen Stimme und meiner genauen Betonung, ganz zu nichte. Eben so gut hätte ich einen Knüttel mit einem Degen pariren können. Wenn er merkte, daß ich auf irgend eine Weise gegen ihn aufzukommen anfing, so nahm er zu seiner mächtigen Stimme seine Zuflucht, und schleuderte seine Töne wie Donnerkeile gegen mich, bis dieses Brüllen von dem noch lauteren Donnergebrüll des applaudirenden Publikums übertäubt wurde.

Um die Wahrheit zu sagen, vermuthe ich, daß man nicht ganz redlich gegen mich handelte, und daß eine Kabale im Hintergrunde lag; denn, ohne eitel zu seyn, glaube doch, daß ich ein besserer Schauspieler war, als jener. Da ich mich nicht aus Ehrsucht auf das Meer des Landstreicherlebens eingeschifft hatte, so war ich auch über diese Zurücksetzung nicht ärgerlich; allein es ging mir nahe, zu finden, daß selbst das Landstreicherleben nicht ohne Sorgen und Bekümmerniß ist, und daß Eifersucht,

Intriguen und toller Ehrgeiz eben so gut unter Vagabunden herrschen.

In Wahrheit, je vertrauter ich mit meiner Lage wurde, und je mehr die Täuschungen der Phantasie dahinschwanden, desto mehr fand ich, daß meine Gefährten nicht die glücklichen, sorglosen Geschöpfe waren, wie ich mir sie Anfangs geträumt hatte. Sie waren untereinander eifersüchtig auf ihre Talente, zankten sich um Rollen, gerade wie die Schauspieler auf den großen Theatern, zankten sich um die Anzüge, und es gab ein Kleid von gelber Seide, mit Roth besetzt, und einen Kopfputz mit drei zerknickten Straußfedern, worüber sich die Damen der Truppe beständig in den Haaren lagen. Selbst die, welche die höchsten Ehren errungen hatten, waren deßwegen nicht glücklicher, als die übrigen; denn Herr Flimsey selbst, unser erster Tragiker, ein anscheinend fröhlicher, gutgelaunter Mensch; gestand mir eines Tages, als ihm das Herz zu voll war, daß er ein sehr unglücklicher Mann wäre. Er hatte einen Schwager, durch Heirath mit ihm verschwägert, keinen Blutsverwandten, welcher Direktor eines Theaters in einem Landstädtchen war. Dieser Bruder nun «etwas mehr als verwandt, aber weniger als befreundet,» *) sah verächtlich auf ihn herab, und behandelte

*) Aus Shakspeare's Hamlet: a little more than Kin but less than Kind, ein Wortspiel, welches im Deutschen nicht wiedergegeben werden kann. Uebers.

ihn mit Schmach, und zwar deßwegen — weil er nur ein herumziehender Schauspieler sey. Ich suchte ihn damit zu trösten, daß ich ihm vorstellte, welchen außerordentlichen Beifall er täglich einernte, aber Alles war vergebens. Er erklärte mir, daß ihm dieser Beifall durchaus keine Freude mache, und daß er nicht eher ein glücklicher Mann werden könne, als bis der Name Flimsey mit dem Namen Crimp auf gleicher Stufe stände.

Wie wenig wissen die, welche vor den Koulissen sitzen, was hinter denselben geschieht! Wie wenig können sie aus den Mienen der Schauspieler schließen, was in ihren Herzen vorgeht! Ich habe gesehen, wie ein Liebhaber sich mit seiner Geliebten gleich Katzen hinter den Koulissen zankte, einen Augenblick nachher mußten sie einander in die Arme fliegen. Und so fürchtet ich o't, daß, wenn unsere Belvidera ihrem Jaffier den Abschiedskuß gab, *) sie ihm ein Stück aus der Wange beißen würde. Unser erster Tragiker war außer dem Theater ein plumper Spaßmacher, und unser erster Possenreißer der mürrischste Mensch unter der Sonne. Der Letztere pflegte keifend und brummend umherzugehen, das verzerrte Lachen in seinen Zügen gemalt, und ich kann Sie versichern, was man auch von der Ernsthaftigkeit eines

*) In Otway's gerettetem Venedig, einem alten Trauerspiele, welches noch gegenwärtig mit Erfolg in England gegeben wird. Uebers.

Affen, oder von der Traurigkeit eines alten Katers sagen mag, so gibt es doch auf der ganzen Welt kein traurigeres Geschöpf, als einen Possenreißer, wenn er nicht in der Action ist.

Das Einzige, worin sämmtliche Schauspieler harmonirten, war, daß sie dem Direktor hinter seinem Rücken Böses nachredeten, und gegen seine Gesetze Cabalen machten. Dies ist jedoch wie ich seitdem entdeckt habe, ein allgemeiner Zug der menschlichen Natur, der sich in allen Vereinen wieder findet. Es scheint fast, als wäre es das angelegenste Geschäft der Menschen, sich gegen die bestehende Ordnung aufzulehnen. In allen Verhältnissen des Lebens, in welche ich einen Blick gethan, habe ich die Menschen in zwei große Hälften getheilt gefunden: die, welche reiten, und die, welche geritten werden. Der große Kampf des Lebens scheint darauf hinauszugehen, wer sich im Sattel erhalten werde. Dies ist, wie es mir wenigstens vorkommt, der Hauptgrundsatz aller Politik, im höheren Leben wie in geringeren Kreisen. Ich will nicht moralisiren — aber wir können nicht immer das Philosophiren lassen.

Doch, um zu mir selbst zurückzukommen: es ward also, wie ich schon erwähnt habe, ausgemacht, daß ich zum Trauerspiel nicht passe, und unglücklicher Weise, weil ich meine Rollen wegen meines schlechten Gedächtnisses nicht gut einstudierte, erklärte man mich ebenfalls unfähig, im Lustspiel aufzutreten; außerdem war auch das Fach der jungen Herren schon mit einem Schau-

spieler besetzt, mit welchem ich nicht verlangen konnte, in Mitbewerbung zu treten, da er es schon fast ein halbes Jahrhundert lang gespielt hatte. Auf diese Weise stieg ich wieder zur Pantomime herab. Indessen wurde ich doch auf Verwendung der Frau des Direktors, die ein Auge auf mich geworfen hatte, von der Rolle des Satyrs zum Liebhaber *) befördert, und kam mit Schönpflästerchen geziert und mit geschminktem Gesicht, in einer hohen Halsbinde von Papier, einem Hute mit kirchthurmförmigem Kopfe und einem hin und her flatternden himmelblauen Rock mit langen Schößen, in Colombine's Liebhaber verwandelt zum Vorschein. Meine Rolle erforderte wenig Aufwand von Zärtlichkeit und Empfindsamkeit. Ich hatte gar nichts zu thun, als die fliehende Schöne zu verfolgen, mir dann und wann eine Thür vor der Nase zuschlagen zu lassen, gelegentlich einmal mit dem Kopf wider einen Pfosten zu laufen, mit Pantalon und Pierrot **) umherzustolpern, mich mit ihnen auf dem Theater herum zu wälzen, und die derben Schläge von Harlekin's Pritsche auszuhalten.

*) In der Pantomime nämlich, der gewöhnlich vom Vater (Pantalon) protegirte unglückliche Liebhaber. Uebers.

**) In der Englischen Pantomime heißt der plumpe Spaßmacher Clown, Bauer, Tölpel, im alten Deutschen Possenspiel Rüpel genannt. Im Italienischen ist Harlekin der gewandte Possenreißer, welcher Colombinen entführet, und der plumpe Spaß-

Aber das Unglück wollte, daß meine poetische Stimmung wieder in mir zu gähren anfing und mir neue Unruhe bereitete. Die entzündbare Luft der großen Hauptstadt, verbunden mit den schönen Gemälden ländlicher Gegenden, wo die Märkte gehalten wurden, wie z. B. dem Park von Greenwich, dem Eppinger Forst und dem lieblichen Thal von West-Ende, — alles dies machte einen mächtigen Eindruck auf mich. Während wir im Park von Greenwich verweilten, war ich Zeuge der alten Festtagsspiele, wo man den Hügel hinunterläuft *) und in der Runde küßt, dazu denn das Firmament von blühenden Gesichtern und blauen Augen, die auf mich gerichtet waren, wenn ich die Phantomime auf dem Theater machte; alles dies brachte mein junges Blut und meine poetische Ader in volle Strömung. Kurz, ich spielte meine Rolle nach dem Leben, und verliebte mich sterblich in Colombine. Diese war ein net-

---

macher der eigentliche Bauer, ist gewöhnlich Pierrot in weißem Müllerkleid mit langen Ermeln, großem rothem Maul und bleichem Gesicht mit dicken Augenbraunen. Da wir den Clown, den alten Rüpel, im Deutschen nicht mehr haben, so wird der Pierrot am verständlichsten seyn. Uebers.

*) Dies ist der Abhang, auf welchem die Sternwarte steht. Gewöhnlich fassen zwei Männer ein Frauenzimmer bei der Hand, und laufen mit ihr, so schnell als möglich, den Abhang hinunter. Fallen sie, so entsteht ein großes Gelächter. Dies ist übrigens nur eine Belustigung der niedrigen Volksklasse. (Sp.)

tes, wohlgebautes, verführerisches Mädchen, mit Schelmengrübchen im neckischen Gesicht und schönem kastanienbraunen Haar, das sich in Locken ergoß. Sobald ich mich ernstlich verliebt hatte, war es mit meinem ganzen Spiel am Ende. Ich war ein Geschöpf, aus Phantasie und Gefühl so zusammengesetzt, daß ich keine angenommene Empfindung heucheln konnte, sobald mich eine wirkliche heftig bewegte. Ich konnte mit einem Spiel nicht Scherz treiben, welches der Wahrheit so nahe kam. Und nun welche Lage für einen Liebhaber! Ich war ein bloßer Aufschößling und sie trieb mit meiner Leidenschaft ihr Spiel, denn Mädchen erlangen in diesen Dingen bald mehr Gewandtheit und Scharfsinn, als die unbeholfenen Jünglinge. Welche Seelenangst hatte ich auszustehen! Jedesmal, wenn sie vor der Bude tanzte und mit ihren Reizen so unbefangen schaltete, litt ich Qualen. Um mein Unglück voll zu machen, so hatte ich einen wirklichen Nebenbuhler an dem Harlekin, einem gewandten, kräftigen, durchtriebenen Burschen von sechs und zwanzig Jahren. Was blieb einem unreifen, unerfahrenen Jüngling, wie ich war, bei einer solchen Mitbewerbung zu hoffen übrig?

Indessen hatte ich doch auch einige Einnehmende zu meinen Gunsten. Der Veränderung meiner Lebensweise ungeachtet, behielt ich doch noch jenes unbeschreibliche Etwas, woran man immer den Menschen von Erziehung erkennt; dieses Etwas das, in Jemandes Art und Betragen, und nicht in seinen Kleidern liegt, und das

einem wohlerzogenen Menschen eben so schwer wird abzulegen, als einem gemeinen, es anzunehmen. Die Schauspielergesellschaft fühlte dieses wohl, und pflegte mich den kleinen Gentleman Jack zu nennen. Auch das Mädchen fühlte es, und hatte ungeachtet sie meinen gewaltigen Nebenbuhler vorzog, doch immer gern mit mir zu schaffen. Dies brachte mich indeß nur in größere Verwirrung, indem es meine Leidenschaft vermehrte und die Eifersucht ihres buntscheckigen Liebhabers erweckte.

Ach! Denken Sie sich, was ich litt, wenn ich, ganze Pantomimen hindurch, meiner Colombine vergeblich nachjagen, wenn ich es dulden mußte, wie sie von den kräftigen Armen des glücklichen Harlekins davongetragen wurde, und dann gezwungen war, statt sie ihm entreißen zu können, mich mit Pantalon und Pierrot herumwälzen, und dazu noch die höllischen und erniedrigenden Klapse von meines Nebenbuhlers hölzernem Schwert ertragen mußte, die der Spitzbube, hol' ihn der Henker! (entschuldigen Sie meine Aufwallung) mit boshaftem Nachdruck bei mir anbrachte: ja, ich konnte ihn hinter seiner verwünschten Larve recht gut kichern und lachen hören! Entschuldigen Sie, wenn ich bei meiner Erzählung ein wenig warm geworden bin — ich möchte gern kalt bleiben, allein diese Erinnerungen bringen mich manchmal noch in Bewegung. Ich habe von vielen verzweifelten und bedaurungswürdigen Lagen gehört, in welche Liebhaber verwickelt wurden, aber

noch von keiner, wie ich glaube, worin treue Liebe einer so harten und eigenthümlichen Prüfung unterworfen war.

Dies konnte nicht lange dauern; Fleisch und Blut, wenigstens ein solches Fleisch und Blut, wie das meinige, konnte das nicht ertragen. Ich hatte öfters ärgerliche Scenen mit meinem Nebenbuhler, bei welchen er mich mit der kränkenden Schonung behandelte, die ein Mann gegen ein Kind beobachtet. Hätte er offen mit mir gezankt, so hätte ich das ahnden können, oder wenigstens gewußt, was ich zu thun hatte; aber in Gegenwart meiner Geliebten, wo ich das ganze Wesen des heranreifenden Mannes in mir erwachen fühlte, so launenhaft und wie ein Kind behandelt zu werden — ihr Götter! Das war nicht zu ertragen!

Endlich spielten wir eines Tages auf dem Jahrmarkt in West-End, *) welches damals ein sehr besuchter Vergnügungsort war, der oft mit glänzenden Equipagen aus der Stadt wie belagert war. Unter den Zuschauern, welche eines Nachmittags die vordersten Reihen unseres kleinen Leinwand-Theaters füllten, als ich in einer Pantomime zu figuriren hatte, war auch eine Anzahl von jungen Damen aus einer Kostschule, mit ihrer Gouvernante. Denken Sie sich meine Verwirrung, als ich, mitten in meinen Sprüngen, unter diesen meine ehemalige Geliebte erblickte; sie, welche ich auf der

*) Zwischen London und Hampstead. Uebers.

Schule in Versen herumgen, sie, deren Neize mir eine so harte Büßung zugezogen hatten, die grausame Sechzehnjährige! Was noch ärger war, ich glaubte zu bemerken, daß sie mich erkannt habe, und die Geschichte meiner demüthigenden Geißelung wiedererzählte, denn ich sah daß sie ihren Gefährtinnen und ihrer Gouvernante etwas zuflüsterte. Ich verlor alles Bewußtseyn der Rolle die ich spielte, und des Ortes, wo ich mich befand. Ich fühlte mich so klein werden, daß ich hätte in ein Mäuseloch kriechen können — unglücklicherweise war keines offen, mich aufzunehmen. Ehe ich mich von meiner Verwirrung erholen konnte, war ich schon von Pantalon und Pierrot über den Haufen gerannt und fühlte das Schwert Harlekin's auf eine Weise, die meine Würde aufs äußerste verletzte.

Himmel und Erde! Sollte ich nun aufs Neue zum Märtyrer werden, auf diese schimpfliche Art, mit Vorwissen und selbst unter den Augen dieser schönsten, aber auch hochmüthigsten aller Schönen? Mein ganzer, lange verhaltener Zorn brach jetzt auf einmal aus; das schlummernde Gefühl des Mannes von Ehre erwachte in mir. Von dieser unerträglichen Beschimpfung gereizt, sprang ich in einem Augenblick in die Höhe, fiel wie ein junger Tiger über den Harlekin her, riß ihm die Maske ab, schlug ihn ins Gesicht, und vergoß bald mehr Blut auf der Bühne, als während eines ganzen tragischen Feldzuges von Schlachten und Mordthaten auf ihr geflossen war.

Sobald Harlekin sich von seinem Erstaunen erholt hatte, gab er mir meinen Angriff mit Zinsen zurück; ich war ein Nichts unter seinen Händen. Ich war allerdings ein Kämpfer, denn ich war ein Mann von Ehre und Erziehung; aber er hatte den bäurischen Vortheil der Knochen und Muskeln. Ich fühlte, daß ich mich mit ihm auf Leben und Tod hätte schlagen können, und dazu hätte es leicht kommen können, denn es war eben daran, was man in der Kunstsprache der Boxer nennt: «meinen Kopf zur Kanzlei zurecht zu machen,» *) als die artige Colombine zu meinem Beistande herbeiflog. Gott segne die Frauen, sie sind immer auf der Seite der Schwachen und Unterdrückten!

Das Handgemenge wurde nun allgemein; die handelnden Personen des Stückes streuten sich zu beiden Seiten in den Kampf. Der Direktor suchte vergebens den Tumult beizulegen; vergebens sah man seine gestickte schwarze Mütze mit den stolzen weißen Federn im Gedränge bald da bald dort sich neigen und hin und her fahren. Krieger, Damen, Priester, Satyrn, Könige, Königinnen, Götter und Göttinnen, Alle gerie-

*) In Ermangelung eines Wörterbuchs der cant oder slang phrases, kann ich den Ausdruck, «putting my head into chancery,» nicht erklären, vermuthe aber, daß es heißen soll, den Kopf so platt schlagen, daß man ihn zu den Akten legen könne, da die Chancery der einzige Gerichtshof ist, wo Alles schriftlich verhandelt wird. (Sp.)

then in die Prügelei hinein, und gewiß hatte man seit den Kämpfen unter den Mauern von Troja kein so buntes Kampfgewühl von Menschen und Göttern gesehen. Die Zuschauer klatschten Beifall, die Damen schrieen und flüchteten sich aus dem Theater, und eine Scene von Aufruhr entstand, die alle Beschreibung übersteigt.

Erst die Dazwischenkunft der Friedensbeamten *) konnte die Ordnung einigermaaßen wieder herstellen. Aber die Verwüstung, welche unter der Garderobe und den Dekorationen angerichtet worden war, machte jeder Fortsetzung der Darstellung für diesen Tag ein Ende. Nachdem die Schlacht vorüber war, war das erste, daß man sich erkundigte, was die Veranlassung dazu gegeben habe, die allgemeine Frage unter den Politikern nach einem blutigen und nutzlosen Kriege, und die sich nicht immer leicht beantworten läßt. Man kam indessen bald auf mich und meinen unerklärlichen Ausbruch von Wuth, welchen man nur der Erscheinung zuschreiben konnte, daß mich eine plötzliche Mordlust ergriffen hätte. **) Der Direktor war Richter und Geschworner

*) Der Beamten des Friedensrichters, der justice of the peace. Uebers.

**) Im Original steht: my having run a muck.» So nennen nämlich die Engländer jene plötzlichen blinden Wuthanfälle der Malayen, in welchen sie wie rasende Thiere durch die Straßen laufen, und mit ihren Kris Alles niederstoßen, was ihnen in den Weg kommt. (Sp.)

und Kläger obendrein, und in solchen Fällen wird die Justiz immer rasch verwaltet. Er kam als ein so entmastetes Wrack aus dem Gefecht, wie die Santissima Trinidada. *) Seine prächtigen Federn, die einst so hoch emporragten, baumelten ihm jetzt um die Ohren, sein Staatskleid hing in Fetzen von seinem Rücken herab, und verbarg mit Mühe die Verwüstungen, die er von hinten erlitten hatte. Er hatte in dem Getümmel von allen Seiten Stöße und Fußtritte erhalten, denn Alle nahmen die Gelegenheit wahr, irgend einen heimlichen Groll an seinem fetten Körper auszulassen. Er war ein kluger Mann, und nahm sich wohl in Acht, seiner ganzen Truppe den Krieg zu erklären, und so schwor er, daß ich ihm alle diese Stöße und Tritte gegeben, und ich ließ ihn bei seinem Glauben. Einige Wunden hatte er jedoch erhalten, welche die unwidersprechlichen Spuren von Weiber-Angriffen trugen, denn seine feisten, rosigen Wangen waren durch blutende Furchen entstellt, welche man bald den Nägeln meiner unerschrockenen und treuergebenen Colombine zuschrieb. Der Zorn des Monarchen war nicht zu besänftigen; er hatte an seinem Leibe und an seiner Börse Schaden genommen, auch war seine Würde verletzt worden, und das kam nicht weniger in Anschlag; denn je kleiner der Regent ist, desto eifersüchtiger ist er auf seine Würde. Er

*) Das Spanische Admiralschiff, welches Nelson in der Schlacht bei Trafalgar so übel zurichtete. (Sp.)

kühlte seinen Zorn an den Urhebern des Streites ab, und Colombine und ich wurden sogleich aus der Truppe verabschiedet.

Stellen Sie sich nun einen Burschen von etwas über sechszehn Jahren vor, von honetten Eltern, seines Handwerks ein Landstreicher, wie er in die Welt hinausgestoßen, sich einen Weg durch das Volksgedränge auf dem Jahrmarkte von West-End bahnt. Meine Possenreißer-Jacke flog in Fetzen um mich her, die weinende Colombine hing an meinem Arm in glänzendem aber zerrissenem Anzuge, die Thränen liefen ihr in Strömen vom Gesicht herab und nahmen alle Schminke hinweg, so daß sie im buchstäblichen Sinn »ihre Rosenwangen verheerten.«

Die Volksmenge machte uns Platz, als wir hindurchgingen, und lachte uns laut nach. Ich fühlte das Lächerliche meiner Lage, aber ich hatte zu viel Galanterie, um die Schöne zu verlassen, welche Alles für mich aufgeopfert hatte. Als wir den Jahrmarkt hinter uns hatten, betraten wir, wie Adam und Eva, unbekannte Gegenden, und hatten die ganze Welt vor uns, einen Aufenthalt darin zu wählen. Nie war ein trostloseres Paar in dem lieblichen Thale von West-End erschienen. Die unglückliche Colombine warf manchen sehnsuchtsvollen Blick nach dem Markte zurück, der nun in mehr als gewöhnlichem Glanze zu schimmern schien. Seine Zelte und Buden und bunten Gruppen, alles glänzte im Sonnenschein und flimmerte aus den Bäumen her-

vor; und die luftigen Flaggen und Wimpel flatterten in den leichten Sommerlüften. Mit einem schweren Seufzer lehnte sie sich auf meinen Arm und ging weiter. Ich konnte ihr weder Hoffnung noch Trost geben, allein sie hatte sich mit meinem Schicksal verbunden, und es lag zu viel von einem Weibe in ihr, als daß sie mich verlassen hätte.

Gedankenvoll und schweigend zogen wir über die schönen Felder, welche sich hinter Hampstead ausdehnen, und wanderten weiter, bis die Fiedel und die Clarinette und das Geschrei und Gelächter von dem dumpfen Ton der großen Trommel überläubt wurde, und selbst dieser sich in ein entferntes Gepolter verlor. Wir gingen den angenehmen, einsamen Spaziergang der Nachtigallen-Straße *) hinunter; welcher Ort konnte für ein liebendes Paar einladender seyn? — Aber welch' ein liebendes Paar waren wir! Keine Nachtigall stimmte ihr Lied an, um uns einzulullen; selbst die Zigeuner, welche während des Jahrmarktes hier ihr Lager aufgeschlagen hatten, erboten sich nicht, einem so unglücklichen Paare die Wahrheit zu sagen; es schien mir, daß sie sein Geschick zu deutlich in ihren Zügen geschrieben fanden, als daß es noch einer Deutung bedurft hätte, und die Kinder der Zigeuner krochen in ihre Hütten und blickten furchtsam hervor, als wir vorbei gingen. Einen Augenblick blieb ich stehen, und

*) Nightingale-lane.

fühlte mich schon versucht, Zigeuner zu werden, allein mein poetisches Gefühl war für jetzt vollkommen gesättigt, und ich ging fürbaß. So wanderten wir weiter und immer weiter, wie ein Prinz und eine Prinzessin in einem Kindermährchen, bis wir ein Stück der Heide von Hampstead hinter uns hatten, und in der Nähe von Jack Straw's Schloß ankamen. Hier setzten wir uns, ermüdet und völlig muthlos, am Rande des Hügels nieder, dicht bei dem Meilenstein, wo Whittington einst die Glocke der Bow-Kirche von seiner künftigen Größe weissagend ertönen hörte. *) Ach! Keine Glocke tönte

*) Die bekannte Sage von dem nachherigen Mayor Whittington, der durch seine Katze ein so großes Vermögen im Auslande erwarb, und als Mayor von London starb. Er glaubte, bei seiner Wanderung, in dem Tone jener Glocke das phrophetische: Mayor von London, zu hören. (Sp.)

Wir können nicht umhin, diesen doch vorzugsweise der Welt des Wunderbaren gewidmeten Erzählungen eine Nachweisung beizufügen, welche vor zwei Jahren in einem Edinburger kritischen Blatt erschien und diese Geschichte des Whittington auf den Orient zurückführt. Sie ist folgende: «Unter so manchen orientalischen Erfindungen, die man nie daran gedacht hätte, einem anderen Ort als der Heimath zuzuschreiben, ist das auch in Deutschland bekannte arabische Mährchen: «Whittington und seine Katze» merkwürdig, dessen Alter mit der Jahresrechnung der orientalischen Erzählung übereinkommt. Es ist in Persien zu Haus; der Persische Gesandte erzählte es Hrn. Morier, in dessen Reisebeschreibung es wie folgt lautet: «Im Jahr 700 der Hejira lebte in der Stadt Siraf ein altes Weib mit drei Söhnen, welche ausschweifend wurden, ihr eige-

uns eine Einladung entgegen, als wir trostlos nach der entfernten Stadt hinblickten. Alt-London schien sich ungesellig in seinen Mantel von braunem Rauch zu hüllen, und einem so landstreicherischen Paare keine Ermuthigung anbieten zu wollen.

Diesesmal hatte also die Pantomime einen andern Ausgang als gewöhnlich genommen: Harlekin war betrogen, und der Liebhaber hatte Colombinen in wahrem Ernst entführt. Aber was sollte ich mit ihr anfangen? Ich konnte sie nicht an der Hand nehmen, zu meinem Vater zurückkehren, mich zu seinen Füßen werfen, und ihn um seine Verzeihung und seinen Segen bitten, wie

---

nes Geld und das Vermögen ihrer Mutter durchbrachten, sie verließen und nach Kais zu wohnen gingen. Kurze Zeit nachher unternahm ein Kaufmann von Siraf eine Handelsreise nach Indien und befrachtete ein Schiff. Es war dazumal der Gebrauch, daß wenn Jemand eine Reise in ein entferntes Land machte, jeder seiner Freunde und Bekannten ihm einen Artikel seines Gewerbes mitgab und den Ertrag bei seiner Rückkehr erhielt. Das alte Weib, welches eine Freundin des Kaufmanns war, klagte ihm, daß ihre Söhne sie so undankbar verlassen, und daß sie ihm nichts zum Glückstausch mitzugeben habe, außer einer Katze, welche sie anzunehmen bat. Als er in Indien ankam, machte er dem König des Landes seine Aufwartung, der ihm nicht allein erlaubte, mit seinen Unterthanen Handel zu treiben, sondern ihn auch sogar zur Tafel lud. Der Kaufmann erstaunte, zu sehen, wie der Bart des Königs und seiner Hofleute in goldnen Röhrchen verschlossen war, und noch mehr, als er sah, daß ein Jeder einen Stock in der Hand hatte. Sein Erstaunen vermehrte

es der dramatische Gebrauch will. Die Hunde würden eine so zerjumpte Schönheit von Haus und Hof hinweggejagt haben.

Mitten in dieser meiner jammervollen Lage schlug mir Jemand auf die Schulter, und als ich mich umsah, stand ein Paar roher, handfester Kerle hinter mir. Da ich nicht wußte, was ich zu erwarten hatte, so sprang ich auf, und schickte mich an, mich wieder in ein Gefecht einzulassen; allein ich war in einem Augenblick zu Boden geworfen und wehrlos gemacht.

«Nur ruhig, junger Herr,» sagte einer von den Kerls, in einem rauhen, doch gutmüthigen Tone, «nichts

---

sich, als er unter der Mahlzeit eine Unzahl von Mäusen aus den Wänden springen sah, welche einen so heftigen Angriff auf die Speisen machten, daß es der größten Wachsamkeit der Gäste bedurfte, um sie mit den Stöcken davon abzuhalten. Dieses außerordentliche Schauspiel rief dem Kaufmann die Katze ins Gedächtniß die er von dem alten Weibe aus Siraf erhalten hatte. Als er zum zweiten Mal mit dem König speiste, nahm er die Katze unter den Arm; sowie die Mäuse hervorkamen, ließ er sie laufen, und zum großen Entzücken des Königs und seiner Hofleute lagen in wenigen Augenblicken Hunderte von Mäusen auf dem Fußboden umher. Der König wünschte natürlich das unschätzbare Thier zu besitzen, und der Kaufmann überließ ihm dasselbe unter der Bedingung einer angemessenen Gabe für die Ehrenthümerin. Als der Kaufmann im Begriff war abzureisen, zeigte man ihm ein schön ausgestattetes Schiff, mit allen Arten von Handelsartikeln beladen; dieses ward ihm übergeben, mit dem Auftrag, es der alten Frau für ihre Katze zu bringen.» Ueberf.

weiter von solchen Narrenspossen: ich denke, Sie haben sich schon genug in dieser Art herumgeschwungen. — Kommen Sie, es ist hohe Zeit, die Hanswurstenstreiche seyn zu lassen, und nach Hause zu Ihrem Vater zurückzugehen.»

Ich war unerbittlichen Menschen in die Hände gefallen Die grausame Sachariſſa hatte es ausgeplaudert, wer ich war, und daß man durchs ganze Land eine Belohnung ausgeboten habe, wenn man Nachricht über mich erhalten könnte, und diesen Leuten war eine Beschreibung meiner Person zu Gesicht gekommen, welche in die öffentlichen Blätter eingerückt worden war. Diese Harpyen waren also, aus schmutziger Gewinnsucht, fest entschlossen, mich in die Hände meines Vaters und in die Klauen meines Schulmeisters auszuliefern.

Vergebens schwor ich, daß ich meine getreue und tiefbetrübte Colombine nicht im Stich lassen würde. Vergebens riß ich mich aus ihren Händen los, flog hin zu ihr, gelobte ihr, sie zu schützen, wischte ihr die Thränen von den Wangen, und zugleich eine Röthe, welche mit der frischesten Farbe der Gesundheit wetteiferte. Meine Verfolger waren unerbittlich, ja, sie schienen sich sogar an unserer Verzweiflung zu weiden, und an diesem theatralischen Gemisch von Schmutz, Putz und Roth ihren Spaß zu haben. Man trug mich in Verzweiflung fort, und ich ließ meine Colombine hülflos in der weiten Welt zurück; ich warf ihr noch manchen kummervollen Blick zu, als sie, traurig mir nach-

sehend, an dem Rande des Hügels von Hampstead stand, so verlassen und doch so anziehend, so zerlumpt, so schmutzig und doch so schön.

So endigte sich mein erster Blick in die Welt. Ich kam nach Hause zurück, reich an Erfahrungen die zu nichts nütze waren, und voll Furcht über die Belohnung, die ich für meine Ausbildung erhalten würde. Mein Empfang war aber von dem Loose, das ich erwartet hatte, ganz verschieden. Mein Vater hatte auch ein wenig den Teufel im Leibe, und schien mich um meiner tollen Streiche willen nicht weniger gern zu haben, was er «den wilden Hafer säen» nannte. Es traf sich, daß er an demselben Tage, wo ich nach Hause zurückkehrte, einige seiner Jagdfreunde bei sich zum Essen hatte; sie ließen mich einige von meinen Abentheuern erzählen und schüttelten sich darüber in Lachen aus.

Ein alter Bursche, mit einer erschrecklich rothen Nase, redete mir sehr das Wort. Ich hörte ihn meinem Vater zuflüstern, daß ich ein Junge wäre, in dem etwas stecke, und aus dem noch etwas Rechtes werden könne; worauf mein Vater erwiederte, daß ich gute Zähne hätte, aber ein schlechtdressirter Hund wäre, bei dem die Peitsche noch das Beste thun müßte. Vielleicht trug grade diese Unterhaltung dazu bei, mich in seiner Meinung ein wenig zu heben, denn ich merkte, daß der rothnasige alte Herr ein alter Fuchsjäger aus der Nachbarschaft war, vor dessen Urtheil mein Vater große Achtung hatte. Wirklich, ich glaube, er würde

mir leichter alles Andere verziehen haben, als die Poesie, die er eine verwünschte, schleichende, kränkelnde, haussitzende Beschäftigung und das Gift aller ächten Männlichkeit nannte. Er schwor, daß sie eines jungen Menschen von meinen Aussichten unwürdig sey, der eines Tages ein so großes Gut erben und im Stande seyn würde, Hunde und Pferde zu halten, und Dichter zu bezahlen, um Lieder für ihn zu machen, obendrein.

Ich hatte jetzt auf einige Zeit meinem Hang zum Herumschwärmen Genüge gethan. Ich hatte mein poetisches Gefühl ganz erschöpft. Meine Liebe zu den theatralischen Künsten war mir gründlich ausgetrieben worden. Ich fühlte mich durch die öffentlichen Ausstellungen gedemüthigt, und hätte gern mein Haupt irgendwo eine Zeitlang versteckt, um nicht mehr dem Gespötte der Welt Preis gegeben zu seyn; denn ich fand die Leute außerhalb keineswegs so nachsichtig, als sie an meines Vaters Tisch gewesen waren. Ich konnte nicht zu Hause bleiben; die Wohnung hatte für mich etwas unbeschreiblich Trauriges, seitdem meine Mutter nicht mehr dort war und mich pflegte. Alles um mich her sprach in traurigen Tönen von ihr. Der kleine Blumengarten, an welchem sie so viele Freude gehabt hatte, war ganz verwildert und mit Unkraut überwachsen. Ich versuchte es, einen oder zwei Tage lang, ihn wieder in Ordnung zu bringen, aber mein Herz wurde immer schwerer und schwerer, je länger ich arbeitete. Die kleinste geknickte Blume, die ich mit so zartes

Sorgfalt von ihr hatte aufziehen sehen, schien mit stummer Beredsamkeit meine Gefühle zu vertreten. Es stand dort unter andern ein Geisblatt, ihr Liebling, den ich sie oft mit sorgsamer Hand hatte ziehen sehen und dabei sagen hören, daß er der Stolz ihres Gartens werden solle. Ich fand ihn am Boden hinkriechend, verworren und wild, sich um jedes werthlose Kraut schlingen; ich fand erschreckt in ihm mein eignes Ebenbild, wie er jetzt, ein bloßer Landstreicher, so wild und unnütz aufwuchs. Ich konnte nicht länger in dem Garten arbeiten.

Mein Vater schickte mich auf Besuch zu meinem Oheim, um mein Gedächtniß bei dem alten Herrn wieder aufzufrischen. Ich ward wie gewöhnlich aufgenommen, ohne irgend ein Zeichen des Mißvergnügens, was wir immer wie einen herzlichen Willkomm anzusehen pflegten. Ob er von meinem originellen Wanderleben gehört hatte, oder nicht, konnte ich nicht entdecken, da er und sein Bedienter erstaunlich wortkarg waren. Einen oder zwei Tage lang streifte ich um die öde Wohnung und in dem verwilderten Park umher, und fühlte einmal, wie ich glaube, wieder einen Anflug von Poesie, denn ich gerieth in Versuchung, mich in einen Fischteich zu stürzen: aber ich kämpfte mit dem bösen Geist, und er wich von mir. Ich fand wie ehemals den rothhaarigen Knaben im Park wild herumlaufen, spürte aber jetzt keine Lust, ihn zu jagen. Im Gegentheil, ich suchte ihn an mich zu ziehen und ihn mir zum

Freunde zu machen, allein der junge Wilde war unbezähmbar.

Als ich von dem Besuch bei meinem Oheim zurückgekehrt war, blieb ich noch einige Zeit zu Hause; denn mein Vater war gesonnen, wie er sagte, einen Mann aus mir zu machen. Er nahm mich mit auf die Jagd, und ich wurde ein großer Liebling des rothnasigen Squire, weil ich Allem nach ritt, auch vor dem gewagtesten Satz mit dem Pferde nicht zurückwich und sicher stets da war, wenn das Wild verendete. Ich pflegte indessen meinen Vater bei den Jagdmahlzeiten oft zu beleidigen, indem ich mich auf die unrechte Seite in der Politik schlug. Mein Vater war erstaunlich unwissend, in der That so unwissend, daß er nicht einmal wußte, daß er nichts wußte. Er hielt jedoch fest an die Kirche und den König, und war voll altmodischer Vorurtheile. Ich hatte während meiner Züge mit den wandernden Komödianten ein bischen Kenntnisse in der Politik und Religion aufgegabelt, und fand mich daher stark genug, ihn über manche seiner veralteten Begriffe eines Bessern zu belehren. Ich hielt es für meine Pflicht, dies zu thun; wir pflegten also bei den politischen Erörterungen, welche sich zuweilen bei jenen Jagdmahlzeiten ergaben, dann und wann verschiedener Meinung zu seyn.

Ich war in dem Alter, wo ein Mann am wenigsten weiß, und auf sein Wissen am eingebildetsten ist, und am hartnäckigsten seine Meinung über Gegenstände

vertheidigt, von denen er nichts versteht. Es war schwer für Jedermann, mit meinem Vater zu disputiren, denn er wußte nie, wann er widerlegt war. Ich brachte ihn zuweilen ein Bischen zur Ruhe, aber dann gebrauchte er immer ein Argument, welches die Frage sogleich entschied; er drohte mir nämlich mit einer tüchtigen Ohrfeige. Ich glaube, am Ende wurde er es müde, sich mit mir herum zu streiten, weil ich ihm beständig vorsprach und vorritt. Selbst der rothnasige Squire ward endlich meiner überdrüssig, weil ich eines Tages in der Hitze des Jagens, als er mit seinem Pferd im Kothe lag, über ihn hinwegsetzte; und so sah ich mich bei der ganzen Welt in Ungnade, und hätte mich am Ende mit mir selber entzweit, wenn mich nicht die drei Töchter des Pfarrers immer in einem ganz erträglichen Selbstvertrauen erhalten hätten.

Sie waren dieselben, welche mein Gedicht schon bei einer frühern Gelegenheit bewunderten, als es mich in der Schule in Ungnade gebracht hatte, und ich hatte seit jener Zeit immer eine hohe Meinung von ihrer Urtheilskraft behalten. In der That waren es auch junge Damen, welche nicht bloß Geschmack hätten, sondern auch Kenntnisse besaßen. Ihre Erziehung war von ihrer Mutter geleitet worden, die ein gelehrtes Frauenzimmer war. Sie wußten von der Botanik genug, um die technischen Namen aller Blumen im Garten und noch überdies alle ihre geheimen Eigenschaften zu kennen. Sie verstanden auch Musik, nicht blos die ge-

wöhnliche Leyer, sondern Rossini und Mozart, und san-
gen Moore's Irische Lieder ganz vortrefflich. Sie hat-
ten recht nette kleine Arbeitstische, die mit allerlei Ma-
defächelchen bedeckt waren: Stückchen Lava und über-
malte Eyer, und Arbeitskästchen, die sie selbst bemalt
und lackirt hatten. Sie besaßen ausgezeichnete Fertig-
keit im Flechten und Fileestricken, und malten in Was-
serfarben; sie machten Fächer von Federn, auch Feuer-
schirme, und arbeiteten in Seide und Wolle; sie spra-
chen Französisch und Italiänisch, und wußten den Shak-
speare auswendig. Sie verstanden sogar etwas von der
Geologie und Mineralogie, und gingen in der Gegend
umher, und zerschlugen Steine in kleine Stücke, zur
großen Bewunderung und Verwirrung der Landleute.

Ich bin vielleicht ein wenig zu weitläufig in der
ausführlichen Beschreibung ihrer Vollkommenheiten, al-
lein ich wünsche Ihnen nur zu zeigen, daß es keine ge-
wöhnliche junge Damen waren, sondern daß sie schon
höhere Ansprüche machten. Es war darum einiger Trost
für mich, in solchen Augen Gnade gefunden zu haben.
Sie hatten mich in der That immer als ein Genie be-
zeichnet, und betrachteten meine kürzliche tolle Wander-
schaft als einen neuen Beweis für diese Thatsache. Sie
bemerkten, daß Shakspeare selbst in der Jugend ein
bloßer Pickle *) gewesen sey; daß er Wild gestohlen,

*) Smollett's Peregrine Pickle. (Sp.)

wie Jedermann wisse, daß er sich in lockerer Gesellschaft herumgetrieben, und mit Schauspielern Gemeinschaft gepflogen habe: und so tröstete ich mich denn erstaunlich mit dem Gedanken, daß ich einen so entschieden Shakspeareschen Zug in meinem Charakter habe.

Die jüngste der drei Schwestern war jedoch mein eigentlicher Trost. Sie war ein bleiches, empfindsames Ding, mit langen »Hyacinthenlocken,« *) welche ihr um's Gesicht hingen. Sie machte selbst Verse, und wir unterhielten einen poetischen Briefwechsel mit einander. Sie hatte auch Geschmack an dem Drama, und ich lehrte sie mehrere Scenen aus Romeo und Julie spielen. Ich pflegte von der Gartenscene die Probe unter ihrem Gitterfenster zu halten, welches zwischen Waldreben und Geisblatt auf den Kirchhof hinaus ging. Ich fing an; sie für ungemein hübsch und klug zu halten, und ich glaube, ich würde den Scherz damit geendet haben, mich in sie zu verlieben, wenn nicht ihr Vater unsere theatralischen Studien entdeckt hätte. Er war ein arbeitsamer, in Abgezogenheit lebender Mann, der gewöhnlich in seine gelehrten und religiösen Arbeiten zu sehr vertieft, vielleicht auch von Vaterliebe zu sehr verblendet war, um die kleinen Schwachheiten seiner Töchter zu bemerken: allein er steckte eines Tages, mitten in einer Scene, unerwartet den Kopf aus dem Fenster

*) Milton. (Sp.)

seines Studirzimmers, und machte unseren Proben ein Ende. Er besaß ein gut Theil von dem prosaischen, gesunden Menschenverstande, der mir auf meiner poetischen Bahn immer ein Stein des Anstoßes gewesen war. Mein romantischer Ausflug war dem guten Manne nicht so poetisch vorgekommen, wie er seinen Töchtern erschienen war. Er nahm seine Vergleichung aus einem ganz anderen Buche. Er betrachtete mich als den verlorenen Sohn, und zweifelte sehr, ob ich jemals bis zu der glücklichen Katastrophe mit dem gemästeten Kalbe gelangen würde.

Ich glaube, daß mein Vater einen Wink von dieser neuen Aufwallung meiner poetischen Gemüthsart erhielt; denn er deutete mir plötzlich an, daß es hohe Zeit sey, mich auf die Universität vorzubereiten. Ich fürchtete mich, in die Schule zurückkehren, aus welcher ich entlaufen war. Der Spott meiner Mitschüler und die Blicke aus des Squire's Kirchenstuhl würden ärger als der Tod für mich gewesen seyn. Glücklicherweise wurde mir diese Demüthigung erspart. Mein Vater schickte mich in die Kost zu einem Landgeistlichen, welcher noch drei oder vier andere Knaben unter seiner Aufsicht hatte. Ich ging mit Freuden zu ihm, denn ich hatte ihn von meiner Mutter oft mit besonderer Achtung nennen hören. Er war in seinen jüngern Tagen einer ihrer Bewunderer gewesen, doch waren seine Glücksumstände zu beschränkt und seine Ansprüche zu bescheiden gewesen, als daß er sich auf ihre Hand Rechnung ge-

macht hätte: allein er hatte immer noch eine zarte Neigung gegen sie behalten. Er war ein guter Mann: ein würdiges Beispiel der achtungswerthen Klasse unserer Landgeistlichen, welche stillschweigend und ohne Gepränge viel Gutes thun, so zu sagen in das ganze System des Landlebens mit verwoben sind, und auf dasselbe mit dem ausdauernden und doch unmerklichen Einflusse milder Frömmigkeit und erfahrenen Verstandes einwirken. Er hatte seinen Sitz in einem kleinen Dorfe, nicht weit von Warwick, einer der schwächeren Gemeinen, wo die kleine Heerde gleichsam an dem Busen ihres Hirten liegt. Die ehrwürdige Kirche mit ihrem hoch begraseten Kirchhofe, war einer jener ländlichen Tempel, welche in unserem Vaterlande umher verstreut sind, als ob das Land durch sie geheiligt werden solle.

Ich sehe in diesem Augenblick den würdigen Pfarrer ganz vor mir, mit seinem milden, wohlwollenden Antlitz, das durch sein Silberhaar ein noch ehrwürdigeres Ansehen bekommt. Ich sehe ihn vor mir, wie ich ihn bei meiner Ankunft sah, in der umlaubten Thüre seiner kleinen Pfarrwohnung sitzend, mit dem Blumengarten davor, und seine Zöglinge um ihn her versammelt, wie seine Kinder. Ich werde nie meinen Empfang vergessen, denn ich glaube, er dachte dabei an meine arme Mutter, und sein Herz schlug ihrem Kinde entgegen. Sein Auge glänzte, als er mich an der Thür empfing, und er schloß mich in seine Arme, wie das Pflegekind seiner Zärtlichkeit. Noch nie war ich so gut

untergebracht gewesen. Er war eines jener herrlichen Mitglieder unserer Kirche, welche ihrer spärlichen Besoldung dadurch aufzuhelfen suchen, daß sie einige Söhne vermögender Aeltern unterrichten. Ich bin überzeugt, daß diese kleinen Pflegeschulen zu den besten Pflanzstätten des Talentes und der Tugend im ganzen Lande gehören. Sowohl das Herz als der Verstand werden hier gebildet und erhoben. Der Lehrer ist der Gefährte und Freund seiner Zöglinge. Sein heiliger Beruf verleiht ihm Würde in ihren Augen, und seine feierlichen Obliegenheiten erzeugen in ihm die Erhebung des Gemüthes und die Nüchternheit des ganzen Benehmens, die Denen nothwendig sind, welche die Jugend lehren sollen, würdig zu denken und zu handeln.

Ich spreche nach meiner eigenen flüchtigen Beobachtung und Erfahrung, aber ich denke, ich spreche das Richtige aus. Auf jeden Fall kann ich vieles, was in dem ungleichartigen Gemisch meines Wesens vom Guten ist, der kurzen Zeit zuschreiben, die ich unter der Leitung dieses braven Mannes verlebte. Er ging in alle Sorgen und Beschäftigungen und Vergnügungen seiner Zöglinge ein, gewann unser Vertrauen, und studirte unsere Herzen und Verstandeskräfte viel genauer, als wir die Lektionen in unsern Büchern.

Er hatte den Grund meines Charakters bald sondirt. Ich war, wie ich schon erwähnt habe, ein wenig liberal in meinen Ansichten geworden, und philosophirte [illegible] sowohl über Politik als über Religion, da ich et-

was von Welt und Menschen gesehen, und von meinen Mitphilosophen, den wandernden Komödianten, alle gemeine Vorurtheile verachten gelernt hatte. Er suchte keineswegs meine nichtige Ruhmsucht niederzuschlagen, oder die Richtigkeit meiner Ansichten in Frage zu ziehen, sondern er brachte mir nur einige wenige Belehrung über diese Gegenstände bei, auf eine ganz ruhige anspruchslose Weise, welche meiner Eigenliebe kein Federchen knickte. Ich war erstaunt, zu bemerken, welche Veränderung eine geringe Sachkenntniß in Jemandes Art die Dinge anzusehen, hervorbringen kann, und wie verschieden sich eine Sache ausnimmt, wenn man darüber nachdenkt, oder wenn man blos darüber schwatzt. Ich gewann eine große Verehrung für meinem Lehrer, und fing an danach zu ringen, daß er eine gute Meinung von mir erhalten möge. In meinem Eifer, einen günstigen Eindruck auf ihn zu machen, brachte ich ihm ein ganzes Ries von meiner Poesie. Er las es aufmerksam durch, lächelte und drückte mir die Hand, als er es mir zurück gab, sagte aber nichts. Am andern Tage ließ er mich Mathematik anfangen.

Wie er es anstellte, weiß ich nicht, — aber das Lehren schien bei ihm alle seine Strenge verloren zu haben. Ich fand nicht, daß er einer Neigung von mir in den Weg getreten wäre, oder sich einem meines Wünsche widersetzt hätte, aber ich fühlte, daß meine Neigungen sich völlig veränderten. Ich fing an, die Studien liebzugewinnen, und einen Eifer zu bekommen,

mich auszubilden. Ich machte ganz erträgliche Fortschritte in den Wissenschaften, welche ich vorher für meine Kräfte unerreichbar gehalten hatte, und wunderte mich selbst über den guten Fortgang. Auch schien es mir, daß ich meinen Lehrer in Erstaunen setzte, denn ich bemerkte oft, wie seine Augen mit einem besonderen Ausdruck auf mir ruhten. Doch kam ich nachher auf die Vermuthung, daß er Vergnügen fand, in meinem Gesicht den Jugendzügen meiner Mutter nachzuspüren.

Die Erziehung war bei ihm nicht in einzelne Aufgaben zersplittert, daß sie für den Zögling eine Last wurde, der dann mit Freuden der Rücken gewandt wird, wenn die Stunde des Lernens vorüber ist. Wir hatten freilich unsere bestimmten Stunden, wo wir beschäftigt waren, um uns an Methode und eine gewisse Zeiteintheilung zu gewöhnen; allein diese wurden uns sehr angenehm gemacht, und unsere Gefühle waren immer bei der Sache geschäftig. Wenn diese Stunden vorüber waren, so ging das Geschäft der Erziehung immer seinen Weg fort. Es sprach sich in allen unsern Erholungen und Vergnügungen aus. Die Ausbildung hatte ihren geregelten Gang. Einen großen Theil seines Unterrichts gab er uns auf angenehmen Spaziergängen, oder wenn wir an den Ufern des Avon saßen; der Unterricht, den man auf diese Weise erhält, macht oft einen tieferen Eindruck, als wenn man ihn durch das Brüten über den Büchern erlangt. Ich habe viele von den feinen und eindringlichen Lehren, welche von

seinem Munde flossen, in meiner Einbildungskraft mit lieblichen Naturscenen verbunden, und dies macht die Erinnerung an sie unbeschreiblich angenehm.

Ich wage nicht zu behaupten, daß irgend ein Wunder mit mir vorgegangen sey. Nach allem, was gesagt und geschehen war, blieb ich doch nur ein schwacher Schüler. Die poetische Stimmung arbeitete immer noch in mir, kämpfte hartnäckig mit der Weisheit, und behielt, wie ich fürchte, die Oberhand. Ich fand, daß die Mathematik bei schönem Wetter ein unerträgliches Studium sey. Ich war oft in dem Fall, daß ich meine Probleme vergaß, um die Vögel zu beobachten, die vor den Fenstern herumhüpften, oder die Bienen, die um das Geisblatt summten, und sobald ich mich nur wegstehlen konnte, wanderte ich an den begrasten Ufern des Avon umher, und entschuldigte diesen Hang, neben die Schule zu gehen, bei mir selbst mit dem Gedanken, daß ich den klassischen Boden betrete, auf welchem Shakspeare gewandelt. Wie habe ich mich jener schwelgerischen Trägheit hingegeben, wenn ich unter den Bäumen lag, und den Silberwellen nachsah, wie sie durch die Bogen der zertrümmerten Brücke plätscherten und den Felsengrund des alten Warwick-Schlosses bespülten; und wie oft habe ich dabei an den süßen Shakspeare gedacht, und in meinem knabenhaften Enthusiasmus die Wellen geküßt, welche sein Geburtsdorf bespült hatten!

Mein guter Lehrer begleitete mich oft auf diesen

einsamen Spaziergängen. Er suchte sich dieses Hanges zum Herumstreifen, welcher in mir lag, zu bemächtigen, und ihm eine bestimmte Richtung zu geben. Er gab sich Mühe, mich zu lehren, Gedanken mit den bloßen Gefühlen in Verbindung zu bringen, über die Gegenstände um mich her ernste Betrachtungen anzustellen, und die Schönheiten der Natur zur Ausbildung des Verstandes und des Herzens zu benutzen. Er suchte meine Einbildungskraft auf hohe und edle Gegenstände zu richten, und sie mit erhabenen Bildern zu erfüllen. Mit einem Wort, er that Alles, was er konnte, meiner poetischen Stimmung die beste Wendung zu geben, und dem Unheil entgegen zu arbeiten, welches durch meine großen Aussichten sich bei mir einzunisten drohte.

Wäre ich früher unter die Leitung dieses guten Pfarrers gekommen, oder längere Zeit bei ihm geblieben, so glaube ich wirklich, daß es ihm gelungen wäre, etwas aus mir zu machen. Er hatte schon einen großen Theil dessen, was man in mich hineingeprügelt hatte, in ganz leidliche Ordnung gebracht, und vieles von der unersprießlichen Weisheit ausgejätet, welche, während meines Landstreicherlebens aufgeschossen war. Ich fing schon an einzusehen, daß bei all meinem Genie, etwas Studium mir keinen Schaden bringen dürfte, und ungeachtet meiner Neigung zum Herumstreifen, fing ich an zu zweifeln, ob ich ein zweiter Shakspeare sey.

Gerade als ich diese wichtigen Entdeckungen machte, starb der gute Pfarrer. Sein Todestag war ein Tag

der Trauer für die ganze benachbarte Gegend. Er versammelte seinen kleinen Haufen von Schülern, seine Kinder, wie er uns zu nennen pflegte, in seinen letzten Augenblicken um sich, und gab uns jetzt wo er uns verlassen und wir von einander getrennt werden und uns in der Welt zerstreuen sollten, die Abschiedslehren eines Vaters. Er nahm mich bei der Hand, redete ernst und liebevoll zu mir, erinnerte mich an meine Mutter, und nahm ihren Namen zu Hülfe, um seinen Ermahnungen auf dem Sterbebette größeren Nachdruck zu geben, denn ich glaube, er sah mich als den Verirrtesten und Leichtsinnigsten seiner Heerde an. Er hielt meine Hand in der seinigen, noch lange, als er schon aufgehört hatte zu sprechen, und heftete seine Augen mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit, ja beinahe von Mitleiden, auf mich; seine Lippen bewegten sich, als ob er im Stillen für mich betete, und so erblickt er, indem er noch immer meine Hand hielt.

Kein Auge blieb in der Kirche trocken, als von eben der Kanzel, von welcher Er so oft gepredigt hatte, die Leichenrede über ihn gehalten wurde. Als sein Leib der Erde übergeben wurde, versammelte sich unser kleines Häuflein um denselben, und sah dem Sarge nach, wie er in die Gruft versenkt wurde. Die Leute vom Kirchspiel betrachteten uns mit Theilnahme, denn unsere Trauer war nicht allein auf unseren Kleidern, sondern auch in unseren Herzen zu lesen. Wir verweilten etwas am Grabe, blieben noch einige Zeit bei einander,

weinend und sprachlos, und schieden dann, wie eine Zahl von Brüdern, welche den väterlichen Heerd verlassen, um sich nie wieder an demselben zusammen zu finden.

Wie hatte der edle Geist dieses guten Mannes unsere Naturen sanft gemacht, und unsere jungen Herzen durch die innigsten Bande verknüpft! Ich habe immer eine freudige Regung gefühlt, wenn ich mit einem alten Schulkameraden zusammen traf, selbst wenn er, wie ich oft neben die Schule gegangen war; aber sobald ich, im Laufe meines Lebens, einem von der kleinen Heerde begegnet bin, mit welcher ich an den Gestaden des Avon weidete, so geschah dies mit einem Erguß von Zärtlichkeit und einem Antrieb zur Tugend, der mich für den Augenblick zu einem besseren Menschen machte.

Ich wurde nun nach Oxford geschickt, und der Eindruck, den der Ort auf mich machte, als ich ihn zuerst als Student betrat, war wunderbar. Die Gelehrsamkeit ist hier mit ihrer ganzen Majestät bekleidet. Sie wohnt in Palläſten, wird durch die heiligen Feierlichkeiten der Religion verherrlicht, und ist von einem Pomp und einer Gemessenheit umgeben, welche die Einbildungskraft mächtig ansprechen. In dieser Gestalt wenigstens erschien sie mir, so leichtsinnig ich auch war. Meine Vorbereitungs-Studien, die ich unter dem würdigen Pfarrer gemacht, hatten mich gelehrt, sie mit Achtung und Ehrfurcht zu betrachten. Er war hier

erzogen worden, und sprach immer von der Universität mit kindlicher Liebe und klassischer Verehrung. Als ich die vielen Thürme und Zinnen dieser würdigen Stadt in dichter Menge auf der Ebene emporsteigen sah, begrüßte ich sie in meiner Begeisterung als die Spitzen eines Diadems, womit die Nation das Haupt der Wissenschaften geschmückt hatte.

Eine Zeitlang bot mir das alte Oxford eine Fülle von Genüssen dar. Es lag etwas Zauberisches in seinen mönchischen Gebäuden, seinen colossalen, gothischen Würfeln, seinen feierlichen Hallen und seinen düstern Kreuzgängen. Es war mir ein großes Vergnügen, mich des Abends auf Plätze zu stellen, wo ich ganz von Colleges umgeben war, wo alle neuere Gebäude dem Auge verdeckt waren, und hier die Professoren und Studenten in ihren alterthümlichen Baretten und Gewändern in der Dämmerung hin und her ziehen zu sehen. Ich glaubte, auf Augenblicke, unter die Menschen und Gebäude der alten Zeiten versetzt zu seyn. Ich besuchte ferner oft den Abendgottesdienst in New-College-Hall, um die schöne Orgel und den Chor eine geistliche Musik in diesem feierlichen Gebäude aufführen zu hören, wo Malerei, Musik und Baukunst in einem so bewunderungswürdigen Einklang stehen. *)

Einer meiner Lieblingsplätze war dann auch der

*) S. Spieker's Reise in England. Thl. 2. (Ew.)

schöne, von hohen Ulmen beschattete Spaziergang dem Ufer des Flusses entlang, hinter den grauen Mauern von Magdalen-College, der unter dem Namen Addison's Spaziergang bekannt ist, weil es sein liebster Erholungsort war, als er in Oxford studirte. So pflegte ich mich auch oft auf der Bodleyschen Bibliothek aufzuhalten, und viele Bücher anzusehen, wiewohl ich nicht sagen kann, daß ich sie studirte; denn in der That fing ich, da ich nicht mehr unter Leitung oder Aufsicht stand, allmählig an, meiner Phantasie wieder freien Lauf zu lassen. Diss würde indessen noch ganz angenehm und harmlos gewesen seyn, und ich wäre vielleicht aus einer bloßen literarischen Träumerei zu etwas Besserem erwacht. Die Umstände waren zu meinen Gunsten, denn die stürmischen Zeiten der Universität waren vorüber. Das starke Trinken war aus der Mode gekommen. Die alten Fehden zwischen Philistern und Studenten, *) ähnlich den Bürgerkriegen zwischen der rothen und weißen Rose, waren erloschen, und Student und Bürger schliefen ruhig und mit heiler Haut, ohne Besorgniß, in der Nacht zu blutigem

*) Man wird mir erlauben, «Town» und «Gown» so zu übersetzen, obgleich ich sehr wohl weiß, daß die Gownsmen (wie man die zur Universität gehörigen, d. h. die einen Gown, oder die Kleidung der Mitglieder derselben tragen, nennt) sich von unseren Studenten, in Hinsicht des Verhältnisses zu den Bürgern, sehr unterscheiden. (Sp.)

Streit aufgeboten zu werden. Es war auf der Universität Mode geworden, zu studiren, und der Vortheil war ganz auf meiner Seite, wenn ich mich nach der Mode richtete. Unglücklicherweise gerieth ich jedoch in die Gesellschaft einer besonderen Verbindung von jungen Leuten von großer Lebhaftigkeit und geschäftigem Witz, welche von Zeit zu Zeit in der Hauptstadt gelebt hatten, und in die Launen des Modegeschmacks eingeweiht waren. Sie erklärten das Studium für eine Sache, womit sich nur dumpfe Köpfe quälten und sich langsam die Anhöhe hinaufarbeiteten, während das Genie mit einem Sprung auf dem Gipfel stünde. Ich schämte mich, die Eule unter solchen lustigen Vögeln zu spielen, und so warf ich meine Bücher auf die Seite und wurde ein Mann von Geist.

Da mein Vater, ungeachtet seines schmalen Einkommens, mir, in Rücksicht auf meine großen Aussichten, eine hübsche Summe ausgesetzt hatte, so war ich in den Stand gesetzt, unter meinen Gefährten sehr zu meinem Vortheil zu erscheinen. Ich hing allen Arten von Vergnügungen und körperlichen Bewegungen nach. Ich war einer der erfahrensten Ruderer auf der Isis.*) Ich boxte, focht, angelte, schoß und jagte, und meine Zimmer im College **) waren immer mit Peitschen

*) Dem kleinen Fluß bei Oxford. Ueberf.

**) Die Studenten auf den englischen Universitäten wohnen nicht wie bei uns bei Privatleuten in der Stadt um-

aller Art, Sporen, Vogelflinten, Angelruthen, Kappieren und Box-Handschuhen ausgeschmückt. Meine ledernen Beinkleider schienen ein Bein aus dem halb offnen Kommodekasten zu ziehen, und leere Fläschen lagen auf dem Boden jedes Kabinets umher.

Mein Vater kam, mich im College zu besuchen, als ich auf der Höhe meiner akademischen Laufbahn war. Er fragte mich, welche Fortschritte ich in meinen Studien mache, und was es für Jagden in der Umgegend gäbe. Er beschaute meine verschiedenen Jagdgeräthschaften mit prüfendem Auge, wollte wissen, ob einige von den Professoren Fuchsjäger, und ob sie überhaupt gute Schützen wären, denn er meinte, das viele Studiren müsse dem scharfen Gesicht Eintrag thun. Wir gingen einen Tag zusammen auf die Jagd; ich machte ihm viel Vergnügen mit meiner Gewandtheit, und meine gelehrten Auseinandersetzungen über Pferderacen und über Manton's *) Flinten setzten ihn in Erstaunen, und so reis'te er wieder ab, höchlich zufrieden mit den Studien, welche ich auf der Universität gemacht hatte.

Ich weiß nicht, wie es kommt, allein ich kann mich nicht lange dem Müssiggang ergeben, ohne mich zu ver-

---

her, sondern in eigens dazu eingerichteten großen Universitäts- oder Collegien-Gebäuden, ungefähr wie bei uns die Seminarien der Theologen eingerichtet sind. Ueberf.

*) Eines der berühmtesten Büchsenmacher in London. (Sp.)

lieben. Ich war noch nicht lange ein Mann von Geist geworden, als ich mich in die Tochter eines Krämers in der High-street *) sterblich verliebte, welche der Gegenstand der Bewunderung von vielen Studenten war. Ich schrieb mehrere Sonnette zu ihrem Lobe, und gab mein halbes Taschengeld in dem Laden aus, indem ich Sachen kaufte, die ich nicht brauchte, um nur eine Gelegenheit zu finden, mit ihr zu reden. Ihr Vater, ein streng aussehender alter Mann, der glänzende silberne Schnallen und eine gekrauste Perücke trug, hatte ein wachsames Auge auf sie, wie dies überhaupt bei allen Vätern in Oxford mit ihren Töchtern der Fall ist, und woran sie auch ganz wohl thun. Ich suchte mich in sein Vertrauen einzuschmeichen, und ihn gesellig zu machen, aber Alles war vergebens. Ich hatte mehrere gute Einfälle in seinem Laden, ohne daß er nur ein einziges Mal gelacht hätte: er hatte keinen Sinn für Witz und Laune. Er war einer jener trockenen Alten, welche die jungen Leute in gehöriger Entfernung zu halten wissen. Er hatte schon zwei oder drei Töchter groß gezogen, und kannte die Art der Studenten. Er war so schlau und listig wie ein alter, grauer Dachs, den man schon oft gehetzt hatte. Ihn

*) Der vornehmsten und schönsten Straße in Oxford, in welcher drei oder vier der ersten Colleges liegen, und die, wegen der darin befindlichen Conditor-Läden, Kaffeehäuser u. s. w. nie von Studenten leer wird. (Sp.)

am Sonntage zu sehen, wie er so steif und gestärkt einher ging, in seinem sorgfältigen Anzuge, die Tochter am Arm, war hinreichend, alle durchtriebne junge Herrn abzuschrecken, sich ihnen zu nähern.

Ich hatte seiner Wachsamkeit ungeachtet, dennoch das Geschick mir einige Unterredungen mit seiner Tochter zu verschaffen, indem ich nämlich einige Sachen in dem Laden kaufte. Ich accordirte gewaltig lange, und besah die Gegenstände von allen Seiten, ehe ich sie nahm. Unterdessen pflegte ich ein Sonnett oder ein Akrostichon unter ein Stück Cambric zu schreiben, oder in ein Paar Strümpfe hinein zu stecken, flüsterte ihr verliebten Unsinn ins Ohr, während ich um den Preis handelte, und drückte ihr zärtlich die Hand, wenn ich meine gewechselten Halb-Pence, in ein Stückchen weißlich-braunes Papier gewickelt, *) herausbekam. Möge dieses allen Krämern zur Warnung dienen, welche ihre artigen Töchter zu Ladenmädchen, und junge Studenten zu Kunden haben. Ich weiß nicht, ob meine Worte und Blicke sehr beredt waren, aber meine Poesie war unwiderstehlich; denn das Mädchen hatte, die Wahrheit zu gestehen, einigen Geschmack an der Litteratur, und war selten ohne ein Buch aus der Leihbibliothek anzutreffen.

---

*) In den anständigeren Läden geben die Kaufleute die Kupfermünze, welche man auf Silber oder Noten wieder herausbekommt, immer in Papier gewickelt wieder. (Sy.)

Durch die göttliche Macht der Dichtkunst also, welche bei dem schönen Geschlecht so gewaltig ist, besiegte ich das Herz dieser schönen kleinen Krämerin. Wir führten eine Zeitlang einen empfindsamen Briefwechsel über den Ladentisch weg, und ich lieferte ihr ganze Strümpfe voll Verse. Endlich gewann ich es über sie, daß sie mir eine Zusammenkunft bewilligte. Aber wie war diese zu bewerkstelligen? Ihr Vater ließ sie nie aus den Augen; sie ging nie allein aus, und das Haus wurde den Augenblick geschlossen, sowie der Laden zugemacht war. Alle diese Schwierigkeiten dienten nur dazu, dem Abenteuer einen größeren Reiz zu geben. Ich schlug vor, daß das Stelldichein in ihrem eigenen Zimmer stattfinden sollte, zu dessen Fenstern ich in der Nacht einklettern wollte. Dem Plan war nicht zu widerstehen — ein grausamer Vater, ein heimlicher Liebhaber und eine verstohlene Zusammenkunft! Alle Studien, welche das kleine Mädchen aus der Leihbibliothek geschöpft hatte, schienen jetzt in Erfüllung gehen zu sollen.

Was war aber meine Absicht bei dieser Zusammenkunft?

Das weiß ich wahrhaftig nicht. Ich hatte keine böse Absichten, kann aber auch nicht sagen, daß ich gute hatte. Ich hatte das Mädchen lieb und wünschte mir eine Gelegenheit sie länger zu sehen, und so wurde die Zusammenkunft, wie ich bei manchen andern Dingen zu Werke gegangen war, ganz leichtsinnig und ohne Ueber-

legung verabredet. Nachdem alle meine Anstalten getroffen waren, legte ich mir einige Fragen vor, allein die Antworten fielen sehr ungenügend aus. «Soll ich das arme, sorglose Mädchen zu Grunde richten?» sagte ich zu mir selbst. «Nein!» war die schnelle und entrüstete Antwort. — «Soll ich mit ihr davon laufen?» — «Wohin und zu welchem Entzweck?» — «Nun denn, soll ich sie heirathen?» — «Pah! Ein Mann von meinen Aussichten, eine Krämerstochter heirathen!» «Was soll ich also mit ihr anfangen?» «Hm — ja — wenn ich nur erst in der Stube bin, dann will ich es mir überlegen» — und damit endigte mein Selbst-Examen.

Und so, «komme was da kommen will,» ich schlich mich unter dem Schirm der Dunkelheit, nach der Wohnung meiner Dulcinea. Alles war ruhig. Auf das verabredete Zeichen öffnete sich ihr Fenster leise. Es war gerade über dem hervortretenden Fenster des Ladens ihres Vaters, welches mir das Hinaufsteigen erleichterte. Das Haus war niedrig und ich konnte die Festung deswegen mit ziemlicher Gemächlichkeit erklimmen. Ich kletterte mit klopfendem Herzen hinauf, erreichte das Fenster, bog mich halb in das Zimmer hinein, und ward — nicht von der Umarmung meiner harrenden Schönen, sondern von der Hand des sauertöpfischen alten Vaters in der gekrausten Perücke, bewillkommt.

Ich riß mich aus seinen Klauen los, und suchte meine Retirade zu machen, aber sein Geschrei: Diebe!

Räuber! brachte mich aus aller Fassung. Eben so ungelegen kam mir sein Sonntagsrohr, welches mir um den Kopf sauste, als ich herabstieg, und gegen das mein Hut mir nur wenig Schutz bot. Ich hatte vorher nie einen Begriff von der Gewandtheit des Armes eines alten Mannes und von der Härte eines eisenbeinenen Stockknopfes gehabt. In der Verwirrung und Bestürzung trat ich fehl, und stürzte der Länge nach auf das Straßenpflaster hinab. Sogleich sah ich mich von Helfershelfern des Alten umgeben, die ohne Zweifel im Hinterhalt auf mich getauert hatten. Ich war jedoch nicht in der Lage, zu entwischen, denn ich hatte mir bei dem Fall den Knöchel ausgerenkt, und konnte nicht stehen. Man ergriff mich, als einen der in ein Haus eingebrochen ist, und um mich nur von einem größeren Verbrechen freizumachen, mußte ich mich eines geringeren anklagen. Ich bekannte, wer ich sey und warum ich hieher gekommen. Ach! die Schurken wußten es schon, und machten sich nur auf meine Unkosten lustig. Meine treulose Muse hatte mir da wieder einen ihrer heimtückischen Streiche gespielt. Der alte Filz von Vater hatte meine Sonnette und Akrostichen in Ecken und Winkeln seines Ladens versteckt gefunden; er hatte keinen Geschmack an der Poesie, wie seine Tochter, und war uns im Stillen, mit schärfster Beobachtung, auf der Spur. Er hatte unsere Briefe aufgefangen, unsere Pläne entdeckt, und Alles zu meinem Empfang vorbereitet. So war ich denn immer dazu verdammt, von

meiner Muse in die Falle gelockt zu werden. Daß doch Niemand sich verleiten ließe, eine heimliche Liebschaft in Versen zu unterhalten!

Des alten Mannes Zorn war einigermaaßen dadurch besänftigt, daß er mir den Kopf tüchtig geläut und ich mir den Schmerz des Fußverrenkens zugezogen hatte, und so brachte er mich nicht gleich auf dem Platz um. Er war sogar so menschlich, daß er einen halben Fensterladen hergab, auf welchem ich wie ein verwundeter Krieger nach dem College zurückgetragen wurde. Der Thürsteher wurde geweckt, da it ich Einlaß bekams das Thor des College wurde geöffnet, um mich hineinzutragen. Die Sache war am andern Morgen schon allgemein bekannt, und wurde der stehende Spoß für das College, von der Speisekammer bis zum Speisesaal.

Ich hatte hinlängliche Zeit zur Reue, während mehrerer Wochen, die ich zur Heilung meiner Verrenkung im Zimmer verleben mußte; ich brachte sie damit hin, daß ich Boethius Werk von den Trostgründen der Philosophie übersetzte. *) Ich erhielt einen sehr zärtlichen und unorthographisch geschriebenen Brief von meiner Geliebten, die man zu einer Verwandten nach Coventry geschickt hatte. Sie betheuerte darin ihre Un-

*) Boethius de Consolatione philosophiae, das Werk eines latein. Philosophen aus dem 5. Jahrh. (Sp.)

schuld an meinem Unglück, und gelobte mir treu zu seyn »bis in den Tod.« Ich beachtete den Brief weiter nicht, denn ich war für den Augenblick sowohl von der Liebe, als von der Poesie geheilt. Das weibliche Geschlecht ist jedoch in seinen Neigungen beständiger, als die Männer, was auch die Philosophen vom Gegentheil behaupten mögen. Ich bin überzeugt, daß sie wirklich mehrere Monate lang ihrem Gelübde treu blieb; allein sie hatte es mit einem grausamen Vater zu thun, dessen Herz so hart wie sein Stockknopf war. Er war weder durch Thränen, noch durch Poesie zu erweichen, vielmehr brachte er sie durch unerbittliche Strenge dahin, daß sie einen achtbaren jungen Kaufmann heirathete, der sie gegen ihren eignen Willen und gegen alle Regeln des Romans zu einem glücklichen Weibe, und, was noch mehr ist, zur Mutter mehrerer Kinder machte. Sie sind bis auf diesen Tag ein gedeihliches Paar, und haben einen sauberen Eckladen, gerade dem Bilde des guckenden Tom *) gegenüber, in Coventry.

Ich will Sie nicht mit anderen Einzelheiten aus

*) Dies bezieht sich auf eine alte Sage von einem Schneider in Coventry. Als nämlich die Gemahlin des Grafen Leofric von Mercia, Godiva, bei ihrem, auf die Bürger von Coventry erzürnten Gemahl eine Fürbitte für sie einlegte, erhielt sie nur unter der Bedingung Gnade für sie, wenn sie am hellen Mittag nackt durch

meinem Studentenleben in Orford ermüden, obgleich sie nicht immer so ernster Art waren, wie diese Liebesintrigue; auch bezahlte ich nicht immer ein so theures Lehrgeld. Um kurz zu sagen, ich lebte in meiner gewöhnlichen kunterbunten Art fort, und erlangte nach und nach Kenntniß vom Guten und Bösen, bis ich mein ein und zwanzigstes Jahr erreicht hatte. Ich war kaum volljährig geworden, als ich die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines Vaters erhielt. Es war ein harter Schlag für mich, denn, obgleich er mich nie mit vieler Liebe behandelt hatte, so war er doch immer mein Vater, und ich fühlte mich bei seinem Tode ganz allein in der Welt.

Ich kehrte nach Hause zurück, und befand mich nun als alleiniger Herr in meinem väterlichen Erbtheil. Eine Menge trüber Gedanken drängten sich um mich her. Es war ein Ort, der den Träumer immer nüchtern gemacht und zum Nachdenken gebracht hatte, und insonderheit jetzt, wo er so verlassen und melancholisch aussah. Ich trat in das kleine Frühstückszimmer. Dort hing meines Vaters Peitsche und seine Sporen neben

---

die Stadt reiten würde. Die Bürger in den Straßen, durch welche die Gräfin ritt, mußten bei Todesstrafe die Thüren und Fenster ihrer Häuser schließen. Als aber der Schneider in seiner Neugierde sich nicht enthalten konnte, etwas herauszublicken, erblindete er dafür auf der Stelle. (Sp.)

dem Kamin; das Gestütbuch, das Jagd-Magazin und der Wettrenn-Kalender, die einzigen Bücher, die er las, waren hier aufgestellt. Sein Lieblings-Wachtelhund lag auf dem Teppich vor dem Kamin. *) Das arme Thier, das sich sonst nie um mich bekümmert hatte, ging nun schmeichelnd an mir herum, leckte mir die Hand, sah sich rings im Zimmer um, winselte, wedelte ein wenig mit dem Schwanz, und blickte dann verlangend zu mir auf. Ich fühlte die ganze Stärke dieser Anrede. «Armer Dash,» sagte ich: «wir sind Beide allein in der Welt, und haben Niemanden, der für uns sorgt; so wollen wir für einander sorgen.» — Der Hund hat mich nachher nie mehr verlassen.

Ich konnte das Zimmer meiner Mutter nicht betreten — das Herz wollte mir brechen, wenn ich nur von fern die Thür erblickte. Ihr Portrait hing in dem Wohnzimmer gerade über dem Platz, wo sie zu sitzen pflegte. Als ich meine Augen darauf ruhen ließ, war mir's, als sähe es mich zärtlich an, und ich brach in Thränen aus. Ich war zwar ein leichtsinniger Bursche, und vielleicht dadurch etwas verhärtet, daß ich in öffentlichen Schulen erzogen und unter fremden Menschen hin und

*) Auf Englisch ein hearth rug genannt. Dies sind kleine rauhe Teppiche, welche dicht vor den sogenannten fender oder die von Draht geflochtene Umgebung des Kamins gelegt werden, und worauf man die Füße setzt, wenn man vor dem Kamin sitzt. (Sp.)

hergeworfen worden war, die sich nichts um mich bekümmerten; allein die Erinnerung an die Zärtlichkeit meiner Mutter überwältigte mich dennoch.

Es lag nicht in meinem Alter, noch in meiner Gemüthsart, lange niedergeschlagen zu seyn. Es gab eine Rückwirkung in meinem ganzen System, die mich nach jedem Druck wieder erhob, und meine Lebensgeister hatten immer die meiste Spannkraft, wenn sie eine Zeitlang niedergedrückt gewesen waren. Ich brachte die Angelegenheiten, welche das Gut betrafen, so bald als möglich in Ordnung, verwandelte mein Eigenthum, das nicht sehr beträchtlich war, mir aber ein ganz hübsches Vermögen zu seyn schien, da ich ein dichterisches Auge hatte, welches alle Gegenstände vergrößerte, in Geldwerth, und entschloß mich, da ich mich nach dem Verlauf weniger Monate frei von allen weiteren Geschäften und sonstigen Abhaltungen fand, nach London zu gehen, und mich dort zu zerstreuen. Warum hätte ich dies auch nicht thun sollen? — Ich war jung, lebhaft und fröhlich, hatte für die gegenwärtigen Genüsse Geld die Fülle, und die Aussicht auf das Gut meines Oheims. Mögen sie dort im College, dachte ich bei mir selbst, träumen und über den Büchern brüten, alle die in der Welt noch ihre Laufbahn machen wollen: dies wäre eine lächerliche Plackerei für einen jungen Mann von meinen Aussichten.

Fort nach London also rollte ich in einem

Tandem, *) fest entschlossen, mich in der Hauptstadt recht lustig zu machen. Ich kam durch mehrere von den Dörfern, wo ich vor wenigen Jahren noch den Hanswurst gespielt hatte, und besuchte die Schauplätze von vielen meiner Abentheuer und Thorheiten, blos wegen des schwermüthigen Vergnügens, welches wir empfinden, wenn wir wieder in die Fußstapfen eines vergangenen Daseyns treten, selbst wenn diese durch Unkraut und Dornen gegangen sind. Ich machte einen Umweg bei dem letzten Theil meiner Reise, um West-End und Hampstead, die Schauplätze meiner letzten dramatischen Thaten und der Schlacht in der Bude, zu besuchen. Als ich längs dem Rücken des Hügels von Hampstead hin und bei Jack Straw's Schloß vorüber fuhr, hielt ich bei der Stelle an, wo Colombine und ich so trostlos in unserm zerfetzten Staat gesessen und so kleinmüthig auf London hingeblickt hatten. Ich dachte beinahe, ich sollte sie wieder sehen, am Rande des Hügels stehend, «wie Niobe, ganz Thränen» — trauernd, wie Babylon in seinen Trümmern!

«Arme Colombine,» sagte ich mit einem tiefen Seufzer, Du warst ein wackeres, großmüthiges Mädchen — ein ächtes Weib: treu gegen den Bedrängten, und bereit, Dich für die Sache der unwürdigen Männer aufzuopfern!

*) Ein zweirädriger Wagen, vor welchen zwei Pferde, eines hinter dem andern, gespannt sind. (Sp.)

hergeworfen worden war, die sich nichts um mich bekümmerten; allein die Erinnerung an die Zärtlichkeit meiner Mutter überwältigte mich dennoch.

Es lag nicht in meinem Alter, noch in meiner Gemüthsart, lange niedergeschlagen zu seyn. Es gab eine Rückwirkung in meinem ganzen System, die mich nach jedem Druck wieder erhob, und meine Lebensgeister hatten immer die meiste Spannkraft, wenn sie eine Zeitlang niedergedrückt gewesen waren. Ich brachte die Angelegenheiten, welche das Gut betrafen, so bald als möglich in Ordnung, verwandelte mein Eigenthum, das nicht sehr beträchtlich war, mir aber ein ganz hübsches Vermögen zu seyn schien, da ich ein dichterisches Auge hatte, welches alle Gegenstände vergrößerte, in Geldwerth, und entschloß mich, da ich mich nach dem Verlauf weniger Monate frei von allen weiteren Geschäften und sonstigen Abhaltungen fand, nach London zu gehen, und mich dort zu zerstreuen. Warum hätte ich dies auch nicht thun sollen? — Ich war jung, lebhaft und fröhlich, hatte für die gegenwärtigen Genüsse Geld die Fülle, und die Aussicht auf das Gut meines Oheims. Mögen sie dort im College, dachte ich bei mir selbst, träumen und über den Büchern brüten, alle die in der Welt noch ihre Laufbahn machen wollen: dies wäre eine lächerliche Plackerei für einen jungen Mann von meinen Aussichten.

Fort nach London also sollte ich in einem

London, *) fest entschlossen, mich in der Hauptstadt recht lustig zu machen. Ich kam durch mehrere von den Dörfern, wo ich vor wenigen Jahren noch den Hanswurst gespielt hatte, und besuchte die Schauplätze von vielen meiner Abentheuer und Thorheiten, blos wegen des schwermüthigen Vergnügens, welches wir empfinden, wenn wir wieder in die Fußstapfen eines vergangenen Daseyns treten, selbst wenn diese durch Unkraut und Dornen gegangen sind. Ich machte einen Umweg bei dem letzten Theil meiner Reise, um West-End und Hampstead, die Schauplätze meiner letzten dramatischen Thaten und der Schlacht in der Bude, zu besuchen. Als ich längs dem Rücken des Hügels von Hampstead hin und bei Jack Straw's Schloß vorüber fuhr, hielt ich bei der Stelle an, wo Colombine und ich so trostlos in unserm zerfetzten Staat gesessen und so kleinmüthig auf London hingeblickt hatten. Ich dachte beinahe, ich sollte sie wieder sehen, am Rande des Hügels stehend, «wie Niobe, ganz Thränen» — trauernd, wie Babylon in seinen Trümmern!

«Arme Colombine,» sagte ich mit einem tiefen Seufzer, «Du warst ein wackeres, großmüthiges Mädchen — ein ächtes Weib: treu gegen den Bedrängten, und bereit, Dich für die Sache der unwürdigen Männer aufzuopfern!

*) Ein zweirädriger Wagen, vor welchen zwei Pferde, eines hinter dem andern, gespannt sind. (Sp.)

Ich suchte die Erinnerung an sie zu verwischen, denn es war immer etwas von einem Vorwurf gegen mich selbst dabei im Spiel. Ich fuhr munter die Straße entlang und ergötzte mich an dem starren Erstaunen der Hausknechte und Stalljungen, wie ich meine Pferde so gewandt die abschüssige Straße von Hampstead hinunter lenkte, als gerade am Ende des Dorfes einer von den Strängen meines Vorderpferdes losging. Ich hielt still, und da das Pferd stätisch wurde und mein Bedienter ein unbeholfner Mensch war, so rief ich den handfesten Wirth eines freundlichen Ale-Hauses herbei, her, mit einem Bierkrug in der Hand, vor seiner Thüre stand. Er kam sogleich, mir beizustehen, und ihm folgte seine Frau, mit halb offenem Busen, welche ein Kind auf dem Arm trug, und zwei andere hinter sich hatte. Ich blickte die Leute einen Augenblick starr an, als ob ich meinen Augen nicht traute. Ich konnte mich nicht irren: in dem fetten, von Bier aufgetriebenen Wirthe des Ale-Hauses erkannte ich meinen alten Nebenbuhler, den Harlekin, und in seiner schlampigen Frau, die einst so nette Colombine mit den Schelmen-Grübchen.

Die Veränderung in meinem Aeußeren bei dem Uebergang aus den Jünglingsjahren in das männliche Alter und der Wechsel meiner Glücksumstände, hinderten Jene, mich wieder zu erkennen. Sie konnten freilich in dem jungen, nach der Mode gekleideten Herrn, der in seinem eigenen Wagen fuhr, den geschminkten Lieb-

haber nicht vermuthen, mit seinem altmodischen, spitzigen Hute und seinem langen, weiten, himmelblauen Rocke. Mein Herz pochte Colombinen voll Wohlwollen entgegen, und ich freute mich zu sehen, daß ihr Gewerbe gut gehe. Sobald das Geschirr wieder in Ordnung war, warf ich ihr eine kleine Börse mit Gold in den weiten Busen, und ließ dann, als ob ich meinen Pferden einen kräftigen Hieb mit der Peitsche geben wollte, die Schnur um die fetten Hüften des ehemaligen Harlekins sausen. Die Pferde jagten davon, wie der Blitz, und ich war Jenen aus dem Gesicht, ehe sie beide sich von ihrem Erstaunen über meine freigebigen Spenden erholen konnten. Ich habe diesen Vorfall immer für einen der stärksten Beweise meines poetischen Genies gehalten. Das hieß poetische Gerechtigkeit in treffendster Art ausüben.

Ich betrat nun London als Cavalier, und wurde ein Mann von Ton in der Hauptstadt. Ich miethete mir eine elegante Wohnung in dem West-Ende der Stadt, nahm mir den ersten Schneider, besuchte die regelmäßigen Versammlungsörter, spielte ein wenig, verlor mein Geld mit Anstand, und machte eine Menge von unnützen Mode-Bekanntschaften. Ich erwarb mir auch einigen Ruf als ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, da ich im Laufe meiner Studien in Oxford ein gewandter Boxer geworden war. Ich wurde daher unter den Liebhabern dieser Kunst ausgezeichnet, hatte gewisse boxende Vornehme zu nahen Freunden, und war

der Gegenstand der Bewunderung von Fives-Court.*) Diese wissenschaftliche Bildung kann aber einen Mann von Ton zuweilen in böse Verlegenheiten bringen, denn er wird all zu leicht dadurch verführt, den irrenden Ritter zu spielen und Händel zu suchen, denen weniger wissenschaftlich gebildete Männer ruhig ausweichen würden. So unternahm ich es eines Tages, die Unverschämtheit eines Lastträgers zu züchtigen. Es war ein wahrer Herkules von einem Kerl, aber ich war meiner wissenschaftlichen Ueberlegenheit zu gewiß! Ich trug in dem Faustkampf endlich den Sieg davon. Der Lastträger steckte die Schande ruhig ein, verband sich seinen zerschlagenen Kopf, und ging seiner Arbeit so ruhig nach, als ob gar nichts vorgefallen wäre, während ich mich mit meinem Siege zu Bett legen mußte, und es vierzehn Tage lang nicht wagte, mich mit meinem zerschlagenen Gesicht sehen zu lassen, woraus ich die Lehre zog, daß ein Mann von Bildung bei einem solchen Gefecht recht wohl den Kürzeren ziehen kann, wenn er gleich Sieger geblieben ist.

Ich bin von Natur ein Philosoph, und Niemand kann schönere moralische Betrachtungen anstellen, als ich, wenn einmal ein Unglück geschehen ist. So lag ich denn auf meinem Bett und moralisirte über diesen

*) Dem Orte, wo der öffentliche Box-Saal ist, und sowohl Uebungen, als Gefechte für Geld gehalten werden. (Sp.)

traurigen Ehrgeiz, welcher den Mann von Ton mit dem Bauerntölpel auf Eine Stufe stellt. Mir ist bekannt, daß viele Weise, welche der Sache reiflich nachgedacht haben, der Meinung sind, daß die edle Wissenschaft des Boxens den Bullenbeißer-Muth der Nation aufrecht erhält, und fern sey es von mir, mich gegen den daraus hervorgehenden Vortheil auflehnen zu wollen, daß die Britten ein Volk von Bullenbeißern werden; aber jetzt sah ich ganz deutlich ein, daß man darauf abzielt, das Geschlecht der Englischen Raufer nicht ausgehen zu lassen. «Was ist denn, der Fives-Court,» sagte ich zu mir selbst, als ich mich unbehaglich im Bett umdrehte: «als eine Akademie für Hundsfötter, wo jeder Kopffechter im Lande seine Matrikel lösen kann? Was ist die Kunstsprache der Liebhaber *) anders, als ein Kauderwelsch, wodurch Narren und Schufte Gemeinschaft mit einander pflegen und sich verstehen, und eine Art von Vormundschaft über die Laien ausüben? Was ist das Boxen anders, als ein Weltkampf, worin die Vornehmen und Gebildeten mit nichtswürdigen und gemeinen Menschen auf eine vertrauliche Weise in Berührung kommen? Was ist also die ganze Liebhaberei anders, als eine freundliche Verbindung, welche von dem Pair bis zum Taschendiebe herabgeht.

*) The fancy, so nennt man alle Diejenigen, welche Boxen, Fahren u. s. w. als Liebhaberei treiben. (Sr.)

und vermittelst welcher ein Mann von Rang am Ende die Erfahrung machen kann, daß er bei drei Gängen dem Mörder, der jetzt am Galgen hängt, die Hand geschüttelt hat. *)

«Genug!» rief ich aus, völlig überzeugt durch die Stärke meiner philosophischen Gründe und durch die Schmerzen, welche mir meine Quetschwunden verursachten — «ich will nichts mehr mit der Liebhaberei zu thun haben.» Sobald ich mich also von meinem Sieg erholt hatte, wandte ich meine Aufmerksamkeit auf sanftere Gegenstände, und wurde ein erklärter Bewunderer der Damen. Hätte in meiner Natur mehr Regsamkeit und Ehrgeiz gelegen, so wäre es mir wohl gelungen, mich zu dem Gipfel der Mode hinauf zu arbeiten, wie ich das von vielen eifrig bemühten Herren von Ton in meiner Nähe thun sah. Allein dies ist ein mühsames, ein ängstliches und unglückliches Leben: es gibt wenig Menschen, die schlaflosere Nächte zubringen und sich elender fühlen als die, welche dem Lächeln der Modedamen huldigen. Ich begnügte mich mit der Art von Gesellschaft, welche die Gränze der eigentlichen Modewelt bildet, und zu der man leicht Zutritt erhal-

*) Vor dem Anfange eines jeden Ganges, bei dem Boxen, geben sich die beiden Streitenden die Hände, zum Zeichen, daß sie ohne allen heimlichen Groll ihre Sache ausmachen wollen. (Sp.)

ten kann. Ich fand hier einen leichten, zugänglichen und fruchtbaren Boden. Ich brauchte nur herumzugehen und Visitenkarten auszustreuen, um sogleich eine ganze Erndte von Einladungen zu erhalten. Meine Gestalt und mein Benehmen waren mir dabei nichts weniger als im Wege. Auch ging unter den jungen Damen das Gerede, daß ich außerordentlich gescheut sey und Verse mache, und die alten Damen hatten sich bald versichert, daß ich ein junger Mann von guter Familie, schönes Vermögen und «großen Aussichten» sey.

Ich wurde nun von dem Strome der Zerstreuungen mit fortgerissen, der für einen jungen Mann so berauschend ist, und woran ein Mann von poetischem Gemüth, wenn er sie zuerst kostet, so großes Behagen findet, von diesem raschen Wechsel der Eindrücke, diesem Strudel glänzender Gegenstände, dieser Folge aufregender Ergötzlichkeiten! Ich hatte keine Zeit zum Denken: ich fühlte nur. Ich versuchte nicht, Verse zu machen: meine ganze Poesie schien sich in das lebendige Treiben aufgelöst zu haben. Mein Leben war Poesie; Alles erschien mir wie ein poetischer Traum. Ein bloßer Sinnenmensch weiß nichts von diesen Herrlichkeiten einer glänzenden Hauptstadt; er lebt in einem Kreislaufe von thierischen Genüssen und herzlosen Gewohnheiten. Für einen jungen Mann von poetischem Gefühl hingegen ist sie eine idealische Welt, ein Schauplatz der Zauberei und der Blendwerke: seine Einbildungskraft ist

in beständiger Aufregung und leiht jedem Vergnügen einen geistigen Reiz.

Ein halbes Jährchen in der Stadt benahm mir indessen einigermaaßen meinen Rausch; oder ich wurde vielmehr etwas ernsthafter durch eine meiner alten Krankheiten — ich verliebte mich. Der Gegenstand meiner Neigung war eine sehr reizende, wiewohl sehr stolze Schöne, die unter der Aufsicht einer alten Jungfer, ihrer Tante, nach London gekommen war, um die Winter-Vergnügungen der Hauptstadt zu genießen und — einen Mann zu bekommen. Es verstand sich von selbst, daß sie unter einer Zahl von ausgesuchten Liebhabern nur zu wählen hatte, denn sie war lange Zeit die Schönheit einer kleinen Stadt, einer bischöflichen Residenz gewesen, und einer von den Dichtern des Orts hatte ihre Reize sogar in lateinischen Versen besungen. Ihre Freunde hatten die außerordentlichsten Erwartungen von dem Eindruck, den sie hervorbringen würde. Einige fürchteten, daß sie sich bei ihrer Wahl übereilen, und irgend einen Mann von untergeordneten Verhältnissen heirathen würde. Die Tante war entschlossen, sie solle Niemand Geringerem als einem Lord zu Theil werden.

Ach! bei allen ihren Reizen fehlte der jungen Dame etwas sehr Nothwendiges — das Geld. So wartete sie denn vergeblich auf einen Herzog, Marquis oder Grafen, der sich zu ihren Füßen werfen sollte. So

wie die festliche Jahreszeit entschwand, gingen auch die Erwartungen der Dame zu Grabe; da trat ich, gerade gegen das Ende derselben, mit meiner Liebeswerbung hervor.

Ich wurde sehr zuvorkommend, sowohl von der jungen Dame, als auch von ihrer Tante aufgenommen. Zwar hatte ich keinen Rang, aber dafür so große Aussichten! Man gab mir bald einen entschiedenen Vorzug vor zwei Nebenbuhlern, dem jüngeren Sohn eines armen Baronets, und einem Dragonercapitän auf halbem Solde. Ich nahm eigentlich nicht förmlich das Terrain ein, denn ich war entschlossen, mich nicht zu übereilen: allein ich fuhr in meiner Equipage häufig durch die Straße, wo sie wohnte, und war immer gewiß, sie am Fenster zu finden, gewöhnlich mit einem Buch in der Hand. Ich nahm meine Spielereien mit Versen wieder zur Hand, und schickte ihr ein ellenlanges Gedicht, ohne Namen, versteht sich, allein sie kannte meine Hand. Beide, Tante und Nichte verriethen jedoch die spaßhafteste Unwissenheit über diesen Gegenstand. Die junge Dame zeigte mir die Verse, verwunderte sich, von wem sie wohl gemacht seyn könnten, und erklärte, daß ihr nichts in der Welt so lieb sey, wie Poesie; während die altjungferliche Tante ihre zwängende Brille auf die Nase setzte, das Gedicht mit verzweifelten Fehlern in Sinn und Betonung herlas, die für die Ohren des Verfassers eine Marter waren,

hergeworfen worden war, die sich nichts um mich bekümmerten; allein die Erinnerung an die Zärtlichkeit meiner Mutter überwältigte mich dennoch.

Es lag nicht in meinem Alter, noch in meiner Gemüthsart, lange niedergeschlagen zu seyn. Es gab eine Rückwirkung in meinem ganzen System, die mich nach jedem Druck wieder erhob, und meine Lebensgeister hatten immer die meiste Spannkraft, wenn sie eine Zeitlang niedergedrückt gewesen waren. Ich brachte die Angelegenheiten, welche das Gut betrafen, so bald als möglich in Ordnung, verwandelte mein Eigenthum, das nicht sehr beträchtlich war, mir aber ein ganz hübsches Vermögen zu seyn schien, da ich ein dichterisches Auge hatte, welches alle Gegenstände vergrößerte, in Geldwerth, und entschloß mich, da ich mich nach dem Verlauf weniger Monate frei von allen weiteren Geschäften und sonstigen Abhaltungen fand, nach London zu gehen, und mich dort zu zerstreuen. Warum hätte ich dies auch nicht thun sollen? — Ich war jung, lebhaft und fröhlich, hatte für die gegenwärtigen Genüsse Geld die Fülle, und die Aussicht auf das Gut meines Oheims. Mögen sie dort im College, dachte ich bei mir selbst, träumen und über den Büchern brüten, alle die in der Welt noch ihre Laufbahn machen wollen: dies wäre eine lächerliche Plackerei für einen jungen Mann von meinen Aussichten.

Fort nach London also rollte ich in einem

Tandem, *) fest entschlossen, mich in der Hauptstadt recht lustig zu machen. Ich kam durch mehrere von den Dörfern, wo ich vor wenigen Jahren noch den Hanswurst gespielt hatte, und besuchte die Schauplätze von vielen meiner Abentheuer und Thorheiten, blos wegen des schwermüthigen Vergnügens, welches wir empfinden, wenn wir wieder in die Fußstapfen eines vergangenen Daseyns treten, selbst wenn diese durch Unkraut und Dornen gegangen sind. Ich machte einen Umweg bei dem letzten Theil meiner Reise, um West-End und Hampstead, die Schauplätze meiner letzten dramatischen Thaten und der Schlacht in der Bude, zu besuchen. Als ich längs dem Rücken des Hügels von Hampstead hin und bei Jack Straw's Schloß vorüber fuhr, hielt ich bei der Stelle an, wo Colombine und ich so trostlos in unserm zerfetzten Staat gesessen und so kleinmüthig auf London hingeblickt hatten. Ich dachte beinahe, ich sollte sie wieder sehen, am Rande des Hügels stehend, «wie Niobe, ganz Thränen» — trauernd, wie Babylon in seinen Trümmern!

«Arme Colombine,» sagte ich mit einem tiefen Seufzer, Du warst ein wackeres, großmüthiges Mädchen — ein ächtes Weib: treu gegen den Bedrängten, und bereit, Dich für die Sache der unwürdigen Männer aufzuopfern!

*) Ein zweirädriger Wagen, vor welchen zwei Pferde, eines hinter dem andern, gespannt sind. (Sp.)

Ich suchte die Erinnerung an sie zu verwischen, denn es war immer etwas von einem Vorwurf gegen mich selbst dabei im Spiel. Ich fuhr munter die Straße entlang und ergötzte mich an dem starren Erstaunen der Hausknechte und Stalljungen, wie ich meine Pferde so gewandt die abschüssige Straße von Hampstead hinunter lenkte, als gerade am Ende des Dorfes einer von den Strängen meines Vorderpferdes losging. Ich hielt still, und da das Pferd stätisch wurde und mein Bedienter ein unbeholfner Mensch war, so rief ich den handfesten Wirth eines freundlichen Ale-Hauses herbei, der, mit einem Bierkrug in der Hand, vor seiner Thüre stand. Er kam sogleich, mir beizustehen, und ihm folgte seine Frau, mit halb offenem Busen, welche ein Kind auf dem Arm trug, und zwei andere hinter sich hatte. Ich blickte die Leute einen Augenblick starr an, als ob ich meinen Augen nicht traute. Ich konnte mich nicht irren: in dem fetten, von Bier aufgetriebenen Wirthe des Ale-Hauses erkannte ich meinen alten Nebenbuhler, den Harlekin, und in seiner schlampigen Frau, die einst so nette Colombine mit den Schelmen-Grübchen.

Die Veränderung in meinem Aeußeren bei dem Uebergang aus den Jünglingsjahren in das männliche Alter und der Wechsel meiner Glücksumstände, hinderten Jene, mich wieder zu erkennen. Sie konnten freilich in dem jungen, nach der Mode gekleideten Herrn, der in seinem eigenen Wagen fuhr, den geschminkten Lieb-

haben nicht vermuthen, mit seinem altmodischen, spitzigen Hute und seinem langen, weiten, himmelblauen Rocke. Mein Herz pochte Colombinen voll Wohlwollen entgegen, und ich freute mich zu sehen, daß ihr Gewerbe gut gehe. Sobald das Geschirr wieder in Ordnung war, warf ich ihr eine kleine Börse mit Gold in den weiten Busen, und ließ dann, als ob ich meinen Pferden einen kräftigen Hieb mit der Peitsche geben wollte, die Schnur um die fetten Hüften des ehemaligen Harlekins sausen. Die Pferde jagten davon, wie der Blitz, und ich war Jenen aus dem Gesicht, ehe sie beide sich von ihrem Erstaunen über meine freigebigen Spenden erholen konnten. Ich habe diesen Vorfall immer für einen der stärksten Beweise meines poetischen Genies gehalten. Das hieß poetische Gerechtigkeit in treffendster Art ausüben.

Ich betrat nun London als Cavalier, und wurde ein Mann von Ton in der Hauptstadt. Ich miethete mir eine elegante Wohnung in dem West-Ende der Stadt, nahm mir den ersten Schneider, besuchte die regelmäßigen Versammlungsörter, spielte ein wenig, verlor mein Geld mit Anstand, und machte eine Menge von unnützen Mode-Bekanntschaften. Ich erwarb mir auch einigen Ruf als ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, da ich im Laufe meiner Studien in Oxford ein gewandter Boxer geworden war. Ich wurde daher unter den Liebhabern dieser Kunst ausgezeichnet, hatte gewisse boxende Vornehme zu nahen Freunden, und war

der Gegenstand der Bewunderung von Fives-Court. *) Diese wissenschaftliche Bildung kann aber einen Mann von Ton zuweilen in böse Verlegenheiten bringen, denn er wird all zu leicht dadurch verführt, den irrenden Ritter zu spielen und Händel zu suchen, denen weniger wissenschaftlich gebildete Männer ruhig ausweichen würden. So unternahm ich es eines Tages, die Unverschämtheit eines Lastträgers zu züchtigen. Es war ein wahrer Herkules von einem Kerl, aber ich war meiner wissenschaftlichen Ueberlegenheit zu gewiß! Ich trug in dem Faustkampf endlich den Sieg davon. Der Lastträger steckte die Schande ruhig ein, verband sich seinen zerschlagenen Kopf, und ging seiner Arbeit so ruhig nach, als ob gar nichts vorgefallen wäre, während ich mich mit meinem Siege zu Bett legen mußte, und es vierzehn Tage lang nicht wagte, mich mit meinem zerschlagenen Gesicht sehen zu lassen, woraus ich die Lehre zog, daß ein Mann von Bildung bei einem solchen Gefecht recht wohl den Kürzeren ziehen kann, wenn er gleich Sieger geblieben ist.

Ich bin von Natur ein Philosoph, und Niemand kann schönere moralische Betrachtungen anstellen, als ich, wenn einmal ein Unglück geschehen ist. So lag ich denn auf meinem Bett und moralisirte über diesen

*) Dem Orte, wo der öffentliche Box-Saal ist, und sowohl Uebungen, als Gefechte für Geld gehalten werden. (Sp.)

traurigen Ehrgeiz, welcher den Mann von Ton mit dem Bauerntölpel auf Eine Stufe stellt. Mir ist bekannt, daß viele Weise, welche der Sache reiflich nachgedacht haben, der Meinung sind, daß die edle Wissenschaft des Borens den Bullenbeißer-Muth der Nation aufrecht erhält, und fern sey es von mir, mich gegen den daraus hervorgehenden Vortheil auflehnen zu wollen, daß die Britten ein Volk von Bullenbeißern werden; aber jetzt sah ich ganz deutlich ein, daß man darauf abzielt, das Geschlecht der Englischen Raufer nicht ausgehen zu lassen. «Was ist denn, der Fives-Court,» sagte ich zu mir selbst, als ich mich unbehaglich im Bett umdrehte: «als eine Akademie für Hundsfötter, wo jeder Kopffechter im Lande seine Matrikel lösen kann? Was ist die Kunstsprache der Liebhaber *) anders, als ein Kauderwelsch, wodurch Narren und Schufte Gemeinschaft mit einander pflegen und sich verstehen, und eine Art von Vormundschaft über die Laien ausüben? Was ist das Boxen anders, als ein Weltkampf, worin die Vornehmen und Gebildeten mit nichtswürdigen und gemeinen Menschen auf eine vertrauliche Weise in Berührung kommen? Was ist also die ganze Liebhaberei anders, als eine freundliche Verbindung, welche von dem Pair bis zum Taschendiebe herabgeht.

*) The fancy, so nennt man alle Diejenigen, welche Boxen, Fahren u. s. w. als Liebhaberei treiben. (Sr.)

und vermittelst welcher ein Mann von Rang am Ende die Erfahrung machen kann, daß er bei drei Gängen dem Mörder, der jetzt am Galgen hängt, die Hand geschüttelt hat. *)

»Genug!« rief ich aus, völlig überzeugt durch die Stärke meiner philosophischen Gründe und durch die Schmerzen, welche mir meine Quetschwunden verursachten — »ich will nichts mehr mit der Liebhaberei zu thun haben.« Sobald ich mich also von meinem Sieg erholt hatte, wandte ich meine Aufmerksamkeit auf sanftere Gegenstände, und wurde ein erklärter Bewunderer der Damen. Hätte in meiner Natur mehr Regsamkeit und Ehrgeiz gelegen, so wäre es mir wohl gelungen, mich zu dem Gipfel der Mode hinauf zu arbeiten, wie ich das von vielen eifrig bemühten Herren von Ton in meiner Nähe thun sah. Allein dies ist ein mühsames, ein ängstliches und unglückliches Leben: es gibt wenig Menschen, die schlaflosere Nächte zubringen und sich elender fühlen als die, welche dem Lächeln der Modedamen huldigen. Ich begnügte mich mit der Art von Gesellschaft, welche die Gränze der eigentlichen Modewelt bildet, und zu der man leicht Zutritt erhal-

*) Vor dem Anfange eines jeden Ganges, bei dem Boxen, geben sich die beiden Streitenden die Hände, zum Zeichen, daß sie ohne allen heimlichen Groll ihre Sache ausmachen wollen. (Sp.)

ten kann. Ich fand hier einen leichten, zugänglichen und fruchtbaren Boden. Ich brauchte nur herumzugehen und Visitenkarten auszustreuen, um sogleich eine ganze Erndte von Einladungen zu erhalten. Meine Gestalt und mein Benehmen waren mir dabei nichts weniger als im Wege. Auch ging unter den jungen Damen das Gerede, daß ich außerordentlich gescheut sey und Verse mache, und die alten Damen hatten sich bald versichert, daß ich ein junger Mann von guter Familie, schönes Vermögen und «großen Aussichten» sey.

Ich wurde nun von dem Strome der Zerstreuungen mit fortgerissen, der für einen jungen Mann so berauschend ist, und woran ein Mann von poetischem Gemüth, wenn er sie zuerst kostet, so großes Behagen findet, von diesem raschen Wechsel der Eindrücke, diesem Strudel glänzender Gegenstände, dieser Folge aufregender Ergötzlichkeiten! Ich hatte keine Zeit zum Denken: ich fühlte nur. Ich versuchte nicht, Verse zu machen: meine ganze Poesie schien sich in das lebendige Treiben aufgelöst zu haben. Mein Leben war Poesie; Alles erschien mir wie ein poetischer Traum. Ein bloßer Sinnenmensch weiß nichts von diesen Herrlichkeiten einer glänzenden Hauptstadt; er lebt in einem Kreislaufe von thierischen Genüssen und herzlosen Gewohnheiten. Für einen jungen Mann von poetischem Gefühl hingegen ist sie eine idealische Welt, ein Schauplatz der Zauberei und der Blendwerke: seine Einbildungskraft ist

in beständiger Aufregung und leiht jedem Vergnügen einen geistigen Reiz.

Ein halbes Jährchen in der Stadt benahm mir indessen einigermaaßen meinen Rausch; oder ich wurde vielmehr etwas ernsthafter durch eine meiner alten Krankheiten — ich verliebte mich. Der Gegenstand meiner Neigung war eine sehr reizende, wiewohl sehr stolze Schöne, die unter der Aufsicht einer alten Jungfer, ihrer Tante, nach London gekommen war, um die Winter-Vergnügungen der Hauptstadt zu genießen und — einen Mann zu bekommen. Es verstand sich von selbst, daß sie unter einer Zahl von ausgesuchten Liebhabern nur zu wählen hatte, denn sie war lange Zeit die Schönheit einer kleinen Stadt, einer bischöflichen Residenz gewesen, und einer von den Dichtern des Orts hatte ihre Reize sogar in lateinischen Versen besungen. Ihre Freunde hatten die außerordentlichsten Erwartungen von dem Eindruck, den sie hervorbringen würde. Einige fürchteten, daß sie sich bei ihrer Wahl übereilen, und irgend einen Mann von untergeordneten Verhältnissen heirathen würde. Die Tante war entschlossen, sie solle Niemand Geringerem als einem Lord zu Theil werden.

Ach! bei allen ihren Reizen fehlte der jungen Dame etwas sehr Nothwendiges — das Geld. So wartete sie denn vergeblich auf einen Herzog, Marquis oder Grafen, der sich zu ihren Füßen werfen sollte. So

wie die festliche Jahreszeit entschwand, gingen auch die Erwartungen der Dame zu Grabe; da trat ich, gerade gegen das Ende derselben, mit meiner Liebeswerbung hervor.

Ich wurde sehr zuvorkommend, sowohl von der jungen Dame, als auch von ihrer Tante aufgenommen. Zwar hatte ich keinen Rang, aber dafür so große Aussichten! Man gab mir bald einen entschiedenen Vorzug vor zwei Nebenbuhlern, dem jüngeren Sohn eines armen Baronets, und einem Dragonercapitän auf halbem Solde. Ich nahm eigentlich nicht förmlich das Terrain ein, denn ich war entschlossen, mich nicht zu übereilen: allein ich fuhr in meiner Equipage häufig durch die Straße, wo sie wohnte, und war immer gewiß, sie am Fenster zu finden, gewöhnlich mit einem Buch in der Hand. Ich nahm meine Spielereien mit Versen wieder zur Hand, und schickte ihr ein ellenlanges Gedicht, ohne Namen, versteht sich, allein sie kannte meine Hand. Beide, Tante und Nichte verriethen jedoch die spaßhafteste Unwissenheit über diesen Gegenstand. Die junge Dame zeigte mir die Verse, verwunderte sich, von wem sie wohl gemacht seyn könnten, und erklärte, daß ihr nichts in der Welt so lieb sey, wie Poesie; während die altjungferliche Tante ihre zwängende Brille auf die Nase setzte, das Gedicht mit verzweifelten Fehlern in Sinn und Betonung herlas, die für die Ohren des Verfassers eine Marter waren,

und dabei versicherte, daß es in den ganzen Elegant extracts *) nichts Aehnliches gebe.

Die Mode-Jahreszeit ging zu Ende, ohne daß ich es wagte, mich zu erklären, obgleich ich sehr bestimmt dazu aufgemuntert wurde. Ich war noch nicht völlig überzeugt, daß ich in dem Herzen der jungen Dame festen Fuß gefaßt hätte, und, die Wahrheit zu sagen, die Tante that bei ihrer Rolle zu viel, sie war etwas zu auffallend in ihrem Wohlgefallen an mir. Ich wußte, daß alte Tanten von den blos persönlichen Verdiensten der Bewunderer ihrer Nichten nicht so leicht gewonnen werden, und so hätte ich denn gern genau wissen mögen, wie viel von aller dieser Gunst ich meiner eigenen Equipage und meinen großen Aussichten verdankte.

Man hatte mir öfters Winke gegeben, wie reizend ihr Geburtsort in den Sommermonaten sey, welche angenehme Gesellschaft sie dort hätten, welche schöne Ausflüge in der Gegend umher gemacht würden. Sie waren noch nicht lange wieder zu Hause, als ich in großem Wichs erschien, und in meinem Wagen die Hauptstraße hinunter fuhr. Am nächsten Morgen war ich bei dem Gottesdienst, und saß mit der ersten Schönheit in Einem Stuhle. Nach dem Gottesdienst hörte man überall in den Gängen Fragen flüstern: »wer ist das?« und »was ist er?« und die Antworten waren wie ge-

*) Eine Art von poetischer Schul-Chrestomathie, die bereits ein Dutzend Auflagen erlebt hat. (Sp.)

wöhnlich: «ein junger Mann von guter Familie und Vermögen, und von großen Aussichten.»

Ich wurde von den Eigenthümlichkeiten des hochwürdigen kleinen Ortes sehr angezogen. Ein Bischofsitz mit allen dazu gehörigen Einrichtungen und Aemtern stellt ein Bild aus anderen Zeiten und von einer ganz verschiedenen Ordnung der Dinge vor Augen. Er ist ein reiches Ueberbleibsel aus einem poetischeren Zeitalter. Noch immer schwebt das Stillschweigen und die Feierlichkeit des Klosters darum her. In dem gegenwärtigen Fall besonders, wo die Kathedrale groß und die Stadt klein war, trat der Einfluß derselben augenfällig hervor. Der feierliche Pomp des Gottesdienstes, der täglich zweimal gehalten wurde, mit den erhabenen Klängen der Orgel und den Stimmen des Chors, die in dem prächtigen Tempel ertönten, verbreitete gleichsam einen fortwährenden Sabbath über den Ort. Diese Gewohnheit der feierlichen Gottesverehrung, welche ihren Gang fortgeht, als ob sie von der Welt ganz unabhängig wäre, dieses tägliche Darbringen von Lied und Preis, welche wie Weihrauch vom Altar empor steigen, machte einen mächtigen Eindruck auf meine Einbildungskraft.

Die Tante führte mich in ihr Kränzchen ein, welches aus Familien zusammengesetzt war, die mit der Geistlichkeit der Kathedrale in Verbindung standen, und Anderen von mäßigen Glücksumständen, doch hoher Achtbarkeit, welche sich unter die Flügel der Katho-

drale begeben hatten, um mit mäßigem Aufwand in guter Gesellschaft zu leben. Es war ein gewaltig aristokratischer kleiner Zirkel, welcher in seinen Verbindungen mit Anderen sehr eigen, und äußerst wachsam war, daß nichts Gemeines oder Anrüchtiges zugelassen wurde.

Es schien, als ob die Höflichkeit der alten Schule hier einen Zufluchtsort gefunden hätte. Das war ein fortwährender Austausch von Artigkeiten, von kleinen Geschenken an Früchten und Leckerbissen und von complimentirenden, mit Rabenfedern geschriebenen Billets; denn in einem ruhigen, wohlerzogenen Vereine, wie dieser, wo die Menschen ganz nach ihrer Bequemlichkeit leben, pflegen kleine Obliegenheiten, und kleine Vergnügungen, und kleine Höflichkeiten den Tag auszufüllen. Ich habe, an einem warmen Sommer-Mittage, einen wohlbeleibten, gepuderten Bedienten aus dem eisernen Thore eines stattlichen Hauses treten, und, mit einer Miene von außerordentlicher Wichtigkeit eine kleine Torte auf einem großen, silbernen Präsentirteller mitten durch den kleinen Ort tragen sehen.

Ihre Abendunterhaltungen waren einfach und nach alter Sitte. Man versammelte sich zu einer mäßig frühen Stunde; die jungen Damen machten Musik, die alten spielten Whist, und man ging ziemlich früh auseinander. In diesen geselligen Zirkeln herrschte kein Prunk. Zwei bis drei alte Sänften waren in beständiger Bewegung, wiewohl die Meisten in dieser Gesell-

schaft für solche Gelegenheiten mit Holz- und Ueberschuhen versehen waren, und den Bedienten oder das Dienstmädchen mit einer Laterne vor sich her gehen ließen; lange vor Mitternacht verkündete das Klappern der Kothschuhe und der Schein der Laternen in dem stillen, kleinen Orte, daß die Abendgesellschaft auseinander gegangen sey.

Bei aller Einfachheit fühlte ich mich hier doch nicht so heimisch, wie ich es von der Kleinheit des Ortes vermuthet hatte. Ich fand ihn sehr verschieden von andern Landstädten, und daß es nicht so leicht sey, hier Aufsehen zu erregen. Mir Sünder war sogar die Würde und der gemessene Anstand des kleinen geselligen Kreises zuwider! Ich fürchtete, daß meine frühere Thorheit und Narrheit sich gegen mich erheben und vor Gericht wider mich zeugen würde. Ich hatte eine gewaltige Scheu vor den Würdenträgern der Kathedrale, die ich an den Gesellschaften vertraulichen Antheil nehmen sah. Ich bekam eine Reizbarkeit der Nerven in diesem Punkte. Das Knarren der Schuhe eines Domherrn, wenn es von einem Ende der ruhigen Straße bis zum andern wiederhallte, flößte mir Angst ein, und der Anblick eines Schiffhuts *) war immer hinreichend, mich

*) Shovel- oder canonical-hats, wie man sie nennt, sind die zu beiden Seiten aufgeklappten Hüte, welche die Geistlichen in England tragen. (Sp.)

drale begeben hatten, um mit mäßigem Aufwand in guter Gesellschaft zu leben. Es war ein gewaltig aristokratischer kleiner Zirkel, welcher in seinen Verbindungen mit Anderen sehr eigen, und äußerst wachsam war, daß nichts Gemeines oder Anrüchtiges zugelassen wurde.

Es schien, als ob die Höflichkeit der alten Schule hier einen Zufluchtsort gefunden hätte. Das war ein fortwährender Austausch von Artigkeiten, von kleinen Geschenken an Früchten und Leckerbissen und von complimentirenden, mit Rabenfedern geschriebenen Billets; denn in einem ruhigen, wohlerzogenen Vereine, wie dieser, wo die Menschen ganz nach ihrer Bequemlichkeit leben, pflegen kleine Obliegenheiten, und kleine Vergnügungen, und kleine Höflichkeiten den Tag auszufüllen. Ich habe, an einem warmen Sommer-Mittage, einen wohlbeleibten, gepuderten Bedienten aus dem eisernen Thore eines stattlichen Hauses treten, und, mit einer Miene von außerordentlicher Wichtigkeit eine kleine Torte auf einem großen, silbernen Präsentirteller mitten durch den kleinen Ort tragen sehen.

Ihre Abendunterhaltungen waren einfach und nach alter Sitte. Man versammelte sich zu einer mäßig frühen Stunde; die jungen Damen machten Musik, die alten spielten Whist, und man ging ziemlich früh auseinander. In diesen geselligen Zirkeln herrschte kein Prunk. Zwei bis drei alte Sänften waren in beständiger Bewegung, wiewohl die Meisten in dieser Gesell-

schaft für solche Gelegenheiten mit Holz- und Ueberschuhen versehen waren, und den Bedienten oder das Dienstmädchen mit einer Laterne vor sich her gehen ließen; lange vor Mitternacht verkündete das Klappern der Kothschuhe und der Schein der Laternen in dem stillen, kleinen Orte, daß die Abendgesellschaft auseinander gegangen sey.

Bei aller Einfachheit fühlte ich mich hier doch nicht so heimisch, wie ich es von der Kleinheit des Ortes vermuthet hatte. Ich fand ihn sehr verschieden von andern Landstädten, und daß es nicht so leicht sey, hier Aufsehen zu erregen. Mir Sünder war sogar die Würde und der gemessene Anstand des kleinen geselligen Kreises zuwider! Ich fürchtete, daß meine frühere Thorheit und Narrheit sich gegen mich erheben und vor Gericht wider mich zeugen würde. Ich hatte eine gewaltige Scheu vor den Würdenträgern der Kathedrale, die ich an den Gesellschaften vertraulichen Antheil nehmen sah. Ich bekam eine Reizbarkeit der Nerven in diesem Punkte. Das Knarren der Schuhe eines Domherrn, wenn es von einem Ende der ruhigen Straße bis zum andern wiederhallte, flößte mir Angst ein, und der Anblick eines Schiffhuts *) war immer hinreichend, mich

*) Shovel- oder canonical-hats, wie man sie nennt sind die zu beiden Seiten aufgeklappten Hüte, welche die Geistlichen in England tragen. (Sy.)

mitten in meinem kühnsten poetischen Fluge zu hemmen.

Sodann konnte die gute Tante nicht still seyn; sie wollte mich durchaus für ein Genie ausgeben, und erhob meine Gedichte gegen Jedermann bis in den Himmel. So lange sie sich damit nur auf die Frauen beschränkte, ging es ganz gut, denn diese waren im Stande, Dichtungen aus der neuen romantischen Schule zu verstehen und zu würdigen. Aber die gute Dame hatte keine Ruhe, sie mußte meine Verse einem Domherrn vorlesen, der schon lange Zeit der anerkannte Kritiker des Ortes war. Er war ein hagerer, schmächtiger alter Herr, von mildem, feinem Benehmen, der bis an den Kragen in klassischer Gelehrsamkeit schwamm, und nicht so leicht durch die heißblütige Poesie des Tages in Hitze zu bringen war. Er hörte meine glühenden Gedanken und glühenden Worte ohne die geringste Bewegung an, schüttelte lächelnd den Kopf, und verurtheilte sie, daß sie nicht der horazischen Regel angemessen, und mithin keine rechtmäßige Poesie seyen.

Mehrere alte Damen, welche mich bis dahin sehr bewundert hatten, schüttelten den Kopf, als sie diesen Ausspruch hörten. Sie konnten unmöglich Gedichte loben, die nicht der horazischen Regel angemessen waren, und irgend Unrechtmäßiges konnte in guter Gesellschaft unmöglich geduldet werden. Indessen hatte ich, Dank sey es meinen Sternen, die Jugend und den Reiz der Neuheit auf meiner Seite; so blieben die jungen Da-

men beharrlich dabei stehen, meine Gedichte, dem Horaz und der Unregelmäßigkeit zum Trotz, zu bewundern.

Ich tröstete mich mit der guten Meinung der jungen Damen, welche ich immer als die besten Richterinnen über Gedichte kennen gelernt habe. Was diese alten Schüler betrifft, sagte ich, so sind sie gewöhnlich dadurch ganz erkaltet, daß sie sich in die kalten Quellen der Klassiker getaucht haben. Jedoch fühlte ich, daß ich den festen Boden verlor, und daß es nöthig sey, meine Sache zu irgend einem Ende zu bringen. Gerade um diese Zeit war ein öffentlicher Ball, wo sich die vornehmste Gesellschaft des Ortes und die Angesehensten aus der Nachbarschaft vereinigen sollten; ich wandte bei dieser Gelegenheit große Sorgfalt auf meine Toilette, und hatte nie besser ausgesehen. Ich war entschlossen, diesen Abend einen Hauptangriff auf das Herz der jungen Dame zu machen, es mit aller Macht zu bestürmen, und es am nächsten Morgen in üblicher Form zur Uebergabe zu zwingen.

Ich trat in den Ballsaal, und es erhob sich ein Gemurmel und Geflüster, welches aber gewöhnlich war, wenn ich unter jungen Damen erschien. Ich war bei trefflicher Laune, denn um die Wahrheit zu gestehen, ich hatte mich durch ein fröhliches Glas Wein für diese Gelegenheit erheitert. Ich plauderte und schwatzte, und sagte Schlag auf Schlag tausend alberne Dingen, mit dem ganzen Selbstvertrauen eines Mannes, der seiner

Zuhörer gewiß ist — und Alles machte die gehörige Wirkung.

Mitten in meinem Triumph sah ich einen kleinen Kreis am obern Ende des Saales, entstehen. Er wurde nach und nach größer. Ein Gekicher brach aus demselben hervor, man warf Blicke auf mich, und kicherte dann wieder von Neuem. Einige von den jungen Damen eilten nach entfernten Stellen des Saales und flüsterten ihren Freundinnen etwas zu. Wohin sie gingen, gab es immer ein Gekicher und ein Hinsehen nach mir. Ich wußte gar nicht, was ich aus dem Allen machen sollte. Ich betrachtete mich von Kopf bis zu Fuße, sah mich in einem Spiegel von Hinten an, ob sich irgend etwas Auffallendes an mir befände, irgend eine Verkehrtheit im Anzug, oder ein komisch heraushängendes Band; nein — Alles war in Ordnung — ich war ja vollkommnes Modebild! Ich mußte nun glauben, daß es irgend ein guter Einfall von mir sey, der in diesem Kreise munterer Schönen verbreitet werde, und bereitete mich schon darauf vor, mich an einem meiner guten Gedanken nach gemachtem Umlaufe abermals zu ergötzen. Ich ging also langsam den Saal hinauf, lächelte jede Dame an, vor welcher ich vorbeikam, und wurde richtig von jeder wiederum angelächelt und bekichert. Ich näherte mich der Gruppe, indem ich lächelte und mir an's Kinn griff, wie ein Mann, der voll Selbstgefälligkeit und sicher ist, gut aufgenommen

zu werden. Der Kreis der kleinen Schönen öffnete sich, als ich hinzu trat.

Himmel und Erde! Wen sollte ich in ihrer Mitte erblicken? — Meine frühe und grausame Liebe, die ewige Sacharissa! Sie war allerdings zur vollen Blüthe weiblicher Schönheit herangewachsen, verrieth aber durch ein spöttisches Lächeln, daß sie sich meiner und der lächerlichen Züchtigungen, zu denen sie zweimal die Veranlassung gegeben hatte, vollkommen erinnere.

Ich sah auf einmal die vernichtende Wolke der Lächerlichkeit sich über mir entladen. Mir sank der Muth. Die Flamme der Liebe erlosch plötzlich in meinem Busen, oder wurde durch das überwältigende Gefühl der Scham erstickt. Wie ich durch den Saal kam, weiß ich nicht, — ich glaubte, Jedermann über mich kichern zu hören. Gerade als ich die Thür erreichte, erblickte ich meine Geliebte und ihre Tante, welche aufmerksam zuhörten, wie ihnen Sacharissa zuflüsterte, ich sah, wie die alte Dame die Hände und die Augen emporhob, und das Gesicht der Jüngeren einen unaussprechlichen Hohn ausdrückte. Ich mochte nichts mehr sehen, sondern war in zwei Sätzen die Treppe hinab. Am nächsten Morgen, noch vor Sonnenaufgang trat ich meinen Rückzug an, und fühlte nicht eher die Röthe von meinen glühenden Wangen verschwinden, als bis ich die alten Thürme der Domkirche aus dem Gesicht verloren hatte.

Gedankenvoll und muthlos kehrte ich nun nach der

Hauptstadt zurück. Mein Geld war beinahe verzehrt, denn ich hatte mit Aufwand und ohne Berechnung gelebt. Der Traum der Liebe war vorüber und das Reich des Vergnügens zu Ende. Ich beschloß, mich einzuschränken, so lange mir noch etwas übrig blieb: so verkaufte ich denn meine Equipage und Pferde für die Hälfte ihres Werths, steckte ruhig das Geld in die Tasche, und wurde ein Fußgänger. Ich hatte keinen Zweifel, daß ich, bei meinen großen Aussichten, zu jeder Zeit entweder von Wucherern oder borgweise Geld aufnehmen könnte, allein ich hatte gegen Beides eine Abneigung, und entschloß mich, durch strenge Sparsamkeit meine dünne Börse so lange haushalten zu lassen, bis mein Oheim den Geist, oder vielmehr den Besitz seines Landgutes aufgegeben haben würde. Ich blieb daher zu Hause, las, und würde geschrieben haben, wenn ich nicht schon genug durch meine poetischen Erzeugnisse zu leiden gehabt hätte, die mich gewöhnlich in irgend eine lächerliche Verlegenheit verwickelten. Ich bekam nach und nach ein verrostetes Aussehen, und hatte eine kümmerliche, borgende Miene, worüber mich die Welt zu fliehen anfing. Ich habe mich nie veranlaßt gefühlt, mit der Welt über ihr Betragen zu grollen; sie hat mich immer gut behandelt. Wenn ich flott und vergnügt lebte, und zur Geselligkeit aufgelegt war, hat sie mich geliebkost; und wenn ich in bedrängter und zurückgezogener Lage war, und allein zu seyn wünschte, hat sie mich auch allein gelassen; und was kann der

Mensch mehr verlangen? Glauben Sie mir auf mein Wort, diese Welt ist weit verbindlicher, als die Leute sie gewöhnlich darstellen.

Mitten nun in meiner Einschränkung, meiner Eingezogenheit und meinen Studien, erhielt ich die Nachricht, daß mein Oheim gefährlich krank sey. Ich eilte auf den Flügeln der Erbenliebe, um seinen letzten Athemzug und sein Testament zu empfangen. Ich fand ihn umgeben von seinem getreuen Bedienten, dem eisernen Johann, der Frau, welche ab und zu im Hause beschäftigt gewesen, und dem rothköpfigen Jungen, dem kleinen Orson, den ich zuweilen im Park herumgehetzt hatte. Der eiserne Johann keuchte mir eine Art von asthmatischem Gruß entgegen, als ich in das Zimmer trat, und empfing mich mit einer Art von Lächeln, die fast einem Willkomm ähnlich sah. Die Frau saß heulend am Fuße des Bettes, und der rothköpfige Orson, der unterdessen zu einem großen Schlingel herangewachsen war, stand mit einem Ausdruck von stumpfer Geistesleere in der Entfernung.

Mein Oheim lag im Bett. Das Zimmer war nicht geheizt und ohne irgend eine der Bequemlichkeiten eines Krankenzimmers. Die Spinnweben hingen von der Decke herab. Der Bett-Himmel war mit Staub bedeckt und die Vorhänge waren zerrissen. Unter dem Bett guckte das eine Ende seines Geldkastens hervor. An der Wand hingen verrostete Donnerbüchsen, Kavallerie-Pistolen und ein Hieb- und Stichdegen, womit

er sein Zimmer versehen hatte, um sein Leben und seine Schätze zu vertheidigen. Er hatte während seiner Krankheit keinen Arzt gehabt, und schien, nach den kärglichen Ueberbleibseln auf dem Tische zu schließen sich beinahe auch der Hülfe einer Köchin entschlagen zu haben.

Als ich in das Zimmer trat, lag er bewegungslos, mit starren Augen und offenem Munde da; ich hielt ihn im ersten Augenblicke schon für eine Leiche. Das Geräusch bei meinem Eintritt machte, daß er den Kopf umdrehte. Als er mich erblickte, flog ein gespenstisches Lächeln über sein Gesicht, und sein gläsernes Auge glänzte von Zufriedenheit. Es war das einzige Lächeln, das er mir je geschenkt hatte, und es ging mir an's Herz. «Armer alter Mann!» dachte ich, «warum mußtest Du mich zwingen, Dich so einsam zu lassen, da ich doch sehe, daß meine Gegenwart die Macht hat, Dich zu erheitern?»

«Nesse,» sagte er, nach einiger Anstrengung, die Sprache wieder zu erlangen, und mit leiser, keuchender Stimme: — «ich freue mich, daß Du gekommen bist; nun sterbe ich zufrieden. — Sieh,» sagte er, indem er seine welke Hand aufhob und damit herausdeutete: «sieh, das Kästchen auf dem Tisch, da wirst Du finden, daß ich Dich nicht vergessen habe.»

Ich drückte seine Hand an mein Herz, und die Thränen standen mir in den Augen. Ich setzte mich nieder an sein Bett und beobachtete ihn, allein er sprach nicht

wieder. Meine Gegenwart machte ihm aber augenscheinlich Freude, denn dann und wann, so oft er mich anblickte, flog ein schwaches Lächeln über sein Gesicht, und er wies mit schwacher Hand auf das versiegelte Kästchen, welches auf dem Tische stand. Als der Tag sich neigte, schien auch sein Leben dahin zu schwinden. Gegen Sonnenuntergang sank seine Hand auf das Bett und blieb unbeweglich liegen, seine Augen brachen, sein Mund blieb offen, und so verschied er allmählig.

Einen tiefen Eindruck brachte das Absterben meines letzten Verwandten bei mir hervor. Ich vergoß eine Thräne aufrichtiger Trauer über diesen alten Mann, welcher ein gütiges Lächeln gegen mich bis zu seinem Sterbebette aufgespart hatte; wie die Abendsonne nach einem trüben Tage, nur noch einmal erscheint, um sich dann ins Dunkel zu tauchen. Ich überließ die Leiche der Sorgfalt des Dienstboten, und begab mich zur Ruhe.

Es war eine stürmische Nacht. Die Winde schienen rings um die Wohnung ein Requiem für meinen Oheim anzustimmen, und die Schweißhunde heulten draußen, als ob sie den Tod ihres alten Herrn erfahren hätten. Der eiserne Johann gönnte mir beinahe das Talglicht nicht, das in meinem Zimmer brannte, um dessen traurige Oede zu erhellen, so sehr hatte er sich an die hungrige Sparsamkeit gewöhnt. Ich konnte nicht schlafen. Die Erinnerung an die Todesstunde meines Oheims, und die furchtbaren Töne um das Haus, die

schütterten mein Gemüth. Auf der andern Seite hielten mich dann die Pläne wach, welche ich für die Zukunft machte, und so lag ich denn den größten Theil der Nacht schlaflos da, und gab mich dem poetischen Vorgefühl hin, wie bald ich diese alten Mauern von froher Lust widerhallen, und die Gastfreiheit meiner mütterlichen Ahnen wieder aufleben lassen wollte.

Das Leichenbegängniß meines Oheims war anständig, doch ganz einfach. Ich wußte, daß keine Seele sein Andenken ehrte, und beschloß, daß Niemand eingeladen werden sollte, um bei seiner Beerdigung zu lächeln, bei seinem Grabe lustig zu seyn. Er ward in der Kirche des benachbarten Dorfes beigesetzt, obgleich es nicht die Grabstätte seiner Familie war, allein er hatte es ausdrücklich verordnet, daß man ihn nicht bei seiner Familie begraben solle. Er hatte bei seinen Lebzeiten mit den meisten Gliedern derselben in Streit gelegen, und nahm seine Erbitterung sogar in's Grab mit.

Ich bestritt die Kosten der Beerdigung aus meinem eigenen Beutel, damit ich schneller von den Leichenbestattern loskäme, und diese Unheilverkündenden Vögel aus dem Gehöfde geschafft würden. Ich lud den Pfarrer des Kirchspiels und den Rechtsgelehrten des Dorfes ein, sich am folgenden Morgen in dem Hause einzufinden, und der Eröffnung des Testaments beizuwohnen. Ich ließ ihnen ein treffliches Frühstück vorsetzen, eine Verschwendung, die man seit langen Jahren nicht in diesem Hause gesehen hatte. Sobald die Geräthschaf-

ten des Frühstücks weggeräumt waren, ließ ich den eisernen Johann, die Frau und den Jungen hereinkommen, denn ich wollte, das Alle gegenwärtig seyn sollten, und Alles in der gehörigen Ordnung zuginge. Das Kästchen wurde auf den Tisch gesetzt — eine allgemeine Stille trat ein — ich löste das Siegel — hob den Deckel auf, und erblickte — kein Testament — sondern mein verwünschtes Gedicht vom Schlosse des Zweifels und von dem Riesen der Verzweiflung!

Hätte wohl irgend ein Sterblicher vermuthen können, daß dieser alte, hinfällige Mann, der so schweigsam, und allem Anscheine nach so abgestumpft war, Jahre lang den unbesonnenen Scherz eines Knaben aufbewahren würde, um ihn mit einer so ausgesonnenen Grausamkeit zu bestrafen? Nun konnte ich mir sein Lächeln auf dem Sterbebett erklären, das einzige, was mir je von ihm zu Theil geworden war. Er war sein ganzes Lebenlang ein ernsthafter Mann gewesen, und es war sonderbar, daß er mit der Lust an einem Scherze gestorben, und hart, daß dieser Scherz auf meine Kosten gemacht seyn sollte.

Der Rechtsgelehrte und der Pfarrer schienen die Sache gar nicht begreifen zu können. «Hier muß irgend ein Irrthum obwalten,» sagte der Rechtsgelehrte, «es ist kein letzter Wille da.»

«O!» sagte der eiserne Johann, indem er seine verrosteten Kinnbacken aufthat, «wenn's ein letzter Wille

ist, den Sie suchen, einen solchen kann ich Ihnen wohl schaffen.»

Er entfernte sich mit demselben sonderbaren Lächeln, womit er mich bei meiner Ankunft begrüßt hatte, und welches, wie ich nun besorgen mußte, nichts Gutes für mich bedeutete. Nach einer kleinen Weile kehrte er mit einem Testament zurück, das in allen Punkten richtig, gehörig unterschrieben und besiegelt, mit furchtbarer Genauigkeit abgefaßt und von Zeugen bestätigt war, worin der Verblichene dem eisernen Johann und dessen Tochter große Legate und sein ganzes übriges Vermögen dem rothköpfigen Jungen hinterließ, der, zu meiner äußersten Verwunderung, sein und dieser Frau Sohn war, die er heimlich geheirathet und wie ich fest glaube, nur deswegen, um einen Erben zu haben, und so meinen Vater und dessen Nachkommenschaft von der Erbschaft auszuschließen. In einer kleinen Klausel sagte er, daß, da er gefunden habe, daß sein Neffe so schöne Anlagen zur Poesie besitze, er vorausgesetzt habe, daß er der Reichthümer nicht bedürfe; er empfehle ihn jedoch der Gunst seines Erben, und wünsche, daß er ihm ein Dachstübchen im Schlosse des Zweifels zinsfrei einräumen möge.

Inhalt des neunten Bändchen.

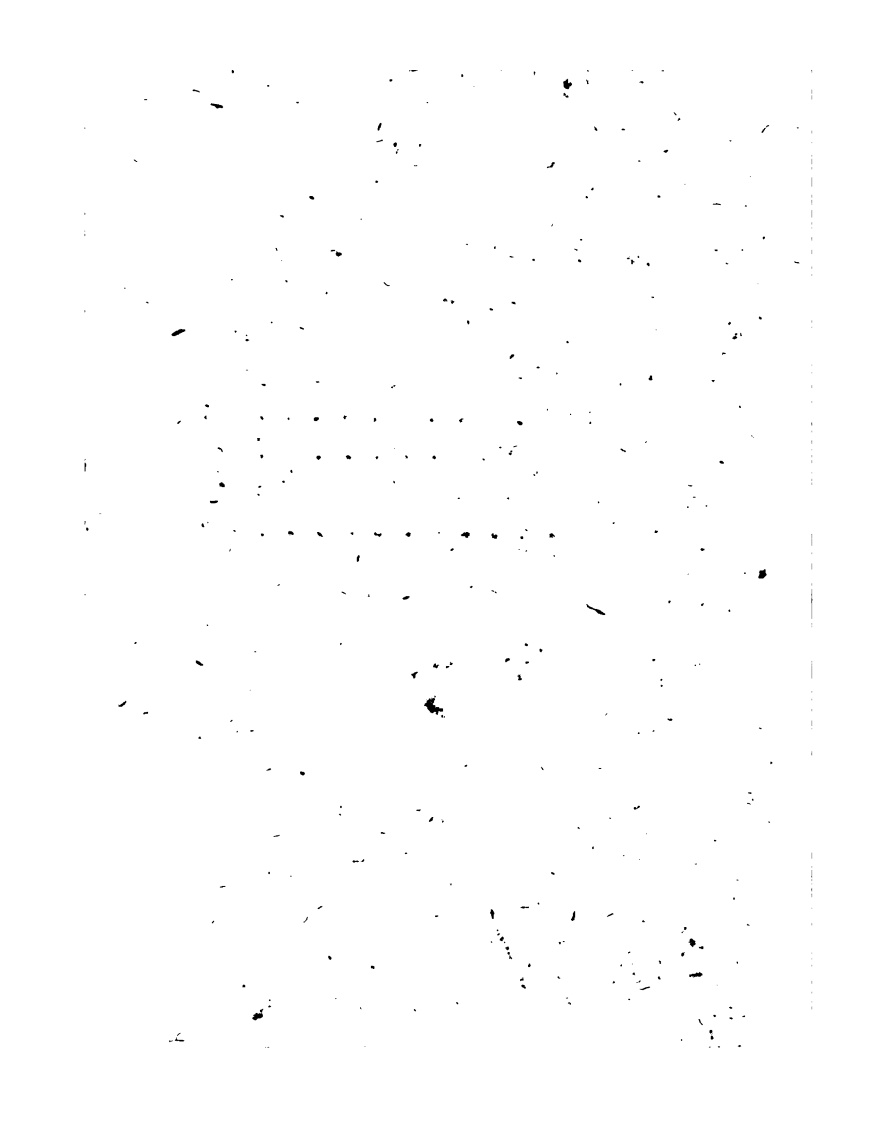
Seite

Buckthorne und seine Freunde (Fortsetzung.)

Berühmtheit 5

Der praktische Philosoph 10

Buckthorne, oder der junge Mann von großen Aussichten 13



Hauptstadt zurück. Mein Geld war beinahe verzehrt, denn ich hatte mit Aufwand und ohne Berechnung gelebt. Der Traum der Liebe war vorüber und das Reich des Vergnügens zu Ende. Ich beschloß, mich einzuschränken, so lange mir noch etwas übrig blieb: so verkaufte ich denn meine Equipage und Pferde für die Hälfte ihres Werths, steckte ruhig das Geld in die Tasche, und wurde ein Fußgänger. Ich hatte keinen Zweifel, daß ich, bei meinen großen Aussichten, zu jeder Zeit entweder von Wucherern oder borgweise Geld aufnehmen könnte, allein ich hatte gegen Beides eine Abneigung, und entschloß mich, durch strenge Sparsamkeit meine dünne Börse so lange haushalten zu lassen, bis mein Oheim den Geist, oder vielmehr den Besitz seines Landgutes aufgegeben haben würde. Ich blieb daher zu Hause, las, und würde geschrieben haben, wenn ich nicht schon genug durch meine poetischen Erzeugnisse zu leiden gehabt hätte, die mich gewöhnlich in irgend eine lächerliche Verlegenheit verwickelten. Ich bekam nach und nach ein verrostetes Aussehen, und hatte eine kümmerliche, borgende Miene, worüber mich die Welt zu fliehen anfing. Ich habe mich nie veranlaßt gefühlt, mit der Welt über ihr Betragen zu grollen; sie hat mich immer gut behandelt. Wenn ich flott und vergnügt lebte, und zur Geselligkeit aufgelegt war, hat sie mich geliebkost; und wenn ich in bedrängter und zurückgezogener Lage war, und allein zu seyn wünschte, hat sie mich auch allein gelassen; und was kann der

Mensch mehr verlangen? Glauben Sie mir auf mein Wort, diese Welt ist weit verbindlicher, als die Leute sie gewöhnlich darstellen.

Mitten nun in meiner Einschränkung, meiner Eingezogenheit und meinen Studien, erhielt ich die Nachricht, daß mein Oheim gefährlich krank sey. Ich eilte auf den Flügeln der Erbenliebe, um seinen letzten Athemzug und sein Testament zu empfangen. Ich fand ihn umgeben von seinem getreuen Bedienten, dem eisernen Johann, der Frau, welche ab und zu im Hause beschäftigt gewesen, und dem rothköpfigen Jungen, dem kleinen Orson, den ich zuweilen im Park herumgehetzt hatte. Der eiserne Johann keuchte mir eine Art von asthmatischem Gruß entgegen, als ich in das Zimmer trat, und empfing mich mit einer Art von Lächeln, die fast einem Willkomm ähnlich sah. Die Frau saß heulend am Fuße des Bettes, und der rothköpfige Orson, der unterdessen zu einem großen Schlingel herangewachsen war, stand mit einem Ausdruck von stumpfer Geistesleere in der Entfernung.

Mein Oheim lag im Bett. Das Zimmer war nicht geheizt und ohne irgend eine der Bequemlichkeiten eines Krankenzimmers. Die Spinnweben hingen von der Decke herab. Der Bett-Himmel war mit Staub bedeckt und die Vorhänge waren zerrissen. Unter dem Bett guckte das eine Ende seines Geldkastens hervor. An der Wand hingen verrostete Donnerbüchsen, Kavallerie-Pistolen und ein Hieb- und Stichdegen, womit

er sein Zimmer versehen hatte, um sein Leben und seine Schätze zu vertheidigen. Er hatte während seiner Krankheit keinen Arzt gehabt, und schien, nach den kärglichen Ueberbleibseln auf dem Tische zu schließen sich beinahe auch der Hülfe einer Köchin entschlagen zu haben.

Als ich in das Zimmer trat, lag er bewegungslos, mit starren Augen und offenem Munde da; ich hielt ihn im ersten Augenblicke schon für eine Leiche. Das Geräusch bei meinem Eintritt machte, daß er den Kopf umdrehte. Als er mich erblickte, flog ein gespenstisches Lächeln über sein Gesicht, und sein gläsernes Auge glänzte von Zufriedenheit. Es war das einzige Lächeln, das er mir je geschenkt hatte, und es ging mir an's Herz. «Armer alter Mann!» dachte ich, «warum mußtest Du mich zwingen, Dich so einsam zu lassen, da ich doch sehe, daß meine Gegenwart die Macht hat, Dich zu erheitern?»

«Neffe,» sagte er, nach einiger Anstrengung, die Sprache wieder zu erlangen, und mit leiser, keuchender Stimme: — «ich freue mich, daß Du gekommen bist; nun sterbe ich zufrieden. — Sieh,» sagte er, indem er seine welke Hand aufhob und damit herausdeutete: «sieh, das Kästchen auf dem Tisch, da wirst Du finden, daß ich Dich nicht vergessen habe.»

Ich drückte seine Hand an mein Herz, und die Thränen standen mir in den Augen. Ich setzte mich nieder an sein Bett und beobachtete ihn, allein er sprach nicht

wieder. Meine Gegenwart machte ihm aber augenscheinlich Freude, denn dann und wann, so oft er mich anblickte, flog ein schwaches Lächeln über sein Gesicht, und er wies mit schwacher Hand auf das versiegelte Kästchen, welches auf dem Tische stand. Als der Tag sich neigte, schien auch sein Leben dahin zu schwinden. Gegen Sonnenuntergang sank seine Hand auf das Bett und blieb unbeweglich liegen, seine Augen brachen, sein Mund blieb offen, und so verschied er allmählig.

Einen tiefen Eindruck brachte das Absterben meines letzten Verwandten bei mir hervor. Ich vergoß eine Thräne aufrichtiger Trauer über diesen alten Mann, welcher ein gütiges Lächeln gegen mich bis zu seinem Sterbebette aufgespart hatte; wie die Abendsonne nach einem trüben Tage, nur noch einmal erscheint, um sich dann ins Dunkel zu tauchen. Ich überließ die Leiche der Sorgfalt des Dienstboten, und begab mich zur Ruhe.

Es war eine stürmische Nacht. Die Winde schienen rings um die Wohnung ein Requiem für meinen Oheim anzustimmen, und die Schweißhunde heulten draußen, als ob sie den Tod ihres alten Herrn erfahren hätten. Der eiserne Johann gönnte mir beinahe das Talglicht nicht, das in meinem Zimmer brannte, um dessen traurige Oede zu erhellen, so sehr hatte er sich an die hungrige Sparsamkeit gewöhnt. Ich konnte nicht schlafen. Die Erinnerung an die Todesstunde meines Oheims, und die furchtbaren Töne um das Haus, er-

schütterten mein Gemüth. Auf der andern Seite hielten mich dann die Pläne wach, welche ich für die Zukunft machte, und so lag ich denn den größten Theil der Nacht schlaflos da, und gab mich dem poetischen Vorgefühl hin, wie bald ich diese alten Mauern von froher Lust widerhallen, und die Gastfreiheit meiner mütterlichen Ahnen wieder aufleben lassen wollte.

Das Leichenbegängniß meines Oheims war anständig, doch ganz einfach. Ich wußte, daß keine Seele sein Andenken ehrte, und beschloß, daß Niemand eingeladen werden sollte, um bei seiner Beerdigung zu lächeln, bei seinem Grabe lustig zu seyn. Er ward in der Kirche des benachbarten Dorfs beigesetzt, obgleich es nicht die Grabstätte seiner Familie war, allein er hatte es ausdrücklich verordnet, daß man ihn nicht bei seiner Familie begraben solle. Er hatte bei seinen Lebzeiten mit den meisten Gliedern derselben in Streit gelegen, und nahm seine Erbitterung sogar in's Grab mit.

Ich bestritt die Kosten der Beerdigung aus meinem eigenen Beutel, damit ich schneller von den Leichenbestattern loskäme, und diese Unheil-verkündenden Vögel aus dem Gehöfde geschafft würden. Ich lud den Pfarrer des Kirchspiels und den Rechtsgelehrten des Dorfes ein, sich am folgenden Morgen in dem Hause einzufinden, und der Eröffnung des Testaments beizuwohnen. Ich ließ ihnen ein treffliches Frühstück vorsetzen, eine Verschwendung, die man seit langen Jahren nicht in diesem Hause gesetzen hatte. Sobald die Geräthschaf-

ten des Frühstücks weggeräumt waren, ließ ich den eisernen Johann, die Frau und den Jungen hereinkommen, denn ich wollte, das Alle gegenwärtig seyn sollten, und Alles in der gehörigen Ordnung zuginge. Das Kästchen wurde auf den Tisch gesetzt — eine allgemeine Stille trat ein — ich löste das Siegel — hob den Deckel auf, und erblickte — kein Testament — sondern mein verwünschtes Gedicht vom Schlosse des Zweifels und von dem Riesen der Verzweiflung!

Hätte wohl irgend ein Sterblicher vermuthen können, daß dieser alte, hinfällige Mann, der so schweigsam, und allem Anscheine nach so abgestumpft war, Jahre lang den unbesonnenen Scherz eines Knaben aufbewahren würde, um ihn mit einer so ausgesonnenen Grausamkeit zu bestrafen? Nun konnte ich mir sein Lächeln auf dem Sterbebett erklären, das einzige, was mir je von ihm zu Theil geworden war. Er war sein ganzes Lebenlang ein ernsthafter Mann gewesen, und es war sonderbar, daß er mit der Lust an einem Scherze gestorben, und hart, daß dieser Scherz auf meine Kosten gemacht seyn sollte.

Der Rechtsgelehrte und der Pfarrer schienen die Sache gar nicht begreifen zu können. «Hier muß irgend ein Irrthum obwalten,» sagte der Rechtsgelehrte, «es ist kein letzter Wille da.»

«O!» sagte der eiserne Johann, indem er seine verrosteten Kinnbacken aufthat, «wenn's ein letzter Wille

ist, den Sie suchen, einen solchen kann ich Ihnen wohl schaffen.»

Er entfernte sich mit demselben sonderbaren Lächeln, womit er mich bei meiner Ankunft begrüßt hatte, und welches, wie ich nun besorgen mußte, nichts Gutes für mich bedeutete. Nach einer kleinen Weile kehrte er mit einem Testament zurück, das in allen Punkten richtig, gehörig unterschrieben und besiegelt, mit furchtbarer Genauigkeit abgefaßt und von Zeugen bestätigt war, worin der Verblichene dem eisernen Johann und dessen Tochter große Legate und sein ganzes übriges Vermögen dem rothköpfigen Jungen hinterließ, der, zu meiner äußersten Verwunderung, sein und dieser Frau Sohn war, die er heimlich geheirathet und wie ich fest glaube, nur deswegen, um einen Erben zu haben, und so meinen Vater und dessen Nachkommenschaft von der Erbschaft auszuschließen. In einer kleinen Klausel sagte er, daß, da er gefunden habe, daß sein Neffe so schöne Anlagen zur Poesie besitze, er vorausgesetzt habe, daß er der Reichthümer nicht bedürfe; er empfehle ihn jedoch der Gunst seines Erben, und wünsche, daß er ihm ein Dachstübchen im Schlosse des Zweifels zinsfrei einräumen möge.

Inhalt des neunten Bändchen.

Seite

Buckthorne und seine Freunde (Fortsetzung.)

Berühmtheit 5

Der praktische Philosoph 10

Buckthorne, oder der junge Mann von großen Aussichten 13